Illustrirter Katalog der Londoner Industrie-Ausstellung 1862

HONORIS CAUSA.

Illustrirter Katalog

der

LONDONER INDUSTRIE-AUSSTELLUNG

von

1862.

Illustrirter Katalog

der

Londoner Industrie-Ausstellung

von

1862.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1863.

ILLUSTRIRTER KATALOG.

INDUSTRIE-AUSSTELLUNG. LONDON.

Die Industrieausstellungen sind die Meilenzeiger des Fortschritts. Echte Kinder der Neuzeit, führen sie vor unsern Augen das Bild einer gewerblichen Entwickelung auf, wie dasselbe kein anderes Jahrhundert zu bieten vermocht hat und mit welchem selbst die gepriesenste Zeit des classischen Alterthums nicht in die Schranken zu treten vermag. Der ausserordentliche Aufschwung der mechanischen Hülfsmittel ist es zunächst gewesen, welcher die Industrie unserer Periode zu einer so gewaltigen Entfaltung gebracht hat, dass es auch dem strebsamsten Forscher kaum möglich ist, dem raschen Gange ihres Vorwärtsschreitens zu folgen. Die Ausstellungen sind daher zu einer Nothwendigkeit geworden; sie bilden die hohe Schule für die Industrie und vermitteln jene sonst oft nur schwer zu erreichende Centralisation, welche mindestens auf diesem Gebiete das Höchste zu erreichen gestattet. Den Ausstellungen einzelner bevorzugter Sitze des Gewerbes folgten diejenigen ganzer Länder; sie gaben vortreffliche Bilder, aber es waren immer nur Miniaturen; selbst die bedeutendste darunter, diejenige zu München im Jahre 1854, welche ganz Deutschland umfasste, liess für den Lernenden und Suchenden immer noch vieles zu wünschen übrig. In England war es, wo der praktische Blick und der energische Unternehmungsgeist seines Volks und hervorragender Männer den Gedanken einer Weltausstellung erfasste und sofort ins Leben rief.

Alle Zweifel, welche vielfach laut wurden, mussten verschwinden, als unter der genialen Hand Paxton's der Riesenbau des Krystallpalastes in die Luft stieg und seine gewaltigen Räume sich mit den Schätzen und Erzeugnissen aller Länder der Erde füllten. Wie eine Völkerwanderung strömte es nach London; die Theilnahme, welche jener ersten Weltausstellung gewidmet wurde, war eine bis dahin unerhörte, kaum glaubliche. Allein sie war sehr gerechtfertigt und fand auch ihren glänzenden Lohn. Das Jahr 1851 wird in der Geschichte der Industrie stets als ein Epoche machendes bezeichnet werden müssen; es bildet den Abschnitt zwischen alter und neuer Zeit. Die Erfolge des grossen Unternehmens waren unabsehbar; sie lassen sich im ganzen wie im einzelnen überall nachweisen. Von der ersten londoner Weltausstellung an datirt der gehobene Sinn, welcher das Handwerk veredelt, indem er es mit der Kunst verschmilzt; in ihr lernten die Producenten den Geschmack und die Bedürfnisse der Nationen kennen; dort ist es gewesen, wo die ersten Gedanken gefasst wurden einer Fülle von neuen Erfindungen, welche mittlerweile in das Leben getreten und zur Bedeutung gelangt sind. Es gibt keinen Zweig der industriellen Thätigkeit, welcher sich nicht dort Anregung oder Vervollkommnung geholt hätte. Nur beispielsweise sei erinnert an die Darstellung köstlicher Wohlgerüche und Fruchtessenzen, herrlicher Farben aus den verachtetsten, bisher fast werthlosen Stoffen; an die gewaltigen Maschinenbauten, an die grossartige Verwendung des Eisens zu Gebäuden, an die Entwickelung der Fabrikation von Kautschuk- und Guttaperchastoffen, welche alle von dort einen neuen Ausgang nahmen; an die vorher ungeahnte Steigerung der Cultur durch die Einführung des Maschinenwesens in die Landwirthschaft, welche vor der londoner Weltausstellung auf dem ganzen Continent nur sehr klägliche Anfänge davon aufzuweisen hatte. Haben es die Engländer doch selbst zugestanden, dass die neue bessere Richtung ihrer Kunst sich wesentlich von jenem Wettkampf herschreibe, in welchem sie deutlicher als je zuvor erfahren mussten, wo es ihnen fehle und wohin der Fortschritt dränge. Aber auch in anderer Hinsicht hatte die Weltausstellung von 1851 beträchtlichen Erfolg; sie war nicht blos ein Stolz für das Land, sondern auch ein gutes Geschäft, was natürlich nicht wenig dazu beitrug sie den Engländern doppelt werth zu machen. Die Zahl ihrer Besucher war so gross, dass trotz der enormen Herstellungskosten ein bedeutender Ueberschuss blieb zur Verwendung für edle Zwecke. Alles dies musste zur Nacheiferung reizen.

Im Jahre 1855 veranstaltete Frankreich die zweite Weltausstellung in Paris. So schön und interessant dieselbe im ganzen und einzelnen auch war, so konnte sie sich doch mit der londoner nicht ganz messen. Vielleicht war daran der Umstand schuld, dass eine Zeit von vier Jahren zwischen zwei Weltausstellungen eine zu kurze ist; ausserdem war es aber auch die Ungunst der politischen Verhältnisse, die der pariser Industrieausstellung schadete, indem sie verschiedene Nationen von der Betheiligung abhielt. Nichtsdestoweniger bot sie gleichfalls ein erhebendes Bild. Insbesondere trat Frankreich hervor mit seinen Kunstgegenständen, Bronzen, Spitzen, Marquetterien, musikalischen Instrumenten, dem Aluminium u. s. w. Aber auch Deutschland nahm dort neben England einen sehr ehrenvollen Platz ein. Jedenfalls gab die pariser Weltausstellung für beide letztere Länder ein fast noch glänzenderes Zeugniss wie für das eigene Land.

England steht immer noch an der Spitze der Industrie, nicht blos vermöge der Trefflichkeit, sondern auch der Massenhaftigkeit und dadurch bedingten Billigkeit seiner Production. Deshalb ist es auch gerechtfertigt, wenn es den Ton angibt und seine Weltausstellungen eine grössere Bedeutung haben wie andere. Von der fast gleichzeitig mit der münchener in

Newyork tagenden Industrieausstellung aller Nationen brauchen wir hier kaum Erwähnung zu thun, da sie nur schwach beschickt und in ihren Resultaten gänzlich verfehlt war. Nur in einem einzigen Zweige überragte sie jede andere, in demjenigen der landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen. Deutschland hatte sich äusserst schwach dabei betheiligt.

Es ist viel für und wider die Industrieausstellungen gesprochen und gestritten worden, denn dieselben haben auch ihre Feinde und nicht hinwegzuleugnende Nachtheile. Sie beeinträchtigen den nothwendigen Schutz von Erfindungen und Mustern; sie liefern kein wahres Bild von der wirklichen Industrie eines Volks, sondern weit eher nur von der Höhe bis zu welcher die gewerbliche Ausbildung gesteigert zu werden vermag; sie verleiten zu Prahlerei und Eitelkeit; sie concentriren zum Nachtheil des übrigen Landes einen ausserordentlichen Verkehr in den grossen Städten; es kann durch den Ausspruch einer miswollenden oder kenntnisslosen Jury der wohlerworbene Ruf eines Ausstellers leicht beeinträchtigt werden. Allein was sind alle diese kleiner Mängel gegenüber dem unermesslichen Nutzen, welchen sie notorisch gestiftet haben und stiften! Als einer ihrer grössten Vortheile erscheint die den Gewerben gegebene Möglichkeit, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Was ein Gewerbtreibender besser, schöner und wohlfeiler als ein anderer herzustellen vermag, wird in der Ausstellung von Hunderttausenden betrachtet, beurtheilt, anerkannt und findet nun Käufer, während das Product ausserdem oft liegen bleibt, weil es nicht gehörig gekannt ist. Hervorragenden Leistungen wird auf solche Weise leichter und schneller die gerechte Belohnung zu Theil, welche der vortheilhafte Absatz der Producte gewährt. Nichts ist in den Gewerben schwieriger, als sich die erste Bahn zu brechen. Offerten bleiben unberücksichtigt, Annoncen und öffentliche Empfehlungen zeigen sich als unwirksam; bei der Mehrzahl von Waaren kann nur der wirkliche Anblick einen Begriff von der Güte verschaffen. Auf der Ausstellung ist keine Unterdrückung, keine Täuschung, kein Haften an der Gewohnheit des Bezugs möglich. Hier gilt jeder, was er werth ist. Der Industrielle kann sich auf der Ausstellung über seine Stellung zu seinen Concurrenten klar werden; er wird sich bewusst, wo diese in Qualität, in der Form oder im Preise im Vortheil sind; er sieht auch, worin er weiter ist als diese. Man könnte einwenden, dass ein intelligenter und strebender Mann nicht der Ausstellungen bedürfe, um sich solche Selbstkenntniss zu verschaffen; allein auch nicht an jedem Orte erhält man von den neuesten Fortschritten sogleich Kunde, und nicht jeder Ort liegt günstig für solche fortlaufende Kenntniss. In der Ausstellung findet sich das Neueste, das Gelungenste; vielleicht Muster von sämmtlichen Concurrenten und somit eine wirkliche „Encyklopädie des Kennenswerthen". Die Vergleichung kann aber in vielfacher Hinsicht nützen, sie mag anspornen, von falschem Wege ablenken, zu rechtzeitiger gänzlicher Aufhebung bestimmen.

Innerhalb des Bereichs der tausend und abertausend Gegenstände, die blos zur Erleichterung und Verschönerung der verschiedenen Zustände und Verrichtungen des Lebens gehören, entsteht in vielen Fällen das Bedürfniss erst mit der Kenntniss des Gegenstandes, der ihm abhelfen soll. Neue Stoffe und unzählige Gegenstände der Toilette sind durch die Ausstellung schneller in Gebrauch gekommen, als es ohne sie möglich gewesen. Das Streben der Industrie, zu der Ausstellung Neues zu liefern, trägt auch nothwendig viel zur Vermannichfaltigung der Producte bei. Je beweglicher in solcher Weise die Industrie wie der Bedarf des Consumenten wird, desto vortheilhafter ist es für den Kaufmann, welcher den Verkehr zwischen dem Industriellen und den Consumenten vermittelt, in der Ausstellung von Zeit zu Zeit den Umfang der Gewerbserzeugnisse zu überschauen und den Geschmack der Consumenten und der Industrie kennen zu lernen. Die Industrie-Ausstellungshallen, welche ein Land nach dem andern in dem Mittelpunkte seines Verkehrs für das In- und Ausland aufbaut, sind gleichsam die Börsen, auf denen die Aussteller den Stand ihrer Geschäftspapiere prüfen. Jeder sieht, was in seiner Branche geleistet werden kann, und muss den herzhaften Entschluss fassen, nicht zurückbleiben zu wollen. Durch die Vergleichung der verschiedenen Manufacte und Fabrikate wird der Kaufmann befähigt, das für ihn Vortheilhafteste aus jedem Zweige der Production auszuwählen. Kaufmann und Fabrikant haben auf der Ausstellung Gelegenheit, sich persönlich kennen zu lernen oder doch zuverlässige Erkundigungen über einander einzuziehen, was in Handelsgeschäften von grosser Wichtigkeit ist und den Credit erweitert und befestigt.

Alles dies zeigt sich auf den ersten Blick, wenn man die Industrieausstellungen nur ganz einfach in Bezug auf das zunächstliegende Ziel der Production, den Absatz der Waaren, betrachtet. Von weit grösserer Wichtigkeit noch erscheinen sie in ihrer Einwirkung auf den technischen und ökonomischen Betrieb der Gewerbe. Eine isolirte Leistung gedeiht selten, und es ist für den Gewerbtreibenden unumgänglich nothwendig, das Auge auf die Erzeugnisse und das Verfahren anderer zu richten, die dasselbe produeiren. Der Handwerker ebenso wie der Fabrikant geht sicher zu Grunde, wenn er nicht von dem Streben beseelt ist, in Qualität und Preisen hinter andern nie zurückzubleiben, ja es ihnen womöglich zuvorzuthun. Ein solcher Wettkampf der Industrie um die beste und wohlfeilste Production wird nun durch die öffentliche Ausstellung der Gewerbserzeugnisse angeregt. Ebenso einflussreich sind die Ausstellungen ferner auf das Verhältniss zwischen dem Fabrikunternehmer und dem Kapitalisten, indem sie Veranlassung und Gelegenheit geben, die Verbindungen untereinander anzuknüpfen, welche die bestmögliche Benutzung der Kapitale wie des Gewerbfleisses bedingen und ohne welche die Industrie eines Landes nicht gedeihen kann. Der Techniker, der einen neuen Erwerbszweig eröffnet, bedarf gewöhnlich fremder Kapitale, und wer sein Vermögen in ein neues Gewerbe wagt, verdient ebensolche Anerkennung als der Erfinder selbst, wie er denn auch in den meisten Fällen einen grossen Theil des Gewinns des Unternehmens zieht. Diese Verbindung des Unternehmers und Kapitalisten erleichtert nun eine Ausstellung mehr als irgendein anderes Mittel, da hier gerade neue Versuche oft in der Absicht auftreten, um bei den Kapitalisten Vertrauen zu erwecken, ohne deren Vorschüsse sie nicht im Grossen ausgeführt werden können. Unreellitäten werden leichter entdeckt, wenn sie monatelang der öffentlichen Prüfung ausgesetzt sind und das Urtheil Sachkundiger darüber auf das leichteste eingeholt werden kann, als wenn sie, wie sichere Geheimmittel zum schnellen Reichwerden, unter der Hand sich anbieten, wobei die Sucht, andern zuvorzukommen, und die Ueberschätzung der eigenen Ansicht den Kapitalisten nur zu leicht zum Werkzeuge des Projectenmachers machen.

Von erheblichem Nutzen sind die Industrieausstellungen auch für den Consumenten, indem ihm dadurch Gelegenheit gegeben ist, alle Industrieerzeugnisse in musterhafter Qualität zu überblicken. Die Ausstellung vervollkommnet sein Urtheil und seinen Geschmack und bewahrt ihn vor ungeschickten Einkäufen und vor Uebertheuerung. Jeder wohlfeile Einkauf ist aber eine Bereicherung für andere Zwecke. Dass grosse Ausstellungen durch die Ausbreitung all der tausend Entbehrlichkeiten des Lebens dem Reichen den Wunsch erregen, mannichfaltigere Genüsse sich zu verschaffen, und mit diesem Wunsche auch den Eifer und Fleiss im Erwerb der Güter steigern, womit man die begehrten Genussgegenstände zu kaufen vermag, ist als Regel durch die Erfahrung der volkswirthschaftlichen Entwickelung aller Völker bestätigt. In der Vielseitigkeit der Bedürfnisse muss man den grössten Hebel der Cultur erkennen: ein an mannichfaltige Lebensgenüsse gewöhntes Volk muss seine materiellen und intellectuellen Fähigkeiten anstrengen und ausbilden, um die zur Befriedigung seiner Gewohnheiten erforderlichen Stoffe zu produciren oder durch Tausch von andern Völkern zu gewinnen, es muss die Stoffe ihrer Form und ihrer

innern Natur nach bearbeiten und veredeln. Wie die -bare Lebensnoth den ersten Anstoss zur Civilisation gegeben, so erhöht die Mehrung und Verfeinerung der Bedürfnisse dieselbe fortwährend. Nicht allein der directe Vortheil, der sich durch ein Aequivalent an Geld schätzen lässt, darf bei der Beurtheilung der ökonomischen Verhältnisse eines Volks in Betracht gezogen werden. Die Industrie soll keineswegs nur unsere Bedürfnisse befriedigen, sie hat auch eine höhere Bedeutung für den Geist, für die Bildung und das Leben der Völker überhaupt. Die Technik ist ein Uebungsplatz der geistigen und sittlichen Kräfte. Ein jedes neue Verfahren in der Production hat nicht nur für den Consumenten Werth, insofern es ihm vorzüglichere Waaren zu billigerm Preise liefert, sondern es ist auch in der Hinsicht werthvoll, weil es den Spielraum menschlicher Thätigkeiten erweitert und als Erwerbsmittel eine neue Bahn der Existenz von Familien bildet, in denen des Lebens höchste Güter, Sittlichkeit und Bildung, einer jungen Generation überliefert werden können.

Die indirecten Vortheile der internationalen Ausstellungen sind vielleicht noch höher anzuschlagen wie die unmittelbaren. Sie gehören mit zu den sichersten Hebeln der Civilisation und sind Bürgen des Friedens. Durch sie nähern sich die Völker, tauschen ihre Gedanken und Ansichten untereinander aus; der Handel, die Urproduction, die ganze Volkswirthschaft erhalten durch sie neue, höhere Impulse. Man spreche ja nicht davon, dass sie nur die materielle Seite der menschlichen Lebensaufgabe repräsentiren; sie wirken auch direct ein auf die Kunst und zurück auf die Wissenschaft, deren rechte Diener sie sind. Ihre geistige Bedeutung ist daher fast ebenso hoch anzuschlagen wie die rein industrielle. Mit Einem Wort, sie sind zur Nothwendigkeit für die Culturvölker geworden. Es ist häufig versucht worden, ihnen Lebensfähigkeit abzusprechen, allein die Erfahrung hat diese Ansicht gründlich widerlegt. Freilich dürfen die Industrieausstellungen nicht so rasch hintereinander kommen, wenn sie den Werth behalten sollen, welchen sie in richtiger Vertheilung stets besitzen werden. Man kann sagen, dass ein Zeitraum von zehn Jahren das geringste Mass sein darf, in welchem sie aufeinander mit Nutzen folgen können. Wohl verstanden ist hier nur von den Weltausstellungen die Rede, während für diejenigen kleinerer Gebiete andere Gesetze zur Geltung kommen.

Zum zweiten mal tagt die Industrie aller Nationen nunmehr in London. Gerade elf Jahre sind vorübergegangen seit der Eröffnung der ersten Weltausstellung im Krystallpalast: inhaltsschwere, in ihren Folgen höchst bedeutende Jahre. Sie waren der Entwickelung der Industrie gerade nicht besonders günstig; diese hat schwere Krisen zu überwinden gehabt, an welchen sie theilweise noch krankt, und auch der gegenwärtige Augenblick scheint mit Rücksicht auf die amerikanischen Wirren und deren unheilvolle Folgen kein besonders günstig gewählter zu sein für eine derartige Feier des Friedens. Allein das speculative Talent der Engländer sieht gewöhnlich weiter, als der Anschein ergibt. Gerade in der Entfaltung einer neuen Weltausstellung fand der kaufmännische Geist der Briten ein sehr gutes Mittel, um den Ausfall der Baumwollindustrie zu decken und Tausende von Händen zu beschäftigen; daher auch der grosse Anklang, den das Project einer neuen Weltausstellung im Jahre 1862 in London sofort unter allen Schichten der dortigen Bevölkerung fand. Die zu der Unternehmung nothwendigen Mittel waren alsbald gezeichnet und der Andrang war so gross, dass leicht das Doppelte und das Dreifache derselben zu beschaffen gewesen wäre. Leider fehlte für die Fortsetzung der Arbeiten der Geist und der Einfluss des Mannes, welchem die erste londoner Weltausstellung vorzugsweise ihren Glanz und ihren Erfolg zu verdanken gehabt hat: des Prinzen Albert. Er starb in der Blüte seiner Jahre unerwartet dahin, nachdem er eben noch als abermaliger Patron dem neuen Project seine ganze Theilnahme gewidmet hatte. Nichtsdestoweniger schritt dasselbe befriedigend vorwärts. Aus der ganzen Welt liefen die Anmeldungen zur Beschickung zahlreicher ein als je zuvor, die Ausführung des riesigen Bauwerks aus Eisen und Glas, welches die Wunder der Production aller Nationen in sich aufzunehmen bestimmt war, wurde den Herrn Kelk und Lucas übertragen und eine bedeutende Conventionalstrafe darauf gesetzt, dass an einem bestimmten Tage die riesigen Räume zur Aufnahme der eingesandten Güter bereit seien. Die Bauherren lösten glänzend ihr Wort und übergaben am 12. Februar das Gebäude in die Hände der königlichen Commission, welche sofort mit einer ganzen Armee geschulter Leute darin einzog, die Decoration und Aufstellung zu beginnen. Indem wir uns vorbehalten, am Schlusse unsers Werks die nähere Beschreibung und Abbildung des neuen Weltindustriepalastes zu bringen, können wir hier doch nicht umhin, schon jetzt des Urtheils der competentesten Richter zu erwähnen, welches dem alten, jetzt nach Sydenham transferirten Krystallpalast den Vorrang der Schönheit und Zweckmässigkeit einräumt. Namentlich finden Tadel die kolossalen Dome, welche durchaus keinen künstlerischen Eindruck machen und bei völliger Zwecklosigkeit ungeheuere Summen zur Herstellung verschlungen haben. Die Anmeldungen geschahen in so grossartiger Weise, dass der von den Ausstellern beanspruchte Raum um mehr als ein Drittheil reducirt werden musste, trotzdem eine bedeutend grössere Fläche zu Gebote stand als im Jahre 1851. Es ist dabei aber noch besonders hervorzuheben, dass diesmal sich ein ganzer Complex von Ausstellungen in London vereinigt. Neben der Industrie will auch die Landwirthschaft, der Gartenbau, die Kunst je einen Weltcongress eröffnen. In dem Park von Battersea wird mit Ende Juni ein internationaler landwirthschaftlicher Concurs sich eröffnen für Zuchtthiere, Maschinen und Geräthe zur Bodencultur aus allen Ländern der Erde, und es ist kein Zweifel daran, dass derselbe viele tausend Beschicker und Gäste herbeilocken wird, zumal sowol die königliche Ackerbaugesellschaft von England alles Mögliche aufbietet, um eine vorher nie gesehene Reichhaltigkeit zu entfalten, als auch die Verwaltungen der britischen Eisenbahnen sich ohne Ausnahme mit seltener Liberalität zu einer Ermässigung der Transportkosten um die Hälfte erboten haben. Gleichzeitig wird die königliche Gartenbaugesellschaft eine grosse Blumenschau veranstalten. Ueber die Kunstausstellung sagt das londoner „Art Journal“: „Die Gemäldeausstellung aller Nationen wird den grössten Kunstcongress bilden, den die Welt jemals gesehen hat. Solch ein Zusammenwirken zeitgenössischer Schulen war in den Tagen, welchen die Geschichte die Palme der Kunst ertheilt, eine reine Unmöglichkeit. Hier wird zum ersten mal ein grosser, ewig denkwürdiger Wettkampf aller existirenden Schulen stattfinden, welche, ihre besondern charakteristischen Unterscheidungszeichen beiseite gelassen, in unserer Zeit weit mehr als jemals zuvor eine grosse Kunstgemeinschaft bilden.“

Die Betheiligung Deutschlands an dem neuen grossartigen Wettstreit der Industrie aller Nationen ist eine sehr bedeutende und erfreuliche. Zwar hat die angestrebte Gesammtvertretung der deutschen Staaten leider nicht ermöglicht werden können, dafür ist aber von den einzelnen Regierungen das Mögliche gethan worden, um sowol dem Ausland gegenüber die deutsche Entwickelung des Gewerbewesens würdig zu repräsentiren, als auch dem eigenen Vaterlande den grössten Nutzen durch die Weltausstellung zu sichern. Und nicht blos von den Behörden sind dergleichen Massregeln ergriffen worden, sondern auch Corporationen sowol als Einzelne haben das Ihrige gethan, um dem deutschen Namen einen neuen Kranz im Auslande zu holen. Es verdient als eine löbliche That hervorgehoben zu werden, dass der Nationalverein zwölf deutsche Arbeiter nach London sendet, um dort in der Weltausstellung etwas zu sehen und zu lernen; viele grössere Gewerbtreibende werden diesem Beispiel folgen; noch niemals zuvor ist auch die deutsche Presse so gut und mannigfach im Auslande vertreten gewesen, wie bei diesem grossartigen Unternehmen. Auch das Werk, welches wir hiermit dem Publikum darbieten, ist ein Fortschritt: vor ihm ist in Deutschland kein ähnliches erschienen.

Der „Illustrirte Katalog", den wir hiermit dem deutschen Publikum übergeben, hat einen mehrfachen Zweck. Vor allem soll er ein Lehrbuch der Aesthetik für die Industrie werden. Wie es unserm Jahrhundert vorbehalten gewesen ist, eine ganz neue Entwickelung der Kunst in ihrem eigentlichsten innern Gebiete entstehen, wachsen und zur Blüte gedeihen zu sehen, so muss ihm auch der Ruhm zugesprochen werden, die engen Schranken, in welchen jene sich lange Zeit hindurch bewegte, endlich gebrochen zu haben. Die Kunst wird mehr und mehr zum Allgemeingut, denn das Handwerk wird zur Kunst. Jahrhunderte hindurch ist ihm vergeblich die classische Formenschönheit des griechischen und römischen Alterthums gepredigt worden, wie sie sich selbst in den allereinfachsten antiken Hausgeräthen offenbarte. Aber dank einestheils den pompejanischen Ausgrabungen, den auf sie gegründeten wissenschaftlichen Forschungen und Sammlungen, anderntheils dem idealen künstlerischen Sinn und Streben, das sich in immer weitern Kreisen durch alle Schichten des Volks verbreitet — dürfen wir als eins der bemerkenswerthesten Zeichen der Neuzeit die Wahrnehmung begrüssen, dass die Industrie mehr und mehr das rein materielle Nützlichkeitsprincip von sich abstreift und den Aufschwung zur wirklichen Schönheit nimmt. Denn dass die letztere völlig unbeschadet sich mit dem erstern verbinden lässt, das ist unbestritten, und gerade die grossen Industrieausstellungen liefern dafür die besten Belege.

Es wäre aber ihr Zweck nur halb erreicht und ihr Nutzen um die Hälfte geringer, wenn es eben einer vorher unerreichten Vollendung zusammenwirkender Künste gegenwärtig nicht vergönnt wäre, das Beste, was sie bringen, für alle Zeiten in Wort und Bild festzuhalten. Mag der Besucher der Ausstellung noch so fleissig und gewissenhaft verfahren, so wird dem einzelnen doch stets manches der Aufmerksamkeit werthe entgehen, was einem andern aufgefallen ist. Schon aus diesem Grunde muss eine durch vereinte Kräfte dargestellte Sammlung des Hervorragendsten der Weltausstellung willkommen sein. Unser „Illustrirter Katalog" will sich bemühen, diese schöne und dankbare Aufgabe nach Kräften zu lösen. Er will ein Musterbuch sein des Schönsten und Besten der Welt für die Industrie der ganzen Welt und immer den Zweck im Auge behalten, die Thunlichkeit der Vereinigung von Kunst und Gewerbe durch Beispiele nachzuweisen. Weil aber bei der Veredlung des Handwerks zur Kunst dem Mechanismus immer noch eine bedeutende Stelle eingeräumt bleibt, indem er der menschlichen Hand das tödtliche Einerlei der Arbeit abnimmt, so darf auch die Würdigung und Bedeutung der Maschine nicht unterschätzt und übergangen werden. Auch ihr wird daher in unserm Musterbuche die gebührende Beachtung zu Theil werden.

Unser „Illustrirter Katalog" will aber auch ein Gedenkbuch sein für alle Besucher der grossen Ausstellung, das ihnen die wichtigsten Gegenstände derselben getreulich ins Gedächtniss zurückruft, während er zugleich den Nichtbesuchern einen ausreichenden Ueberblick des dort Geleisteten verstattet. Ohne Zuhülfenahme des Bildes wäre dies nicht möglich. In dieser Hinsicht sind die Vorkehrungen so getroffen, dass neben den besten zu diesem Zweck ausschliesslich erworbenen Abbildungen des londoner „Art Journal" eine grosse Reihe von Orginalzeichnungen und Photographien, in der Kunstanstalt der Verlagshandlung xylographisch ausgeführt, dem Werke einverleibt wird.

Es soll dasselbe aber ferner auch einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte der Industrie bilden, für welche die dritte Weltaustellung jedenfalls nicht minder Epoche machend sein wird wie die erste. Für spätere Zeiten wird es ebenso vielen comparativen Werth beanspruchen dürfen, wie als ein Zeugniss der Stufen der Industrie für die Gegenwart. Für den Ethnographen wird es den Reiz bieten einer Gegenüberstellung der industriellen Richtungen der verschiedensten Länder und Nationen. Und selbst für denjenigen Theil des Publikums, welchem die industrielle Entwickelung unserer Zeit ferner liegt, so vorzugsweise für die Frauenwelt, wird es mindestens ein Bilderbuch sein, welches hoffentlich zur Erhebung und Veredlung des Geschmacks das Seinige beiträgt und neben der Unterhaltung für das Auge auch manche willkommene geistige Anregung bietet.

In diesem Sinne treten wir an die Herausgabe des „Illustrirten Katalog" mit der festen Ueberzeugung, dass wir in demselben einen wichtigen und nützlichen Beitrag zur industriellen Entwickelung des Vaterlandes bieten. Wir werden bemüht sein um eine sorgsame Auswahl, um möglichste kritische Sichtung und unparteiische Vertheilung des Materials. Die industriellen Kunstwerke aller Nationen wie aller einzelnen Zweige werden mit stetem Hinblick auf den Zweck des Katalogs gerechte Würdigung finden. Möge derselbe zu einem Haus- und Familienbuch werden!

Dr. WILHELM HAMM.

Illustrirter Katalog

DER

LONDONER INDUSTRIE-AUSSTELLUNG von 1862.

VASEN AUS DER SÄCHSISCHEN PORZELLANMANUFACTUR IN MEISSEN.

Die bildlichen Darstellungen des „Illustrirten Katalog“ und deren Beschreibung beginnen wir, wie billig, mit einer Reihe von trefflichen Kunstwerken deutschen Ursprungs, Erzeugnissen der Sächsischen Porzellanmanufactur in Meissen, bekanntlich die erste, älteste und berühmteste Europas, gegründet von dem deutschen Erfinder des Porzellans, Böttger. Von ihren Anfängen an bis heute bietet diese Fabrik das Bild eines steten ruhigen Fortschritts neben jener Beharrlichkeit in der Güte des Materials, welche anderswo kaum wiederzufinden ist und die meissener Porzellane daher so besonders werthvoll macht. Die zur londoner Weltausstellung gesandten Gegenstände liefern zugleich den Beweis von der überaus hohen Kunststufe, auf welche sich die Porzellanfabrikation im allgemeinen erhoben hat, insbesondere aber auch von dem edel durchgebildeten Stil und der Gewissenhaftigkeit der Ausführung, die sich Meissen von jeher zur dauernden Aufgabe gestellt hatte. Unter der grossen Anzahl der Objecte, welche alle dort vertretenen Kunstrichtungen glücklich und malerisch repräsentiren, wählen wir die charakteristischsten und gelungensten heraus. Zu ihnen gehört die prächtige Vase von etwa vier Fuss Höhe, welche die Mitte der ersten Abbildung einnimmt. Sie ist durchaus im antiken Stil gehalten und ein Meisterstück des Geschmacks, sowol in der Modellirung wie durch die überaus reiche Verzierung. Letztere besteht theils aus halberhabenem Blätterwerk und ganz heraustretenden Sculpturen, wie an den beiden von Masken getragenen Henkeln, theils in vorzüglich ausgeführter Malerei. Zu beiden Seiten derselben sind zwei kleinere Vasen in leichtern, aber nicht minder graziösem Stil der Antike gehalten, aufgestellt, verziert mit Bildern, welche die Genien der Jahreszeiten darstellen, umrankt von höchst geschmackvollen Arabesken. Ganz besonders sind die Henkel hervorzuheben, ringelnde Schlangen in den reizendsten Schönheitslinien. Die Composition dieser beiden Prachtstücke rührt von dem Director der Akademie, Julius Schnorr von Carolsfeld, her, dem es überhaupt

gelungen ist, der Anstalt eine mehr künstlerische Richtung zu verleihen. Dass diese von dem Publikum gewürdigt und anerkannt wird, geht vornehmlich daraus mit Evidenz hervor, dass die königlich sächsische Porzellanmanufactur in Meissen wol das Einzige von derartigen Staatsinstituten ist, welches nicht allein keine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln beansprucht, sondern noch einen jährlichen hohen Reingewinn abwirft. Wenn daher bei der ersten Weltausstellung 1851 nach dem officiellen Bericht die Porzellane Frankreichs alle übrigen weit überragten, so darf dabei nicht vergessen werden, dass die Manufactur zu Sèvres alljährlicher Staatszuschüsse von vielen Hunderttausenden bedarf, um eine Höhe zu behaupten, welche am Ende doch nur eine imaginäre ist. Hinsichtlich des feinen Korns, der Härte und Homogenität der Masse, deren Glanzes und der Reinheit der Glasur steht das meissener Porzellan höher wie jedes andere; es wird bei der dritten Weltausstellung aber auch den Beweis liefern, dass es ebenso kunstreich verarbeitet wird wie das französische. Die Darstellung so grosser Vasen, wie sie sich in ziemlicher Anzahl unter den Ausstellungsgegenständen befinden, ist eine der schwierigsten Aufgaben der Porzellanmanufactur; es gehört dazu grosse Kenntniss, technisches Geschick, eiserner Fleiss und genaueste Berechnung. Es muss daher doppelt anerkannt werden, dass es der vaterländischen Industrie gelingen konnte, in dem kurzen Zeitraum von nur acht Monaten — mehr sind nicht darauf verwandt worden — Kunstgegenstände zu schaffen, wie die grosse Vase, welche wir in der zweiten Abbildung vorführen. Sie misst in der Höhe $5\frac{1}{2}$ Fuss, und ist die grösste unter allen, ebenso imponirend durch ihre kolossale Gestalt wie durch den reinen Stil derselben und die glänzende Ausschmückung. Besonders gelungen ist das Vasenbild, eine Copie des berühmten Dianenbades von Albani in der dresdener Bildergalerie; bei der anerkannten Anmuth des Meisters, dessen idyllische, halb der Landschaft angehörende Darstellungen mit der italienischen Schäferpoesie seiner Zeit wetteiferten, eine sehr zu lobende Wahl. Der Ton der Farben ist ein überaus gelungener; nicht minder schön wie das Hauptbild sind die übrigen gemalten Verzierungen der Vase nach Zeichnungen von Schnorr. Aber nicht allein die künstlerische, sondern auch die technische Ausführung zeigt einen hohen Grad von Vollendung. Was die letztere betrifft, so werden ihn Kenner zu würdigen wissen aus dem Umstand, dass sowol bei dieser grossen, wie bei mehreren der kleinen Vasen auch die Henkel von Porzellan sind. Bisher fertigte man dieselben stets und überall aus Metall und thut dies wol auch jetzt noch in allen anderen Manufacturen, da bei der Ausführung in der gleichen Masse so viele Schwierigkeiten zu überwinden sind und so viele Stücke darüber Ausschuss werden, dass man gänzlich davon Abstand genommen hat. In der Glut des Brennofens wird nämlich die Porzellanmasse weich und teigförmig, sie geräth sozusagen halb in Fluss; hieraus resultirt der Uebelstand, dass alle grössern Massenanhäufungen, der Wirkung der Schwere folgend, sich nach unten senken; es würde daher, wenn nicht ganz besondere Vorsichtsmassregeln getroffen werden, nicht nur ein Verziehen der massigen Henkelformen, sondern auch, was noch viel mehr zu fürchten ist, ein Verdrücken und Einbauchen des verhältnissmässig dünnwandigen Vasenkörpers erfolgen. Diesen Deformationen muss durch zweckmässig angebrachte Stützen entgegengewirkt werden. Infolge ihrer correcten, untadeligen Form und der schönen fehlerfreien Glasur stellen sich diese Vasen sicher den besten Stücken der modernen Porzellanmanufactur würdig zur Seite, die glückliche Lösung der schwierigen, technischen Probleme aber, welche sich die Leiter der Anstalt beim Entwurfe derselben stellten, erhebt diese Stücke zu wahren Meisterwerken. — Neben den abgebildeten antiken Vasen sind noch verschiedene andere zu nennen, welche in die Klasse der Majoliken gehören, d. h. die Form dieser mittelalterlichen Gefässe in echter Porzellanmasse nachahmen. Bekanntlich sind aber die alten Majoliken nur aus Steingut oder vielmehr der feineren Fayence angefertigt. Die Erfinder dieses hübschen, von Sammlern gesuchten Geschirres sind wahrscheinlich die Araber gewesen, die es wenigstens schon im 9. Jahrhundert in Spanien führten; später verbreitete sich im 13., besonders in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Fabrikation von Majorca aus nach Italien, woher man denn auch den zuerst in letzterm Lande gebrauchten Namen Majolika ableitet; es ist aber besonders zu bemerken, dass dies Gut im ganzen Mittelalter auch den Namen „Porzellan“ trug. Die italienischen Majoliken zeichnen sich nicht selten durch Formenschönheit und vorzügliche, originelle Malereien aus; soll doch sogar der grosse Rafael es nicht unter seiner Würde gefunden haben, derartige Geschirre, die besonders in Pesaro meisterhaft gefertigt wurden, mit Gemälden zu verzieren, wenngleich dies widersprochen und der darauf vorkommende Namen Rafael einem andern Künstler zugeschrieben wird. Die Glasur der Majoliken ist eine undurchsichtige, sogenannte Kachelglasur, und wird hergestellt aus einer Composition von Blei- und Zinnoxyd mit Pottasche oder Soda und Sand. Weisse Geschirre wusste man damals noch nicht herzustellen; dies gelang zuerst in der Mitte des 16. Jahrhunderts dem Bernhard von Palissy in Frankreich, dem Erfinder der neuern Fayence; fast gleichzeitig stellten auch die Holländer das berühmte Delfter Porzellan, ebenfalls nur ein Steingut, aber oft sehr schön bemalt, dar. Trotzdem aber die Alten nur farbige Töpferwaare zu liefern wussten, so steht doch sowol die Glasur derselben als auch die Farbe selbst gewaltig hinter der Production der Neuzeit zurück; denn damals war die Chemie noch keine Wissenschaft und das Gelingen von solchen Kunstwerken daher fast immer eine Gabe des Zufalls. Die werthvollsten ältern Majoliken können daher hinsichtlich der technischen Vollendung bei weitem nicht mit dem heutigen Porzellan wetteifern. Dies zeigen auf das evidenteste die beiden, etwa $2\frac{1}{2}$ Fuss hohen meissener Majoliken, welche nach Director Schnorr's anmuthigen Compositionen besonders für die Ausstellung gefertigt wurden. Die ganze Oberfläche derselben ist matt gehalten, wie dies der Charakter der Majolika bedingt, unterbrochen durch glänzende Facetten, welche eingesetzte Edelsteine repräsentiren, und bemalt mit herrlich gedachten mythisch-allegorischen Figuren. Beide Vasen wurden, trotz ihres dem Porzellan gegenüber fremdartigen Charakters, schon vor der Absendung um 800 Thlr. verkauft, treten aber erst nach Beendigung der Ausstellung in den Besitz des Käufers. — Nicht mindere Aufmerksamkeit als die antiken Nachbildungen verdienen aber auch die neuern Gefässe, welche aus der meissener Manufactur hervorgehen. Die Mannichfaltigkeit der Formen und Verzierungen derselben ist ungemein gross. Von den einfachsten, in sogenanntem chinesischem Geschmack blos mit blauen Ranken und Blümchen bemalten Servicen an — wie man sie noch häufig in altmodischen Glasschränken aufbewahrt sieht, und wie sie vielleicht gerade desshalb noch heute besonders in der Gunst des Publikums stehen — bis zu den reichstver-

GROSSE ANTIKE VASE.

goldeten und bemalten, ist eine seltene Mustersammlung ausgestellt. Besonders hervorzuheben darunter ist ein wunderschön ausgeführtes Service mit antiken, gemmenartigen Medaillons und Nachbildungen der Arabesken Rafaelischer Loggien, nach Zeichnungen von Professor Gruner in Dresden. Interessant ist ein anderes Service aus dem sogenannten Musselinporzellan, bei dessen Herstellung die Masse zu der möglichsten, kaum glaublichen Dünnheit ausgetrieben wird, so dass die gebrannten Gefässe nachher halb durchsichtig, von eierschalenähnlicher Dicke erscheinen. Hierbei gilt es vorzüglich, die Kunst des Betriebs zu zeigen, da natürlich derartige Porzellane, in welchen die Chinesen Meister sind, nur äusserst schwierig hergestellt werden können, daher in hohem Preise stehen, hingegen ihrer Zerbrechlichkeit halber nur als Curiositäten angekauft werden.

Wir setzen die Reihe der Abbildungen aus den meissener Ateliers fort mit einem wahren Bijou, einer Vase im Renaissancestil; sie gehört unstreitig mit zu dem Besten. Diese Vase oder dieser Krug, wie man besser sagen würde, ist mit fast ätherisch zart ausgeführten, wunderschön componirten Rosen und Arabesken geschmückt und erscheint als reizendes Decorationsstück erster Gattung. Noch künstlicher und effectvoller sind zwei zusammengehörige Vasen im veredelten Renaissancestil. Dieselben, etwa zwei Fuss hoch, haben doppelte Wandungen, von welchen die äussere durchbrochen ist, sodass die mit äusserst zart modellirten Rosen verzierte innere Wand hindurchschimmert. Die kunstvolle Durchführung sowie die ausserordentlich vielfältige und überaus fein durchdachte Gliederung dieser Gefässe erregen den ungetheiltesten Beifall.

RENAISSANCE-VASE.

Dasjenige Stück, welches dem Geschmack des grössern Publikums sicher am meisten imponiren wird, ist eine Kaminverkleidung mit Consolenschmuck und Spiegel im veredelten Rococostil. Und in der That darf diese grosse, harmonisch durchgeführte Arbeit bewundernswürdig genannt werden; die Technik der Porzellanbildnerei hat in derselben das Vollendetste geleistet, was man nur erdenken kann. Die Porzellanverkleidung, welche den Eisenkörper des Kamins umgibt, besteht aus weissen, durch vergoldete Metallleisten kunstvoll miteinander verbundenen Fliesen; die Console wird gebildet durch eine breite Marmorplatte, scheinbar getragen von weiblichen Karyatiden, dazwischen reiche Frucht- und Blumengehänge. In der Ausführung und Bemalung dieser steht die meissener Manufactur über jeder andern. Oberhalb des Kamins befindet sich ein grosser Spiegel im gleichfalls blumenverzierten Porzellanrahmen; die Console schmücken Armleuchter, Vasen und Stutzuhr in gleichem Geschmack. Das ganze Arrangement bildet ein ebenso prächtiges als vollkommen harmonisches Bild und wird zu den hervorragendsten Gegenständen der londoner Ausstellung zu zählen sein. Der Preis dafür ist 2000 Thlr., ein durchaus niedriger in Anbetracht des Materials und der darauf verwendeten Kunst. — An dieses bedeutende Werk reiht sich eine Anzahl verwandter Gegenstände, welche gleichfalls gegründeten Anspruch auf Beachtung machen. Darunter verdient ein Toilettentischchen genannt zu werden, welches, wie auch mehrere der Vasen, eine grosse Grundfläche des schönsten dunklen Königsblau bietet, eine Farbe, deren Herstellung in gleichförmigem, dem Auge wohlthuendem Ton ganz besondere Schwierigkeiten bereitet; sie wird vor der Glasur aufgetragen und befindet sich daher nach Vollendung der Arbeit unter der glänzenden Glasurschicht des Porzellans. Auch zwei Schmuckkästchen im Renaissancestil mit besonders reicher Vergoldung wollen hervorgehoben sein. Ganz bedeutende Meisterschaft zeigen aber die kleinen Figuren, Statuetten, Nippsachen, deren Anfertigung seit ältester Zeit ein Glanzpunkt der meissener Ateliers ist. Die Modelle dieser allerliebsten Gegenstände, nach deren Besitz in der ganzen Welt trachtet, wer nur irgend etwas Luxus treibt, belaufen sich auf viele Tausende. Die für die Industrieausstellung getroffene Auswahl ist eine vortreffliche zu nennen. Den Beifall des grössern Publikums findet hauptsächlich eine mit dem köstlichsten Humor ausgeführte Gruppe von Musikern; nicht minder hübsch ist aber eine Suite von Amoretten in allen möglichen Situationen. Um die Meisterschaft der Darstellung zu begreifen, genügt es für den Laien, die täuschende Naturwahrheit zu beobachten, mit welcher z. B. die feinsten Spitzen, Schleier u. dgl. in Porzellan nachgebildet sind; der Kenner wird sich vorzugsweise erfreuen an der trefflichen Modellirung im einzelnen und an der künstlerischen Auffassung der Gruppen und Figuren. Mehrere der ersteren sowie auch die Statuette eines antiken Ganymed sind durchaus weiss ausgeführt, aber in einer solchen Feinheit und Reinheit der Porzellanmasse, wie diese bisher noch kaum irgendwo herzustellen gelungen ist. Auch diese neue Praxis ist das Ergebniss wissenschaftlich vorbereiteter, in dem Laboratorium der Anstalt ausgeführter Versuche. — Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, dass die Malerateliers der meissener Porzellanmanufactur in verschiedenen Branchen so Ausgezeichnetes und Originelles leisten wie wenige andere. Dahin gehören vorzugsweise ihre Blumen- und Fruchtstücke, welche sie denn auch mit einiger Vorliebe zur Decoration verwenden. Es hat sich in ihnen eine Manier dieser Malerei herausgebildet, welche ihre Vorzüge in einer glücklichen Verschmelzung des Realismus und Idealismus, sowie in einer ganz besonders fleissigen Ausführung begründet. So sind die gemalten Services in dieser Gattung wahre Cabinetsstücke. Eine besondere, durchaus neue und originelle Art der Verzierung macht sich bei verschiedenen der Ausstellungsobjecte erfreulich bemerkbar; dieselbe besteht aus hellblauen, goldumrissenen Arabeskenverschlingungen auf dunkelblauem Grund. Vorzugsweise werden auf solche Art die Randeinfassungen der Services verziert. Auch dies Verfahren ist ausserordentlich mühevoll und zeitraubend. Es wird nämlich der dunkelblaue Grund noch vor der Glasur auf das einmal gebrannte Porzellan aufgetragen und darnach die Arabesken behutsam herausgeschabt, sodass dieselben weiss im dunkeln Grunde erscheinen, worauf alsdann das Auftragen der Glasur und das zweite Brennen erfolgt. Ist dies vollendet, so werden nunmehr die weissen Arabesken mit der hellblauen Farbe und den Goldeinfassungen ausgefüllt, worauf die Gefässe nochmals in den Ofen kommen, um die frischaufgetragenen Farben ebenfalls mit der Glasur zu verschmelzen. Die in dieser Weise verzierten Porzellane sehen sehr gut aus, doch ist ihr Preis, in Betracht der sehr mühsamen Herstellung, ein verhältnissmässig hoher. Sämmtliche Erzeugnisse der meissener Porzellanmanufactur sind in dem londoner Industriepalast in ebenso reichem als geschmackvollem Arrangement aufgestellt. Die Hauptmasse der Gegenstände befindet sich auf einer von Tischhöhe an in drei Abtheilungen terrassenartig emporgebauten Etagère. Hier sind die verschiedensten kleinern Gegenstände in der abwechselndsten Mannichfaltigkeit nebeneinander aufgestellt: Services und einzelne Geschirre, Fruchtschalen, Körbe, Armleuchter, Candelaber, kleinere Vasen, Spiegel, Visitenkartentischchen, Figurengruppen, Statuetten und eine Menge der schönsten kleinern Porzellanfiguren. Um diese Mittelstellage gruppiren sich dann die grössern Gegenstände. Die ganze Abtheilung ist mit Behängen von dunkelviolettem Sammt umrahmt; die Wirkung des Contrastes der glänzenden Emaillefarben, des zarten Weiss und der reichen Goldverzierungen des Porzellans auf der matt lüstrirten Folie des Sammts ist eine besonders effectvolle. — Wir können uns hier nicht versagen, einige Notizen beizufügen über das weltberühmte Etablissement, aus dem die vorbeschriebenen Prachtstücke hervorgegangen sind. Nachdem im Jahre 1703 der Alchimist Böttger auf der Feste Königsstein das erste echte Porzellan von rothgefärbter Masse oder richtiger rothbraunes Steinzeug feiner Qualität aus meissener Thon dargestellt hatte, gelang ihm mit Beihülfe des Barons von Tschirnhausen im Jahre 1709 endlich auch die Anfertigung eines voll-

kommen weissen Porzellans, und diese war dann der Impuls zur Errichtung der königlichen Porzellanfabrik im Schlosse Albrechtsburg zu Meissen 1710, woselbst sie sich noch heute befindet. Das Material des meissener Porzellans ist vorzugsweise ein in der nächsten Umgegend gegrabener Kaolin; das Verhältniss der Massenversätze ist aber unbekannt, da es von jeher als Geheimniss gehalten wurde. Lange Zeit hindurch behauptete Meissen den Vorrang in der gesammten Porzellanfabrikation; andere, späterhin zu gleicher Berühmtheit gelangte Manufacturen verdanken ihre Anfänge und Erfolge grösstentheils den von dort bezogenen oft theuer erkauften Recepten und Helfern. So das berühmte Sèvres in Frankreich, woselbst im Jahre 1756 zuerst eine Fabrik für das ältere Fritteporzellan eingerichtet, 1768 aber diese in eine echte Porzellanfabrik umgewandelt wurde; so ferner Wien 1721, Berlin 1760, Nymphenburg in Bayern 1775 u. s. w. Von allen nach der Hand entstandenen Manufacturen können sich nur diejenigen von Sèvres und Berlin mit der meissener messen, aber auch dies nur hinsichtlich der Form, Malerei oder Vergoldung, nicht der untadelhaften Masse. In der Malerei ward das sächsische Fabrikat bisher von dem französischen, in der Vergoldung von dem berliner übertroffen: irren wir nicht, so wird es von der dritten Weltausstellung an auch in diesen beiden Punkten jedem andern vollkommen ebenbürtig sein. — Den Ruf, welchen sich die meissener Porzellanmanufactur in der ganzen Welt erworben, verdankte sie zunächst neben ihrem Alter und ihrem unübertroffenen Material, auch insbesondere ihrer umsichtigen Leitung. Der erste Leiter und Erfinder war einer solchen nicht gewachsen, wol aber seine Nachfolger, Bergrath Herold und Bildhauer Kändler; ersterer Erfinder der Blaumalerei unter der Glasur, letzterer Modelleur der reizenden Rococosachen, welche einen Reichthum der Fabrik bilden und heute fast noch gesuchter sind wie vor hundert Jahren. Im Siebenjährigen Kriege verlor sie ihre besten Arbeiter an Berlin, ja ihr ganzer Bestand war schon dahin verkauft worden, als ein sächsischer Patriot, Commerzienrath Helbig, die Summe von 40000 Thlrn. Reugeld zahlte und den Betrieb selbst gegen eine Pachtquote von 60000 Thlrn. jährlich übernahm. Er machte gute Geschäfte; die Regierung zahlte ihm später seinen Vorschuss zurück und übernahm selbst die Leitung. Im Jahre 1764 entstand die Kunstschule in Meissen zur Bildung von Malern und Modelleuren unter Baron Fletcher und Bergrath von Heynitz. Unter dem folgenden Director, Grafen Marcolini, gerieth dagegen die Manufactur in Rückgang; noch mehr, als im Jahre 1806 Russland die Einfuhr fremden Porzellans verbot, und im Jahre 1814 erreichte die Calamität den höchsten Grad. Erst von da ab, zunächst durch die energische Leitung des Bergraths Kühn, hob sich wieder das Etablissement und steht gegenwärtig auf einer Stufe, welche jede andere, früher errungene, weit hinter sich lässt. Seit dem Jahre 1850 ist die künstlerische Leitung der Anstalt der Akademie der Künste in Dresden anvertraut. Sie beschäftigt gegenwärtig, einschliesslich der Beamten, ein Gesammtpersonal von etwa 400 Menschen, wovon etwa 200 für die künstlerischen, die übrigen für die technischen Branchen verwendet werden. Da die Räume der schönen Albrechtsburg, die vom Kaiser Heinrich dem Finkler erbaut ist, den Zwecken des immermehr sich erweiternden Betriebs nicht mehr genügen, so haben die Stände eine Summe von 300000 Thlrn. für einen Neubau der Manufactur in nächster Nähe der Stadt, unweit des Triebischflusses, bewilligt, und wird dies neue, höchst zweckmässig eingerichtete Gebäude schon im Jahre 1863 bezogen werden. Die Manufactur besitzt drei Gruben für ihren Bedarf an Erde, von welchen die berühmteste diejenige von Aue bei Schneeberg ist, welche der weisse Andreas oder die weisse Erdenzeche heisst. Hier baute einst der reiche Hammerherr Veit Hans Schnorr von Carolsfeld — der Vater des Künstlergeschlechts — auf Eisen, fand aber nur dieses Erdenlager, welches man als Thon zu Blaufarbenwerken, ja selbst zu Perrükenpuder benutzte. Die beiden andern Gruben liegen zu Seilitz bei Meissen und Sornzig bei Mügeln. Es ist noch zu bemerken, dass mit der Porzellanmanufactur auch eine Ultramarinfabrik sowie eine Werkstätte von feuerfesten Thonwaaren für den Handel verbunden ist. Die Niederlagen der meissner Porzellanfabrik zu Leipzig und Dresden enthalten, namentlich die letztere, ziemlich vollständige Mustersammlungen der Fabrikate und bilden daher vielbesuchte Sehenswürdigkeiten. Daselbst findet auch vorzugsweise der Detailverkauf statt, während von der Manufactur aus nur Bestellungen im Grossen ausgeführt werden.

KAMINVERKLEIDUNG MIT CONSOLENSCHMUCK UND SPIEGEL.

Der berühmtesten deutschen lassen wir die erste Porzellanmanufactur Englands folgen. Es ist diejenige von Worcester, gegründet im Jahre 1752. Die von der-

KELCH.

selben gebrachten Ausstellungsgegenstände haben schon deshalb einen besondern Reiz, weil sie theilweise dem

TELLER.

Service der Königin angehören, die sich bekanntlich nur des inländischen Fabrikates bedient. Die untere Hauptgruppe

FLACON.

stellt einen Theil der Geschirre des königlichen Dessertservice dar; sie sind auf feinem türkisenblauen Grund monogrammatisch bemalt in der Manier der berühmten Emails von Limoges. Die obere Gruppe zeigt eine Reihe von Gefässen jener Gattung, welche man „Rafaelisches Porzellan“ nennt, unter welchem Namen bekanntlich die besten Majoliken der italienischen Schule

RAFAELISCHES PORZELLAN.

verstanden werden. In der Mitte der ersten Columne ist ein Teller des Service der Königin abgebildet, dessen reiche, geschmackvolle Randverzierungen bei übrigens grösster Einfachheit und edler Form hervorgehoben zu werden verdienen. Die

DESSERTSERVICE DER KÖNIGIN.

beiden andern Gegenstände, ein Pokal und ein Flacon, sind worcester Emailarbeiten mit eigenthümlicher Glasur; sie sind von dem Maler Thomas Bott ebenso verziert, wie die königlichen Geschirre. Die gesammten Zeichnungen zu den letztern hat Thomas W. Reeve geliefert. Der Aufschwung der worcester Porzellanwerke ist um so mehr anzuerkennen, als dieselben mit einem nicht besonders günstigen Material arbeiten und im Laufe eines Jahrhunderts vielfache gefährliche Krisen zu überstehen hatten. Im Anfang wurde daselbst nur das schwierig und mühsam herzustellende Fritteporzellan gefertigt, welches durch seine fast glasartige Durchscheinenheit leicht kenntlich ist. Aber schon im Jahre 1788, als König Georg III. die Manufactur besuchte, war dieselbe zum echten Porzellan übergegangen und lieferte die schönsten Werke in der Art von Meissen und Sèvres. Gegenwärtig gehört das Etablissement den Herren Kerr und Binns, und steht unter Direction des letztern. Es beschäftigt 400 Arbeiter.

Der Name Wedgwood ist in der ganzen Welt bekannt, denn so hiess der Erfinder des wunderschönen englischen Steinguts, welches unter allen Erzeugnissen der Töpferkunst dem echten Porzellan am nächsten steht. Die Nachkommen jenes Mannes be-

ETRURISCHE VASE.

treiben noch heute unter der alten Firma Wedgwood and Sons eine der grössten Manufacturen für ceramische Kunst, die es überhaupt gibt; sie heisst Etruria und liegt in dem Töpferbezirk (Potteries) bei Newcastle-under-Lyme. Das beliebte

ETRURISCHE VASE.

„Jaspis-Gut“, wie das Wedgwoodzeug in England vielfach genannt wird, zeichnet sich aus durch die sanfte, weiche, homogene Fläche seiner Körper, durch die Schärfe, in welcher sich Reliefs darin ausprägen, und durch die Eigenschaft, dass es zu seiner Vollendung nur eines einzigen Brandes bedarf. Man hat häufig versucht, es nachzuahmen, es scheint dies aber nirgends vollständig gelungen zu sein. In Grossbritannien haben die Etruriawerke keine Rivalen. Sie wurden gerade vor einem Jahrhundert gegründet, und haben ihrem Gründer nicht allein Ruhm, sondern auch kollosalen Reichthum gebracht. Die jetzigen Besitzer arbeiten mit Sachkenntniss und Geschmack fort; sie suchen nicht blos dem Nutzen und der Bequemlichkeit, sondern auch der Kunst zu dienen. Die Aus-

GEMALTES WEDGWOOD.

stellung liefert davon recht hübsche Proben. Die beiden Vasen der ersten Columne sind noch Modelle der alten berühmten Wedgwoodwaaren, welche der „unsterbliche“

WEDGWOOD MIT RELIEFS.

Künstler Flaxman gezeichnet und sein nicht minder „unsterblicher“ technischer College Josiah Wedgwood ausgeführt hat. Man muss gestehen, die Engländer vergessen so leicht nicht eine ihrer industriellen Grössen, wenngleich dieselben dem Auslande fast gar nicht bekannt sind. Die obere Gruppe ist bemaltes Wedgwood in verschiedenem Stil; die Malerei rührt von dem Franzosen Lesorre, welcher aber längst in England nationalisirt ist, her und verräth einen freien, leichten Pinsel. Die meisten Bilder sind Copien classischer Werke, manche darunter aber auch Originale, so die Schäfergruppen und die Cupidos auf der Jagd. Die untere Gruppe zeigt das Wedgwood von seiner vortheilhaftesten Seite; es sind Gefässe meist etrurischen Stils, mit halberhabenen Arabesken, Medaillons und Scenen geschmückt. Selbst das echteste Porzellan erlaubt nicht diese Schärfe des Ausdrucks, diese ausserordentliche Genauigkeit der Darstellung. Ausser diesen Kunstwerken excelliren die Etruria-Werke auch insbesondere in allen Geschirren und Gefässen für den häuslichen Gebrauch.

Der grosse Ruf der Terracotta-Manufactur von H. Minton und Co. in Stoke upon Trent in den Potteries von Staffordshire rührt von der ersten londoner Weltausstellung her, wo das sehr mannichfaltige Sortiment ihrer Waaren bedeutenden Beifall fand. Die Ausstellung von 1862 zeigt in der reichen Beschickung, dass die Firma seither nicht auf dem glücklich betretenen Pfade stehen geblieben ist. Wir wählen daraus eine graziös geformte, vortrefflich bemalte Majolikavase; darunter eine Ampel für Beleuchtung in indischem Geschmack; dieselbe ist Marmor-Imitation, mit halbdurchbrochenen Verzierungen, äusserst leicht und fein gehalten. Die dritte Vase, eine sogenannte Louis XIV., ist mit gemalten Medaillons nach Boucher geschmackvoll verziert; die vierte, ebenfalls in Marmornachahmung, im indischen Stil, ist ein „Patriarchenkrug“, wie man solche unter den Hindus und Malaien noch häufig trifft. Die Hauptgruppe ist die Statue des Prinzen Alfred mit seinem Shetland-Pony, modellirt von Baron Marochetti. Darunter abgebildet ist ein Schenkkrug, dessen Bauch ein von Hopfen umranktes Fass bildet, auf welchem nackte Kinder spielen; dies prächtige Büffetstück ist ein sogenanntes Palissy-Gefäss, d. h. die Masse besteht aus weisser, matter Fayence. Der in Thon ausgeführte Fries auf der Linken ist die Nachbildung eines vorzüglichen Werkes von Lucca della Robbia. Gegenüber abgebildet ist ein enkaustisch verzierter Ziegel (gemalte Fliese), wie sie gegenwärtig wieder mehr und mehr in Mode kommen zu Wandverkleidung und Fussbodenbelegen. Die genannte Fabrik ist besonders bedeutend in dergleichen Ornamenten für Bauzwecke, welche billiger und dauerhafter wie Stuck sind und denselben Effect machen wie die beste Bildhauerarbeit. Ausserdem ist noch eine Specialität von ihr die Herstellung chemischer Utensilien in Hartporzellan.

MAJOLIKAVASE.

STATUETTE DES PRINZEN ALFRED.

FRANZÖSISCHE VASE.

LEUCHTAMPEL.

INDISCHE AMPHORE.

FRIES.

PALISSY-KRUG.

ENKAUSTISCHER ZIEGEL.

Gleichfalls in den Potteries von Staffordshire liegt das prächtige Töpfereietablissement des Alderman und Parlamentsmitgliedes W. T. Copeland, welches auch in London, 160 New Bond Street, eine permanente Ausstellung seiner Erzeugnisse unterhält. Diese erstrecken sich gleichfalls über fast alle Branchen, von der gewöhnlichen Irdenwaare an bis zum Porzellan, d. h. dem, was man in England wohlwollend mit dem Collectivnamen

RENAISSANCEVASE.

Porzellan zu benennen pflegt. Ausserdem leitet der Besitzer auch eine renommirte Krystallglasfabrik. Unter den schönen Objecten, welche er in den Indrstriepalast geliefert hat, verdienen die folgenden einer besonderen Erwähnung, wobei wir jedoch ein für allemal die Bemerkung einschalten, dass unsere Auswahl nicht immer gerade die bemerkenswerthesten, durch Ueberwindung von Schwierigkeiten ausgezeichneten Arbeiten trifft, sondern diejenigen, welche das beste künstlerische Bild im Holzschnitt gestatten. Die grosse Gruppe von Amphoren, Schenkkrügen, Terrine u. s. w. ist in glasirtem Steingut ausgeführt, vortrefflich bemalt und vergoldet. Im gleichen Charakter ist auch die Vase rechts oben gehalten, während die drei andern Gegenstände, Fruchtschale, Blumenkörbchen, Vase im Renaissancestil, besonders durch die ausgebildete Modellirung auffallen. In der letztern steht überhaupt die Copeland'sche Manufactur gross da und wird kaum von einer andern britischen erreicht; dafür beschäftigt und bezahlt sie aber auch die besten Künstler. Das ganze Kunstdepartement der Anstalt steht unter der Direction von T. Battam. Unter den ausgestellten Gruppen und Statuetten finden sich Modelle von Gibson, Marshall, Foley, Marochetti, lauter Mitgliedern der königlichen Akademie; ferner von Monti, Durham u. s. w. Auf beiden vorhergegangenen Weltausstellungen hat die Firma glänzende Triumphe gefeiert.

FRUCHTKORB.

BLUMENKÖRBCHEN.

VASE.

VASEN, KRÜGE, AMPHOREN, TERRINE, ETC.

Die von den Gebrüdern Wills zur Ausstellung eingesandten Kunstwerke lassen sich schwierig classificiren, denn sie sind theils in Terracotta, theils in Metall ausgeführt; es befinden sich darunter Gegenstände aus Gusseisen, aus Silber, galvanoplastische Arbeiten und feine Thonmodellirungen; sie sind aber sämmtlich Erzeugnisse des einen bescheidenen Etablissements der genannten Firma in Euston Road, wo sie modellirt, gegossen, niedergeschlagen oder in rothem Thon gebrannt werden.

SALZNAPF.

HUMPEN.

Diese Vielseitigkeit verleitet die Inhaber jedoch keineswegs zur Oberflächlichkeit; sie sind geborene Künstler, besitzen aber auch jenen unermüdlichen Fleiss, ohne welchen es oft das bedeutendste Genie zu nichts bringt. Ihre Geschicklichkeit hat daher auch schon mehrfache Anerkennung gefunden; verschiedene der neuerdings in den Strassen Londons errichteten Brunnen sind aus ihrem Atelier hervorgegangen. Sie haben sich, in Nacheiferung französischer Vorgänger, namentlich bestrebt, Kunst mit Nützlichkeit oder Gebrauchswerth zu paaren, und sich daher vorzugsweise auf Anfertigung solcher Gegenstände geworfen, bei welchen sich beide am schönsten vereinigen lassen. Ihre zahlreichen Ausstellungsobjecte bestehen daher aus Tintenfässern, Hand- und Toilettenspiegeln, Blumenvasen, Trinkhumpen, Glocken u. s. w. Eine jede von diesen Productionen verträgt die strengste Kritik; durchgängig

VASE.

TINTENFASS.

sind sie bewundernswürdig in der Zeichnung, Resultate gereiften Studiums der besten Schulen, und nicht minder sorgfältig ausgeführt, so scharf und klar ausgeprägt, wie man sie nur selten aus dem Ofen kommen sieht, wenn auch aus Materialien geformt, welche verhältnissmässig werthlos sind, denen erst das Talent Schönheit und Werth verleihen musste. Der wahre Kunstkenner wird sogar häufig die in Terracotta ausgeführten Kunstwerke denjenigen aus Metall vorziehen und sich dabei wohl befinden, denn jene sind natürlich viel wohlfeiler. Unsere Abbildungen stellen verschiedene der originellsten Arbeiten der Gebrüder Wills dar: einen prächtigen Trinkhumpen, ein Tintenfass, einen Salznapf und zwei Blumenvasen; alle diese verschiedenen Gegenstände sind sowol in gewöhnlichem Töpferthon, wie auch in Eisen, Bronze und Silber ausgeführt, was zu interessanten Vergleichen Anlass gibt. Es ist nur anzuerkennen, wenn wirkliche Künstler „herabsteigen", wie es die unwirklichen nur zu gern nennen, in die Regionen des täglichen Lebens, um auch dieses zu verschönern mit einem Strahl von dem Abglanze der Gottheit.

VASE.

Wir gehen nunmehr über zu einer Serie hervorragender Eisengussarbeiten, welche den Namen Kunstwerke verdienen. In dieser besondern Branche erreicht Grossbritannien allerdings weder Frankreich, welches durch edelste künstlerische Ausführung excellirt,

GEWÄCHSHAUSVASE.

noch Deutschland, das in dem kleinern Kunstguss in Eisen sogar allen übrigen Productionsländern voransteht. Nichtsdestoweniger besitzt auch England sehr bedeu-

GARTENVASE.

tende Werke für dergleichen Luxusgegenstände. Unter denselben nehmen eine der ersten Stellen ein diejenigen von COALBROOKDALE, im Besitz einer Actiengesellschaft. Schon im Jahre 1851 waren sie sehr glänzend vertreten, und es machten damals besonderes Aufsehen das von ihnen ausgestellte bronzirte Parkthor von Gusseisen, mit einer ganz neu erfundenen Pfeilerbefestigung, sowie der aus dem gleichen Material hergestellte Gartenpavillon mit Statuen und Fontaine nach den Zeichnungen von J. Bell. Ihre diesjährige Beschickung des Industriepalastes steht der frühern nicht allein würdig zur Seite, sondern übertrifft sie sogar in vielen Stücken. Der intelligente, unermüdliche Director des Etablissements, Charles Crookes, hat im Verein mit seinen Gehülfen,

CANDELABER.

unter welchen Carrier, der berühmte pariser Zeichner, obenan steht, alles Mögliche aufgeboten, um dem Auslande gegenüber zu beweisen, dass Grossbritannien das Material, welches es vor allen übrigen Ländern so reich erzeugt, auch in ebenso schöne Formen zu bringen vermag wie jenes. Die Sammlung ist in der That eine fast untadelhafte zu nennen, und einzelne Gegenstände derselben wetteifern in Schärfe und delicater Ausführung mit den besten Bronzen. Die Vasen für Gärten und Gewächshäuser sind in vorzüglichem Stil gehalten; ein Paar grosse, von Genien gehaltene Vasen, sowie ein dazu gehöriger Candelaber nach Zeichnungen von Carrier imponiren schon durch ihre Dimensionen, ein kleiner viereckiger Blumentopf mit

RAMPENVASE.

Reliefmedaillons, welche die vier Jahreszeiten darstellen, gehört zu den gelungensten Arbeiten in diesem Genre; er ist nach einer Zeichnung von Guinet angefertigt. Besonders fein ausgeführt und gelungen ist die erste grosse, für

BLUMENTOPF.

ein Gewächshaus bestimmte Vase nach Carrier. Doch ist, was wir hier bildlich darstellen, nur eine der Zahl nach sehr geringe Auswahl unter den Objecten, welche die unternehmende Coalbrookdale-Company ausgestellt hat. Dieselben erstrecken sich ziemlich gleichmässig über das ganze Gebiet der Eisengiesserei, von den allereinfachsten Utensilien für die Küche an bis zu den Decorationen, womit ein verfeinerter Luxus seine Salons zu schmücken liebt. Besonders reich ausgestattet sind darunter die schönen Kaminverkleidungen in einer Fülle von verschiedenen Formen und Modellen.

Den vorgenannten Werken stehen ebenbürtig zur Seite die BRITTANIAWORKS der Herren HANDYSIDE UND Co. in DERBY, wenn dieselben gleich einer andern Richtung huldigen und vorzugsweise Maschinenbestandtheile, Baumaterial u. s. w. liefern, kurz mehr auf den reellen Nutzen hinarbeiten als auf die Kunst. Dass aber auch die letztere daselbst nicht gerade vernachlässigt wird, zeigen manche hübsche Ausführungen der aufgestellten Mustersammlung, woraus wir vier besonders in die Augen fallende Stücke hervorheben und abbilden wollen. Das erste davon ist ein gusseiserner Laternenpfahl, welcher zugleich als Strassenbrunnen mit vier Röhren dienen soll; eine ebenso glückliche als wohlgelungene Composition, bei welcher nur der Einwand erhoben werden kann, dass bei Beschädigungen Wasser und Gas — denn anderes Beleuchtungsmaterial für Strassen hat in England keine Berechtigung mehr — sich nicht gut vertragen werden. Eine grosse, für ein Conservatorium oder Gewächshaus bestimmte Fontaine ist merkwürdiger durch ihre Verhältnisse wie durch den adoptirten Stil; auch die Form einer grossen Gartenvase lässt vielleicht zu wünschen übrig, nichts aber die Ausführung der herrlichen Hautreliefs darauf, Copien von Thorwaldsen's „Nacht und Morgen". Die Preise aller dieser Gegenstände sind im Verhältniss zu andern Materialien äusserst billig. Dadurch ist auch dem minder Bemittelten die Gelegenheit geboten, sich mit Schönheit zu umgeben; diese kann sich auf das Kleinste, Unbedeutendste erstrecken; dem Klopfer an der Hausthür, dem Fusseisen vor derselben, dem Gitter vor dem Fenster, dem Küchentopf kann heutzutage eine schöne Form gegeben werden, die niemals Schaden bringt, sobald das rechte Mass nicht überschritten wird. Als letztes der abgebildeten Stücke beschreiben wir einen Wandbrunnen, welcher recht gefällig und zugleich praktisch erscheint. Derselbe kann sowol für fliessendes Wasser wie für Pumpwerke angewandt werden und erhält für letztere nur die entsprechende Vorrichtung zur Bewegung des Kolbens. Dergleichen Wand- oder Kastenbrunnen empfehlen sich vorzüglich da, wo es an Platz mangelt, und sollten nach und nach überall die Brunnen und Pumpen von den Strassen wegtreiben, wo sie zu viel Platz versperren und noch manche andere Unbequemlichkeit haben.

LATERNENSÄULE.

FONTAINE.

VASE.

WANDBRUNNEN.

Wir gelangen nunmehr zu einem französischen Künstler in Gusseisen; es ist Barbezat, der Nachfolger von André in Paris. In dem feinern Kunstguss sind die Franzosen Meister der ganzen Welt, unübertroffen in ihren Bronzen, im Eisen von den Deutschen aber öfters erreicht. Die Sammlung der genannten Firma repräsentirt sehr gut die heutige Richtung und die Stufe der pariser Schule. Die daraus zur Abbildung erwählte Gruppe stellt einen Wandbrunnen dar; zu beiden Seiten desselben lebensgrosse Nymphen mit Krügen auf der Schulter, bewundernswürdig geformte und modellirte Figuren; sodann als Schluss auf jeder Seite grosse Vasen auf Postamenten. Die letztern gehören allerdings nicht zu der Brunnenverzierung, aber auch die weiblichen Statuen können davon getrennt werden. Alle diese Werke bestechen sofort, sie sind durchaus auf den Effect hin berechnet und gearbeitet. Dagegen vermisst der Kenner jeden Stil und den harmonischen Gedanken des Ganzen. Aber der Franzose setzt eine Caprice darein, originell zu schaffen und sich so wenig anzulehnen als nur möglich. Unterhalb der Gruppe ist eine grosse gusseiserne Balustrade abgebildet, welche Kaiser Napoleon bei dem Künstler bestellt hat. Das reiche durchbrochene Arabeskenwerk derselben ist mit unnachahmlicher Schärfe gegossen und macht, trotz einiger Schwerfälligkeit in der Zeichnung, den besten Eindruck. Im Mittelalter wurden bekanntlich derartige Arbeiten aus Schmiedeeisen — damals hatte man überall nur das gute Holzkohleneisen — mit dem Hammer und im Feuer gestreckt, aber es musste oft jahrelang an einem Stück gearbeitet werden, welches, wenn einmal das Modell vorhanden ist, nunmehr in wenigen Stunden geformt und gegossen werden kann. Es ist dann freilich Gusseisen minder dauerhaft, minder werthvoll, aber auf das Auge übt es vollkommen die gleiche Wirkung wie die mühsamste Arbeit der alten Meisterschlosser.

VASE. WANDFONTAINE MIT STATUEN. VASE.

BALUSTRADE.

Unter den Silberwaaren, von welchen die Ausstellung eine ganz besonders reiche Sammlung aufzuweisen hat, treten sehr beachtungswerthe Kunstwerke hervor, sowol der Grösse und dem Werth nach, als auch in Hinsicht der vortrefflichen künstlerischen Ausführung.

GOODWOOD-VASE.

Wir zeichnen darunter zuerst aus die Arbeiten von Hunt and Roskell in London, einem renommirten Hause, früher bekannt unter der Firma Storr and Mortimer. Die grosse Vase der ersten Spalte bildete den höchsten Preis der Goodwood-Rennen 1857, sie ist ausgeführt nach den Zeichnungen von Frank Hunt, einem Sohn und Zögling des Hauses. Sie besteht aus oxydirtem Silber und ist mit vorzüglichen Basreliefs geschmückt, welche Scenen aus dem „Sommernachtstraum" darstellen. Ein Medaillon am Fusse zeigt Shakespeare's Brustbild. Das zweite Bild ist die Darstellung eines Kunstwerks, welches in England grosses Aufsehen gemacht hat; es ist der Pakington-Schild, welchen Stadt und Grafschaft Worcester dem Parlamentsmitglied Baronet Sir John Pakington überreicht haben „in dankbarer Anerkennung seiner vierundzwanzig Jahre lang geleisteten Dienste als Chairman bei den vierteljährlichen Grafschaftssitzungen". Der massiv silberne Schild ist überaus reich verziert und höchst sorgsam ausgearbeitet. Vier Hautreliefs stellen dar die Gerechtigkeit, die Erziehung, die Colonien und die Marine, in hergebrachter Weise als weibliche Wesen aufgefasst. Vier Basreliefs, je eines in jedem Viertel des Runds, illustriren bemerkenswerthe Ereignisse der britischen Geschichte. Zu jedem davon gehören noch drei Medaillonporträts in hocherhabener Arbeit, von Helden des Friedens oder Kriegs, auf welche England besonders stolz ist. Eine Umschrift enthält die Widmung. Der Künstler dieses vielbewunderten Werks heisst H. H. Armstead. Die darunter abgebildete reiche Suppenterrine nebst zwei Salznäpfchen, von demselben Zeichner entworfen, bilden Bestandtheile eines Silberservice, welches dem frühern Generaladvocaten von Bombay, William Howard, von den Bewohnern dieser wichtigen indischen Provinz zum Dank für seine Vertretung derselben überreicht worden ist. — Wir werden später noch Gelegenheit haben, auf einzelne kleinere Gegenstände aus den obengenannten Ateliers zurückzukommen.

DER PAKINGTON-SCHILD.

SILBERNE SUPPENTERRINE UND SALZFÄSSER.

Auf diesem Blatte bringen wir eine Auswahl von Werken des renommirten Goldschmieds und Juweliers G. Angell, Strand, London.

SCHENKKRUG VON SILBER.

Unter denselben befinden sich allerdings verschiedene höchst achtbare Kunst-

SILBERKRUG.

werke; doch ist die Richtung des Etablissements durchweg eine mehr praktische, auf Gegenstände des Gebrauchs, der Nothwendigkeit gerichtete. Als die letztere betrachtet aber jeder gebildete Brite den hinreichenden Besitz von Silberzeug; sein „Plate“ ist ihm unentbehrlich, der Stolz des Hauses, und nirgends in der Welt wird man daher das Tafelsilber in solcher Profusion vorfinden wie in guten englischen Häusern. Früher legte man besondern Werth auf altes, d. i. ererbtes Silbergeschirr, seitdem aber die Kunst zu den alten Formen wieder zurückgekehrt ist, hat diese Sucht nachgelassen. Die erwähnte Firma bestrebt sich insbesondere, ihren kostbaren Geschirren geschmackvolle Gestaltung zu geben und nebenbei doch noch den besondern

SILBERNER TAFELAUFSATZ.

Anforderungen der Gediegenheit zu entsprechen. Die abgebildeten Arbeiten verdienen vieles Lob. Wir machen zuerst aufmerksam auf die vier Schenkkrüge oder Kannen, theils von blossem Silber, theils vergoldet; die untere Kanne auf der Rechten ward von dem Verfertiger einem

THEESERVICE VON SILBER.

Schützenverein (Rifle Corps) als Preis verehrt; sie besteht aus vergoldetem Silber; die maurischen Ornamente, mit welchen sie reich verziert ist, sind durch die Vergoldung hindurch ciselirt, sodass die Linien in hellem Silber vorspringen und somit einen sehr effectvollen Contrast verursachen. Das obere Bild der Mitte stellt einen silbernen Tafelaufsatz dar mit der hübsch modellirten Gruppe: Rast in der Wüste; Araber mit Pferden unter einem Palmbaum haltend, gewahren die Annäherung eines Feindes. (Dieses Stück erinnern wir uns schon 1851 im Krystallpalast von demselben Aussteller gesehen zu haben.) Die untere Gruppe ist die Abbildung eines massiv silbernen Theeservice mit Hautreliefs nach Gemälden von David Teniers reich verziert. Die Form ist diejenige des Rococo, wozu die Sujets der Reliefs, sowie die barocken Gestalten der kleinen ganz ausgeführten Figuren auf den Deckeln und Henkeln recht gut passen. Die ausgestellte Sammlung Angell's ist eine

SILBERNE KANNE.

der grössten ihrer Branche im ganzen Industriepalast, die Mehrzahl darunter bilden die eleganten Nutzge-

KANNE.

schirre. Es darf als feststehend betrachtet werden, dass kaum ein anderer Zweig des zur Kunst erhobenen Handwerks in der Ausstellung von 1862 solche bedeutende Fortschritte aufzuweisen hat, wie die Arbeiten des Juweliers und Silberschmieds.

Von der Silberwaarenmanufactur Smith and Nicholson, Duke Street, Lincolns Inn Fields, London, ist ein silbernes Tafelgeschirr ausgestellt, welches zu den reichsten

SALZNAPF.

und kostbarsten gehört unter allen Concurrenten. Unsere Abbildungen zeigen verschiedene Theile desselben. Das Ganze ist ein Geschenk der Anerkennung für

SILBERNE CONFECTSCHALE.

James Allan, einen der vollziehenden Directoren der Peninsular and Oriental Steam Navigation Company, ihm dargebracht von den sämmtlichen Beamten dieser

FRUCHTSCHALE VON SILBER.

grossen Gesellschaft zu Wasser und zu Land, wie die Inschrift besagt „als ein freiwilliger Ausdruck der Liebe und Hochachtung" für ihren Vorgesetzten. Die kostbare Gabe war begleitet von einer prachtvoll illustrirten Adresse, welche mit mehr als tausend Unterschriften bedeckt war — beiläufig gesagt, eine jener grossartigen Kundgebungen des sich selbst regierenden Inselvolks, wie sie auf dem Continent wol nicht so leicht vorkommen.

Die Ausführung dieses grossen Werks macht der Firma die grösste Ehre. Die Composition des Ganzen sowol wie jedes einzelnen Stücks steht in fortwährender Beziehung zu der berühmten transmarinen Compagnie, welche der Empfänger leitet, Seegethier, Muscheln, Meergötter, Tritonen bilden auf der einen Seite, auf der anderen tropische Pflanzen und Seemannsattribute die Verzierungen. Das hervorragendste Stück des Services ist der vier Fuss hohe Tafelaufsatz. Um eine Säule, welche die Weltkugel

SILBERNER TAFELAUFSATZ.

trägt, gruppiren sich drei weibliche Figuren, deren Embleme sie als die drei Welttheile Europa, Asien und Afrika kennzeichnen, mit welchen die Peninsular- und Orientalische Dampfschiffahrtscompagnie in Verbindung steht; entsprechende Pflanzen beschatten die Genien. Der dreitheilige Fuss des Aufsatzes trägt flache Blumenschalen, bewacht von jungen Söhnen der Amphitrite; auf den hier angebrachten Schildern steht die Widmung. Den Gipfel der Gruppe bildet aber, wie natürlich, ein echter britischer Matrose, gestützt auf den Anker und in der Rechten die „Union Jack", die Flagge der Gesellschaft. Dass der straffe Bursche die Weltkugel mit Füssen tritt, ist dem Bildner vielleicht ganz in der Ordnung erschienen. In seiner Totalität entbehrt dieser Tafelaufsatz allerdings des Stils, macht aber doch durch seinen Reichthum und die vorzügliche Ausführung einen guten Effect.

Eine namentlich durch die Grösse und den Werth ihrer Edelsteine wahrhaft imponirende Sammlung ist diejenige von C. F. Hancock, Bruton Street,

MEDAILLON IN SMARAGDEN.

Berkeley Square, London. Wir zeichnen darunter aus den silbernen Jacht-Preispokal, welcher den Mittelpunkt unserer Abbildungen einnimmt, gezeichnet und

BROCHE ZUM ARMBAND.

modellirt von Monti, und, wie die Inschrift des Schildes auf dem Fussgestell besagt, eine Gabe der Königin vom Jahre 1861 für den Jachtclub, welcher bekanntlich ebenso interessante als grossartige

und weite Wettfahrten veranstaltet. Der Pokal oder die Vase, wenn man will, ist von massivem Silber, höchst elegant in der Form, und in der Ausführung unübertrefflich. Auf Delphinen reitende junge Meergötter tragen die Schale, welche selbst mit vorzüglichen Reliefs, den Ocean darstellend, verziert ist. Den Knopf des Deckels bildet eine Welt-

kugel, darauf der Genius des Windes, eine bauchige Flagge schwingend. Am Fusse mehrere Medaillons mit Emblemen der Schiffahrt. Die übrigen Abbildungen stellen Juwelenarbeiten dar.

SILBERNER JACHT-PREISPOKAL.

In diesen glaubt England seit 1851 einen grossen Fortschritt gemacht zu haben. Früher begnügte man sich mit der Kostbarkeit ohne die Schönheit; man fasste theure Steine schwer in Gold und glaubte genug gethan zu haben; gegenwärtig ist man aber auch mit Glück bestrebt, nach dem Vorgang der Franzosen und Deutschen, Geschmack in derlei Arbeiten hineinzubringen und sie wirklich künstlerisch auszuführen. Das

ARMBAND IM HOLBEIN-STIL.

Armband der untern Abbildung ist in dem sogenannten Holbein-Stil gehalten; es ist gefertigt aus Smaragden, Perlen und Diamanten in reichem Goldemail. Auf der linken Spalte oben

ist ein Medaillon abgebildet mit einem grossen Smaragden in der Mitte und einem zweiten an der Schleife als Tropfen, das Ganze reich mit Brillanten umgeben.

BROCHE IN PERLEN UND BRILLANTEN.

Die Broche darunter, im gleichen Stil wie das Armband, ist aus Smaragden, Rubinen, Perlen und Diamanten zusammengesetzt. Die beiden übrigen Figuren

PERLENBROCHE.

zeigen Perlenbrochen in natürlicher Grösse (wie alle Juwelenarbeiten auf dieser Seite). Die obere hat zwei Her-

zen und einen Tropfen von echten Perlen; in der untern ist insbesondere die Grösse und herzförmige Gestalt der Perle in der Mitte merkwürdig; beide sind auf das reichste mit grössern und kleinern Brillanten besetzt. Echte Perlen dieser Art von reinem Wasser und gleichförmigem Lustre gehören bekanntlich zu den Seltenheiten ersten Ranges.

Die beiden auf dieser Seite dargestellten Gegenstände gehören zu den kostbarsten der ganzen Ausstellung. Sie sind Erzeugnisse des Ateliers des Hofjuweliers HARRY EMANUEL, Brook Street, Hannover Square, LONDON. Der Schenkkrug zur Linken ist von massivem oxydirten Silber, 26 Zoll hoch, und ebenso ausgezeichnet in der Arbeit wie durch die geschmackvolle Zeichnung. Letztere hat eine deutsche Sage zum Vorwurf genommen und zwar diejenige von der „Undine" nach dem bekannten Roman Fouqué's. Die Modellirung der hocherhabenen Figuren und Verzierungen ist eine meisterhafte; namentlich ist in den Pflanzen, Thieren, überhaupt in der ganzen Zusammenstellung der Charakter der Wasserwelt, in der das Märchen spielt, treulich festgehalten; das ganze Werk macht den solidesten Eindruck. Noch bedeutender ist der Becher, welcher in der zweiten Abbildung dargestellt ist. Die Schale desselben ist aus einem einzigen Topas geschnitten, montirt in massivem Gold mit Email. Am Fusse ringt die an den Felsen gekettete Andromeda die Hände, niederströmendes Wasser netzt ihren Fuss, Muscheln und Seegewächse deuten die Meeresnähe an. Als Henkel windet sich an der Becherschale der Drache hinan, welchem ein vom Pegasus getragener Perseus auf dem Deckel die Lanze in den Rachen stösst. Die Kostbarkeit dieses Stücks mag, abgesehen von dessen reellem Werth, der schon sehr gross ist, daraus hervorgehen, dass der Künstler, welcher es angefertigt hat, Herr Chesneau, zu seiner Vollendung zwei volle Jahre bedurfte. Sowol Modell als Ausführung rühren nur von ihm her. Die ganze Bildnerarbeit daran ist ausschliesslich getrieben, und man ist geneigt, diesen Becher für eins der ausgezeichnetsten und vollendetsten Werke der Goldschmiedekunst zu halten, welche England jemals hervorgebracht hat. Die obengenannte Firma gilt überhaupt, was Geschmack und Sorgfalt in der Ausführung anbetrifft, für eine der ersten in den drei Königreichen. Im Jahre 1851 war sie bei weitem nicht so reich vertreten wie diesesmal; sie hatte damals vorzugsweise Gebrauchsgegenstände aus edeln Metallen ausgestellt, darunter namentlich sehr schöne und grosse vergoldete Candelaber, ebenso eine grosse silberne Glocke nach Modellirungen von Woodington; besonderes Interesse erregten ihre verschiedenen Specimina zur Veranschaulichung der verschiedenen Processe in der Kunst der Bearbeitung des Goldes.

KRUG VON OXYDIRTEM SILBER.

TOPASBECHER.

Ein altberühmtes Haus im Fache der Goldschmiedekunst und der Juwelenarbeiten ist das der Gebrüder Phillips, Cockspur Street, London. Dasselbe hat auch zur dritten Weltausstellung, wie zu den frühern, eine Reihe bewunderswürdiger Kunstwerke geliefert, welche sowol durch den feinen Geschmack ihres Ensemble, die Vollkommenheit ihrer technischen Vollendung, wie auch durch die Kostbarkeit ihres Materials nicht wenig imponiren.

ELFENBEINHUMPEN.

GOLDENES ARMBAND.

Unter denselben wählen wir zur nähern Beschreibung diejenigen heraus, welche sich am dankbarsten bildlich darstellen lassen. In erster Reihe steht darunter ein Trinkhumpen mittelalteriger Form. Der Rumpf desselben ist aus einem einzigen Stück Elfenbein geschnitten; die Reliefs, welche ihn verzieren, stellen Kinder in der Weinlese dar; Fuss, Henkel und Deckel bestehen aus oxydirtem Silber, gleichfalls mit reicher Bildhauerarbeit verziert; die Vorwürfe der letztern beziehen sich sämmtlich auf die Freuden des bacchischen Cultus und sind durchaus originale Modellirungen. Das darunter abgebildete Bracelet von Feingold mit Diamantsternen und dem Hautrelief eines Schutzengels erscheint etwas schwer und zu gross, huldigt aber in dieser Hinsicht der Moderichtung in den höchsten Regionen der Gesellschaft und versöhnt namentlich durch die vorzügliche Ausarbeitung der Figur. Den Glanzpunkt dieser Sammlung bildet aber unstreitig ein Dreifuss im Stile des Cinquecento. Den Deckel desselben bildet ein ganz reiner, fehlerloser, daher höchst seltener Onyx von etwa drei Zoll Durchmesser mit völlig concentrischen Bandringen in reichen braunen und weissen Tinten, die vom Mittelpunkt nach dem äussern Rande hin sich erstrecken. Die ganze Höhe des Dreifusses beträgt etwa sechs Zoll; er besteht aus massivem Gold, auf das reichste incrustirt mit Diamanten, Perlen, Rubinen, Smaragden und Lapis-Lazuli. Die Füsse, die Masken und die Schale sind in ausgesuchtem Email gehalten; die Masken stellen Krieg, Musik und Weinfreuden mit ihren bezüglichen Attributen dar. Das Ganze ist nach Originalzeichnungen ausgeführt und ein Kunstwerk von so bewältigend harmonischer Schönheit, dass ihm leider die beste Abbildung nicht hinreichend gerecht werden kann. Die Ateliers der obengenannten Firma geniessen übrigens ausserdem auch noch eines bedeutenden Renommée in der Verfertigung von Chronometern, sowie von wunderschönen goldenen und silbernen Schachspielen.

DREIFUSS IM CINQUECENTO-STIL.

Die erste Abbildung dieser Columne links ist diejenige eines vergoldeten Silberpokals, welchen Königin Victoria ihrem Enkel und Pathen, dem Sohne des Kronprinzen von Preussen zu seinem Geburtstage schenkte. Das sehr reiche und geschmackvolle Werk ist hervorgegangen aus dem Etablissement der Herren R. AND S. GARRARD, Panton Street, Haymarket, LONDON. Zeichnung und Modellirung lassen nichts zu wünschen übrig. Den Fuss ziert ein Ritter St.-Georg mit dem Drachen, bekanntlich eine typische Figur für den Sieg des Glaubens über den Zweifel oder der Wahrheit über die Lüge. In der Mitte des Schafts sind auf einer Seite die Wappen der Königin und des Prinz-Gemahls, auf der andern diejenigen des preussischen Königshauses angebracht. Auf dem Deckel, dessen Rand von schnäbelnden Tauben besetzt ist, ist symbolisch darauf hingedeutet, dass der Empfänger des Geschenks berufen ist, dereinst ein Gesalbter des Herrn zu werden. Das Ganze ist mit kostbaren Edelsteinen sehr reich ausgeschmückt. Eine andere, nicht minder interessante Juwelenarbeit stellt das zweite Bild dar: Die Insignien des Sterns von Indien (Star of India), eines hohen Ordens, welchen die englische Krone nur solchen hochgestellten Männern verleiht, die sich um die Verwaltung oder überhaupt das Wohl der indischen Colonien besonders verdient gemacht haben. Das Halsband des Ordens ist abwechselnd zusammengesetzt aus dem hindostanischen Lotos und der heraldischen Rose von Altengland, miteinander sinnvoll vereinigt durch schräg gekreuzte Palmenzweige als ein Symbol des Friedens. Die Schleife ist von hellblauem Seidenband mit Goldfranzen, unter ihr hängt an dem indischen Sterne das Porträt der Königin als Camee in einen Onyx geschnitten, rund herum das Motto des Ordens: „Heavens light our guide!“ (Des Himmels Licht führt uns!) — in goldenen, blau emaillirten Lettern. Der Stern des Ordens trägt dieselbe Devise und in der Mitte gleichfalls den Stern von Indien; einen aus Diamanten zusammengesetzten Stern mit fünf Spitzen in Gestalt eines Tetragramms. Der Orden wurde erst im Jahre 1861 gegründet infolge der glorreichen Besiegung des indischen Aufstands.

POKAL FÜR DEN SOHN DES KRONPRINZEN VON PREUSSEN.

DIE INSIGNIEN DES STAR OF INDIA.

Wir verlassen vorläufig die glänzend ausgestattete Reihe der Arbeiten in edeln Steinen und Metallen, um unsere Leser zu andern Materialien zu führen, deren Technik und Kunst in der Neuzeit nicht minder den Weg raschesten Fortschritts betreten hat. Zunächst wenden wir uns zu den Glassachen; unter ihnen fallen zuerst die riesigen Krystallustres ins Auge. In der That hat England in der Verfertigung dieser Luxusgläser seit alter Zeit eine der höchsten Stufen eingenommen; sein reines Flint- oder Krystallglas kann ihm das Ausland kaum nachmachen, wenngleich Böhmen hierin fast ebenso Vorzügliches leistet, ohne das Material in so ausgiebiger Menge zu besitzen. Krystallkronleuchter findet man daher wol nirgends in der Welt so viele wie in England. Es gibt kein öffentliches Gebäude, ja in London kaum irgendeinen anständigen Verkaufsladen, welcher nicht durch sie eine glänzende Illumination und zugleich einen wohlgefälligen Schmuck fände. Ohne Zweifel ist diese Thatsache zunächst begründet in dem äusserst geringen Preise, für welchen gegenwärtig diese Luxusgegenstände zu haben sind; es ist durchaus keine Uebertreibung, wenn man behauptet, dass vor zwanzig Jahren ebenso viele Pfunde dafür bezahlt werden mussten wie heutzutage Schillinge. Diesen Umschlag verdankt England zum grossen Theil der berühmten Glasmanufactur von Defries and Sons in Houndsditch, deren Haupterzeugnisse gerade Kronleuchter sind, welche sie nach allen Punkten der Welt exportirt und zwar nicht blos nach den Centren und Filialen der Civilisation, sondern selbst unter jene fernen und noch etwas zurückgebliebenen Völkerschaften, für welche der „Tropfen" oder der „Knopf" eines Krystallkronleuchters gerade so vielen Werth hat wie für uns ein Diamant von gleicher Grösse. Ein Kunstwerk der Herren Defries und Söhne bilden wir auf dieser Seite ab; es ist nicht allein sehr gross, sondern verdient auch Anerkennung wegen der Zeichnung und des Arrangement. Der Dom oder die Kuppel, überragt von einer kronprinzlichen Krone mit Federschmuck, besteht aus einem einzigen, sehr sorgfältig geschliffenen Stück Glas und wird getragen von acht Krystallpfeilern, welche auf prismischen Sockeln stehen; gleiche Prismen reihen sich verkehrt daran und ruhen dachförmig auf wiederum acht grössern Krystallsäulen; unterhalb derselben springt der obere Kranz der Lichter in acht Armen vor, von welchen ein jeder sieben einzelne Leuchterschalen trägt. Dieser Kranz wird wieder getragen von der gleichen Anzahl Säulen, von welchen jede mittlere aber mit vier kleinen umgeben ist. Diese Säulen stehen dann auf dem Hauptrumpf des Lustre, von welchem unten 16 Arme in gleicher Form wie die obern und jeder eine Gruppe von sieben Leuchtern tragend, vorspringen; der ganze Kronleuchter ist daher auf 168 Flammen berechnet. Der Hauptrumpf besteht aus Krystallprismen von drei Fuss sechs Zoll Engl. Länge, eine Grösse, welche früher schwerlich jemals erreicht worden ist, und bildet einen grossen prismatisch cannelirten stumpfen Kegel; unterhalb desselben sind noch zwei kleinere ähnliche angebracht, und das Ganze endigt in eine prächtig geschliffene Spitze. Einer der effectvollsten Theile der gesammten eleganten Composition ist die Vase in der Mitte zwischen den untern Säulen, aus welcher ein Bouquet von Krystallblumen emporstrebt. Der ganze Kronleuchter, von Herrn Perracini entworfen, ist ein ebenso riesiges als glänzendes Kunstwerk, welches, indem es zugleich Zeugniss ablegt von der Vollkommenheit der Technik, den Kenner wie den Laien durch seinen gewaltigen Eindruck bestechen und erfreuen muss.

KRYSTALLKRONLEUCHTER.

Aus der Collection der alten und weithin berühmten Firma Pellatt and Co. wählen wir verschiedene Objecte in verziertem Glas aus, in dessen Fabrikation die Falcon Glass Works in Holland Street, Blackfriars, sich von jeher ausgezeichnet haben, und deren Ausstellung in den gross-

SCHENKKRUG MIT CLARETKELCHEN.

artigen Verkaufsräumen des Hauses in Baker Street, Westend, bekanntlich zu einer der Sehenswürdigkeiten der britischen Metropole gehört. Die abgebildeten Gegenstände — Schenkkrüge, Wasserkannen, Vasen, Pokale, Humpen, Weingläser, Wassergläser u. s. w. bedürfen keiner

KANNE MIT WASSERGLÄSERN.

nähern Beschreibung; sie sind ebenso sehr in die Augen fallend durch ihre reichen Verzierungen wie durch ihre edlen Formen. Mit besonderer Vorliebe werden die matt geschliffenen und die incrustirten Gläser gefertigt. Letztere sind gegenwärtig besonders in der Mode, seitdem das schon im 13. Jahrhundert ausgeübte Verfahren in Böhmen wieder entdeckt worden ist. Es besteht darin, dass in das Glas Reliefgegenstände von weissem Thon eingedrückt und diese Figuren mit einer dünnen Glasschicht wieder bedeckt werden. Der Glanz dieser Figuren ist dem des matten Silbers oder dem Glanz eines Thautropfens auf einem behaarten Pflanzenblatte täuschend ähnlich, was daher rührt, dass zwischen dem Thon und dem Glase eine dünne Luftschicht liegt, sodass man nicht sowol

GRUPPE VON INCRUSTIRTEN GLASGEFÄSSEN.

die Thonfigur, als vielmehr deren Abdruck in dem Glase mit spiegelnder Oberfläche sieht. Die ebenfalls sehr beliebten Millefiorigläser werden dargestellt durch eine

FILIGRAN- UND MILLEFIORIGLÄSER.

Composition verschiedenartig gefärbter Glasfäden, welche in durchsichtige Glasmasse eingeschmolzen sind; sie erscheinen entweder als spiralförmige Linien, oder wenn man den Durchschnitt der Fäden sieht, als Blumen, Sterne u. s. w. Das Filigranglas, welches früher besonders in Venedig fabrizirt wurde, ist ein durchsichtiges Glas, in welches Fäden von weissem, undurchsichtigen Glase oder Email eingewirkt sind, die, obgleich nach verschiedenen Richtungen auseinandergehend, doch im allgemeinen eine gewisse Symmetrie zeigen. Die Elemente des Filigran bestehen aus Emailstäbchen, die mit farblosem Glase überzogen sind. Diese Stäbchen werden theils für sich mit der Glasmasse vermengt, aus welcher darauf die Gefässe geblasen werden, oder man wickelt sie vorher mit einem Stäbchen aus undurchsichtigem Glase zusammen, damit das Ganze eine Spirale bildet, welche ebenfalls der Glasmasse einverleibt wird. Durch Abplatten der Spirale entsteht ein Zickzack. Viele der ausgestellten Gläser sind auch reich vergoldet, versilbert und platinirt.

Der Reichthum und die Mannichfaltigkeit der ausgestellten Glassachen ist überaus gross, sodass eine Auswahl schwer hält, wenn man niemand zu nahe treten will. Indessen glauben wir gerechtfertigt zu sein durch diejenige aus den Manufacturen des Hauses Dobson and Pearce,

WASSERKRUG UND GLÄSER.

St.-James Street, London, deren Arbeiten sich insbesondere durch Neuheit der Ideen sowie durch schöne, correcte Zeichnung vortheilhaft hervorheben. Der in der ersten Abbildung der linken Spalte dargestellte Wasserkrug mit zwei Gläsern, in etruski-

ETRUSKISCHER SCHENKKRUG.

scher Form, ist ebenso gut modellirt als reich incrustirt, gravirt und vergoldet. Während die darauf angebrachten reizenden Arabesken getreu nach Rafaelischen Orginalzeichnungen ausgeführt sind, ist der Schenkkrug darunter, ebenfalls in etrurischem Stil, sammt den beiden Gläsern, mit Verzierungen im Stil altgriechischer Malerei geschmückt. Von den beiden rechts abgebildeten Gruppen zeigt die obere ausschliesslich Blumenvasen in den verschiedensten Formen und Ausführungen; den Mittelpunkt derselben bildet einer der wunderhübschen Preis-Blumentischchen von March. Die untere Gruppe ist aus verschiedenen Trinkgefässen gebildet, in der Mitte ein äusserst zierlicher Tafelaufsatz

BLUMENVASEN UND BLUMENTISCHCHEN.

für Früchte und Blumen (Epergne) aus reichvergoldetem Krystallglas. Das Vergolden des Glases, eine schon seit dem Alterthume gekannte Kunst, geschieht auf doppelte Weise: entweder fällt man Gold

TRINKGEFÄSSE UND FRUCHTAUFSATZ.

aus seiner Lösung in Königswasser durch Eisenoxydul, oder besser noch durch Oxalsäure in fein zertheilter Gestalt als Metall. Das Goldpulver wird ausgewaschen, im getrockneten Zustande mit etwas gebranntem Borax vermengt, und das mit Lavendel- oder Terpentinöl befeuchtete Gemenge auf das Glas aufgetragen. Darauf wird das Glas in dem Muffelofen erhitzt, bis der Borax verglast ist. Die Vergoldung, die nach dem Einbrennen matt und gelblich braun aussieht, erhält erst durch die Politur Goldglanz. Das Versilbern geht genau auf dieselbe Weise vor sich; man stellt zu diesem Zwecke Silberpulver dar, indem man eine Lösung salpetersauren Silberoxyds mittels eines Kupferbleches fällt. Die stahlglänzenden Flächen, welche man häufig bei Luxusgläsern findet, werden durch Platiniren hergestellt. — Fast jeder Artikel der Firma Dobson und Pearce zeigt irgendetwas Neues, alle ohne Ausnahme jedoch sind ebenso geschmackvoll als edel gehalten, nur vermeidet dieselbe fast ängstlich, in jenen barocken und grotesken Stil zu verfallen, welcher hier und da beliebt wird, um einer verschrobenen Mode zu huldigen.

Wir verlassen nunmehr die Glaswaaren, um uns zu Gegenständen aus einem solidern Material zu wenden. Das Haus Feetham and Co., Clifford Street, London, hat eine sehr reichhaltige Mannichfaltigkeit von Arbeiten in gegossenem und geschmiedetem Eisen, ebenso von Werken in Eisen mit Kupfer oder Bronze ausgestellt. Als besonders hervorragende Gegenstände daraus wählen wir zuerst eine sehr schön ausgestattete Kaminverkleidung, welche nicht sowol die sorgsamste Ausführung, als auch einen künstlerisch gebildeten Geschmack manifestirt. Die Mittelpièce ist gefertigt aus Goldbronze und Stahl, dazwischen eingesetzte Porzellanfliesen. Die Deckplatte besteht aus Marmor; die Seitenträger aus Gusseisen. Rechts und links sind Feuergeräthgegenstände (Fire Dogs) abgebildet, von welchen der eine die vortrefflich modellirte Statuette einer Venus in Bronze darstellt. In dieser Art der Kunstindustrie beginnt England nach und nach mit Frankreich zu wetteifern; das letztere übertrifft bekanntlich jedes andere Land in der rein artistischen Ausführung von dergleichen Sachen, allein es steht dem erstern nach in der comfortablen Zusammengehörigkeit der Objecte. Was Deutschland anbetrifft, so ist dieses bekanntlich in dem reinen Kunst- und Eisenguss, vorzugsweise der sogenannten Nippsachen, bisjetzt unübertroffen. Viel bedeutender aber als das erstbeschriebene Kunstwerk erscheint das in der zweiten Abbildung dargestellte, ein Gartenthor mit zwei Gitterabtheilungen. Dieses Meisterwerk widerlegt schlagend die vielverbreitete Meinung, dass die Eisenbearbeitungskunst des Mittelalters, die wir an Thoren und Fenstergittern, Altareinfassungen und Gruftstaketen bewundern, keineswegs verloren gegangen ist, sondern nur auf die reichen Liebhaber wartet, um in noch grösserer Vollkommenheit wieder aufzuerstehen. Mit Ausnahme der vier Säulen, welche auf ihren Capitälen Blumenvasen tragen, ist das gesammte Werk aus Schmiedeeisen gebildet und sämmtliche Verzierungen daran sind blos mit dem Hammer ausgeführt. Bewundernswürdig sind darunter namentlich die Blumen und das Laubwerk. Das Ganze ward gezeichnet und ausgeführt auf Bestellung des Grafen von Dudley und soll den Parkeingang seines Landsitzes Witley Court in Worcestershire zieren. Es ist bei der Ausführung dieses Prachtstückes besonders hervorzuheben, dass dasselbe fast ganz und gar mit der Hand hat ausgeführt werden müssen, während die todte Maschine dabei nur wenig hat helfen können.

KAMINVERKLEIDUNG MIT FEUERGERÄTHGEGENSTÄNDEN.

EISERNES THOR UND GITTER.

Von dem Eisen gehen wir über zu dem Holz. Selbstverständlich ist die Ausstellung überaus reich an solchen Möbeln, welche, dem Geschmack der Zeit huldigend, allen Anforderungen eines hochgesteigerten Luxus entsprechen und doch zugleich dem Gebrauch und Comfort des Lebens dienen. Vielleicht keine Klasse der exhibirten Gegenstände zeigt so deutlich den Fortschritt und geläuterten Geschmack der Zeit wie gerade diese. Es ist unsere Aufgabe, dies durch Beispiele darzuthun. Aus der grossen Menge greifen wir zuerst ein paar Werke heraus der Herren Wright and Mansfield, Möbelhändler und Tapezierer (Cabinet Manufacturers and Upholsterers) in Great Portland Street, London. Die obere Abbildung ist diejenige eines sogenannten Silberschranks oder Glasschranks mit Krystallscheiben. Derselbe ist reich geschnitzt und durchaus vergoldet; er dient ebensowol als Möbel für sich wie als Aufsatz eines Büffetschranks. Noch trefflicher in der Ausführung ist der darunter befindliche Bücherschrank von Eichenholz mit eingelegter Arbeit und reichen Säulen mit Medaillons von mattem Ebenholz, während Fries und Gesimse mit Fliesen und Aufsätzen von Wedgwoodporzellan reich verziert sind. Wenngleich nicht geleugnet werden kann, dass diese Pièce einigermassen den Eindruck der Schwere macht, so liegt dies doch grossentheils mit an der Unzulänglichkeit der Abbildung, welche nicht den wohlthuenden Contrast der Farben herzuzaubern vermag. Im übrigen muss zugegeben werden, dass die englischen Möbelfabrikanten seit der ersten Weltausstellung bedeutende Fortschritte gemacht haben. Angeregt von den ihnen dort vor die Augen geführten französischen und auch deutschen Mustern, haben sie sich seither bestrebt, jene angeerbte Massenhaftigkeit zu modificiren, welche leider zu oft in Plumpheit ausartete, aber lange Zeit hindurch für ein unverkennbares Charakteristikum der aristokratischen Solidität galt. Man hält zwar immer noch in England auf alte Formen und Erbmöbel, aber man verschliesst sich doch nicht mehr so sehr dem Neuen wie ehemals. Hinsichtlich der gewissenhaften Ausführung stehen übrigens die englischen Möbel über allen übrigen. Was die geschnitzten Sachen anbetrifft, so ist dagegen Deutschland in denselben weiter wie die ganze übrige Welt, während Frankreich die Vorhand behält in den sogenannten Marqueteriearbeiten.

SILBERSCHRANK.

BÜCHERSCHRANK.

Wennngleich in der höhern Holzbildnerkunst, auf Möbel angewandt, gegenwärtig wol die berliner Manufacturen von keinen andern übertroffen werden, so ist damit doch nicht gesagt, dass sie nicht auch sehr beachtenswerthe Rivalen fänden. Bis vor kurzem ist ihnen sogar Paris noch überlegen gewesen, und nur dem ausserordentlichen Aufschwung, welchen die schönen Künste überhaupt während der letzten Decennien in Deutschland genommen haben, ist es zuzuschreiben, dass auch die niedere Bildnerei, welche mit ihrem Stichel die Objecte des täglichen Gebrauchs verziert, rasch auf eine vorher nie und nirgends gekannte Stufe getreten ist. Dass man aber auch in Frankreich noch immer darin hoch genug steht, das beweisen unter andern die geschnitzten Möbel von Fourdinois in Paris, einer Firma, deren Ruf längst begründet und in ganz Europa wohlbekannt ist. Die Abbildungen, welche wir auf dieser Seite bringen, stellen mehrere ihrer vorzüglichsten Werke dar. Auf der Linken ein Schrank von Ebenholz, ausserordentlich reich geschnitzt und verziert, eigens für England und die diesjährige Ausstellung gearbeitet, ein Meisterstück in jeder Hinsicht. Noch mehr in die Augen fallend ist das auf der Rechten abgebildete Kunstwerk, welches eine Wandverzierung als Gegenstand zu einer Kaminverkleidung darstellt. Das Ganze ist aus Nussbaumholz gefertigt; jeder einzelne Theil daran ist ebenso durchdacht als sinnig ausgeführt. Die verschiedenen Statuetten, Karyatiden, Hautreliefs, Basreliefs und das Medaillon in der Mitte beziehen sich auf die Jagd und sind theils nach Antiken, theils nach vorzüglichen Originalzeichnungen gearbeitet. Die Schärfe und Zartheit der Sculpturen ist dabei ebenso bewundernswerth wie die geschickte Bearbeitung und Benutzung des Holzes. Wir fügen den beschriebenen Meisterstücken noch die Abbildungen eines Fauteuil und eines Stuhls aus derselben Fabrik bei, die, wenn sie auch nicht gerade als hervorragende Muster anzusehen sind, dennoch beweisen, dass man auch kleinern Gegenständen daselbst die gebührende Sorgfalt widmet.

SCHRANK IN SCHNITZWERK.

SESSEL UND STUHL.

WANDVERZIERUNG ALS KAMINVERKLEIDUNG.

Die Kunst der eingelegten Holzarbeit war bekanntlich in dem Mittelalter, namentlich in Italien zu einer Höhe gediehen, welche eine spätere Zeit lange nicht mehr zu erreichen vermochte, bis erst in den letzten Decennien die bewundernswürdige Vervollkommnung der Werkzeuge und die Fortschritte in der Behandlung der Materialien den eisernen Fleiss, die unnachahmliche Geduld der Alten ersetzen lehrten. Man unterscheidet streng genommen eingelegte Arbeit, Holzmosaik und Marqueterie. Doch begreift man gewöhnlich unter dem Collectivnamen „Marqueterie" sämmtliche feinere Holzgegenstände mit eingelegter Arbeit. Die Franzosen sind darin die grössten Meister, obgleich die geschicktesten pariser Künstler dieses Faches gerade Deutsche sind. Dass übrigens auch die Engländer sich darauf verstehen, bezeugt der abgebildete Schrank, welchen das Haus Trollope and Sons, Parliament Street, Westminster, eine der bedeutendsten Möbelmanufacturen Englands, ausgestellt hat. Derselbe, im ältern italienischen Stil gehalten, besteht aus Ebenholz, ist sowol mit Metall wie mit den verschiedenartigsten Hölzern ausgelegt und mit Biscuitmedaillons von Copeland (S. v. unter Porzellan) sehr effectvoll verziert. Der Fries des Karnies ist eine Darstellung sämmtlicher Holzarten, welche zu eingelegter Arbeit (Cabinet work) verwendet werden. Besonders reich ausgestattet ist der Aufsatz des Schrankes; in der Mitte eine prachtvoll geschnittene und eingelegte Füllung, zu beiden Seiten Holzbildsäulen, sitzende Figuren, welche die schönen und exacten Wissenschaften bedeuten. Die Zeichnungen dieses kostbaren, in allen Theilen vortrefflich ausgeführten Möbels sind von Richard Beavis, die Modellirungen von Mark Rogers.

EBENHOLZSCHRANK.

SEITENANSICHT DESSELBEN.

Von den Marqueterien gehen wir über zu der eigentlichen Holzbildhauerkunst. Diese hat von alters her ihren Hauptsitz

MINIATURRAHMEN.

in Deutschland gehabt und so ist es auch noch heute. Bekanntlich ist sogar in den

RAHMEN IM CINQUECENTO-STIL.

niedersten Volksschichten einiger deutschen Gegenden der Trieb zur Holzbildnerei der-

KIRCHENORNAMENT.

massen herrschend und ausgebildet, dass oft wahre Kunstwerke aus ganz ungebildeten Händen hervorgehen; eine Erscheinung, welcher man nirgends anderswo begegnet. Neuerdings ist die Holzbildhauerei wieder mehr Modeartikel geworden wie früher, und man sieht sie jetzt häufiger zu Luxusmöbeln und Nippsachen verwendet. Natürlich ist man in England auch hierin nicht zurückgeblieben. Wir stellen auf dieser Seite mehrere hübsche Arbeiten dieses

AGRAFFE IN HOLZBILDNEREI.

Genre dar, welche der Holzbildhauer H. G. Rogers, der in London des grössten Rufes geniesst, ausgestellt hat. Die erste davon auf der linken Columne ist

HOLZMEDAILLON.

ein ovaler Rahmen für Miniaturen, aus Buchsbaumholz, in italienischem Geschmack; die Bildnerei desselben zeigt geflügelte Genien, Delphine und einen Korb voll Südfrüchte auf der Spitze mit flatternden Schleifen. Der darunter abgebildete Rahmen ist in dem strengern Decorationsstil gehalten, welchem die Kunstkenner den Namen Cinquecento beigelegt haben; er zeichnet sich vorzugsweise aus durch seine scharfgeschnittenen Masken, Karyatiden und Muschelverzierungen. Der dritte Gegenstand ist ein Stück kirchliches Ornament, die Wiederholung einer von Rogers in der St.-Michaelskirche in Cornhill ausgeführten Spitze einer Verkleidung. Die beiden andern Abbildungen zeigen Arbeiten in Buchsbaum, welche der Künstler für die bekannte reiche Miss Bardett Coutts ausgeführt hat. Das letzte Bild stellt ein Holzmedaillon zum Einsetzen in eine Wandfüllung oder Thür dar; dasselbe ist in dem ausgesuchtesten Stile der Periode der Medicis gehalten. Obgleich nur von minderer Grösse, ist es doch ein wahres Bijou der Holzbildekunst. Der Schild in der Mitte ist leer gelassen und kann zum Einsatz eines Wappens oder Namenszuges u. dgl. benutzt werden.

Indem wir zu den plastischen Arbeiten aus edeln Metallen zurückkehren, haben wir nochmals der Firma Hunt and Roskell (S. 17) zu gedenken, aus deren reicher Sammlung wir zwei besonders zierliche Gefässe nachtragen. Das eine ist ein Claret-

CLARET-KRUG.

Schenkkrug aus oxydirtem Silber, das zweite ein Pokal aus polirtem Silber, zur Prämie für die Schützenfeste der britischen Rifle-Corps bestimmt. Recht sinnig steht die

SCHÜTZENPOKAL.

eiförmige Schale des letztern zwischen dem obern Theil der Läufe einer Büchsenpyramide, um welche sich einfach ein Lorberkranz schlingt. — In der Kunst der Bearbeitung edler Metalle sind bekanntlich die Deutschen besonders berühmt gewesen; nur die Italiener standen zeitweilig über ihnen; aber die gefeiertsten Arbeiten eines Benvenuto Cellini werden von den Leistungen der Gegenwart erreicht und übertroffen. Fast in keinem andern Zweig excellirt das deutsche Kunsthandwerk so sehr wie in demjenigen der Gold- und Silberplastik. Es gibt bekanntlich einzelne Städte in Deutschland, in welchen die Darstellung von Goldwaaren, sogenannten Bijouterien, fabrikmässig im Grossen be-

SILBERNER TAFELAUFSATZ.

trieben wird; Pforzheim und Hanau versorgen damit die Welt. Die Fabrikation von Silberwaaren ist in allen grössern Städten zu Hause, nirgends aber wol in solchem Masstab wie in Berlin. Das grösste und berühmteste Etablissement dieser Art daselbst ist dasjenige von Sy und Wagner, Hof-Goldschmiede des Königs von Preussen. Die Werke, welche daraus hervorgegangen sind, zeichnen sich ebenso sehr aus durch ihre oft kolossalen Dimensionen wie durch die künstlerische Auffassung und Modellirung, verbunden mit einer sorgsamen technischen Vollendung. Daher ist auch die von diesem Hause zur Ausstellung gelieferte Collection unstreitig eine der imposantesten und merkwürdigsten ihrer Branche. Es befinden sich darunter Kunstwerke, welche schon durch die Geber oder Empfänger einen Ruf erhalten hatten, ehe sie diesen noch durch ihre glänzende Ausführung rechtfertigten; dahin gehören der auf der folgenden Seite beschriebene Schild des kronprinzlichen Paares von Preussen u. s. w. Unsere vorstehende Abbildung ist diejenige eines silbernen Tafelaufsatzes, ausgeführt im Auftrage des Königs und zu einem Geschenke bestimmt. Ein Hirschpaar steht frei und graziös auf dem Gipfel des gothisch umrahmten Felsens; darunter in vier Spitzbogennischen Jäger mit Hund, Jagdbeute, hauender Eber; in den Rauten des Sockels Wappen; auch das Ganze ist mit dem königlichen Wappen geschmückt.

Der sogenannte „Rheinische Schild", ein Hochzeitsgeschenk der Stände des Rheinlands an die Prinzessin Victoria und den Kronprinzen von Preussen, welchen wir auf dieser Seite abbilden, ist ein Kunstwerk seltenster Art. Seine Ausführung umfasst sämmtliche Fächer der Goldschmiedekunst; getriebene, gegossene und ciselirte Arbeit, Filigran, Vergoldung, Gravirung, Aetzung, Emaille, Emaillemalerei, und gefasste Juwelen sind darin vertreten. Der Schild selbst, 3½ Fuss im Durchmesser, ist von massivem Silber, die Reliefs und Figuren in hellem Oxyd gehalten. Die Zeichnung ist von C. Wagner entworfen, von Professor Stilke erweitert und ausgeführt. Die Modellirungen der Figuren sind vom Bildhauer Professor A. Fischer. Die sämmtlichen Reliefs wurden in dem Atelier von Sy und Wagner in Berlin von dem Ciseleur Franz aus freier Hand getrieben und das Ganze in etwa 18 Monaten ausgeführt. Der Schild, von einem gothischen Kreuze durchschnitten, zeigt in der Mitte die Portraits des hohen Paares kniend, die Ringe tauschend, in Hautrelief. Ringsum ein Zug in getriebener Arbeit, Abreise und Ankunft darstellend. In den vier Flügeln des Kreuzes die Repräsentanten der Rheinprovinz; darunter die vier Cardinaltugenden. Ferner die Wappen der Geber und in Basreliefs die geschichtlichen Figuren: Hagen von Worms, St. Bonifacius, Karl der Grosse, Kaiser Friedrich II. mit Isabella von England, Johann Sigismund von Cleve, Friedrich I., Friedrich der Grosse, Blücher und der Herzog von Wellington.

SILBERNER SCHILD.

Die Kunst der Glasmalerei hielt man bekanntlich jahrhundertelang für völlig verloren gegangen, nachdem sie am Ende des 15. Jahrhunderts ihren Höhepunkt in Deutschland erreicht hatte. Allein es wäre dieser Verlust unbegreiflich gewesen, gegenüber den Fortschritten der Technik einerseits und der raschen Entfaltung der Kunst von anderer Seite. Durch beide ermöglicht und getragen von den grossen Bauunternehmungen der Neuzeit trat auch die Glasmalerei im 19. Jahrhundert wieder in ihr Recht, und die bedeutenden Leistungen der Ateliers zu Metz, Paris und München in derselben zeigten zur Genüge, dass das Mittelalter mehr als erreicht werden könne. In der correcten Zeichnung, in der harmonischen Zusammenstellung der Farben ist sogar unsere Zeit weit voran; höchstens ist es ihr noch nicht gelungen, verschiedene besonders brillante, satte Tinten hervorzubringen, wie wir sie an den alten Fenstern der Dome zu Köln und Freiburg, zu Ulm und Lübeck, und an dem berühmtesten aller derartigen Werke, dem Volkamer'schen Fenster zu Nürnberg bewundern. Aber Chemie und Technik im Bunde mit richtigem Geschmack werden auch diese letzten Schwierigkeiten zu überwinden wissen. Dass schon Bedeutendes geleistet wird, zeigt die Ausstellung an vielen beachtenswerthen Mustern. Wir wählen daraus zunächst Erzeugnisse des Etablissements von Lavers and Barraud, Endell Street, Bloomsbury, London, von welchen die Abbildung der ersten Spalte einen Abschnitt des grossen Westfensters der St.-Peterskirche zu Lavenham in Suffolk darstellt. Das Ganze illustrirt in acht einzelnen Abtheilungen oder Fenstern altgothischen Stils das Leben der Apostel; unsere Wahl repräsentirt die Befreiung des Petrus durch einen Engel aus dem Gefängniss. Das dreitheilige Kirchenfenster der zweiten Spalte hat zum Vorwurf seiner Gemälde die Lehre des jungen Heilands im Tempel; zur Linken Maria und Joseph erstaunt horchend, zur Rechten die Schriftgelehrten, in der Mitte zu Füssen des auf erhöhtem Sitz thronenden Jesusknaben eine Mutter mit ihrem lauschenden Kind. Beide abgebildete Werke halten sich an den Geschmack der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, ohne jedoch darin allzu grosse Strenge zu documentiren. Die Zeichnung rührt von Herrn Allen her.

FENSTER DER PETERSKIRCHE IN LAVENHAM.

DREITHEILIGES KIRCHENFENSTER.

In dem westlichen Transept und in der Galerie finden wir vortreffliche Glasgemälde ausgestellt von Heaton, Butler and Bayne, Cardington Street, London. Wir wählen zur Abbildung darunter ein sogenanntes „Act of Mercy Fenster“ aus der St.-Nikolaskirche zu Harpendon, dahin gestiftet zum Gedächtniss von Dr. Spackman; es befindet sich im Transept, wohingegen das zweite, kleinere heraldische Fenster in der Galerie aufgestellt ist. —

Wir gehen hier über zur Beschreibung der prachtvollen Silbergeschirre, deren Abbildungen die beiden folgenden Seiten vollständig einnehmen. Sie stammen aus den Ateliers von Sy und Wagner in Berlin, und sind Geschenke der Kreise des Grossherzogthums Hessen zu der silbernen Hochzeit des Grossherzogs und seiner Gemahlin im Jahre 1858. Das Hauptstück ist eine fast fünf Fuss hohe Terrine, mit dem Alliancewappen des hohen Paares und mit Abbildungen der Lieblingslandsitze desselben. Den Knauf bildet ein Medaillon mit den Bildnissen der fürstlichen Gatten. Auf dem Piedestal erheben sich drei geflügelte Genien, unter deren Schirm sich sechs kniende Figuren in den Nationaltrachten des Landes gruppiren. Unter denselben zeigt je ein Medaillon ein die Provinz charakterisirendes Bauwerk. In gleichem Stile gehalten sind die vier kolossalen Candelaber und Fruchtschalen. Das Ganze wiegt fünf Centner Silber. Der Entwurf ist von C. Wagner, die Zeichnung der Figuren von Professor C. Fischer, ausserdem waren die Bildhauer Calandrelli, Zurstrassen und Medem daran thätig. Nach englischen Urtheilen ist diese Sammlung von Silbergeschirren einer der grössten Anziehungspunkte für die Nobility und Gentry der drei Königreiche.

HERALDISCHES FENSTER.

GEDÄCHTNISSFENSTER IN DER KIRCHE ZU HARPENDON.

FESTGESCHENKE ZUR SILBERNEN HOCHZEIT DES GROSSHERZOGLICHEN PAARES VON HESSEN-DARMSTADT DARGEBRACHT VON DEN DREI PROVINZEN DES LANDES.

Das höchst geschmackvolle Tafelservice, welches wir auf den ersten beiden Spalten dieser Seite abbilden, ist Eigenthum der bekannten Madame Temple von Regent Street and Brighton, und für dieselbe ganz ausdrücklich in der Manufactur des Alderman Copeland angefertigt worden, dessen andere treffliche Erzeugnisse wir schon auf der Seite 12 dargestellt und beschrieben haben. Das Material desselben besteht theils aus Porzellan, theils aus feinkörnigem, gebranntem Thon in der glücklichsten Verschmelzung. Ganz besonders hervorzuheben ist aber die richtige und geschmackvolle Modellirung der einzelnen Pièces. Die äusserst reichen Piedestale der verschiedenen Aufsatzschalen, welche unsere Abbildungen zeigen, sind mit graziösen Figurengruppen nach dem Modell Beattie's in London geschmückt, deren Zeichnungen jedoch die Besitzerin selber geliefert hat. Die Säulen, an welche sie sich lehnen, sind verziert mit Epheublättern, Ranken und dem malerischen Laubwerk des Acanthus, dazwischen verschiedene Embleme, welche Freude, Glück und Ueberfluss ausdrücken sollen. Die Schalen selbst sind im schönen Contrast zu den gefärbten Untersätzen von feinem, weissem Porzellan, durchbrochen gearbeitet. Die Schüsseln und Teller, welche zu diesem fürstlichen Service gehören, sind vom besten englischen Porzellan, der Grund weiss, die Ränder durchbrochen, mit je vier Abtheilungen in feinster Malerei Festons mit Blumenkörben darstellend, daneben reichlich vergoldet, sowol matt als polirt. Man kann nicht leicht ein reicher aussehendes Tafelgeschirr ersinnen, und es macht, einstimmiger Meinung nach, der britischen Industrie in dieser Branche um so mehr Ehre, als sie dabei die Hülfe des Alterthums oder des Auslandes in keiner Weise in Anspruch genommen hat. — Die beiden andern, auf der rechten Spalte dargestellten Gegenstände sind böhmische Glasgefässe von Zach, welche Madame Temple gleichfalls in die Ausstellung geliefert hat, wie diese Dame denn überhaupt eine reiche Sammlung des Besten und Schönsten besitzt, was In- und Ausland im Fache des häuslichen Luxus und Comfort erstrebt haben. Insbesondere schön ist der geschliffene Glaspokal mit seinen matt hervortretenden Reliefs.

CONFECTSCHALE.

FRUCHTSCHALE.

TELLER.

BLUMENKORB ALS TAFELAUFSATZ.

VASE IN BÖHMISCHEM GLAS.

GESCHLIFFENER GLASPOKAL.

London ist eine Stadt, welche man niemals ganz auslernt. Auf jedem neuen

AMPHORE.

Schritt und Tritt überrascht diese Metropole der Welt den Wanderer und

KRUG.

Forscher durch die grössten Contraste. Wer sollte z. B. nur entfernt daran

URNE.

denken, dass es in der City, und zwar recht im Herzen der City von London, gerade da, wo das Gedränge und Gewühl Tag für Tag bis in die späte Nacht hinein am allerheftigsten ist und dem nicht daran Gewöhnten den Kopf zu sprengen droht — dass es hier auch grosse Fabriken gäbe, feuergefährliche dazu, mit Dampf-

ZIERGEFÄSSE VON TERRACOTTA.

maschinen und allem Zubehör. Auf dem Continent wäre dies in ähnlichem Fall geradezu eine polizeiliche Unmöglichkeit, aber die gibt es bekanntlich in England nicht. Und einen Beweis aus vielen liefert das

ETRUSKISCHE VASEN UND SCHALEN.

grosse Etablissement der Herren Battam and Son, Gough Square in Fleet Street, in der bewohntesten, belebtesten Gegend der Stadt. Freilich ist dasselbe allzu lange dort ansässig, um sich nicht so leicht verdrängen zu lassen, inzwischen ist das Factum doch interessant genug, um der Erwähnung zu verdienen. Die Erzeugnisse dieser städtischen Fabrik sind übrigens auch wahrhaft grossstädtisch. Sie bestehen aus den schönsten Arbeiten in Terracotta, die man nur sehen kann, und haben sich insbesondere das vielbeliebte Genre der Etrurischen Gefässe zum Muster genommen. Diese sind gegenwärtig ein so gesuchter Modeartikel, dass eine oder die andere etruskische Vase unbedingt zur Verzierung eines Drawing-Room gehört für jedermann, der sich ein wenig über das common life erheben will. Unsere Abbildungen stellen verschiedene Specimina in diesem Stile dar, daneben aber auch andere Formen nach französischen Modellen.

Es ist bekannt, dass zu den geschicktesten, weithin berühmten Arbeitern in

KRYSTALLPOKAL IN GOLD GEFASST.

Paris Deutschland von jeher ein ansehnliches Contingent gestellt hat. So begeg-

GÜRTELSCHNALLE.

nen wir denn auch dort unter den besten Firmen der Kunstindustrie vielen deutschen Namen. Auch der Aussteller, dessen treffliche Sachen wir auf diesem Blatt abbilden, ist ein geborener Deutscher, aber schon lange in Paris ansässig und einer der renommirtesten Goldschmiede in der Hauptstadt des guten Tons. Die Firma Julius Wiese in der Rue de l'Arbre sec ist eine in jeder Hinsicht bedeutende, dies beweisen ausser ihrem Ruhm in den Salons der vornehmen Welt, auch zur Genüge die eingelieferten Ausstellungsgegenstände.

BRACELET IN GOLD.

Dieselben sind besonders ausgezeichnet durch sorgfältige artistische Ausführung, correcte Zeichnung und Modellirung. Wir weisen

MINIATURENRAHMEN.

namentlich auf das prachtvolle Armband hin, welches in einer Reihe von ebenso schön erfundenen als scharf und klar exe-

ARMBAND IN GOLD UND OXYDIRTEM SILBER.

cutirten Figuren die Kunst der Musik verherrlicht. Dieses, sowie der Miniaturbildrahmen und die Gürtelschnalle sind hauptsächlich aus oxydirtem Silber gefertigt. Beiläufig bemerkt ist übrigens die Benennung „oxydirtes Silber“ für das verdunkelte Edelmetall, welches gegenwärtig die Mode bevorzugt, eine ebenso schlecht gewählte als unrichtige

Die sogenannte „Oxydation“ besteht in weiter nichts, als in einer Schwärzung des blanken Metalls, die entweder durch Chlor (mittels Lösung von Kupfervitriol und Salmiak) oder Schwefel (mittels Schwefelkaliumlösung) hervorgebracht wird. Durch den erstern Stoff erhält das Silber den beliebten braunen, durch letztern einen schwärzlich blauen Anflug. Diese Manipulation nennt man Galvanisiren oder Oxydiren des Silbers, obgleich dabei weder der Galvanismus noch die Sauerstoffeinwirkung thätig ist.

Das sehr schön gearbeitete, bis ins kleinste sorgfältig durchgeführte Stück Mosaikfussboden, welches diese Columne ziert, stammt aus der Fabrik von Minton, Hollins and Co. in Stoke upon Trent. Wie die Abbildung veranschaulicht, besteht die Zeichnung im allgemeinen in einem octogonalen Mittelfach umgeben von vier quadratischen und vier polygonalen Fächern, sämmtlich von einer schmalen guillochirten Borte umgeben, welche wiederum von einem breitern Band umgeben sind, das mit acht emblematischen Medaillons verziert ist. Diese sowie die vier kleinern Darstellungen in den Quadraten nächst dem Octogon bestehen aus enkaustischen Ziegeln von sehr schöner Arbeit. Den Mittelpunkt des Achtecks wie des ganzen Stücks bildet ein grösseres Medaillon, ein antiker Kopf von classischer Schönheit. Dieses Kunstwerk, welches zehn Zoll im Durchmesser hat, ist aus nicht weniger als 8000 Stückchen gebrannter Steine zusammengesetzt. Um überhaupt den Aufwand an Arbeit, Geduld und Geschicklichkeit zu ermessen, welcher zur Herstellung dieses vergleichsweise nicht besonders grossen Stückes von Mosaikfussboden nothwendig war, genüge die Thatsache, dass zu demselben nicht weniger als 150000 einzelne Steine nothwendig waren, von welchen ein jeder durch die Hände verschiedener geschickter Arbeiter gehen musste. Es ist begreiflich, dass dergleichen Werke überaus kostbar sind und nur da gefertigt werden können, wo reiche Besitzer die Kunst gern unterstützen oder wo der Künstler zeigen will, was er vermag. Die Herstellung von Mosaikarbeiten aus gebrannten, theils matten, theils glasirten Steinen und Glasflüssen wurde zuerst in England von Herbert Minton in Stoke upon Trent versucht. Nach seinem Tode haben seine Nachfolger das angefangene Werk fleissig fortgesetzt und demselben den Stempel der Vollendung aufgedrückt. Es ist erfreulich, dass dergleichen künstliche Nachbildungen der antiken Mosaikböden auch in unserer Zeit Liebhaber finden. Nicht allein in den prächtigen Schlössern der englischen Nobility sollen dieselben vielfach anzutreffen sein, man behauptet sogar, das gewerbfleissige Britannien liefere viele Mosaiken, welche zur Freude der Kenner später in Italien und Griechenland ausgegraben und dann natürlich mit Gold aufgewogen werden.

MOSAIKFUSSBODEN.

Die Kunst der musivischen Verzierung der Fussböden ist bekanntlich eine sehr alte. Schon die Etrusker kannten dieselbe sehr wohl, aber erst in Griechenland entfaltete sie sich durch Verbindung mit der Malerei zur eigentlichen Mosaik, in welcher Sosos aus Pergamos den höchsten Ruhm erlangte. Es ist eigenthümlich, dass sich diese Kunst in Italien und vorzugsweise in Rom länger erhalten hat wie anderswo, wenn sie sich gleich nicht mehr zu den grossartigen Leistungen des Alterthums aufschwang. Erst in viel späterer Zeit und sehr sporadisch ward sie auch in nördlichen Ländern ausgeübt. Unter diesen scheint in der That England, nach den Ausstellungsgegenständen zu schliessen, am weitesten darin voran zu sein. Wir bilden hier einen zweiten Mosaikfussboden ab von MAW AND CO., Benthall Works, BROSELEY, Shropshire. Derselbe, gezeichnet von Digby Wyatt, ist 14 Fuss 3 Zoll lang und 10 Fuss 6 Zoll breit, bestimmt für ein Vestibule oder eine Eingangshalle. Er besteht aus gebrannten Thonsteinen die Farbenzusammensetzungen mittels der Tesserae sind äusserst gelungen und bringen einen durchaus malerischen Effect hervor; insbesondere sind die Fleischtinten mit merkwürdiger Delicatesse ausgeführt. Die Grösse der einzelnen Steinchen oder Tesserae, mit welchen dieser prächtige Mosaikfussboden ausgeführt ist, beträgt ¼ Zoll im Würfel, und es sind davon nicht weniger als 80000 Stück zur Ausführung erforderlich gewesen, ungerechnet die Steine von andern Dimensionen. — Unterhalb dieses Hauptkunstwerks bilden wir noch ab eine Reihe von Majolikafliesen oder matt glasirten Bildziegeln aus derselben Fabrik. Diese immermehr in Aufnahme kommenden hübschen Steine dienen sowol zur Nachahmung musivischer Parquets, wie auch zur Wandbekleidung in Küchen, Dienerräumen, bei Oefen und Kaminen, und ersetzen hier mit Vortheil die seither gebräuchlichen, meist blau und weiss bekleckston holländischen Fliesen.

MOSAIKBODEN MIT GEMÄLDEN.

MAJOLIKAFLIESEN.

In dem Marktflecken Cirencester am Churn in der Grafschaft Gloucester — dem alten Corinium — wurde vor einigen Jahren ein Mosaikboden entdeckt und aufgegraben, welcher zu den besten Werken der römischen Kunst gezählt wird. Es war ein guter Gedanke der grossen Teppichfabrik von John Hare and Co. in Bristol, die corinische Mosaik mit frischen Farben und unzernagt vom Zahne der Zeit in einem prachtvoll gewirkten Fussteppich festzuhalten. Die ganze Schönheit des Werks tritt uns in dieser Nachbildung entgegen. Der Centaurenkampf in der Mitte, die acht Medaillons mit den Jahreszeiten und mythischen Darstellungen — Diana und Actäon; Bacchus und Silen — wie die geschmackvollen Umrahmungen und Borten erinnern an die schönsten pompejanischen Darstellungen. Und wenn auch die auf den vorigen Seiten beschriebenen wirklichen Mosaiknachbildungen anspruchsvoller auftreten, so können sie doch diesem Kunstwerk der Teppichwirkerei nicht das Verdienst einer minder kostspieligen Vervielfältigung des Schönen entziehen. Unter dem Hauptbilde ist noch das Stück einer gewirkten Bordure angefügt, welche, gleichfalls nach antikem Muster, durch die harmonische Farbenzusammenstellung besonders gefällt.

RÖMISCHER MOSAIKTEPPICH.

GEWIRKTE BORDURE.

Wir gehen nunmehr über zu Kunstwerken der Spitzenklöppelei, deren Hauptsitz in England der Flecken Honiton bei Exeter in der Grafschaft Devonshire ist, weshalb auch alle echten englischen Spitzen „Honiton-Spitzen“ genannt werden, gleichsehen Spitzen, dass mindestens der Grund derselben Bobbinet, d. h. auf der Spulmaschine angefertigt ist, während die Muster sodann mit der Hand eingenäht werden. Doch auch die letztern werden bekanntlich durch Maschinen schon vielmit äusserst fein ausgearbeitetem Strauss von Rosen, Klee und Disteln — den Emblemen der drei Königreiche — und einem Gehänge von Eichenlaub darunter, bildet den Mittelpunkt des Musters. Umgeben ist dasselbe mit einer reizenden

HONITON-SPITZENKLEID.

viel, an welchem Orte sie gefertigt worden sind. Wenn nun auch in genähten Zwirnspitzen (Points) Belgien (besonders Brüssel) und Frankreich (Valenciennes, Paris, Chantilly, Bayeux), sowie in geklöppelten (Dentelles) Sachsen und die Schweiz gesuchtere Waare liefern wie Grossbritannien, so hat dieses doch hinwieder ein Uebergewicht in der ausserordentlichen Vervollkommnung seiner Mechanik. Es ist daher ein besonderes Kennzeichen auch der echten englifach geliefert. Ein vorzügliches Stück echter Honiton-Spitzenarbeit ist ein Kleid, welches Howell and James von Regent Street, London, ausgestellt haben. Unsere Abbildung gibt eine höchst gelungene Copie des Dessin, dessen geschmackvolles Arrangement allen Beifall verdient. Die Bordure bildet eine Guirlande von Palmen, Blättern und Blumen, in Abständen ein Füllhorn tragend mit Bouquets von Tulpen, Rosen, Escallonien u. s. w. Ein Medaillon Fülle von Rosen, Amaryllis, Tulpen und Coreopsis. Die grössern Bouquets in der Mitte sind gebildet aus Oenotheren, Glockenblumen, Vergissmeinnicht, Phlox, Rosen u. s. w. Am obern Saum befinden sich zierliche Guirlanden von Laburnum, Oxalis und Calendula. Es wird behauptet, dass bisjetzt noch kein anderes derartiges Erzeugniss in England angefertigt worden sei, welches diesem an die Seite gesetzt werden könnte.

Die Spitzenbesätze, welche auf dieser Seite abgebildet sind, stammen aus dem Etablissement von Debenham, Son and Freebody, Wigmore Street, London. Der obere ist eine reiche „Brussels Flounce", d. h. echte Zwirnspitzenkante, da die Engländer eine solche schlichtweg mit dem Namen der Stadt bezeichnen, wo sie am besten angefertigt werden. Dieser Besatz ist von der feinsten Qualität, und zwar „point à l'aiguille" und „plat" gemischt, d. h. mit der Nadel auf gewirktem Spitzengrund ausgeführt. Die äussert zarte Zeichnung ist von dem bekannten Spitzen-Dessinateur Bonnod in Brüssel. Der zweite abgebildete breitere Besatz ist eine echte Honiton-Kante. Die Zeichnung derselben ist aus Bouquets wilder Blumen gebildet mit einer Borte von Farenwedeln und Epheu in Guipure. Ein jedes der grössern, wie der kleinern Bouquets wechselt in der Zeichnung mit dem andern ab. Die Blumen, woraus sie zusammengesetzt sind, gehören den verbreitetsten wilden Pflanzen des Landes an, welche, Feld und Wiesen schmückend, von jedermann gekannt sind. Es sollte damit sinnreich insbesondere ausgedrückt werden, dass hier ein durchaus inländisches Erzeugniss vorliegt, zu dessen Herstellung nicht einmal die Hülfe fremder Zeichner in Anspruch genommen worden war. — Es gibt in Grossbritannien eine Menge von Bezeichnungen für die verschiedenen Arten der Spitzenarbeiten, welche theils von dem Ort, wo dieselben gefertigt werden, theils von ihrem Genre hergenommen sind. So hat man Valenciennes, Brussels, Irish-Points, Honiton-, Nottingham-, Buckingham-, Malteser Spitzen (Blonden), und unterscheidet wiederum zwischen echten und nachgemachten Britischen Spitzen (Real and imitation British laces).

BRÜSSELSCHE SPITZENKANTE.

HONITON-FALBEL.

Schon im Jahre 1828 erfand ein Deutscher, Heilmann, zu Mühlhausen im Elsass eine Stickmaschine, welche die aus freier Hand gemachte Weissstickerei vollkommen nachmachte. Später, im Jahre 1842, construirte Gonnet in Lyon den Nadelstuhl, welcher für die Musselinstickerei mit Baumwolle berechnet, das Muster in Plattstichmanier auf beiden Seiten gleich werden lässt. Auf beiden fussend entstand in geschickter Combination die englische Spitzenmaschine von Pusher, ein Webstuhl, welcher die verschlungensten und zartesten Muster in Stickereimanier so täuschend nachmacht, dass es oft selbst dem Kenner schwer hält, sie von echtem Spitzenfabrikat zu unterscheiden. Die Stadt Nottingham ist der Hauptsitz dieser Maschinen-Spitzenmanufactur, und man versteht daher unter Nottingham-Spitzen ausdrücklich gewirkte. Bei der verhältnissmässigen Billigkeit derselben wird damit ein sehr bedeutendes Geschäft gemacht und es versorgt Nottingham mit diesen, besonders im Osten und Orient beliebten Waaren die halbe Welt. Unsere Abbildungen geben vier verschiedene Muster von Taschentüchern in gewirkten Spitzen aus der weithin berühmten Manufactur von W. Vickers in Nottingham. Es ist ausdrücklich zu bemerken, dass dergleichen feine Arbeiten, sobald sie den mechanischen Spitzenwebstuhl verlassen, noch nicht vollendet sind, sondern einer Nacharbeit mit der Hand unterzogen werden müssen, damit die Umrisse der Dessins schärfer werden und besser hervortreten. Die hauptsächlichsten Gegenstände dieser Fabrikation sind Shwals, Echarpes, Mantillen, Ballkleider, Kanten, Taschentücher u. s. w. und man bestrebt sich, die echten Spitzenmanufacte von Chantilly und Bayeux nachzuahmen, mit so viel Glück, dass mindestens der äussere Effect der letztern vollkommen erreicht wird, während doch im Preise meistens ein gewaltiger Unterschied existirt. Die Spitzenmanufacturen befinden sich theils in der Stadt Nottingham selbst, theils in dem benachbarten Mansfield; ebenso gibt es deren auch in Buckinghamshire eine nicht unbeträchtliche Anzahl. Die Ausstellung ist von den bedeutendsten Firmen reich beschickt. Auch Irland ist sehr ansehnlich in diesem Artikel vertreten und die irischen Points sowol wie Guipures finden allgemeinen Beifall.

MASCHINENSPITZEN.

Die Eisengiesserei von William Hood, Upper Thames Street, 12 u. 23, London, hat verschiedene beachtenswerthe Erzeugnisse ausgestellt, von welchen wir einzelne auf dieser Seite abbilden. Die Spalte zur Rechten zeigt einen Lampenständer für die

TRINKBRUNNEN.

Strasse oder den Hofraum, von ganz guter Zeichnung, einfacher und zweckmässiger Form. Die drei übrigen Abbildungen stellen sogenannte Trinkbrunnen dar, theils freistehende, theils an einer Wand anzubringen, und die Ausführung derselben ist eine in jeder Hinsicht lobenswerthe. Dergleichen Trinkbrunnen sind gegenwärtig ein Artikel der grössten Nachfrage. Bekanntlich fehlte es der ungeheuern Stadt London bisjetzt gänzlich an öffentlichen Brunnen, das Trinkwasser war nur käuflich zu erlangen, was mit eine Ursache sein mag, dass das Volk so wenig Gebrauch davon macht,

FONTAINE.

und mancherlei Uebelstände, namentlich in sanitätischer Hinsicht, schrieb man diesem Mangel zu. In England wendet man sich aber in dergleichen Fällen

WANDBRUNNEN.

nicht an die Regierung oder an die Stadtverwaltung, sondern hilft sich selber. Sogleich nach der Einrichtung der neuen Wasserleitung, welche alle Theile der Weltstadt zu versehen bestimmt ist, traten, insbesondere auf Anregung des Menschenfreundes Gurney, dessen Name dadurch zu einem der gefeiertsten Grossbritanniens geworden, Gesellschaften zusammen, um die Stadt und deren Bevölkerung mit kostenlosem Trinkwasser zu beschenken. Viele einzelne Wohlthäter folgten dem gegebe-

LAMPENSTÄNDER.

nen Beispiel und verewigten ihren Namen durch Stiftung eines „Trinkbrunnens“ (Drinking fountain). Auf diese Weise ist schon ein grosser Theil Londons mit solchen wohlthätigen Anstalten versehen. Es verdient noch ganz besondere Anerkennung, dass man danach strebt, in denselben zugleich ein Verschönerungsmittel für die Stadt zu gewinnen.

PERLENGEHÄNGE.

BROCHE.

GÜRTELSCHNALLE.

Der ausserordentliche Reichthum der Ausstellung an Arbeiten der Juwelier- und Goldschmiedekunst ist ein Zeichen der Zeit, welches vervollständigt wird durch die Thatsache, dass die Masse der Besucher sich stets da zu staunen pflegt, wo diese Sammlungen in grösster Pracht und Kostbarkeit sich präsentiren. Der „Berg des Lichts“, der Kohinoor, jener grösste aller Diamanten, welcher schon 1851 den Mittelpunkt der Sehenswürdigkeiten bildete, ist wiederum ausgestellt und übt seine alte Anziehungskraft, wenn ihm gleich der Ruhm etwas geschmälert worden ist durch den „Stern des Südens“, einen nur um wenig kleinern Diamanten, welchen Coster in Amsterdam ausgestellt hat, und zwar auf überaus vortheilhafte Weise, sodass er in den Augen der Laien nicht selten seinem Rivalen den Rang abläuft, welcher letztere indessen, nach der Meinung der Briten, doch noch um einen „Gedanken“ reiner ist, wie dies das Nationalbewusstsein unbedinglich fordert. Leider lassen sich diese kostbaren Strahlenwerfer nicht abbilden, sonst wäre es Pflicht, dieselben den Lesern vorzuführen

ARMBÄNDER.

als die wahren Glanzpunkte des Industriepalastes. Wir müssen daher zu andern Objecten für unsere Darstellungen greifen, und es bieten sich dieselben in Fülle dar. Zunächst wählen wir aus eine Reihe von Juwelierarbeiten aus dem Atelier der Herren Howell and James, den Juwelieren der Königin, in Regent Street, London. Dieselben begreifen in sich alle die verschiedenen Richtungen der Goldschmiedekunst; besonders reich vertreten sind gefasste Edelsteine und Perlen, eigentliche Bijouterien und Arbeiten in Mattgold (Ormolu.) Aufmerksam gemacht sei besonders auf die Reihe von Armbändern in verschiedenen Stilen, sowie auf die kostbaren Lockets oder Anhängsel, deren einziger Zweck ist zu brilliren.

RUBINENAGRAFFE.

BOUTON.

PERLENLOCKET.

Der vorerwähnten Firma stellen wir eine Concurrentin gegenüber in derjenigen von Richard A. Green, Strand 82, London. Dieses wohl renommirte Etablissement bemüht sich insbesondere auch Gegenstände herzustellen von minderer Kostbarkeit,

BROCHEN.

welche gleichwol den Anforderungen der Mode und des Geschmacks entsprechen. Je öfter es vorkommt, dass diese letztern beiden miteinander im Widerstreit liegen, um so dankbarer ist jede Bemühung anzuerkennen, dieselben in Einklang zu bringen. Es lässt sich nun nicht leugnen, dass in den letzten Jahren die Herstellung von Schmuckgegenständen sich von dem Zierlichen ab- und dem Schweren, Massiven, Kostbaren zugewandt hat. Sie war bestrebt, den Effect hervorzubringen mehr durch den Werth des verwandten Materials, wie durch die künstlerische Schönheit der Anordnung. Die Richtung der Mode verlangte dies, und bekanntlich lässt sich gegen diese Gewalt nur sehr vorsichtig ankämpfen. Der Künstler, dessen Werke wir auf dieser Seite abbilden, hat es verstanden, den getheilten Anforderungen gerecht zu werden. Seine Arbeiten zeichnen sich aus durch einen guten Geschmack und tüchtigste Ausführung; bei allen waren der Zeichner, der

ARMBÄNDER.

Bildhauer, der Emailleur nach Kräften thätig. Besonders sind die ausgeführten Emailarbeiten der Beachtung werth; manche darunter sind so vortrefflich, dass sie wie echte Cameen erscheinen. Auch die Korallenverzierungen machen sich bemerkbar durch eine neue wirksame Art ihrer Fassung; jede einzelne Perle liegt in einer Schale von polirtem Gold, wodurch ein besonders hübscher Reflex hervorgebracht wird. Zu den Vorzügen dieser Arbeiten gehört auch noch derjenige, dass sie nicht theuer sind. Es kann nicht oft genug ausgesprochen werden, dass wahre Schönheit oft weit billiger zu erreichen ist wie ungestalte Ueberladung, und dass insbesondere bei Schmucksachen es heutzutage darauf ankommt, durch die Behandlung zu zeigen, dass man es mit einem echten Edelmetall und nicht mit einer täuschenden Nachahmung zu thun hat, wie sie jetzt so sehr gäng und gebe sind.

BROCHEN.

Wir sind genöthigt, immer wieder zu den Arbeiten in Edelmetallen zurückzukehren, weil diese vorzüglich es sind,

UHRSTÄNDER.

die in Auffassung und Behandlung den Fortschritt und die heutige Stufe der Kunstindustrie am schlagendsten illu-

TRINKFONTAINE.

striren. So bilden wir denn auf dieser Seite verschiedene Werke der Firma Elkington and Co. in London und Birmingham ab, welche in ihrer Heimat ungewöhnlichen Beifall gefunden haben. Das grössere Bild ist ein silberner Pokal, genannt „The Queen's Cup", wie ihn die Königin alljährlich an die Jachtclubs schenkt, und deren wir schon einen auf S. 20 dargestellt haben. Der vorstehende war eine Gabe für den königlichen Mersey Jachtclub und ward gewonnen vom „Aeolus", Eigenthum von C. J. Cooper jun. in Glasgow. Das Ganze ist in durchaus nautischem Charakter gehalten; auf dem Knopf des Deckels eine Jacht unter vollen Segeln; die Trinkschale selbst, auf welcher die Inschrift angebracht ist, erhebt sich aus einem Nautilusschiffchen, auf dessen Schnäbeln zwei britische Theerjacken als Henkel die Hüte schwenken und sich an einem tüchtigen Tau festhalten. Das Piedestal wird gebildet von einem Kabestan (Ankerwinde), den Fuss verzieren Anker und Kabel. Seepflanzen, Muscheln, Ketten und Neptunsmasken sind ausserdem in Profusion vorhanden und es wäre schwer zu sagen, was etwa noch Maritimes auf diesem eigenthümlichen Kunstwerk hätte angebracht werden können. Den obern Theil der linken Spalte nimmt ein Taschenuhrständer aus oxydirtem Silber mit Goldverzierungen ein, welcher ganz hübsch und elegant sich ausnimmt. Darunter ist eine sehr grosse Vase aus Bronze abgebildet, Theil einer Trinkfontaine in Kensington-Park, gezeichnet von dem Architekten C. H. Driver. Sie ist ein Geschenk von Felix Slade, Esq., und wird zwischen drei- und vierhundert Pfund kosten. Der zu der Vase selbst so ziemlich ausser allem Verhältniss stehende Fuss wird durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt, in demselben die Strahlröhren anzubringen. Dieselben endigen in die Pistillen grosser Calla-Blumen.

THE QUEEN'S CUP. (DER BECHER DER KÖNIGIN.)

Die vorzugsweise praktische Richtung der englischen Manufactur lässt sich nirgends deutlicher erkennen, wie in den Kunstgusswaaren in Eisen. Es ist unbestritten, dass in dem höheren Genre derselben Deutschland gegenwärtig ohne Rivalen dasteht; allein die Production desselben hat sich vorzugsweise jenen entbehrlichen Nichtigkeiten des Luxus zugewendet, welche die Franzosen mit dem Allgemeinnamen Nippes bezeichnen. Anders ist es in England. Wenn man auch hier jenen Kleinigkeiten verfeinerten Lebens die gebührende Rechnung trägt, so wirft sich doch stets zunächst und zuerst die Kunst der Metallbildnerei auf den Comfort des gewöhnlichen Lebens. Diesem dient denn auch die Eisengiesserei von George Wright and Co., Burton Weir, Sheffield, aus deren reichhaltiger Ausstellung wir einige nachahmungswerthe Muster entlehnen. Das erste, oben zur Linken abgebildet, ist einer jener eisernen Urnenöfen, Calorifères genannt, womit sich die Deutschen niemals befreunden werden. Die zweite, darunter befindliche Abbildung, stellt einen Regenschirmständer vor, der recht gut aussieht, dessen Object aber durchaus keine Beziehung zu Regen oder Schirm hat; ähnliche und bessere werden in Deutschland, z. B. in Köln, längst ausgeführt. Das Prachtstück ist ein Vorsaalschrank von Gusseisen, mit Spiegel, Schiebfächern, verschliessbaren Kasten u. s. w., zugleich eingerichtet als Kleiderhalter und Schirmständer. Diesem trefflichen und nützlichen Kunstwerk ist die Anerkennung nicht zu versagen.

EISERNER OFEN.

CAVE CANEM

SCHIRMSTÄNDER.

VORSAALSCHRANK-, KLEIDER- UND SCHIRMHALTER.

Wenn auch allmählich in Grossbritannien, trotz des Inselklimas, der deutsche Ofen und das französische Calorifère immermehr Terrain erobern, so bleibt doch nach wie vor ein schön gebautes, luxuriös geschmücktes und tüchtig genährtes Kamin der Stolz des Hauses und die Zierde jedes Raumes. Die Gemüthlichkeit der Fireside, des flackernden Freifeuers, der hübschen, wechselnden Beleuchtung, geht dem echten Briten über die grössere Wärmeausstrahlung und billigere Heizung der Oefen. Namentlich den eisernen ist er ungewogen, und der feine alte Gentleman überlässt dieselben vornehm den kleinen Leuten, welche dabei trefflich ihre Rechnung finden. Dagegen hat er durchaus nichts einzuwenden, wenn ihm die Anwendung billigern Materials, als Marmor, Stuck oder Porzellan, zur Herstellung seines geliebten „Hall Grate“ angerathen wird. Eisen, das bildsamste aller Metalle, zugleich das billigste, empfiehlt sich natürlich dort am besten, wo es am reichlichsten gewonnen wird. Daher hat man längst, wie alles andere, auch die Kamine und deren Verkleidung in englischen Häusern mit Bevorzugung aus Eisen dargestellt. Wir bilden ein solches Kamin, für eine Speisehalle bestimmt, ab, und darunter den Vorsetzer oder das Kamingitter (Tender), wie es der Engländer nennt, welches dazu gehört. Sie entstammen der gutbeleumundeten Fabrik von Stuart and Smith in Sheffield, welche eine Niederlage in London, John Street, Adelphi, hat. Das Kamin ist ganz in Elektrobronze ausgeführt; die leeren Schilder in den gegossenen Schirmen sind zur Aufnahme der Wappen der Besitzer bestimmt. Entweder erhält das Kamin eine Vorlage von enkaustischen Ziegeln, wie in der obern Abbildung, oder einen gegossenen Vorsetzer (Tender), wie er unterhalb abgebildet ist. Die dargestellten Gegenstände zeichnen sich ebenso durch strenge Festhaltung des Stils wie durch besonders reinen Guss und sehr sorgfältige Nacharbeit aus.

SPEISESAALKAMIN AUS EISEN.

KAMINGITTER.

Aus der beträchtlichen Anzahl von ausgezeichneten Beiträgen zur Ausstellung der grossen Möbelhandlung von J. M. Levien in Davies Street, Berkley Square, London wählen wir verschiedene besonders hervorragende Gegenstände zur Abbildung auf dieser Seite aus. Der Damenschreibtisch im Rococostil, zu oberst auf der ersten Spalte, ist aus Tulpenbaumholz angefertigt mit Einlagen von gemaltem Sèvres-Porzellan; er ist ebenso geschmackvoll als reich gearbeitet. Daneben zur Rechten ist eine Console dargestellt, welche hinsichtlich des Materials sowol, als der Ausführung zu den besten Möbeln der ganzen Ausstellung gehört. Sie ist im strengen pompejanischen Stil gehalten, die bildlichen Verzierungen sind Copien antiker Vorlagen und auf das künstlerischste durchgeführt. Verschiedene Hölzer in guter Farbenzusammenstellung bilden das Gerüste, welches mit Ebenholz und Elfenbein eingelegt ist. Das Hauptstück der ganzen Sammlung, wie dieser Columne, ist aber ein Credenztisch oder Seitentisch zur Kaminverkleidung, welcher durchaus von neuseeländischen Hölzern dargestellt und auf das reichste mit Bildhauerarbeit verziert ist. Das wunderschöne Material desselben ist von Herrn Levien vor etwa zwanzig Jahren zum grossen Theil neu entdeckt worden. Ihm verdankt man denn auch die Einführung der kostbaren Holzarten Neuseelands in die englischen Möbelmanufacturen. Es ist kein Zweifel, dass dieselben allmählich auch nach dem Continent gelangen werden, zumal der Reichthum der grossen südaustralischen Insel an Naturproducten aller Art die Colonisation derselben rasch zu einem befriedigenden Ziele führen wird. Es sei übrigens hier gleich bemerkt, dass die neuseeländische Ausstellung, obgleich minder zahlreich beschickt, doch eine der interessantesten von allen ist.

DAMENSCHREIBTISCH.

POMPEJANISCHE CONSOLE.

NEUSEELÄNDISCHES BÜFFET.

Die Kunst der Holzbildnerei zu decorativem Zwecke, zunächst Eigenthum der Kirchen, sodann auch in das häusliche Leben tretend, ist eine sehr alte und reicht hinauf bis in die Anfänge der Gothik. Dieselbe trat zuerst jedenfalls in Verbindung mit der Malerei auf, wie dies noch an vielen alten Bildwerken zu beobachten ist. Erst nach und nach emancipirte sich die Holzsculptur von der Vergoldung und den Farben und die Bildschnitzer suchten die Wirkung allein durch die künstlerische Vollendung ihrer Werke zu erreichen. Deutschland hat die besten Meister in der Holzbildhauerei aufzuweisen; es sei nur erinnert an die Schätze dieser Kunst in den Kirchen von Nürnberg, Freiburg, Schleswig u. s. w. In Frankreich und England hat sie im Mittelalter nicht besonders gedeihen wollen; erst im Barockstil und im Rococo entwickelte sie sich hier zu einiger Bedeutung für die Decoration des Hauses. Erst in der allerneuesten Zeit hat sie jedoch den Aufschwung genommen, welcher sie berechtigt, als wirkliche Kunst aufzutreten. Die dritte Weltausstellung liefert davon genügende Beweise. Unter den englischen Arbeiten dieser Art zeichnen sich vortheilhaft aus die geschnitzten Möbel von Jackson and Graham, Oxford Street, London — eines bekannten, grossen Rufes geniessenden Etablissements. Jedenfalls das Beste ihrer Sammlung ist der prächtige Credenztisch (Buffet; Side-Board), welchen wir abbilden. Er ist ein Meisterstück der höhern Kunsttischlerei und Bildschnitzkunst. Das Material ist ausschliesslich Eichenholz, und zwar sind die Schnitzwerke durchgängig matt gehalten, während Rahmen und Getäfel polirt sind, was eine vorzügliche Wirkung hervorbringt. Das Ganze ist im besten Stile der Renaissance gehalten.

CREDENZTISCH.

Eine der ältesten Firmen Englands ist diejenige der grossen Möbelhandlung von Gillow and Co., Oxford Street 176, London. Dieselbe besteht schon länger als zwei Jahrhunderte, denn sie ward gegründet ursprünglich in Lancaster in der Zeit Karl's II., jenes prachtliebenden Königs, unter dessen Regierung Sir Dudley North 4000 Pf. St., eine Summe, die damals für einen Herzog bedeutend gewesen wäre, für das reiche Mobiliar seiner Empfangszimmer in Basinghall Street ausgab, wie der grosse Geschichtschreiber jener Periode erzählt. Die Traditionen dieser prachtliebenden Epoche scheinen sich in dem erwähnten Hause erhalten zu haben, wie es denn auch in der ganzen langen Zeit seines Bestehens stets zu den besten seines Faches gezählt hat. Der Gegenstand, welchen wir zur Abbildung auf dieser Seite aus seiner Ausstellung gewählt haben, ist eine reichgeschnitzte Kaminverkleidung oder ein Büffetschrank, im Renaissancestil ganz aus massivem Nussbaumholz angefertigt und zwar nur von englischen Arbeitern, nach Vorlagen von M. Jefferson, dem Zeichner des Hauses. Besonders gelungen sind die matt gehaltenen Medaillons. Die beiden obern, an Bändern mit herabfallenden Laubgewinden aufgehängt, stellen Schnepfen und Rebhühner in ganz erhabener Arbeit dar, die untern allerei Seegethiere, Hummern, Fische, Austern, Muscheln u. dgl. Als Karyatiden für die Marmorplatte der Console sind vier Reiher in vortrefflicher Modellirung verwandt. Vor dem grossen Spiegel der Mittelwand hängt eine Kugellampe von zwei Kinderstatuen auf dem Gipfel des geschmackvollen Rahmens gehalten. Rechts und links sitzende weibliche Figuren, unterhalb in Blattwerkornamenten verlaufend, von welchen jede gleichfalls eine Lampe trägt. Beide sind so vorzüglich ausgeführt, dass wir nicht wissen, welcher der Kranz gebührt, den die eine den andern, Abwehrenden, reichen will.

KAMINVERKLEIDUNG IN GESCHNITZTEM HOLZ.

CANDELABER.

KAMINSCHIRM.

Schon früher haben wir erwähnt (S. 29), dass die Kunst der Holzbildnerei gegenwärtig recht eigentlich ihren Sitz in Berlin habe und daselbst zu einer Stufe emporgediehen sei, welche anderweit nicht erreicht ist. Bewundernswürdig ist dabei der kurze Zeitraum, in welchem dieses Ziel gewonnen worden ist, denn erst seit einem Decennium treten die Holzschnitzwerke Berlins in den Welthandel. Grossen Antheil an diesem Aufschwung haben die Brüder Louis und Siegfried Lövinson gehabt, deren Etablissement: „Renaissance, Commandit-Gesellschaft für Holzschnitzkunst“, gegenwärtig unbestritten das bedeutendste seiner Art in Europa ist. Der Name „Renaissance“ ist nicht sowol gewählt worden, um eine bestimmte Richtung des Stils, sondern die Wiedergeburt der Kunst und durch sie des Arbeiterstandes zu bezeichnen. Auf dieser und der folgenden Seite bilden wir verschiedene der gelungensten von den in London ausgestellten Gegenständen dieses Atelier ab.

LUTHERSTUHL.

PAPIERKORB.

RAUCH- UND LESESTUHL.

Dieselben zeichnen sich ebenso durch geschmackvolle Ausführung wie durch überaus billige Preise aus. Der Candelaber steht im Schloss Babelsberg. Auch der der Rauch- und Lesestuhl befindet sich im Besitz des Königs von Preussen; er kann in den verschiedensten Stellungen benutzt werden: als Fauteuil, als Reitstuhl; das Lesepult ist herabzuklappen; in der Lehne befinden sich alle Requisiten des Rauchers; die Leuchter können an- und abgeschraubt werden. Der Bureaustuhl führt den Namen „Lutherstuhl“, weil er einem Muster frei nachgebildet ist, welches auf der Wartburg vor dem Luthertische steht. Der Kaminschirm ist mit Spiegelglas geschlossen. Alle diese Gegenstände sowie der prachtvolle Büffetschrank auf dieser Seite sind Originalarbeiten aus dem besten, wohlgepflegten Eichenholz angefertigt. Der letztere ist eins der bedeutendsten Stücke der ganzen Ausstellung. Die Tischlerarbeit daran ist musterhaft, die zahllosen Verkröpfungen daran sind mit seltener Accuratesse ausgeführt und liefern den Beweis, dass unser Zeitalter auch in der Ausdauer bei der Arbeit hinter frühern Jahrhunderten keineswegs zurücksteht. Ein derartiges Büffet gleicht in seinem Innern einem mit allen Ansprüchen des Comfort wohl ausgestatteten Hause, dessen Räume zugleich elegant und behaglich sind. Da sind drei Auszüge von carrarischem Marmor, welche als stumme Diener das Serviren der Speisen erleichtern; ferner zwei kleine Eiskeller mit sinnreichen Vorrichtungen zur Aufbewahrung von Wein und Champagner; alsdann acht bequeme Schubkasten im Untertheil zum Placiren von Salat- und Compotschüsseln; bequeme Vertiefungen zum sichern Hineinstellen von Glas und Porzellan; luftdichte Schubladen, mit Tuch ausgeschlagen, für die Silberbestecke; praktische Räume für Tischzeuge u. s. w. Ferner seien erwähnt: Eine solide Tischzeugpresse im Mitteltheil; alle Schlösser des Schranks sind Kunstschlösser, nur dem Eingeweihten sich öffnend; sämmtliche Charniere sind versilbert und die Griffe der Schubkasten aus kunstvoll gravirtem Metall gearbeitet. Die Schnitzwerke dieses Prachtmöbels gehen aus der Zeichnung hervor; die Embleme der Fischerei, des Gartenbaues, Feldbaues, der Bienenzucht, Jagd und des Weinbaues stehen in Beziehung zu dem Zweck des Schrankes und verdienen in ihrer sinnreichen Anordnung und gediegenen Durchführung das höchste Lob.

F. A. BROCKHAUS X. A.

BÜFFETSCHRANK.

Es kann nicht geleugnet werden, dass man in England seit Jahren ernstlich bemüht ist, den eingeborenen Geschmack zu

GETÄFEL.

verbessern, das Handwerk zu veredeln, und auch Sinn für das Schöne in einem Volke wach zu rufen, welches bisher über den

WANDVERZIERUNG.

materiellen Interessen nicht allzu selten die ideellen etwas vernachlässigt hat. Die Mittel und Wege, welche man zu diesem Endzweck eingeschlagen hat, sind mannichfaltig, aber meistens doch zu einem befriedigenden Ziele führend. Eins darunter sind die Preisausschreiben nach Art der gelehrten Gesellschaften. So schreibt alljährlich die Architektonische Gesellschaft in London, deren werthvolle Sammlungen weit bekannt sind, eine Preisbewerbung aus für Holzschnitzwerke zu ornamentaler Verwendung, und zwar blos für Arbeitsgehülfen des Kunsthandwerks. Die sechs

FENSTERRAHMEN.

besten Werke, welchen in diesem Jahre der Preis zuerkannt worden ist, bilden wir auf dieser Seite ab; sie sind im Industriepalast

FENSTERRAHMEN.

ausgestellt. Das erste darunter ist ein Stück Getäfel oder Füllung, gezeichnet und ausgeführt von H. Reynolds, Caledonian Road; daneben befindet sich das Muster eines gothischen Fensterrahmens in nicht ganz reinem Stil, aber von eleganter Durchführung, ein Werk des C. J. Herley in Taunton; sodann folgt eine zweite Füllung oder Wandverkleidung von J. Seymour, ebenfalls in Taunton. Das vierte Stück ist gleichfalls eine Wand-

GETÄFEL.

verzierung von E. Dujardin in Walworth; das fünfte, Theil eines Fensterrahmens, in gothisch-normannischen Geschmack, ist von

WANDVERZIERUNG.

A. Angus, Vauxhall Bridge Road; und die sechste Abbildung stellt eine Füllung mit grotesken Verzierungen dar, erfunden und ausgeführt von J. H. Wicks, Coleshill Street, Eaton Square. Die Schnitzereien dieser Concurrenzarbeiten sind mit vorzüglicher Delicatesse und gutem Geschmack gefertigt. Wenn auch die Zeichnungen hier und da zu wünschen übrig lassen, so ist doch das Gebotene schon ein gutes Fundament, auf welchem sich leicht wird fortbauen lassen.

Die alte Kunst der Bildnerei in Papiermaché und ähnlichen Compositionen, früher nur benutzt zur Herstellung von Spielwerk und Nippfiguren, hat in der neuern Zeit dadurch sehr an Ausdehnung und Bedeutung gewonnen, dass sie einestheils der Architektur eins der besten und billigsten Hülfsmittel zu künstlerischer Ausschmückung bietet, sodann anderntheils dem Vergolder ein Material liefert, wie er es besser sich zum Grunde seiner Arbeit nicht wünschen kann. Es ist dasselbe weit dauerhafter wie Stuck, und nimmt auch besser das Gold und die gewünschte Nuance desselben an. Daher sind gegenwärtig alle vergoldeten Rahmen von einiger Eleganz aus diesem Stoffe gefertigt — natürlich auf der hölzernen Unterlage — und ebenso wird derselbe noch zu einer Menge von andern Luxuswerken verwendet, wozu er sich so glücklich eignet, dass die meisten nicht einmal wissen, aus welchem Material diese geschmackvollen, von den besten Schnitzwerken kaum zu unterscheidenden Prägungen dargestellt sind. Eine in ganz Grossbritannien in diesem Artikel sehr renommirte Firma ist diejenige von JACKSON AND SONS, Rathbone Place, LONDON, welche die Ausstellung mit einer reichen Auswahl ihrer Erzeugnisse beschickt hat. Wir greifen einige davon zur Abbildung auf dieser Seite heraus. Der erste Gegenstand ist ein Blumentischchen aus Papiermaché im Stile Ludwig's XVI; darunter ein Toilettenspiegel im gleichen Stil, mit besonders zart gelungener Umrahmung; ferner eine sogenannte Trophäe, d. h. ein Frontispice über einen Eingang für irgendeine londoner City-Compagnie; und endlich ein Stück Wandverzierung in Steinpappe (Carton-pierre) mit elegant durchgeführten Blumenarabesken und Figuren.

BLUMENTISCHCHEN.

TOILETTENSPIEGEL.

TROPHÄE.

WANDVERZIERUNG.

Niemand wird London besuchen, ohne das Britische Museum zu einem der ersten Ziele seiner Durchwanderungen der Weltstadt zu machen. In der That bildet dieses grossartige Institut, welches ganz ohne gleichen dasteht, eine solche Sammlung von Sehenswürdigkeiten, dass Monate fleissigen Studiums dazu gehören, um sich nur einigermassen in seinen der Wissenschaft geweihten Räumen zu orientiren. Mit seltener Liberalität stehen seine Schätze der Benutzung des Publikums offen. Namentlich ist dies der Fall mit der reichen, ausgewählten Bibliothek. Um diese für Jedermann leicht zugänglich zu machen, ist neuerdings ein prachtvoller Lesesaal eingerichtet worden, welcher in Hinsicht auf bequeme und gewählte Einrichtung ein unerreichtes Muster und eine wahre Zierde der Stadt genannt werden darf. Einheimische und Fremde wallfahrten daher in seine prächtigen Räume, um daselbst eine Stunde sich zu erbauen, sei es an der Lectüre, welcher z. B. alle periodischen Schriften der Welt zu Gebote stehen, sei es an der Betrachtung der ganzen Einrichtung. Jeden muss dann der reiche Bildschmuck auffallen, womit Plafonds, Wände und Möbel geziert sind. Derselbe besteht durchgängig aus einem neuen Material, Patent-Kiesel-Faserstoff (Patent siliceous fibre) genannt, einer Composition, ähnlich der Steinpappe, hervorgegangen aus dem berühmten Etablissement für Papiermaché-Arbeiten von Bielefeld, Wellington Street, Strand, London. Mehrere Stücke dieser Verzierungen, sowie andere, bestimmt zur Decoration eines grossen Concertsaals, bilden wir auf dieser Seite ab. Sie sind nur eine kleine Auswahl der zahlreichen Ausstellungsobjecte des Fabrikanten, eines Deutschen von Geburt, welcher sich in diesem Fache des grössten Rufes in England erfreut. Zahlreiche öffentliche und Privatgebäude sind durch seine Kunst verziert worden, und es ist erfreulich, zu gewahren, wie bedeutend sich der Fortschritt auch auf diesem Gebiete manifestirt. Die Zusammensetzung seines neuen Bildstoffs ist zwar noch ein Geheimniss; man wird jedoch nicht viel irre gehen, wenn man annimmt, dass der Hauptbestandtheil desselben kieselsaures Kali oder Natron, das bekannte Wasserglas ist.

Der Reichthum der Ausstellung an Werken aus Papiermaché und Cartonpierre beweist, wie sehr diese Materialien gegenwärtig in Gunst stehen.

WANDCONSOLE.

Seitdem man in der Vervollkommnung ihrer Fabrikation so weit gelangt ist, dass sie auch Dauerhaftigkeit mit Zierlichkeit verbinden, verdrängen sie vielfach die früher angewandten Stoffe Gips, Zink, Eisen, Holz, Stein, gegenüber welchen sie manche Vortheile bieten. Architektonische Verzierungen, Zimmerfournituren u. s. w. aus jenen Substanzen sind nämlich vor allem sehr leicht, beschweren nicht Bauwerke, Wände u. s. w. und machen dennoch denselben soliden Eindruck wie irgendein schwereres, kostbareres Material. Sodann sind sie billig herzustellen, indem sie nach Belieben vervielfältigt werden können. Endlich nehmen sie ebenso leicht Vergoldung, Bronziren, wie jede andere Farbe an, können lackirt und abgewaschen werden, und geben sich endlich zu den feinsten Ausarbeitungen der Formen her, was z. B. Gips und Stein nicht ermöglichen. Die Abbildungen, welche wir auf dieser Seite bringen, stellen Gegenstände aus gedachten Materialien dar, ausgestellt von dem Hause WHITE AND PARLBY, Great Marylebone Street, LONDON, einem der bedeutendsten Etablissements in diesem Genre. Die gesammten Erzeugnisse desselben zeichnen sich insbesondere aus durch Correctheit des Stils, und nicht wenige sind darunter, welche auch in der Zeichnung orginell sind und höhern Kunstanforderungen entsprechen. Die hübschen Sachen, deren Bilder wir geben, sind: Ein Blumenständer im Stile Ludwig's XVI.; zwei Wandconsolen mit Blumenverzierungen für Pendules, Bronzen u. s. w.; zwei Etagèren an die Wand zu hängen, auch zu Wandleuchtern zu verwenden,

ETAGÈRE.

BLUMENSTÄNDER.

WANDSPIEGEL.

WANDCONSOLE.

die eine davon mit Spiegel, gleichfalls in jenem Stil, wie auch endlich ein grösserer Spiegelschrank. Der letztere, ein Prachtwerk in seiner Art, ist aus Holz gefertigt, während die sämmtlichen Sculpturen daran von Steinpappe sind. Sie machen durchaus den Eindruck einer künstlerischen Frei-Handarbeit. Besonders täuschend erscheinen die Nachahmungen der Incrustirung und der eingelegten Holzer. Derlei Sachen sind viel billiger, wie echte Schnitzwerke.

SPIEGELSCHRANK.

Die französischen Bronzen übertreffen bekanntlich alle übrigen der Welt, und zwar nicht blos in der künstlerischen Ausführung, sondern auch in dem Material selbst, und selbst in der gesuchten Patina, jenem Ueberzug von grünem kohlensauren Kupferoxyd, welcher die antiken Bronzen so sehr auszeichnet, und welcher gegenwärtig durch Anwendung von Salzen und Politur künstlich hergestellt wird. Die Bronze, eine

KRONLEUCHTER.

Legirung von Kupfer und Zinn, wurde schon von den alten Griechen und Römern sowol zu Sculpturen und Ornamenten, wie zu Waffen und Gegenständen des häuslichen Gebrauchs verwendet, und ersetzte in letzterer Hinsicht, und namentlich in der ältern, etrurischen und pelasgischen Zeit, vielfach das Eisen. Die antiken Bronzen zeichnen sich durch besondere Schönheit des Materials und dessen Behandlung aus; die Zusammensetzung desselben war aber auch eine durchaus constante, ohne andere Zusätze, als höchstens noch bei den Römern etwas Zink. Daher gelang auch die vollkommene Nachbildung des antiken „Erzes" erst dann, als die chemische Analyse die Legirung auf das genaueste nachzuweisen im Stande war. In Frankreich wurde dieser Weg zuerst eingeschlagen und gegenwärtig steht dort die Bronze-Kunst-Industrie auf der höchsten Stufe, sodass die ganze übrige Welt in dieser Branche jenem Lande zinsbar geworden ist. So sind auch die hier abgebildeten Ausstellungsgegenstände,

CANDELABER.

von MATIFAT in PARIS, sämmtlich britisches Eigenthum, auf Bestellung gearbeitet und aus Gefälligkeit in den Industriepalast gegeben. So ist der Kronleuchter im Besitz der Herzogin von

WANDLEUCHTER.

Sutherland, einer Patroness des Fabrikanten, welche mit den Erzeugnissen desselben viele ihrer Paläste geschmückt hat; auch der Candelaber hat Stätte in England gefunden. Der Wandleuchterarm, gleichfalls von guter Form, dient zur Gasbeleuchtung. Unter den übrigen ausgestellten Sachen der Firma befinden sich Vasen, Schalen und kleinere Bronzegegenstände, welche sämmtlich mit Geschmack und Geschick angefertigt sind.

Die Heizungsapparate bestehen in ganz Grossbritannien durchweg nur aus Kaminen mit freier Feuerung. Erst in neuerer Zeit haben sich auch eiserne Oefen eingeführt; zuerst in Schottland, dann auch in London, alle von kleinerm Umfang und in Urnenform; allein dieselben finden nur Absatz bei den kleinen Leuten: höchstens dass man in bessern Häusern damit einmal ein Zimmerchen wärmt. Die Kamine bleiben nach wie vor in ihrem Recht, als ästhetischste Feuerungsmethode und um Gelegenheit zu bieten, einen Wohnraum mit eigenthümlichem Schmucke zu versehen. Indessen ist man doch zu der Ueberzeugung gekommen, dass sie nicht für alle Zwecke ausreichen, insbesondere ungeeignet sind für grössere öffentliche Lokale. Für diese hat die Erwärmung mit erhitzter Luft gegenwärtig das Uebergewicht bekommen, nachdem ihr dasselbe lange durch die Warmwasserheizung streitig gemacht worden war; letztere wird mehr für technische Etablissements, Gewächshäuser u. s. w. angewendet. Nach dem üblichen System wird die erhitzte Luft vermittelst eines besondern Ofens dem zu erwärmenden Raume mitgetheilt. Einen derartigen Warmluftofen in italienischem Stil aus der Fabrik von Edwards and Son, Great Marlborough Street, London, bilden wir hier ab. Er ist von recht gefälliger Zeichnung und in allen Einzelheiten vorzüglich gut ausgeführt, mehrere der letzteren sind gesondert abgebildet. Die Zeichnung des Ganzen rührt von Mr. John Edwards, einem Sohne des Hauses, her.

WARMLUFTOFEN UND DETAILS.

Die Eisenwerke Sheffields, dieser Metropole der Stahl- und Eisenproduction, sind in der dritten Weltausstellung höchst reichhaltig und würdig vertreten. Die Mannichfaltigkeit ihrer Erzeugnisse ist so gross, dass es schon eine höchst schwierige Aufgabe sein würde, aus jeder Branche nur die allerhervorragendsten Stücke herauszulesen. Im Allgemeinen ist die erfreuliche Beobachtung zu notiren, dass auch in diesem Zweige industrieller Thätigkeit der Sinn für Formenschönheit erwacht ist und sich in sehr anerkennenswerther Weise bethätigt; auch die kleinsten Gegenstände für den Hausgebrauch zeigen öfters eine überraschende Zierlichkeit der Gestaltung. Bei grössern Objecten von ornamentalem Charakter tritt dies noch deutlicher zu Tage; darunter sind es namentlich die Kamine und deren Verkleidungen, welche Gelegenheit geben, die Sculptur auch in die bürgerlichen Räume einzuführen, ohne grössere Kosten und zum entschiedenen Vortheil der Wohnung in jeder Hinsicht. Das schöne Kamin nebst Vorsetzer und der darunter befindliche zweite Fender auf dieser Seite sind treffliche Werke eines altberühmten Etablissements. Die Green Lane Works in Sheffield von Hoole wurden schon im vorigen Jahrhundert gegründet von dem Vater und Onkel des gegenwärtigen Besitzers, Alderman Henry E. Hoole, welcher dieselben vor einigen Jahren ganz neu umgebaut hat. So sind sie nun gegenwärtig wol die vollständigsten und best ausgerüsteten der Vereinigten Königreiche, eine wahre Sehenswürdigkeit der Stahlstadt. Vorzüglich sind sie eingerichtet zur Fabrikation von Kaminen und Fendern in jeden Verhältnissen, von den kostbarsten bis zu den bescheidensten und billigsten. Das abgebildete ist nach der Zeichnung von A. Steffens gefertigt, eines frühern Assoeié des Hauses. Besonders die beiden Pfeiler sind orginell componirt und von eigenthümlicher Wirkung; den Grund füllt ein treffliches Basrelief, den Raub der Proserpina darstellend; der Rahmen des Ganzen ist in Porzellan ausgeführt. Schon im Jahre 1851 hat das Etablissement die Councilmedaille der ersten Weltausstellung, 1855 die Ehrenmedaille der zweiten in Paris, und ebenso die grosse Medaille der Gesellschaft zur Aufmunterung von Kunst und Industrie erhalten.

KAMIN.

KAMINVORSETZER.

Unter den zierlichen Eisen-Kunstgusswaaren von William Roberts in Northampton finden wir eine Anzahl ebenso praktischer, als durch hübsche Zeichnung

VORPLATZSTUHL.

und Modellirung in die Augen fallender Gegenstände. Sie sind sämmtlich entworfen von Henry W. Mason, dem Zeichner der „Löwengiesserei" (Lion foun-

BLUMENTISCH.

dry), eines verhältnissmässig noch jungen, aber tüchtig voranschreitenden Etablissements. Unsere erste Abbildung stellt einen höchst gefälligen gusseisernen Stuhl dar, wie man sie gern auf dem Vorplatz oder in einem Gartensaal placirt. Darunter befindet sich ein sehr elegant gebautes Blumentischchen, zwar schwer von Gewicht und daher nicht leicht zu handhaben, dafür aber auch festen Standes,

GARTENTISCHPLATTE.

nicht zum Umfallen geneigt. Unter der durchbrochenen Platte eines Gartentischchens ist die Platte eines

RAUCHTISCHPLATTE.

Rauchtisches abgebildet, welcher sicherlich gegen Feuersgefahr unempfindlich ist; vier vorspringende Muschelschalen sind zur Aufnahme der Cigarrenasche

CONSOLETISCH.

bestimmt. Die Seitenansicht oder das Fussgestell dieses Rauchtisches schliesst die Reihe der Abbildungen auf dieser Seite. Sehr hübsch und zweckmässig ist auch der eiserne Schirmständer oder besser Vorplatztisch, denn er vereinigt mit seinem erst ausgesprochenen Zweck noch die Obliegenheiten eines Kleiderhalters, Tisches und Spiegels; das Möbel ist besonders passend für beengte Räume, zu deren besondern Schmuck es noch ausserdem dienen wird. Endlich verdient auch der Consoletisch mit Marmorplatte im Rococostil eine lobende Erwähnung. Alle diese Sachen zeichnen sich durch reinen,

SCHIRMSTÄNDER.

fehlerfreien Guss und Formenschönheit ebenso sehr aus wie durch ihre erfindungsreiche Zweckmässigkeit für den Gebrauch, und dürfen daher als

RAUCHTISCH.

anerkennenswerthe Muster der heutigen Stufe der Kunst der Eisengiesserei hervorgehoben werden, welche von Jahr zu Jahr ein grösseres Feld erobert und schönere Formen entwickelt.

Aus dem grossen Reichthum der Ausstellung an kostbaren und geschmackvollen Möbeln wählen wir zur Abbildung auf dieser Seite heraus einen Bücherschrank aus Ebenholz, in pompejanischem Stile gehalten, aus der Fabrik von HOWARD AND SONS, Berners Street, LONDON, entworfen von dem Zeichner des Hauses, Vandale, und num und Pompeji gefundene Gegenstände auszeichnen, und dieselben zugleich mit den Anforderungen und dem Geschmack modernen Lebens zu vereinbaren. Die Form ist einfach, aber gewählt, und die Decorationen sind derselben streng untergeordnet, wie dies sein soll, im Gegensatz zu so vielen damit überladenen Möbeln. wundervollen Stil und der Schönheit nicht die Nützlichkeit zu opfern; im Gegentheil ist dieser ebensowol Rechnung getragen, und so bildet dieser schöne Schrank zugleich ein Muster für den bequemen Gebrauch. Die Kostbarkeit des Ameublements, zu welchem er gehört, geht schon aus dem angewendeten Hauptmaterial her-

BÜCHERSCHRANK AUS EBENHOLZ.

den Theil eines vollständigen Ameublements in gleicher Ausführung für eine Bibliothek bildend. Der Schrank ist reich decorirt mit geschnitzten, gemalten und vergoldeten Ornamenten; er ist die trefflich gelungene Copie eines edeln Musters, wie deren jetzt dem Kunsthandwerk so viele aus der antiken Welt zu Gebote stehen. In diesem Werke ist versucht worden, den Stil und die Verzierungen nachzubilden, welche fast alle in den wieder aufgegrabenen Römerstädten Herculabei welchen sie gerade die Hauptsache bilden. Die Flächenornamente sind alle vertieft eingeschnitten, wodurch die Vergoldung, Farbe und Fläche besser geschützt, zugleich aber auch leichter und ohne Beschädigung zu reinigen ist. Eine jede Abtheilung des Schrankes ist mit einem Auszuge versehen, welcher als Tisch dient, um die aus dem darüber befindlichen Repositorium genommenen Bücher daraufzulegen. Ueberhaupt haben sich Künstler und Arbeiter Mühe gegeben, dem vor. Ebenholz ist gegenwärtig eins der theuersten aller Hölzer, sowol an und für sich als auch deshalb, weil es sich schwieriger bearbeiten lässt wie andere Hölzer. Grossbritannien bezieht sein Ebenholz meist aus Indien, wo allein die echten Ebenaceen wachsen; verschiedene Bäume des südöstlichen Afrika und Westindien liefern aber ebenfalls ein schwarzes Kernholz, welches unter dem Namen Ebenholz in den Handel kommt, aber dem echten an Werth keineswegs gleichsteht.

Von der Firma Filmer and Son, Berners Street, London, ist eine sehr zahlreiche Sammlung verdienstlich ausgeführter Möbelwerke hervorzuheben, wie denn überhaupt das gedachte Etablissement eins der bestrenommirten der Hauptstadt ist und es insbesondere versteht, den grösstmöglichen Comfort mit Eleganz zu vereinigen. Eins der vorzüglichsten ausgestellten Stücke ist die abgebildete grosse Damengarderobe aus Nussbaumholz, eingelegt mit schwarzem Ebenholz und weissem Ahornholz, in halbrunder, vorn abgeschnittener Form, äusserst delicat und vollendet ausgeführt, und von ebenso guter Wirkung durch das Aeussere wie bequem eingerichtet für den Gebrauch. Eine Dame kann sich kein hübscheres und handlicheres Möbel wünschen wie diese zierliche Schatzkammer für alle die tausend Geheimnisse einer fashionablen Toilette. Darunter abgebildet ist ein runder Speisetisch aus polirtem Eichenholz, welcher, abgesehen von der hübschen Arbeit selbst daran, deshalb merkwürdig ist, weil eine neue Methode der Vergrösserung dabei angewendet worden ist. Es kann nämlich, während die runde Tischplatte ganz in ihrer Lage bleibt, das Rahmenwerk darunter in Viertelkreisbogen hervorgezogen werden, worauf alsdann Plattentheile in Bogenabschnitten eingesetzt werden, sodass der Tisch immer kreisrund bleibt. Ausserdem bilden wir noch ab zwei Muster von gedruckten Möbelkattunen derselben Firma — denn der britische Möbelhändler (Cabinet Maker, Upholsterer, Decorator) producirt und liefert alles, was unter dem Namen „Furniture“ zur Ausstattung einer Wohnung gehört — welche besonders interessant sind durch die Hände, aus welchen ihre Zeichnung hervorgegangen ist. Sie sind nämlich Werke von Zöglingen einer weiblichen Kunstschule (Female School of Art), wie deren jetzt immermehr entstehen, seitdem man endlich davon abkommen zu wollen scheint, die Frauen von gewissen Zweigen der menschlichen Thätigkeit ganz auszuschliessen. Die Muster sind gezeichnet von den Schwestern Charlotte und Mary James, Eleven der Kunstschule von Queen Square unter Direction der Miss Gann.

MÖBELKATTUN.

MÖBELKATTUN.

DAMENGARDEROBE.

SPEISETISCH.

Parquetfussböden sind ein so angenehmer Luxusartikel, dass die Fabrikation derselben von Jahr zu Jahr zunimmt. Früher nur in den Schlössern der Grossen zu finden, sind sie, dank der Vervollkommnung in den mechanischen Hülfsmitteln, schon ein Gemeingut des wohlhabenden Bürgerstandes geworden, und verdienen auch jedenfalls den Vorzug vor den

PARQUETTAFELN.

mindestens ebenso theuern und dazu gesundheitschädlichen Teppichen. In der Herstellung der Parquets wie überhaupt in der Kunsttischlerei leistet Frankreich jedenfalls das Beste: aber auch Deutschland und England eifern darin mit Geschick und Glück nach; Beweis dessen u. a. die hier abgebildeten Fabrikate von Arrowsmith in New Bond Street, London. Dieselben werden ganz und gar durch Maschinenarbeit hergestellt, wodurch es allein möglich ist, eine Tafel genau wie die andere, und zugleich billig zu liefern. Es

SPIEGEL- UND BÜCHERSCHRANK.

sind dazu die sinnreichsten Holzbearbeitungsmaschinen im Gange. Bei den Parquets für gewöhnliche Wohnräume sieht man vor allen Dingen auf „Ruhe“ der Dessins; dieselben dürfen nicht das Auge stören gegenüber der ganzen Zimmereinrichtung, diese nicht „schlagen“, wie das technische Kunstwort heisst. Die abgebildeten Tafeln, eine Auswahl aus einer immensen Mannichfaltigkeit, scheinen diese Aufgabe glücklich zu lösen, und zeichnen sich überhaupt durch vollendete Arbeit aus. — Daneben bilden wir ab einen Zierschrank, bestimmt für ein Gesellschaftszimmer, in Consolenform; oben ein grosser Wandspiegel, darunter ein Bücherschrank die Eckschränkchen zur Aufnahme von Gefässen bestimmt. Das Ganze, in der Wirklichkeit durch die Farbenzusammenstellung effectvoller wie in der Zeichnung, bildet ein äusserst delicates, zierliches Möbel, wie es sich eine feine Lady nur wünschen kann zur Ausschmückung ihres Prunkzimmers.

In der ersten Klasse der österreichischen Abtheilung findet sich unter Nr. 8 eine Sammlung von 20 Mustern Marmor aus den vorzüglichsten Brüchen des Herzogthums Salzburg in einer geschmackvollen Chatoulle. Ausgestellt ist dieselbe von dem Steinmetzmeister Johann Doppler in Salzburg, einem jener strebsamen Männer des Kunsthandwerks, wie sie nur Deutschland hervorbringt. Zeugniss dessen gibt insbesondere seine in die Klasse X, „in das Gebiet des Civil-Ingenieurs fallende Gegenstände, Baueinrichtungen und Vorrichtungen zu Bauausführungen" — unter Nr. 613 aufgestellte Marmorfontaine, ein Kunstwerk, an welchem sich jeder Deutsche erfreut, nicht allein ob der gelungenen Ausführung, sondern auch wegen der sinnigen Bezüge, die sich daran knüpfen. Der Marmor, aus welchem dieser neun Fuss hohe Brunnen gehauen ist, stammt aus den Brüchen des berühmten Untersbergs. Welchem guten Deutschen wäre er fremd, der gewaltige Untersberg, mit seinen Sagen und prophetischen Deutungen? Tief in seinem Innersten befindet sich eine gewaltige Höhlenhalle, in welcher — gleichwie der Barbarossa im Kyffhäuser — Kaiser Karl der Grosse schlafend sitzt auf prachtvollem Goldthron, umringt von seinen Helden und Höflingen. Alle schlummern und träumen der herrlichen Zeit entgegen, in der das deutsche Volk wieder frei und einig werden wird. Bis dahin aber umkreisen schreiende Raben den Berg; wenn sie entfliehen auf Nimmerwiederkehren, wird der einsame Birnbaum auf der Heide im Thale des Walserfeldes blühen und aus dem gespaltenen Berge hervor reitet der grosse Kaiser Karl mit erhobenem Schwert, mit Rittern und Mannen, um sein altes grosses Reich in Einheit wiederherzustellen in der alten Macht und Herrlichkeit. Aber leider fliegen noch immer die Raben um den Berg und in seinen Klüften wie sonstwo treiben Gnomen, Kobolde und allerlei böse Geister ihr altes Werk. — Dieser schönen, tief poetischen Sage im Volksmund hat Meister Doppler in seinem Brunnen Sprache verliehen und will sie durch denselben auf die immermehr der Poesie fremd werdenden Nachkommen vererben. Die Spitze der Fontaine krönt die Bildsäule Kaiser Karl's, gelehnt an den Stumpf des verhängnissvollen Birnbaums; das Schwert des Reichs in der Hand schreitet der Held hervor aus der Bergkluft, die Raben fliehen vor ihm. Die bösen Gnomen aber werden gezwungen zum nutzbaren Dienste der Menschheit, sie pressen das segenspendende Wasser aus den Röhren, die es in eine schön geformte Marmorschale senden. Aus diesem läuft sein Uebermass wieder ab durch die Hautreliefköpfe von Hunden mit geöffneten Rachen; diese, nebst correspondirenden Hirtenköpfen, sollen an das Moment der Sage erinnern, dass der Austritt des Kaisers zuerst von den Hirten des Berges gewahrt werden wird. Das Ganze ist ebenso sinnig componirt, als tüchtig und geschmackvoll ausgeführt. Es wäre wol zu wünschen, dass diese Fontaine eine öffentliche Aufstellung fände, wenn dafür nicht schon gesorgt ist. Durch dergleichen einfache, beziehungsreiche Denkmale, welche zugleich dem allgemeinen Nutzen dienen, wird am besten der Sinn im Volke wach gehalten für die Grösse des Vaterlandes in der Vergangenheit und dessen Hoffnungen auf die Zukunft. — Nicht blos die Ausführung, auch das Material des abgebildeten und beschriebenen Kunstwerks verdient Beachtung. Der Marmor, aus welchem die Kaiser-Karls-Fontaine gefertigt ist, entstammt den von dem Aussteller zuerst im Jahre 1859 eröffneten Steinbrüchen zu Adnet bei Salzburg. Er ist ein sogenannter Scheckmarmor, d. h. ein mehrfach gefärbter, gewöhnlich in zwei, seltener in drei Farben, weiss, roth und blau. Solcher Marmor eignet sich vorzugsweise zu Prachtbauten, und wurde seither auch u. a. bei dem Brunnen und der Treppenbalustrade des neuen Börsengebäudes zu Wien, ferner sogar für einen neuen Altar in der Kapelle des Heiligen Grabes zu Jerusalem verwendet. Zu Sculpturen eignet er sich allerdings weniger, weil seine Buntheit eine Unruhe bedingt, welche sich mit der beabsichtigten Wirkung bei derlei Werken nur selten verträgt. Da man inzwischen neuerdings begonnen hat, die Alten auch darin nachzuahmen, dass man gefärbte Statuen aufstellt. — Zeugniss dessen die Venus mit dem Cupido von Gibson in dem Industriepalast — so wird voraussichtlich die Benutzung des gescheckten Marmors auch zu höhern Ausführungen sich immermehr verbreiten. Dass er sich in seinen bessern Nuancen sehr gut dazu eignet, beweist eben die Fontaine Doppler's. Auch verschiedene Galanteriewaaren, Vasen, Krüge, Briefbeschwerer, Tintenfässer u. dgl. werden aus dem harten salzburger Marmor angefertigt, welcher sowol in solcher Gestalt, als auch roh, zu Bauzwecken, weit und breit verführt wird und somit einen sehr beachtenswerthen Handelsartikel bildet.

MARMORFONTAINE.

Zu den vorzüglichsten, anderwärts kaum bekannten Leistungen in Papiermaché gehören diejenigen, welche wir auf dieser Seite abbilden. Sie sind Erzeugnisse des Etablissements von JOHN

ARBEITSTISCHCHEN.

BETTRIDGE AND CO. (früher Jennings and Bettridge) in BIRMINGHAM, welches seit Beginn dieses Jahrhunderts den alten Ruf der Stadt aufrecht erhalten hat, die bekanntlich mit den Artikeln aus diesem

THEEBRET.

Material die halbe Welt versorgt. Aus der überaus zahlreichen Collection des genannten Hauses greifen wir zunächst heraus ein Damenarbeitstischchen von höchst zierlicher Form und praktischer Einrichtung, elegant modellirt und reich geschmückt. Interessanter ist noch das darunter abgebildete Theebret; dergleichen werden in allen Grössen und Formen angefertigt und gehen von Birmingham aus zu Hunderttausenden in die ganze theetrinkende Welt. Zwei Verzierungen, die sich

ORNAMENT.

auf Wandgetäfel, Füllungen u. s. w. anbringen lassen, nur erwähnend, kommen wir nunmehr zu dem Hauptstück der Ausstellung des Etablissements, das geeignet ist, allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln. Es ist dies eine Bettstelle in überaus prächtiger Ausführung, mit Ausnahme des nothwendigen Gerüstes ganz und gar in Papiermaché ausgeführt. Die geschmackvolle Anordnung ist ebenso bewundernswürdig wie die Trefflichkeit des Materials, die Schärfe der Ausprägung und Contouren aller Ornamente. Bekanntlich wird das gewöhnliche Papiermaché dargestellt durch

WANDVERZIERUNG.

Kochen von Papier in Wasser und Versetzung des entstandenen Breies mit Gummi- oder Leimlösung. Die dickliche Masse wird in hölzerne mit Oel ausgestrichene Formen gegossen. Nach dem Austrocknen nimmt man die Gegenstände aus den Formen, bemalt und lackirt sie. Gewöhnlich versetzt man die Masse noch mit weissem Sand, Kreide oder Thon u. dgl. Auf diesem Zusatz beruht meistens das Geheimniss der einzelnen Fabrikanten.

BETTSTATT.

Teppiche sind ein ganz unumgänglicher Bestandtheil der Einrichtung einer comfortablen englischen Wohnung, deren Besitzer nur einigermassen begütert sind. Und allerdings verleihen dieselben auch dem Zimmer mindestens eine Wohnlichkeit, wie sie durch irgendein anderes Ameublement nicht leicht zu erreichen ist, abgesehen von der Eleganz, welche durch sie bezweckt werden kann. In dieser letztern Hinsicht geht bekanntlich der Luxus oft sehr weit. Abgesehen von den kostbaren indischen, persischen und türkischen Teppichen, welche der Handel sparsam nach Europa bringt, gibt es in England genug vornehme und reiche Leute, welche einen besondern Ehrgeiz darein setzen, das Muster oder das Kunstwerk, welches sie bestellen, ganz allein zu besitzen. Es kommt daher häufig vor, dass die prächtigsten Teppichmuster, namentlich solche, welche grössere künstlerische Compositionen bieten, nur ein einziges mal angefertigt, dagegen aber auch mit horrenden Preisen bezahlt werden. Zu diesen Hors-d'oeuvres gehören die Teppiche nicht, deren Dessins wir auf dieser Seite abbilden. Der oberste, eine gewöhnliche Zimmervorlage, ist nach der Zeichnung des in England sehr berühmten Mustermalers Digby Wyatt angefertigt in der Manufactur der Herren Templeton in Glasgow und ausgestellt vom Hause Sewell, Hubbard and Bacon, Old Compton Street, London, für welches er speciell angefertigt worden ist. Diese Teppiche sind unter dem Namen „Patent Axminster" bekannt. Unsere zweite Abbildung zeigt das geschmackvolle Muster eines Zimmerteppichs mit Bordure aus der Fabrik von Gregory, Thomsons and Co. zu Kilmarnock in Irland, und 311, Oxford Street, London. Es ist dies eine wohlrenommirte Firma, besonders geschätzt für billigere Teppiche zu gewöhnlichem Gebrauch, die aber keineswegs Schönheit des Musters und effectvolle Farbenzusammenstellung ausschliessen.

VORLAGETEPPICH.

ZIMMERTEPPICH MIT BORDURE.

Die Stadt Nottingham ist, wie wir schon auf S. 46 bemerkten, die Metropole der englischen Weisswaaren-Manufactur und ihre Spitzenwebereien sind theilweise die grossartigsten Etablissements, welche man sich nur denken kann. Einen guten

SPITZENTUCH.

Ruf darunter hat die Firma Thomas Adams and Co., welche die Ausstellung mit ganz vortrefflichen Proben ihrer Erzeugnisse in reicher Auswahl beschickt hat. Wir theilen daraus mit die Zeichnungen von

GEWEBTE SPITZE.

zwei Kanten in sehr zarter Ausführung und delicaten Dessins; das Hauptstück aber ist der grosse Ausstellungsvorhang, welcher sowol Kenner als Laien unter dem Publikum stets von neuem anzieht und als ein besonderes Kunstwerk auch ehrenvoll hervorgehoben zu werden verdient. Diese prächtige Gardine ist ganz eigens für den Industriepalast angefertigt worden, als ein Tribut für das Jahr der Gnade 1862. Die Breite derselben beträgt 2 Yards (1 engl. Yard = 2,91 preuss. Fuss = 0,914 franz. Meter = 1,619 leipziger Elle) und die Länge $4\frac{1}{2}$ Yards; in der Breite zählt sie 2460 Fäden, von welchen ein jeder für sich, unabhängig von dem andern, durch die Instrumente des Jacquardstuhls geführt werden musste. Um alle die Gegenstände hervorzubringen, welche das überreiche Muster darstellt und von welchen nicht ein einziger durch-

DER AUSSTELLUNGSVORHANG.

aus wiederholt ist, sei es in der Länge oder Breite, bedurfte es der ungeheuern Anzahl von 11508 Karten. Durch die zweckmässigsten Arrangements gelang es, das Werk vollkommen fehlerfrei aus der Maschine zu bringen; alle die einzelnen Fäden, aus welchen die Gardine gebildet ward, waren in dem Stuhl derartig angeordnet, dass sie einen Theil des Netzes oder Spitzengrundes bilden mussten, wenn sie nicht zu dem Muster selbst verwendet werden konnten, sodass auch nicht ein überzähliger Faden zurückblieb. Die Ausstellungsgardine darf ein Triumph der Nottingham-Spitzenmanufactur, überhaupt der Webekunst, genannt werden.

Die Kunst der Seidenweberei stammt unzweifelhaft aus dem Orient, verbreitete sich von Griechenland aus nach Italien und dem südlichen Frankreich und wird jetzt so ziemlich überall in der civilisirten Welt betrieben, wenn es auch einzelne Emporien dafür gibt. Für seidene Möbelstoffe ist ein solches die Stadt Krefeld und deren Umgebung in Westfalen; hier werden namentlich schwere Seidenstoffe in der grössten Vollkommenheit verfertigt. In Grossbritannien ist diese Industrie spät eingewandert und hat erst festen Fuss gefasst, nachdem es gelungen war, den Jacquardstuhl auch zur Seidenweberei einzurichten. Auf der Ausstellung finden sich verschiedene gute Producte der britischen Seiden- und Halbseidenmanufactur; letztere, die Verbindung der Baumwolle mit der Seide, ist aber überwiegend. Die abgebildeten Muster sind Erzeugnisse der Fabriken von Walters and Sons zu Braintree und Notley in Essex, mit einem Handelsetablissement in der Hauptstadt in Newgate Street. Sie stellen dar: 1) einen Brocatell, Dessin Hibiscusblüten und Umbrosablätter, in drei Farben gewoben; 2) Ganzseidendamast, im Geschmack der Periode Ludwig's XVI., gewoben in zwei Schattirungen einer Farbe; 3) Ganzseidendamast, Dessin Blumenbouquets mit Hopfenlaub, gewoben in zwei Farben, die aber, nach einem der Manufactur eigenthümlichen Verfahren, aussehen, als seien es deren drei; 4) endlich ist ein Brocat, in drei Farben gewoben, mit dem Dessin Kastanienblätter und Hopfendolden. Man versteht unter Brocat einen schweren Seidenstoff mit erhaben vortretenden Mustern; der Brocatell ist in derselben Weise gewoben, aber nicht ganz Seide, sondern mit Baumwolle vermischt. Damast heisst ein jeder glatter, mit eingewobenem Bildwerk verzierter oder geblümter Stoff; es gibt bekanntlich Seiden-, Wollen-, Halbwollen- und Leinendamaste.

BROCATELL.

GANZSEIDENDAMAST.

DAMAST.

DREIFARBIGER BROCAT.

Ein Stoff, welcher, obgleich in Grossbritannien schon sehr verbreitet, unsers Wissens seinen Weg noch nicht nach Deutschland gefunden hat, wenigstens hier noch nicht im Grossen verwendet worden ist, das sogenannte Kamptulicon, führen wir mit dieser Seite bei unsern Lesern ein, und hätten nur gewünscht, dass die Erfinder in der Wahl des Namens für ihr Material etwas glücklicher gewesen wären. Das Kamptulicon, welches gegenwärtig schon in zahlreichen englischen Manufacturen hergestellt wird, ist ein elastischer lederartiger Stoff, meistentheils bestehend aus drei wasserdichten Materialien: Kautschuk, Guttapercha und Kork; doch weicht die Zusammensetzung oft wesentlich ab in den verschiedenen Fabriken; jedenfalls werden häufig diverse Mineralien u. s. w. zugesetzt. Das auf diese Weise combinirte, zwischen Walzwerken gestreckte Zeug — wenn man diesen Ausdruck anwenden darf — dient vorzugsweise zum Belegen der Fussböden, anstatt Teppichen, und hat zu diesem Zweck mehrere werthvolle Eigenschaften für sich, die jenen abgehen; das Kamptulicon wird von Dämpfen nicht angegriffen, ist wasserdicht, stäubt nicht, lässt sich abwaschen, betritt sich sehr weich und elastisch — was ihm, neben viel grösserer Dauerhaftigkeit, einen entschiedenen Vorzug vor dem Wachstuch gibt — es ist ein schlechter Wärmeleiter, daher warm für die Füsse, und dämpft endlich den Ton der Schritte. Diesen sehr bemerkenswerthen Eigenschaften, die es insbesondere zum Belegen von Steinfussböden geeigneter machen wie jeden andern Stoff, verdankt es seine ausnahmsweise rasche Verbreitung in der kurzen Zeit seit seiner Erfindung. In fast allen öffentlichen Gebäuden, Hospitälern, Hotels, Eisenbahnhöfen u. s. w. Grossbritanniens findet das Kamptulicon schon reichliche Anwendung. Die abgebildeten Muster dieses interessanten Stoffes sind von der Manufactur der Herren Tayler, Harry and Co, Gutter Lane, London, ausgestellt.

Die Orfèvrerie Christofle et Cie. in Paris und Karlsruhe ist in der ganzen Welt bekannt. Diese grossartige Manufactur beschaftigt sich sowol mit der Darstellung echter Silbergeschirre, als auch, und zwar vorzugsweise, mit derjenigen von plattirten Waaren, und verwendet für diese Branche gegenwartig nicht weniger als 1200 Arbeiter. In der pariser Weltausstellung 1855 bildete ihre Sammlung den Mittelpunkt aller Sehenswürdigkeiten. Sie excellirt ebenso sehr in den Gegenständen des gewohnlichen Gebrauchs wie in Luxusartikeln. Die vielen Tausende von Speisebestecken — vorzüglich Löffel und Gabeln — welche dieses grosse Etablissement alljahrlich anfertigt, werden über die halbe Erde versendet; man findet sie ebensowol im fernen Westen Amerikas wie auf der Insel Ceylon, in Archangel und am Cap. Diese Waaren sind vom echten Silber nur sehr schwer zu unterscheiden, stehen aber auch im Preise kaum ein Drittheil unter demselben. Obgleich die Masse und das Verfahren der Christofle'schen Manufactur nicht genau bekannt sind, so ist doch gewiss, dass die plattirten Waaren dargestellt werden durch Ueberzug eines Kerns von Argentan oder Neusilber mit einer dünnern oder starkern Lage von echtem Silber. Mit einer stärkern Auflage des letztern, die bis zur massiven Herstellung des ganzen Theils sich steigert, werden bei den Gebrauchsgegenständen alle diejenigen Theile versehen, welche sich am leichtesten und schnellsten abnutzen, z. B. die Spitzen der Gabeln, die Ränder der Loffel, die Kanten der Messerhefte u. s. w. Die abgebildeten Luxussachen sind nur wenige, aufs Gerathewohl herausgegriffene Specimina der Kunstwerke, mit welchen die berühmte Firma die Ausstellung beschickt hat.

ARMLEUCHTER.

FRUCHTSCHALE.

TINTENFASS.

Aberdeen, die Hauptstadt der gleichnamigen schottischen Grafschaft, in welcher das Grampiangebirge seine schönsten Thäler bildet, ist der Sitz eines ausgebreiteten Handels mit den Graniten jener Felshöhen in allerlei Formen. Die zierlichsten darunter sind unstreitig diejenigen, welche wir auf der ersten Spalte dieser Seite abbilden. Hier ist der Granit in seinen schönsten Mustern auf das feinste geschliffen und polirt, zu Damenschmuck verarbeitet, zu Brochen, wie jede Touristin deren gewiss eine mitnimmt zum Andenken an die Hochlande. Aussteller dieser billigen und doch hübschen Sachen sind die Herren RETTIE aus ABERDEEN. — Daneben bilden wir eins der Anziehungsstücke der Ausstellung ab. Es ist dies der prächtige silberne Tafelaufsatz, welchen die Herren GARRARD (Vgl. S. 23) für den Maharadschah Dhulip Sing angefertigt haben. Entworfen und ausgeführt wurde er zur Erinnerung an ein interessantes Ereigniss in der Geschichte des Vaters des Maharadschah, des verstorbenen berühmten Rundschit Sing. Der Maharadschah, auf seinem prächtig geschirrten Elefanten reitend, ist dargestellt, wie er im Begriff ist, aus seiner Houdah herabzusteigen, um aus den Händen seines turkomanischen Dieners ein herrliches Schlachtross in Empfang zu nehmen, nach dessen Besitz er lange gestrebt hatte. Die Figuren auf derselben Seite stellen einen Acali und einen Fakir dar, auf der andern Seite einen Trabanten der Leibwache und den Sirdar oder Fahnenträger zu Pferd. In kleinern Gruppen des Piedestals sind Scenen aus der Hirschjagd mit dem abgerichteten Leoparden — ein Lieblingssport der indischen Grossen — dargestellt. Die beiden sehr zart ausgeführten Basreliefs beziehen sich auf Zusammenkünfte des grossen Königs von Lahore mit den englischen Gouverneuren. Der ganze künstlerisch untadelhafte Aufsatz besteht aus massivem Silber; sein Gewicht beträgt etwa 2000 Unzen (circa 150 Pfd.) Der jetzige Grosskönig (Maharadschah) des Pendschab residirt in London. Er führt den Titel „Hoheit“ und ist mit der königlichen Familie befreundet. Seinen fabelhaften Reichthum verwendet Dhulip Sing vielfach zur Aufmunterung der Künste. Erst jüngst hat er der Prinzessin Alice als Brautgabe einen weissen Seidenfächer mit geschnitzten Perlmutter- und Goldstäben, mit Perlen und Smaragden besetzt, in der Mitte die Namenschiffre der Prinzessin in Rubinen und Diamanten, von unschätzbarem Werthe geschenkt.

BROCHEN AUS ABERDEEN-GRANIT.

SILBERNER TAFELAUFSATZ.

Eine ebenso reichhaltige als gewählte und interessante Sammlung von Luxusgegenständen hat WERTHEIMER von New Bond Street, 151,

CANDELABER.

LONDON, geliefert. Ueberhaupt gebührt diesem unternehmenden Manne, einem geborenen Wiener, das Lob, dass er einer der thätigsten Verbreiter des Neuesten und Besten im Fache der Zimmerausschmückung ist; in steter Verbindung mit dem Continent, importirt er unaufhörlich die schönsten Erzeugnisse der besten Fabriken. Ausserdem aber besitzt er auch eigene Manufacturen, und dass diese Vorzügliches liefern, beweisen die abgebildeten Gegenstände, welche sämmtlich daraus hervorgegangen sind. Der grössere Theil ist Kunstguss von Goldbronze (Ormolu), eine der vielen Legirungen von Kupfer, Zink und Zinn, welche unter den verschiedenartigsten Benennungen in der Technik benutzt werden. Man ist in der Composition und Behandlung derselben neuerdings zu einem staunenswerthen Grade von Vollkommenheit gediehen; Beweis davon die vielen Schmucksachen, deren Material das Gold so überaus glücklich nachahmt. Das bewundertste Stück der Wertheimer'schen Exposition ist der Consoletisch im Goutière-Stil Ludwig's XVI., welcher von keinem andern Möbel im ganzen Industriepalast auch nur annähernd erreicht wird. Leider vermag der Holzschnitt der Schönheit und Zierlichkeit dieses Tisches nur geringe Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Derselbe ist wundervoll in Mattgold getrieben mit glatten Flächen von versilbertem Stahl. In der Mitte ist ein Bacchantenkopf angebracht, von welchem aus Guirlanden von Lorberblättern nach den Seiten schwingen. Sie sind ganz vorzüglich gegossen. Füsse und Basis sind von gleich vollkommener Ausführung, kurz es ist kein einziger Theil an dem ganzen Möbel, der nicht das höchstmögliche Mass an Sorgfalt und Arbeit empfangen hätte; das Resultat ist aber auch die Stufe höchster Befriedigung. Von den übrigen Gegenständen nennen wir noch: den Storch-Armleuchter, das Wandmedaillon, eins von einer Vierzahl, welche die vier Jahreszeiten darstellen; und endlich eine Sammlung von Leuchtern und Tintenfässern, Gegenständen, welchen die Wertheimer'sche Fabrik besondere Aufmerksamkeit behufs der Vervollkommnung zuwendet.

LEUCHTER.

WANDMEDAILLON.

CONSOLETISCH.

Die Erfindung der plattirten Waaren gehört England, und zwar der Stadt Sheffield an, wo dieselbe im Jahre 1742 zuerst von Th. Bolsover in die Praxis eingeführt wurde. Damals bestanden diese sogenannten „Sheffield goods" durchgängig aus Kupfer, welches mit dünnem Gold- oder Silberblech überzogen war. Da aber hierbei nach und nach der rothe Kern sehr misfällig hervortrat, so kam man darauf, als Unterlage das 1821 zuerst von Geitner in Schneeberg, gleichzeitig von Henniger in Berlin fabrikmässig dargestellte Argentan oder Neusilber zu benutzen. In neuerer Zeit hat aber die Fabrikation plattirter Waaren eine grosse Beschränkung erlitten durch die Galvanoplastik, oder richtiger, durch die auf galvanischem Wege bewirkte Ueberziehung unedler Metalle mit edeln, die galvanische Versilberung oder Plattirung (electro-plating), welche leichter ausführbar, minder kostspielig und doch gerade so effectvoll ist wie das früher allgemeine Verfahren. An diesem halten nichtsdestoweniger noch viele altrenommirte Manufacturen fest, aber ohne dabei den Fortschritt der Neuzeit beiseite liegen zu lassen; so auch die schon länger als ein halbes Jahrhundert ehrenvoll bestehende Firma von J. Dixon and Sons in Sheffield. Die von derselben ausgestellten Gegenstände in Britanniametall, wie das Material der plattirten Waaren ebenfalls viel genannt wird, zeichnen sich durch Solidität und gute Formen vortheilhaft aus. Wir notiren darunter als hübsche Muster: einen Blumenständer, in Form einer Lotosblume, getragen von weiblichen Gestalten; einen Dreifuss, Theil eines Dessertservice, als Fruchtschale zu benutzen; eine andere grosse Dessertschale auf einem mit Schwänen garnirten Piedestal; endlich ein höchst geschmackvolles, elegantes Theeservice. Alle diese Arbeiten dürfen den besten ihrer Art an die Seite gestellt werden.

BLUMENSTÄNDER.

DESSERTSCHALE.

DREIFUSS.

THEESERVICE.

Die Firma Mappin and Co., Oxford Street, 78, London, hat eine Reihe von Arbeiten mit galvanischer Versilberung (electro-silver-plate) ausgestellt, welche Aufmerksamkeit verdienen, nicht blos wegen ihres billigen Preises, sondern auch, weil sie sämmtlich das Gepräge des Zierlichen und Schönen tragen. Dies erstreckt sich herab bis zu den unbedeutendsten Dingen für den täglichen Gebrauch, von welchen wir eine Anzahl auf dieser Columne abgebildet haben. Man kann auch dem Griff einer Schere ästhetische Gestaltung geben; auf einem Messerheft oder einem Buttermesser lässt sich ebenso gut eine hübsche Verzierung anbringen, wie auf jedem grossen, mehr in die Augen fallenden Gegenstand. Gerade dadurch, dass eine künstlerische Ausführung auch bei den trivialsten Objecten versucht wird, dass man sich bemüht, immer das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden, wird auch der Sinn für das Edle und Schöne im Volke immermehr wach gerufen, und sobald dies einmal erreicht ist, dann ist auch die erste Stufe nach jenem Ziele höchster Bildung betreten, welches uns in dem griechischen Alterthum immer noch als unerreichtes Muster vor dem geistigen Auge steht. Und dann werden wir uns glücklick preisen dürfen, dass der ideale und materielle Fortschritt des Jahrhunderts im allgemeinen uns zugleich vor jener Einseitigkeit der Bildung bewahren wird, die doch auch der enthusiastischste Gelehrte der classischen Zeit nicht ganz abzusprechen wagen wird. Von Griechenland ist es freilich weit bis Oxford Street, aber doch sind die Bezüge schon eng genug geknüpft zwischen den Formen der antiken und der modernen Welt. Wir haben in unserm Katalog schon genug Beispiele dafür geliefert. Auch unter den Mappin'schen Kunstwerken finden sich treffliche Nachahmungen classischer Muster, welchen allerdings das ehrwürdige Grün der Bronze schöner stünde wie der glänzende Silbermantel. Unsere Abbildungen bedürfen keiner Erläuterung, da sie die Formen und Verhältnisse der Gegenstände in hinreichender Weise sowol zur Beurtheilung des Stils, wie zur Nachbildung, darstellen.

BUTTERMESSER.

ZUCKERSCHALE.

SCHEREN.

VASE.

BLUMENVASEN UND SCHENKKRUG.

BROTMESSERHEFT.

Kaum eine andere Klasse der britischen Ausstellung wird dem festländischen Besucher so viel Verführerisches zeigen wie die 36.

ACHATKELCH.

und letzte: Toiletten, Reiseutensilien und dergleichen Artikel, die in den andern Klassen keinen Platz fanden. Solche prachtvolle,

KASSETTE.

bequeme, praktische Toilettenkästen und Reisetaschen findet man nirgends sonst. Sie sind ausgestattet nicht allein mit allem ge-

TOILETTENSPIEGEL.

diegensten Luxus, sondern nebenbei mit einer solchen Menge von angenehmen Entbehrlichkeiten, dass es gewiss viele alte Leute von ganz solider Bildung gibt, die von der Existenz derartiger Hülfsmittel bis heute noch nichts gewusst haben. Zu den besten und schönsten dieser Zauberkästen gehören diejenigen von C. Asprey in New Bond Street, London, dem Toiletten- und Reisetaschenfabrikanten der Königin, dessen gross-

REISELEUCHTER.

SCHREIBMAPPE.

artiges Lager eine Sehenswürdigkeit ist, bei welcher freilich das weise Wort des Jago: „Thue Geld in deinen Beutel!“ — nicht vergessen werden darf. Die Reise-

REISETOILETTE.

toilette, welche wir in der Abbildung darstellen, mit Schreibmappe und sogar mit Reiseleuchtern versehen, ist ein wundervolles Stück Arbeit und eins der vollständigsten und vollendetsten Werke dieser Art, die nur jemals angefertigt worden sind. Zu einer Aufzählung der zahllosen Objecte, welche sie enthält, fehlt der Raum; sie sind in dem Holzschnitt mindestens angedeutet. Der Kasten selbst ist von Nussbaumholz mit reichvergoldetem und gravirtem Metall ausgelegt. Ausserdem signalisiren wir noch von den übrigen Ausstellungsgegenständen der Firma: Einen Kelch von orientalischem Achat, gefasst in getriebene Goldbronze; eine reichvergoldete und ciselirte Kassette; endlich einen Toilettenspiegel, dessen Hinterwand durch eine Bisquitporzellantafel zum Notiren für Memoranda gebildet wird.

Wie schon früher erwähnt, steht im feinern Eisenguss Deutschland gegenwärtig höher wie jedes

DURCHBROCHENER KORB.

andere Land. Dies haben in der Ausstellung vorzugs-

TELLER MIT RELIEF.

weise bewiesen die Erzeugnisse der gräflich Stol-

PARTHENON-FRIES.

berg'schen Bergfactorei Ilsenburg am Harz. Vollendeteres kann man in diesem Fache nicht liefern, und wir bedauern nur, dass wir nicht eine grössere Anzahl dieser vortrefflichen Sachen zur Abbildung bringen können, welche alles, was Frankreich und England Derartiges gebracht haben, weit hinter sich lassen. Mit den verschiedensten Mitteln und Proceduren, sag tein geistreicher Berichterstatter, wagt sich diese Factorei an Dinge jeder Grösse und jeden

EISERNE LAUBE.

Stils, selbst an Kunstgegenstände, deren Einzelheiten nur einem sehr guten oder bewaffneten Auge sichtbar sind; ja, sie bringt letztere in erstaunlicher Deutlichkeit und Feinheit selbst mit dem Gusse in Sand hervor. Man kennt jene Teller und Schüsseln, die im 16. Jahrhundert und in der Rococozeit von kunstreichen Gold- und Silberschmieden getrieben wurden und auf denen es mitten durch eine Welt von Ornamenten von einem zahllosen Heere der beweglichsten Gestalten wimmelt — dieselben Schüsseln und Teller, aus dem Sande hervor-

gegangen, liefert Ilsenburg. Nicht minder jene Dolche, Schilder und Schwerter aus

CANDELABER.

dem 15. und 16. Jahrhundert, deren Reich-

LAMPE.

thum an Verzierungen, deren künstlerische Arbeit wir in alten Waffensammlungen bewundern, ebenso wie den Reichthum derer, die solche Waffen tragen und solche Waffenschmiede bezahlen konnten; aber in Eisen gegossen, wie sie hier vorliegen, kann man sie für 3, 5, 10 Thlr. kaufen und seine Stube mit Hülfe einer kleinen Summe in ein mittelalterliches Museum, in eine kleine Ambraser Sammlung verwandeln. Den ganzen sechsreihigen Fries des Parthenon (von dem wir, des Raumes wegen, nur ein Fragment abbilden können) kann man für 13 Thlr. haben; eine vollständige Ritterrüstung, die zugleich einen höchst zweckmässigen Ofen zur Zimmerheizung bildet, kostet 86 Thlr. u. s. w. Unter den besonders in die Augen fallenden Gegenständen der ilsenburger Sammlung heben wir noch hervor: Eine Laube von Guss- und Schmiedeeisen und Drahtgeflecht, die Tischplatten aus einem Stück gegossen; einen Candelaber nach Zeichnung des Architekten A. Wolff

KRONLEUCHTER.

in Stuttgart; einen Kronleuchter von demselben; einen Teller mit dem Relief vom verlorenen Sohn; einen durchbrochenen Korb; eine Schale mit Satyrfuss; eine Lampe mit Streichholzkästchen — sämmtlich abgebildet. — Der Fries ist als Hauptprobe des künstlerischen Standpunktes der ilsenburger Giesserei zu betrachten. Er ist ein Rohguss in der Stärke von nur $\frac{1}{12}$ Zoll, in einer Länge von $4\frac{1}{2}$ Fuss und einer Breite von $1\frac{1}{4}$ Fuss nach einem Kupferniederschlag des von Henning in London im Auftrage des Professors Dr. Braun in Rom nach dem Original im British Museum ausgeführten Modells des Parthenon-Frieses in Athen, das man dem Phidias zuschreibt.

SCHALE MIT SATYRFUSS.

Die Mannichfaltigkeit in Formen und Zwecken der von den Eisenhüttenwerken

SCHIRMSTÄNDER.

der Coalbrookdale-Gesellschaft ausgestellten Gegenstände ist so gross, dass es gerechtfertigt sein wird, wenn wir wiederholt darauf zurückkommen (Vgl. S. 14 und 88). Wir bringen auf dieser Columne mehrere Abbildungen von Neuheiten; darunter zwei Schirmhalter von ebenso einfacher, passender Form, als billig im Preise; sodann eine Gartenbank, von welcher die Rückwand dargestellt ist, ein sehr hübsches, reichverziertes Werk. Der Geschmack der Zeit

REGENSCHIRMHALTER.

GARTENBANK.

hat sich indessen, und wol nicht mit Unrecht, von diesen etwas schweren und zumal in einen Park oder Garten nicht ganz passend erscheinenden Eisengusswerken einigermassen abgewendet und zieht leichtere Formen vor, die mit der Umgebung besser harmoniren. Deshalb sind die gewöhnlichen Eisenmöbel für Gärten und Parks jetzt Nachahmungen von natürlich gewachsenem Holz und haben hölzerne Sitze, was jedenfalls bequemer und gesünder ist. Noch praktischer sind freilich die ganz schmiedeeisernen Möbel mit elastischen Sitzen aus Drahtgeflecht. Das Hauptstück der ganzen Sammlung von Coalbrookdale ist aber das mächtige Parkthor von Gusseisen, welches zugleich den südöstlichen Eingang des Industriepalastes bildet, und wovon wir nur den einen Seitenflügel abbilden. Ein solches ganz von Gusseisen ausgeführtes Thor, welches sich für Eingänge von Höfen, Parks u. s. w. vorzugsweise eignet, besteht aus vier verzierten Säulen in gemischtem Stil, welche auf ihren Capitälen Victorien tragen; zwischen denselben sind sechs Füllungen oder Thorflügel, jeder 14 Fuss hoch und 4 Fuss 10 Zoll breit, sämmtlich in einem Stücke gegossen.

PARKTHOR.

Es versteht sich von selbst, dass in der Ausstellung nicht allein alle Stile aller Jahrhunderte vertreten sind, sondern auch nicht selten ein ganz anderer, dem man früher noch nirgends begegnet ist, und welcher doch seine Berechtigung fordert. Darunter gehört auch das hier abgebildete eiserne Kamin, das man ein spätgothisches, ein Tudor-ähnliches, oder am besten schlechtweg ein mittelalterliches nennen kann, ohne dabei einen grossen Verstoss zu begehen, da seine Gestaltung sogar eine kleine Excursion ins Maurische macht. Nichtsdestoweniger imponirt es durch Gediegenheit und Sauberkeit in der ganzen Ausführung. Es ist dabei ein besonderer Gedanke festgehalten worden. Sehr häufig nämlich sieht man bei dergleichen Kaminverkleidungen Schmuckwerk angebracht, dessen Beschaffenheit nicht mit dem Zweck im Einklang steht; so kann man sich z. B. zartes Laub, Blumen, Ranken, Thierköpfe u. dgl. durchaus nicht gut in Verbindung mit dem mächtigen Feuer denken, das sie unaufhörlich umspielt, erleuchtet, durchglüht. Ein Kamin verlangt daher schwere, dem Stein ähnliche Constructionen. Dies hat auch der Zeichner des vorstehend abgebildeten gewusst; derselbe heisst R. W. Billings in London, und bestimmt ist das ungewöhnlich grosse Stück für das Schloss Dalziel in Schottland. Wenn angegeben ist, der Stil dieser Arbeit sei derjenige des 16. Jahrhunderts oder der sogenannten Elisabethischen Architektur, so kann auch dies zugelassen werden, da bekanntlich jene Periode sich durch nichts weniger auszeichnet, wie durch einen reinen Baustil. Der darunter abgebildete Fender oder Vorsetzer gehört natürlich nicht zu dem Kamin, sondern ist ein Erzeugniss für sich in einem ganz andern Geschmack. Die Producenten dieser Gegenstände sind die Herren Robertson and Carr, deren Chantrey Works in Sheffield sich einer grossen Reputation erfreuen, und zwar sowol in der Erzeugung von Gusseisen wie von Stahl.

KAMIN.

KAMINVORSETZER.

Die Aetna-Eisengiesserei von Ritchie, Watson and Co. in Glasgow beschäftigt sich vorzugsweise mit Herstellung von Feuerungsapparaten und Zubehör. Aus der Musterzahl ihrer Ausstellung wählen wir zur Abbildung einen reichverzierten schweren Kaminmantel, sowie die Balustrade eines eisernen Balcons, welche zugleich als Probe von Rohguss dienen soll, da sie ausgestellt ist, wie sie aus dem Sande kam, ohne Strich einer Feile oder Schlag eines Meissels; Kenner müssen zugestehen, dass dies eine bedeutende Leistung ist, um so mehr, als das Dessin des Modells ein schwieriges genannt werden darf. Unter den übrigen Waaren dieser Firma seien erwähnt: Fenders, Küchenherde, Steinkohlenbacköfen amerikanischer Construction. Die letztern verdienten endlich auch einige allgemeinere Beachtung in Deutschland zu finden; leider ist hier aber die Bäckerei das conservativste aller Gewerbe. Denn, wie schon Knapp mit Recht gesagt hat, gerade wie beim Mühlwesen sind auch die Fortschritte der Technik auf die Einrichtung der Backöfen bis auf die neuern Zeiten ganz ohne Erfolg gewesen und der Backofen des in Pompeji ausgegrabenen Backerhauses ist bis ins kleinste Detail von gleicher Construction mit denjenigen, die man noch heutzutage überall auf dem Lande findet. — In Deutschland hat man, mit seltenen Ausnahmen, noch überall die Backofen mit directer Holzfeuerung. Ganz eiserne Backöfen haben zuerst die Amerikaner gebaut; Steinkohlenfeuerung wendeten dagegen die Engländer schon früher an; ihre gewöhnlichen Backöfen sind von Ziegeln erbaut, haben jedoch eine Feuerung mit Rost zur Seite, auf welchem die Kohlen brennen, deren Flamme in den Backraum schlägt und diesen heizt; vor dem Einsschiessen wird diese Feuerung gegen den Backraum abgesperrt. Dass die Engländer ihre Brote in Pfannen oder Formen backen, ist bekannt.

KAMIN.

BALCON.

Kamine und Fenders kann man mit allem Recht eine „britische Institution“ nennen und in der ganzen internationalen Ausstellung finden sich die Musterexemplare dieses wichtigsten Theiles der Decoration einer britischen Wohnung einzig und allein nur in der Abtheilung der Vereinigten Königreiche. Zwar hat die Anwendung der Oefen seit 1851 in sehr merklichem Grade zugenommen, wie demzufolge auch die Zahl ihrer Verfertiger, allein dieselben sind nur für den „Mob“; wer sich zu den „Gentlemen“ zählt, der muss ein „Grate and Fender“ haben, und wenn er noch soviel dabei frieren sollte. Daher denn auch die ausserordentlich grosse Menge von Mustern dieser Heizungs- und Decorationsapparate in der Ausstellung. Wir bilden auf dieser Seite abermals zwei Stück davon ab; sie sind Werke der Eisengiesserei von Alexander Gray in Edinburgh und ausgestellt von Mr. Thomas, Sloane Street, London. Es ist der Notiz werth, dass Schottland gegenwärtig nicht blos Roheisen liefert, sondern dasselbe auch mehr als je zuvor verarbeitet und versendet, wobei der in ersterm Lande billigere Arbeitslohn das Seinige beiträgt. — Ausserdem bilden wir noch ab zwei londoner Erzeugnisse von Gusseisen, aus dem Etablissement von W. Hood, Upper Thames Street: einen Gascandelaber, für einen grossen Vorplatz oder Speisesaal bestimmt, daher von etwas schwerer Construction; und sodann einen jener zierlichen Wandbrunnen, deren Zweckmässigkeit und Beliebtheit wir schon früher mehrfach anzuerkennen Gelegenheit gehabt haben.

CANDELABER.

KAMIN.

WANDFONTAINE.

KAMINVORSETZER.

Das Geschäft von HART AND SON, Cockspur Street und Wych Street, LONDON, erstreckt sich vorzugsweise nur auf Metallwaaren und ähnliche Artikel zu kirchlichen oder verwandtem Gebrauch. Die Ausstellungsgegenstände desselben, die wir auf dieser Seite zur Abbildung bringen, sind daher nach dem besondern ornamentalen Zwecke zu beurtheilen, welchem sie zu dienen bestimmt sind. Sie sind in sogenanntem gothischen Stile gehalten, worunter freilich der englische Kunsthandwerker eine grosse Mannichfaltigkeit von Formen zu begreifen gewohnt ist; jede etwas barocke oder eigenthümlich verzierte Gestaltung liebt er „Mediaeval" zu nennen, d. h. Mittelalterlich. Die zuerst dargestellte Moderateurlampe auf ihrem luftigen Stand, für einen Betsaal bestimmt, bestrebt sich glücklich, vermöge ihres schlanken Säulenfusses so wenig Schatten als möglich zu werfen. Die zweite Abbildung ist diejenige eines Kronleuchters für Gasbeleuchtung, die Flammen sind durch halbe Glasglocken geschützt; das Ganze ist vergoldet. Darunter befindet sich eine Setzwage von polirtem Eichenholz mit Verzierungen in vergoldetem Messing, daneben Hammer und Kelle, die drei Attribute des Maurerthums, in hübscher, zierlicher Ausführung. Ferner ist abgebildet eine gothische Hängelampe, nothwendiges Requisit einer englischen Kirche, wo die Abendgottesdienste eingeführt, häufig aber auch die Tage so trüb sind, dass eine Beleuchtung nothwendig wird. Der letzte Gegenstand endlich ist ein Tabernakel oder Altarschrein zur Aufbewahrung der heiligen Gefässe, von vergoldetem Kupfer, sehr reich verziert mit Emails und andern Schmuckwerken. In der Mitte stellt ein grösseres Emailschild von ebenso trefflicher Zeichnung als Ausführung den Heiland der Welt, mit dem Scepter und Schwert in der Hand, dar.

LAMPENSTÄNDER.

GASKRONLEUCHTER.

SETZWAGE MIT HAMMER UND KELLE.

HÄNGELAMPE.

TABERNAKEL.

Die Vereinigung mehrerer Kunst-Industriezweige in einem und demselben Etablissement finden wir häufiger in Grossbritannien wie anderswo, und haben in unserm „Illustrirten Katalog" schon mehrfach Gelegenheit genommen, derartige Bestrebungen zu erwähnen. Wir bringen auf dieser Seite abermals einen Beleg für jene Thatsache, indem wir Gefässe aus Terracotta abbilden, welche Erzeugnisse sind eines der grössten Eisenwerke der Vereinigten Königreiche, der Coalbrookdale Iron Company, deren bedeutende Leistungen in Eisenguss wir schon auf S. 14 und 83 hervorgehoben und veranschaulicht haben. In der That liegen die Bildnereien in Töpfergut und in Gusseisen nicht so weit auseinander, wie man glauben sollte, und eignen sich viele Modelle gleichmässig zur Ausführung in beiden Materialien. Die abgebildeten Gegenstände aus gebrannter Erde sind vorzüglich zu Verzierungen im Freien, für Gärten, Gewächshäuser, offene Hallen, Freitreppen u. dgl. bestimmt und haben dafür neben der viel grössern Wohlfeilheit, das vor dem Eisen voraus, dass sie durch die Einflüsse der Witterung nicht so leicht an ihrem Ansehen verlieren und keinen schädlichen Einfluss auf benachbarte Objecte äussern, z. B. Pflanzen, Wände, Holzverkleidungen u. s. w. Die Coalbrookdale Company, im Besitz eines ausgedehnten Lagers von dem trefflichsten plastischen Thon, hat daher wohlgethan, sich mit gewohnter Energie dieser neuen und dankbaren Kunstindustrie zu bemächtigen. Die Zeichnungen und Modelle werden von den besten Künstlern des In- und Auslandes in grosser Mannichfaltigkeit geliefert.

GARTENVASE.

URNE.

ANTIKE VASE.

RAMPENVASE.

GEWÄCHSHAUSURNE.

COTTAGE-RELIEF-FRIES.

Aus den Thonschichten des Oolithbeckens der Grafschaft Lin-

GARTENURNE.

colnshire, sowie aus den feinen plastischen Thonsorten von Dorset-

BLUMENVASE.

shire und Cornwallis bezieht die Thonwaarenmanufactur von JOHN

BAUORNAMENTE.

MARRIOTT BLASHFIELD in STAMFORD das Material zu ihren Erzeugnissen. Dasselbe wird mit feinem Sand, gepulvertem Flintstein und andern Mineralstoffen gemengt und sodann mittels eines Walzwerks oder einer Thonmühle zu einem zähen, bild-

BLUMENGEFÄSS.

samen Teig verarbeitet, der hernach in die Formen gepresst und von dem Modelleur

URNE.

weiter verarbeitet wird. Gewöhnlich wird aber der Thon vorher eingesumpft, d. h. in einer besondern Vertiefung mit Wasser angefeuchtet, in welchem Zustande er längere Zeit hindurch bleibt, und während dessen mehrfach umstochen, auch mit mechanischen Hülfsmitteln durcharbeitet wird. Herausgenommen geht er noch einmal durch eine Thonreinigungsmaschine, um von Steinen u. s. w. befreit zu werden, oder kommt, wenn die letztern aus

BLUMENURNE.

zerdrückbaren Nieren bestehen, zwischen die Walzen. Es gibt übrigens eine Menge von

SÄULENCAPITÄL.

Verfahren und ebenso von den verschiedenartigsten Maschinen zur Bereitung des Töpfer-

TREPPENVASE.

thons behufs der verschiedenen daraus herzustellenden Artikel. Was die Zusätze betrifft, so wechseln dieselben ebenfalls sehr je nach der besondern Zusammensetzung und der Plasticität eines Thons, wenn auch die Hauptmaterialien immer dieselben bleiben.

Die englische Porzellanmanufactur ist weit bedeutender als man annimmt. Im Auslande ist ihr Ruf deshalb gering und fast unbekannt, weil nur wenige ihrer Erzeugnisse über die Grenzen der drei Königreiche hinaus andere Wege nehmen, wie solche in die britischen Colonien, die für dergleichen Producte auf alle Zeiten hinaus gesicherte Absatzmärkte sind. Haben nun auch die englischen Porzellanfabriken, theils aus Mangel an dem echten, tüchtigen Material, theils weil sie sich nicht von den hergebrachten, starren Formen abbringen liessen, niemals solche Berühmtheit erlangt wie diejenigen des Festlandes — welche freilich wieder zum grössten Theil Staatsgut und Staatslast sind! — so gibt es darunter doch manche altehrwürdige Firmen, deren Signum auf seinem Tafelgeschirr zu haben der feine alte Gentleman stolz ist. Zu denselben zählt insbesondere diejenige der Herren Rose in Coalport, welche schon länger als ein Jahrhundert hindurch den Ruhm der ceramischen Kunst aufrecht erhält. Ihre reiche Beschickung der Ausstellung beweist aufs neue, dass diese Manufactur den Vergleich mit den besten ihresgleichen auszuhalten bestrebt ist. Unsere bildlichen Darstellungen haben unter ihren Objecten insbesondere Vasen, Urnen und solche Sachen ausgewählt, welche kein allzu triviales Bild liefern. Vielleicht werden manche Leser und Kunstkenner sich an der fast etwas plumpen Form einzelner der dargestellten Gefässe stossen, wofür sich nur als Entschuldigung anführen lässt, dass sie Nachahmungen von Antiken sind.

VASE.

PORZELLANGEFÄSSE.

VASE.

URNE.

VASEN UND KRÜGE.

URNE.

Den schon auf S. 13 abgebildeten graziösen Kunstwerken aus den vielseitigen Ateliers der Gebrüder Wills in Euston Road, London, reihen wir eine zweite Serie an von nicht minderem Verdienst. Wie schon früher erwähnt, binden sich die Producenten an kein Material, sondern führen ihre Modellirungen sowol in Thon wie in Eisen, in Bronze und Zink, in getriebener Arbeit und Galvanoplastik aus; doch sind die Objecte dieser Columne vorzugsweise Werke in Metall.

HASTINGS-VASE.

HANDSPIEGEL.

Das erste ist eine fein geformte Vase mit Hochreliefs, welche Gruppen aus der Schlacht bei Hastings darstellen, jener blutigen Walstatt, wo Wilhelm der Eroberer mit seinen Normannen den letzten Sachsenkönig schlug und „Harald fiel, und sein trotziges Heer erlag". Darunter befindet sich ein Handspiegel in vorzüglich schöner Arbeit; die Reliefs des zierlichen Rahmens beziehen sich auf den Mythus der im Bade durch den verwegenen Jäger Actäon belauschten Diana, welchen die Göttin bekanntlich in einen Hirsch verwandelte. Eine Fruchtschale zeigt an ihren Fuss gelehnt den jugendlichen Kriegsgott Mars umgeben von Trophäen; sie ist wahrscheinlich für einen der militärischen Clubs bestimmt. Ein Salzgefäss dagegen trägt zwischen seinen beiden von Delphinen getragenen Muscheln die dem Schaum des Meeres entstiegene holde Amphitrite, die Göttin der Liebe; vielleicht derselben Bestimmung zugewendet. Das Hauptstück endlich ist ein ovaler Wandspiegel mit sehr reichem Rahmen, dessen hocherhabene Arbeiten sich die Sabrina aus dem „Komus" des Milton zum Vorwurf genommen haben, einer in Deutschland fast gar nicht bekannten Jugendarbeit des grossen Dichters.

FRUCHTSCHALE.

SALZNAPF.

WANDSPIEGEL.

Die Manufactur William Fry and Co. in Dublin ist eine der berühmtesten in der Welt wegen ihrer ausgezeichneten Tabinettes, deren Fabrikation sich überhaupt seit älterer Zeit in Irland festgesetzt hat. Ursprünglich verstand

SEIDENTAPETE.

man unter dieser Bezeichnung Halbtaffete, während man mit „Tabin" echte, gewässerte Seidentaffete bezeichnete. Gegenwärtig aber heissen Tabinettes oder „Irische Poplins" — gerippte

BROCATELLEMUSTER.

Halbseidenstoffe mit Baumwolle, seltener mit Wolle. Aus der reichen Sammlung der erwähnten Fabrik wählen wir aber einen andern Stoff zur Abbildung, nämlich zwei Muster von Seidentapeten, welche gleichfalls zu den bevorzugten Erzeugnissen derselben gehören. Dieselben sind ebenso schön und prachtvoll im Muster, wie schwer im Material, welches durchaus nach Art der Brocatelles gewoben ist. —

Die untenstehenden Abbildungen sind Spitzenvorhänge aus der Manufactur von S. Wills and Co. in Nottingham. Die Zeichnungen derselben sind sehr graziös,

SPITZENVORHANG.

während der Stoff doch jene Weichheit und zugleich Schwere besitzt, vermöge deren eine Gardine gut „fällt", d. h. sich in schöne Falten legt, ein bei derlei Artikeln sehr wichtiges Erforderniss. Es befinden sich solche Weisswaaren genug in der Ausstellung, deren Aeusseres und Dessin den besten Eindruck macht; sobald sie aber auseinander gebreitet werden, so erscheinen sie zerknittert, gebrochen, bauschig oder schlaff und entsprechen nicht dem Zwecke, dem sie zunächst dienen sollen, nämlich einer angenehmen, schönheitsgemässen Zimmerdecoration. Die abgebildeten Spitzengardinen sind durchaus auf dem Bobbinetspitzenstuhl angefertigt und es war in keinem Theile des Musters irgend nothwendig, sogenannte verlorene Fäden einzufangen und mit der Nadel zu verwahren, wie dies früher allgemein üblich war. Die Spitzenmanufactur, überhaupt die Fabrikation gemusterter und gestickter Weisswaaren, hat in den letztern Jahren sich ausserordentlich vervollkommnet und die Fortschritte seit 1851 sind sehr bedeutend. Es ist übrigens Thatsache, dass die hauptsächlichsten darunter von Nottingham ausgegangen sind, dieser Hochschule der höhern Spitzenwebekunst.

NOTTINGHAM-GARDINE.

Die auf dieser Seite abgebildeten gestickten Vorhänge sind Erzeugnisse einer neuen nottinghamer Fabrik von Copestake, Moore and Co. Dieselben besitzen verschiedene schätzenswerthe Vorzüge: besondere Dauerhaftigkeit, aussergewöhnliche Transparenz des Grundes und dazu Klarheit und Schärfe der Dessins. Es ist deshalb mit Sicherheit anzunehmen, dass die junge Manufactur reussiren wird, wie sie sich denn in ihren Ausstellungsproducten den besten Firmen ihrer Art ebenbürtig zeigt. — Zur Herstellung der Dessins für die Spitzenmanufacturen gibt es besondere Zeichenschulen, in welchen fähige junge Leute zu Künstlern herangebildet werden. Fast jede grössere Fabrik beschäftigt mehrere Zeichner, welche neben Geschmack, Kunstsinn und manueller Fertigkeit auch eine hinreichende Kenntniss der mechanischen Weberei besitzen müssen, um ihren Mustern auch vor allen Dingen die Ausführbarkeit zu sichern. Im Jahre 1851 war von einem besondern Einfluss dieser Kunstschulen noch wenig oder nichts zu bemerken. In dem interessanten, von dem „Art Journal" veröffentlichten Bericht: „Die Weltausstellung von 1851 als eine Lehrerin des guten Geschmacks" — von Ralph Nicholson Wornum, heisst es noch ausdrücklich: „In Spitzen, gestickten Waaren und ähnlichen Fabrikaten hat die Ausstellung wenig aufzuweisen, was einer eingehenden Untersuchung werth wäre. Zwar ist in dem Charakter der englischen Spitzenmanufactur in den letzten Jahren eine bedeutende Umwälzung zum Fortschritt vor sich gegangen und namentlich in der Stadt Nottingham; allein es ist immer noch zu beklagen, dass hier, wie anderwärts, ein edler und höherer Stil der Zeichnung sich in den Spitzenfabriken nicht einführen lassen will." — Dass es jetzt in dieser Hinsicht bedeutend besser geworden ist, davon liefert die Ausstellung sehr erfreuliche Beweise.

Spitzengardine.

Gestickter Vorhang.

Von der Firma Debenham, Son and Freebody, aus deren Spitzengeschäft wir schon auf S. 45 sehr schöne Kantenmuster gebracht haben, notiren wir auf dieser Seite eine ganz vorzügliche Leistung rein britischer Fabrikation. Es ist dies eine schwarze Buckinghamshire-Kante, zum Besatz eines Kleides, 38 Zoll breit, von besonders zarter und durcharbeiteter Zeichnung, und ausserdem von einer Qualität, welche sie den besten Erzeugnissen von Caen und Chantilly unbedenklich an die Seite stellen lässt. Gefertigt wurde diese Falbel von E. Godfroy in Buckingham. Die zweite ist ein schwarzes Spitzenumschlagetuch von ganz neuem Dessin und vorzüglichster Güte des Stoffs und der Arbeit, entworfen und ausgeführt von W. Vickers in Nottingham, dessen Productionen wir gleichfalls schon früher, auf S. 46, gewürdigt haben. Im Verkaufswerth unterscheiden sich die beiden Spitzen, welche wir hier nebeneinander gestellt haben, auf das wesentlichste voneinander: die erstere ist geklöppelt, ganz und gar, bis auf den Grund, ein Werk der Hand; die zweite aber ist mit der Maschine, auf dem Spitzenwebstuhl angefertigt, und hat nur eine vollendende Nachhülfe mit der Hand erhalten. In der Weltausstellung von 1851 waren derartige echte Buckinghamshire-Spitzen noch nicht vertreten; was damals unter dieser Bezeichnung ausgelegt wurde, waren blos Nachahmungen; denn erst seit den letzten drei oder vier Jahren hat man angefangen, auch grössere Artikel von echter Kantenwaare in jener Grafschaft anzufertigen. Das bisher gelieferte Manufact rechtfertigt den Stolz, welchen die britischen Damen auf das inländische Erzeugniss setzen, und die Preise, welche dafür gezahlt werden. Namentlich sind die Dessins der Buckinghamshire-Spitzen von besonderer Schönheit, während man in Frankreich und Belgien viele alte Muster von entschieden schlechtem Geschmack aus keinem andern Grunde beizubehalten scheint, als weil sie eben alt sind. In dem Verkaufspreise differiren die echten englischen Kanten wenig oder gar nicht mit den brüsseler Spitzen. Es haben sich in Buckinghamshire, nach dem Vorgange von Frankreich, Belgien und Irland, schon mehrere Klöppelschulen gebildet, welche, wie auch die Musterzeicheninstitute, sehr gute Resultate ergeben werden. Den Spitzenzwirn erzeugt bekanntlich Irland in vorzüglicher Beschaffenheit, sodass hinsichtlich des Materials die britische Spitzenmanufactur völlig unabhängig ist.

SCHWARZE BUCKINGHAM-FALBEL.

SCHWARZER SPITZENSHAWL.

Die beiden hier abgebildeten gemalten Glasfenster sind Erzeugnisse der Anstalt von BALLANTINE AND SON in EDINBURGH. Das grösste davon, ein sogenanntes Gedächtnissfenster, für die Prestolee-Kirche in Lancashire bestimmt und zum Andenken des verstorbenen Thomas B. Crompton, Esq. von Farnworth gestiftet, besteht aus fünf senkrechten Abtheilungen, welche zusammen einen gothischen Spitzbogen mit Rose bilden, dessen Umrahmungen wie Laubwerk äusserst schön gegliedert, rein im Stil und gut durcharbeitet sind. Den Gegenstand der sehr grossen Composition bildet eine Kreuzigung; eine jede Abtheilung hat ausserdem noch besondere Wappen und Inschriften. Das zweite schmale Fenster ist für einen Vestibule bestimmt, ausgeführt für den Chevalier Burns, in heraldischem Stil, mit dem Guelfen-Orden, verschiedenen Devisen u. s. w. Die Ausstellung von 1862 hat den Beweis geliefert, dass die Briten in der Kunst der Glasmalerei seit 1851 bedeutende Fortschritte gemacht haben. Damals waren Oesterreich, Baiern, Italien und Frankreich voran: diesmal hat Grossbritannien keinem Nebenbuhler zu weichen. Indessen scheint den Künstlern immer noch nicht das rechte Verständniss dessen, was sie erzielen wollen und sollen, in dieser Kunst aufgegangen zu sein. Dies gilt namentlich von den Zeichnungen. In dem Bestreben, das Mittelalter so treulich oder sklavisch als möglich nachzuahmen, werden hierin Fehler begangen, welche wol einer naiven Kunstepoche, aber nicht mehr dem durchgebildeten Studium und dem geläuterten Schönheitssinne unsers Jahrhunderts verziehen werden. Ein Glasgemälde darf sich von irgendeinem andern Gemälde durch weiter nichts unterscheiden wie durch die Transparenz seines Materials und seiner Farben. Aber den Figuren darauf gliederlose Körper zu verleihen, oder Beine, auf welchen sie unmöglich gehen können, das ist keineswegs ein nothwendiges Attribut der Glasmalerei. In München ist es zuerst gelungen, den traditionellen Bann in dieser Hinsicht zu brechen: er macht sich aber anderwärts noch so vielfach geltend, dass derlei Glasgemälde oft gerade die der beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung hervorbringen.

VESTIBULEFENSTER.

KIRCHENFENSTER.

Für den Aufschwung, welchen die Glasmalerei neuerdings in England genommen, zeugt der grosse Reichthum der Ausstellung an Erzeugnissen derselben, worunter viele grössere Werke. In der ersten Section der 34. Klasse: „Gemalte Gläser und Glas zu Bauzwecken und Decoration", sind nicht weniger als dreissig britische Firmen mit „gemalten Glasfenstern" vertreten. Darunter nehmen die Herren O'CONNOR, Berners Street, LONDON, einen ehrenvollen Rang ein, wie die beiden Muster beweisen, deren Abbildung wir auf dieser Seite geben. Das schmale Einzelfenster gehört zu einer Serie, welche für die Kapelle des berühmten Eton-College bestimmt ist — jenes Gymnasiums in Buckinghamshire, in welchem studirt zu haben eine Art Prärogative für die höchsten Klassen der Gesellschaft ist — und Figuren des Alten Testaments darstellt. Das vorstehende repräsentirt den Hohepriester Aaron. Die Eton-Kirche, wie das ganze Stift in gothischem Stil erbaut, erhält durch diese Fenster eine neue Sehenswürdigkeit zu ihrem Altar und der merkwürdigen flachen Sprengung ihrer Gewölbe; doch ist zu bemerken, dass die Glasgemälde nicht in die Kirche selbst, sondern in die angebaute Kapelle kommen sollen. Das zweite, dreitheilige Fenster der Aussteller nimmt noch grösseres Interesse in Anspruch; es ist ein Gedächtnissfenster zum Andenken an die verstorbene Herzogin von Kent, die Mutter der Königin Victoria, von der letztern gestiftet und angegeben. Die Hauptgegenstände der Malerei repräsentiren die Geburt, den Tod, die Wiederauferstehung und die Himmelfahrt des Heilands. Unten am Fusse sind auf der einen Seite die Wappen und Devisen der Königin und des vielbetrauerten verewigten Prinz-Gemahls, auf der andern diejenigen des verstorbenen Herzogs von Kent und seiner Gemahlin. Zeichnung und Farbentöne dieses Fensters bringen eine sehr gute, harmonische Wirkung hervor; es wird überhaupt zugestanden werden müssen, dass es der Kunst auch in diesem Zweige der Malerei gelingt, ebensolche Wahrheit hervorzubringen, wie im Fresco oder irgendeiner andern Art des höhern Stils kirchlicher Decoration.

ETON-FENSTER.

GEDÄCHTNISSFENSTER DER HERZOGIN VON KENT.

Das grosse Kirchenornamenten-Geschäft von Cox and Son, Southampton Street, Strand, London, welches alle möglichen Gegenstände in Metallen aller Art, Zeugen, Ameublements, Teppichen, Tapeten u. s. w. blos zum Gebrauch für Kirchen und Bethäuser liefert und zum grossen Theil selbst fabrizirt — eine jener Handlungen, wie sie eben nur die Hauptstadt der Welt aufzuweisen hat — stellt verschiedene gemalte Glasfenster aus in der zu diesem Zweck ausdrücklich bestimmten Galerie. Dieselben zeichnen sich durch Auffassung und Durchführung mehrfach vor den übrigen aus, wie schon aus der Vergleichung der Abbildungen hervorgeht. Das grosse dreitheilige Fenster ist eine Studie nach Michel Angelo's Gemälde „Die Kreuzigung" — das jedoch wahrscheinlich kein durchgearbeitetes Bild des Meisters, sondern nur ein nach dessen Zeichnung von einem seiner Schüler ausgeführtes Staffeleibild ist. Es ist dasselbe bestimmt für das östliche Ende der Kirche der Parochie Wimbledon in Surrey. Die Figuren sind beinahe in Lebensgrösse ausgeführt, während die breiten Farbenmassen der Draperien und die gelungenen satten Töne einen sehr reichen und brillanten Effect hervorbringen. Die zweite Abbildung ist diejenige eines Einzelfensters, und zwar einer Gedächtnissstiftung für die Worthing-Kirche. Der Hauptvorwurf des Gemäldes, und zwar ein sehr passender für ein dergleichen Denkmal, ist St.-Johannes, welcher, Rolle und Griffel in der Hand, nach aufwärts horchend steht, als wolle er die Gesänge der Himmel aufschreiben; in einem darüber angebrachten Medaillon schwebt ein Engel, mit einem Schriftband in den Händen, dessen Inschrift dem Apostel befiehlt: Schreibe: Selig sind, die in dem Herrn sterben! — Ausser diesen beiden grössern Werken hat die nämliche Manufactur auch noch ein kleineres Gedächtnissfenster für die Haversham-Kirche ausgestellt, sowie eine besonders reich gemalte Tafel mit dem Sujet der Anbetung der drei Könige aus dem Morgenland. Es ist bemerkenswerth, wie sehr gegenwärtig in Grossbritannien der Sinn für eine würdige Ausschmückung der Kirchen, gegenüber der frühern puritanischen Anschauung, rege geworden ist und wie derselbe täglich zunimmt. Glasfenster mit guten Gemälden eignen sich hierzu vorzugsweise, wie dieselben auch für eine glänzende Decoration grosser Bauten ein noch nicht genug gewürdigtes Material bieten.

GEDÄCHTNISSFENSTER.

GLASGEMÄLDE NACH MICHEL ANGELO.

Unter den feinern Töpferwaaren steht die Fayence obenan und behauptet die Stelle

KANNE MIT PLATTE.

nächst dem Porzellan, mit der Einschränkung

FRUCHTSCHALE.

jedoch, dass es auch innerhalb ihres Bezirks

VASE.

Abstufungen gibt, und die feine Fayence, welche hier gemeint ist, das echte, englische Steingut, hoch über der gemeinen steht. Obgleich der Name von der Stadt Fayenca in Italien abgeleitet und die Erfindung ihrer Zusammensetzung dem florentiner Bildhauer Lucca della Robbia (1400) zugeschrieben wird, so ist doch unzweifelhaft, dass die Fayence in ihrer jetzigen Gestalt zuerst in England angefertigt worden ist.

SCHENKKRUG.

BLUMENVASE.

Die hübschen Gefässe, welche wir im Bilde darstellen, sind Erzeugnisse der grossen

URNEN, VASEN, MILCHGEFÄSS.

Thonwaarenmanufactur von Sir James Duke and Nephews (J. und C. Hill) zu Burslem in Staffordshire, wo bekanntlich der Sitz der englischen Fayencefabrikation und Töpferei schon seit alters sich befindet. Das Etablissement, zwar erst unlängst in die Hände der jetzigen Besitzer übergegangen, ist eins der ältesten in dem District der Potteries. Unter den Gegenständen unserer Auswahl ist die Mehrzahl vortreffliche Nachahmung antiker etruskischer Modelle.

Es ist bisjetzt noch nicht gelungen, die verschiedenen Erzeugnisse der höhern Töpferei oder ceramischen Kunst, wie die Engländer lieber sagen, so streng zu classificiren, dass man

BLUMENURNE.

stets mit Bestimmtheit anzugeben vermöchte: dies ist Porzellan, jenes Steingut, dort ist Steinzeug, hier Terracotta u. s. w. Selbst die besten Technologen scheitern an dem Versuch einer

FRUCHTAUFSATZ.

stricten Begrenzung und Definition dieser verschiedenen Begriffe, weil der Uebergänge zu viele möglich sind und täglich neue Mischungsverhältnisse auftreten. So ist, was der Brite sein echtes Porzellan nennt, nach wissenschaftlich begründeter besserer Ansicht kein echtes Porzellan, sondern nur Fritte, eine Masse, welche ursprünglich entschieden ein Glassatz gewesen ist. Erst in der neuern Zeit hat man durch Zusatz von Kaolin und plastischem Thon zu dem glimmerlosen Cornwallis-Granit, dem Feuerstein und den calcinirten Knochen, den Hauptbestandtheilen des frühern Satzes, ein dem echten Porzellan näher stehendes Material erzielt, ohne aber wirklich schon das letztere zu sein, denn dieses darf aus nichts bestehen, wie aus dem Kaolin oder Porzellanthon und dem Fluss-, Feldspath,

BLUMENAUFSATZ.

Quarz u. s. w. Zwischen der Fritte und dem continentalen echten Porzellan stehen z. B. die Worcester-Porzellane (vgl. S. 9), welche als die besten englischen gelten, in der That aber auch als echte betrachtet werden dürfen. Alle übrigen müssen durch

CONFECTAUFSATZ.

die Ausführung und Verzierung zu ersetzen suchen, was ihnen an Güte der Masse abgeht. Dies gilt auch von der Mehrzahl der hübschen Sachen, welche die Handlung der Herren Goode, South Audley Street, London, in der höhern Ceramik ausgestellt hat. Die abgebildeten Muster einiger davon sind Bestandtheile eines Service, nach den Zeichnungen der Aussteller angefertigt von Minton in Stoke-upon-Trent (vgl. S. 11); die Schalen und durchbrochenen Körbe sind gefärbt und vergoldet mit weissen, trefflich in Biscuit modellirten Figuren.

Die Firma der Herren W. P. and G. Phillips, Oxford Street und New Bond Street, London, hat eine sehr reiche Sammlung von Porzellan, Fayence, Terracotta, Majolika, sowie von geschliffenen und gravirten Krystallglaswaaren ausge-

BONBONSSCHALE.

stellt. Sie ist aber keine Selbsterzeugerin, sondern gibt, wie viele andere ähnliche, verschiedenen Manufacturen blos Commissionen und liefert denselben Zeichnungen oder Modelle, wofür sie sodann in den alleinigen Besitz der solchergestalt angefertigten Productionen gelangt. In dem nämlichen

FRUCHTKORB.

Verhaltniss befinden sich viele der bedeutendsten Aussteller in dem Industriepalast, und es ist kein Zweifel, dass dieselben die Berechtigung haben, die von ihnen veranlassten Werke als ihr Eigenthum zu betrachten und beurtheilt zu sehen, wobei indessen dem Verdienst der wirklichen Verfertiger gar nicht zu nahe getreten zu werden braucht. Nur das ist zu bedauern, wenn verschiedene der vortrefflichsten Repräsentanten des Kunsthandwerks es vorziehen, nur durch die Verschleisser (Dealers) auszustellen und nicht unter ihrem eigenen Namen. Dies ist

PLATTE.

ein willkürlicher Verzicht auf jene Hoffnung

TAFELAUFSATZ.

der Auszeichnung, welche doch immer der sicherste Antrieb zum Fortschritt ist; es ist nur wenigen gegeben, so recht mit Eifer und von Herzen zu arbeiten für weiter keinen andern Erfolg wie für den pecuniären. Die Gegenstände, welche wir auf dieser Seite abbilden, sind ebenfalls von Minton für die Herren Phillips ausgeführt, wie schon der sich stets wiederholende Stil jenes Etablissements klärlich darthut; die Zeichnungen sind von Phönix, die Sachen sind Bestandtheile eines Dessertservice. Die Comports werden getragen von Figuren, welche die vier Jahreszeiten darstellen, während die durchbrochenen, delicat verzierten und vergoldeten Körbe von tanzenden Kindern unterstützt werden. Der Tafelaufsatz ist besonders schön und edel gehalten; die drei Grazien, welche zwischen drei Muscheln stehend einen Korb zur Aufnahme von Blumen tragen, sind trefflich modellirt. Alle Figuren sind in bemaltem und vergoldetem Biscuit ausge-

CONFECTAUFSATZ.

führt. Die Minton'sche Porzellanfabrik ist ohne Zweifel diejenige, welche am meisten der Zahl nach zu der Ausstellung beigetragen hat, während sie gleichzeitig den Ruhm zu behaupten wusste, tüchtige Künstler in ihren Ateliers zu beschäftigen. Unter den letztern sind in England stets viele Ausländer anzutreffen, und es ist höchst anerkennenswerth, dass die besten Kräfte es nicht verschmähen, auch dergleichen untergeordnete Arbeiten für Manufacturen zu übernehmen.

Die auf dieser Seite abgebildeten zierlichen Krystallglasgefässe gehören der grossen Ausstellung des Alderman Copeland an, dessen Töpfereiwaaren wir schon auf S. 12 und 38 besprochen haben; sie rühren jedoch nicht aus der eigenen Manufactur desselben her, sondern sind in seinem Auftrag angefertigt worden von Thomas Webb in Stourbridge; die Dessins, sowol der Formen wie der decorativen Ausschmückung, wurden von Copeland geliefert und die Sachen von dessen eigenen Künstlern oder unter deren Beaufsichtigung in London völlig ausgeführt. In solchen Fällen, welche in der internationalen Ausstellung diesmal häufiger vorkommen wie früher — so haben z. B. nur wenige britische Glasfabrikanten selber ausgestellt — darf der Aussteller auch als Producent betrachtet werden. Die Erfindung des Krystallglases ist, wie diejenige aller bleihaltigen Gläser überhaupt, eine englische. Es besteht aus Kieselerde, Kali und Bleioxyd oder Mennige und zeichnet sich bekanntlich aus durch hohen Glanz, starke Lichtbrechung und Farblosigkeit, sowie durch besondere Weichheit, vermöge deren es sich gut schleifen und graviren lässt. Die Krystallgläser erhalten ihre Gestalt entweder durch blosses Blasen an der Pfeife, oder durch Blasen in Formen, oder durch die Form allein, in jedem Fall aber können sie durch Schleifen verbessert und gehoben werden. Die besten Krystallgläser sind die böhmischen und die englischen. Die letztern sind indessen hinsichtlich der Klarheit und Reinheit des Stoffs und der vollendeten Lichtbrechung bisjetzt nicht übertroffen. Als einer der vorzüglichsten Producenten derselben, wenn nicht als der beste von allen gilt Th. Webb, der das Material zu den abgebildeten Gegenständen geliefert hat. Dieselben unterscheiden sich sowol durch originale, gefällige Formen, wie durch reiche, geschmackvolle Verzierung vortheilhaft vor andern Erzeugnissen. Indessen haben doch die böhmischen Krystalle, deren wir schon auf S. 38 Muster gebracht haben, ihren hohen Ruf in der Ausstellung am glänzendsten gerechtfertigt.

BLUMENVASE.

KRUG, VASEN, KELCH.

BLUMENVASE.

CLARETFLASCHE.

CLARETFLASCHE.

GESCHLIFFENE FLASCHEN UND GLÄSER.

FLACON.

KRUG.

Wir bilden auf dieser Seite einige Bestandtheile des interessanten Ehrengeschenkes ab, welches dem berühmten Tragöden Kean, dem grössten Schauspieler,

DESSERTSCHALE.

welchen Grossbritannien besessen hat, von Freunden und Verehrern bei seinem Rücktritt von der Bühne überreicht worden ist. Dasselbe, ein vollständiges

CANDELABER.

Dessertservice reichster Art, ist von Hunt and Roskell nach den Zeichnungen und Modellen von H. H. Armstead in oxydirtem Silber ausgeführt, und ist ein Kunstwerk von hohem Werth in jeder Hinsicht. Das Mittelstück, eine mächtige getriebene Vase, trägt im Piedestal, gegenüber der Ansicht von Eton-College, wo der grosse Mime seine Jugenderziehung empfangen, folgende Inschrift: „Charles John Kean, Esq. T. S. A. (Mitglied des Kunstvereins) von einigen seiner Mitschüler in Eton, sowie von zahlreichen Freunden und Bewunderern aus dem Publikum, als Huldigung dem Genius des grossen Darstellers und aus Dankbarkeit für seine unablässige Anstrengung, den Ton und den Geist der britischen Bühne zu heben." — Die Bildwerke der verschiedenen Gefässe sind sämmtlich Illustrationen zu

DIE SHAKSPEAREVASE FÜR KEAN.

Shakspeare, dessen Porträtkopf in Hautrelief auch an dem Canop des Candelabers angebracht ist. Kean's Medaillonbildniss ist dagegen am Fusse der Vase befindlich. Auf dieser selbst treten die Shakspeare'schen Figuren am deutlichsten hervor: Shylock und Porzia; Lear und Cordelia; Macbeth mit der Lady u. s. w., darüber der unsterbliche Dichter selbst, an den sich die Musen der Tragik und der Komik schmiegen, und ganz oben der Reliefkopf der jungfräulichen Königin Bess, der Beschützerin des Theaters und seines Meisters.

Von der Firma SMITH AND NICHOLSON haben wir schon auf S. 19 eine Anzahl trefflicher Ausführungen gebracht, die jedoch noch übertroffen werden von dem

DESSERTSCHALE.

Hauptstück, welches wir auf dieser Seite abbilden. Es ist dies ein massiv silberner Tafelaufsatz von sehr ansehnlichen Dimensionen und vorzüglicher Modellirung; ein

SCHÜTZENBECHER.

Ehrengeschenk, das bei einem Festmahl, dem der Premierminister Lord Palmerston präsidirte, im Jahre 1861 dem höchst ehrenwerthen Sir William Goodenough Hayter, Baronet, Parlamentsmitglied, bei seinem Zurücktritt aus dem öffentlichen Leben überreicht wurde von 365 Mitgliedern des Hauses der Gemeinen, um dadurch dem sehr ehrenwerthen Baronet ihre Hochachtung auszudrücken, „in Erinnerung“, wie die Inschrift sagt „an die ritterliche Höflichkeit, Festigkeit und Wirksamkeit, womit er die Pflichten des Amtes

TAFELAUFSATZ.

eines politischen Secretärs der Schatzkammer in den Jahren 1851 bis 1859 erfüllt habe“. Auf dem in reicher getriebener Arbeit ausgeführten, von vier flachen Blumenschalen umgebenen Piedestal erhebt sich eine kurze Säule, auf deren Spitze die behelmte Britannia steht, in der Rechten den Dreizack, als Beherrscherin der Meere, in der Linken den Schild der Beschirmung des Glaubens, der traditionelle Löwe fehlt natürlich nicht. Rund um die Basis der Säule gruppiren sich vier Figuren: Loyalität, mit Krone und Schild, Treue mit einem Windhund (?); Industrie mit Bienenkorb und Wollvlies, und Gerechtigkeit mit den gewöhnlichen Attributen. — Die kleinern Abbildungen stellen andere hübsche Sachen derselben Manufactur dar. Oben abgebildet ist eine silberne Dessertschale auf bockbeinigem Dreifuss, Bestandtheil eines sehr eleganten Service; darunter ein gedeckelter Pokal, in jüngster Zeit angefertigt für St.-John's College in Cambridge, als ein Wettkampfpreis für eine Freiwilligencompagnie; auf der Spitze steht die Statuette eines Mitglieds der letztern. Unter einem Wettkampfpokal — Challenge Cup, versteht man einen Preis, welchen der Sieger entweder mehreremal zu vertheidigen, oder den er bei dem nächsten Preisschiessen wieder abzugeben hat für den Glücklichen nach ihm.

Während Deutschland den rheinischen Schild von Sy und Wagner in Berlin (S. 33) und Frankreich den grossen Tafelaufsatz von Christofle et Cie in Paris

PIANOFORTELEUCHTER.

als Glanzpunkte der Ausstellung betrachtet wissen wollen, erklärt der Brite unbedenklich den silbernen

GRIECHISCHE VASE.

Tisch von Elkington (vgl. S. 50) als das vorzüglichste Kunstwerk seiner Art unter allen. In der That ist derselbe eine echt künstlerische, ausgezeichnete Arbeit. Das ganze Werk ist getrieben, und hat der Künstler, von welchem auch die Zeichnung herrührt, Morel Ladeuil, ein Schüler von Viehte, daran über drei Jahre lang angestrengt gearbeitet. Die Figuren und Ornamente bilden

SILBERNE TISCHPLATTE.

eine poetische Darstellung von Schlaf und Traum. Die Tischplatte wird von einem massiv silbernen Dreifuss getragen, an welchem ein Landmann, ein

TINTENFASS.

Krieger und ein Minnesänger schlummernd lehnen, inmitten von Mohn und andern betäubenden Kräutern, die sich an dem Stamm in der Mitte aufwärts winden. Die Platte, welche wir allein abbilden, hat eigentlich drei Abtheilungen, dieselben verschmelzen aber harmonisch ineinander und bilden eine sinnige Illustration der Träume, welche den Schlummer der darunter befindlichen Figuren beleben. Den Rand der Tafel bilden verschlungene Arabesken mit den mancherlei Nachtgestalten des Alps, während aus der Mitte hervor die Göttin der Träume schwebt. — Ausser diesem Kunstwerk bilden wir noch ab einen silbernen Pianoforteleuchter in indischem Geschmack und eine emaillirte griechische Vase, gezeichnet von N. Willems, sowie ein Tintenfass nach griechischem Vorbild, entworfen von Jeannest.

Die Juweliere London and Ryder in New-Bond Street, London, haben einen Glasschrank

CLARETKRUG. MEDAILLON.

voll der schönsten und seltensten Kostbarkeiten ausgestellt, welche man nur sehen

GOODWOOD-CANDELABER.

kann. Um einige Beispiele zu erwähnen, so befinden sich darunter der grösste Rubin, der grösste Smaragd und der grösste Amethyst, welche es in der Welt gibt, also schon drei Unica von unermesslichem Werth. Da ist ferner eine reiche Sammlung von Gemmen darunter eine grosse Anzahl der besten Antiken. Alles jedoch überfunkelt ein wahrer Haufen von Per-

SMARAGDLOCKET.

len, Opalen, Rubinen, Topasen und Brillanten in der Mitte, annähernd geschätzt auf 300000 Pf. St. (2 Millio-

PERLENGEHÄNGE.

nen Thlr.) an Werth. Ueberhaupt haben fünf oder sechs Juweliere, meistens londoner, an Geldwerth gerade so viel ausgestellt, wie die Tausende der übrigen Aussteller alle zusammengenommen. Unsere Abbildungen führen mehrere vorzügliche Gegenstände der Collection vor. Darunter ist der Candelaber, welcher den Goodwood-Preis für 1862 bildet (Vgl. S. 17), und der schon als hübscher Versuch, Gebrauchswerth mit künstlerischem und innerm

MEDAILLON. CLARETBECHER.

Werth zu verbinden, Aufmerksamkeit beansprucht. Auch der grosse Pokal ist ein Goodwood-Preis, derjenige von 1860. Es ist

GOODWOOD-POKAL.

darauf in Reliefmedaillons die Geschichte des Pegasus dargestellt, auf der Spitze bekämpft Bellerophon mit dem Flügelross die Chimära. Unter den übrigen Sachen sind ein geschmackvoller Claretkrug mit Becher, sowie verschiedene Lockets und Medaillons mit edeln Steinen hervorzuheben. Die letztern sind in natürlicher Grösse abgebildet.

Die Manufactur der Luxuswagen steht in England auf einer hohen Stufe und zeichnet sich insbesondere aus durch Solidität, Comfort der Einrichtung und bestes Material der einzelnen Theile. Elegantere Wagen haben wol Paris und Wien aufzuweisen, bessere aber nicht; in Hinsicht auf gewissenhafteste Durchführung aller, auch der kleinsten Bestandtheile, können wol blos die Offenbacher mit den britischen Wagen concurriren. Auch die Ausstellung von 1862 bestätigt die vorzügliche Qualität der letztern. Wir bilden zuerst ab eine verbesserte sogenannte „Craven Barouche“ oder Halbchaise aus dem renommirten Geschäft von Hooper and Co., Haymarket, London. Dieselbe ist in Schwimmerfaçon zwischen C-Federn aufgehängt und hat einen Langbaum von verbesserter Construction aus gewachsenem zähen Holz, welches dermassen mit vernietetem Eisen umlegt ist, dass das Ganze eine eiserne Röhre mit einem Holzkern darstellt, wodurch Leichtigkeit verbunden mit grösster Sicherheit und Dauer erreicht worden ist. Durch andere Verbesserungen in der allgemeinen Construction der Haupt- und Nebentheile ward zugleich die grösstmögliche Widerstandskraft neben geringstem Gewicht erzielt. Diese Barouche ist ein Muster des Neuesten, sie vereinigt Schönheit der Umrisse mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit.

Die Wagenfabrik von Rock and Son in Hastings hat schon bei frühern Ausstellungen mit ihren Erzeugnissen Ehre eingelegt; so erhielt sie die Medaillen 1851 in London und 1855 in Paris. In dem Industriepalast hat sie diesmal einen sogenannten „Sociable“ oder Gesellschaftswagen ausgestellt, welchen wir abbilden. Er ist zum Wechseln eingerichtet, das Verdeck kann ganz oder halb beseitigt und die Chaise nach Wunsch aus einem Stadtwagen in einen Landau oder in eine Barouche verwandelt werden. Leider erlaubt der uns zugemessene Raum nicht, die Art und Weise, wie diese Veränderungen vorgenommen werden, bildlich darzustellen, allein es ist Thatsache, dass dies äusserst leicht von statten geht. Die Verbesserungen an diesem Wagen, welche jüngst erst patentirt worden sind, lassen sich auch an den Diorophen — gleichfalls Patent der Firma — und an allen andern von derselben gebauten Vehikeln anbringen.

CRAVEN BAROUCHE.

SOCIABLE.

Eine andere berühmte britische Wagenbauanstalt ist diejenige der Herren Silk and Sons in Long Acre, welche einen Familien-Landau auf Horizontalfedern ausgestellt haben. Derselbe ist als Schwimmer gebaut und mit Doppelsitz versehen; zugleich ist der Kasten so geräumig, dass die sich Gegenübersitzenden keineswegs einander geniren, wenn sie auch, wie ersichtlich, die gebotene halbliegende Stellung einnehmen; denn, wie schon die Abbildung ergibt, ist zwischen Vordersitz und Rucksitz ein aussergewöhnlicher Zwischenraum. Das Doppelverdeck kann bequem aufgerichtet werden und klappt ebenso, sammt den vorn eingesetzten Scheiben, dicht geschlossen zusammen. Sowol im Innern wie im Aeussern ist der Landau mit geschmackvoller Eleganz ausgestattet. Der Kasten ist transparent dunkelgrün gemalt, Gestell und Räder sind von reicher Karmoisinfarbe. Die Polster im Innern sind mit sehr schön gemustertem perlgrauen Seidendamast überzogen; Beschläge und Lampen sind in Messing, welchem gegenwärtig wieder vielfach der Vorzug vor dem Neusilber gegeben wird. — Die Fabrik der Herren Jones Frères in Brüssel hat in der 6. Klasse der belgischen Abtheilung drei Stück sehr hübsche Equipagen ausgestellt, wovon wir eine Halbchaise abbilden. Das Etablissement wurde gegründet von John Robert Jones aus London, dem Vater des gegenwärtigen Besitzers, welcher im Jahre 1802 nach Brüssel übersiedelte. Aus seiner Wagenbauanstalt empfing Kaiser Napoleon I. verschiedene seiner Lieblingskutschen; unter andern die historisch merkwürdige, die er sammt Inhalt bei Waterloo im Stiche zu lassen gezwungen war, und die nunmehr, so viel wir wissen, in britischem Privatbesitz ist. Als 1815 Belgien und Holland zu einem Königreich der Niederlande vereinigt wurden, erhielt R. Jones den Titel eines Hofwagenbauers des königlichen Hauses Oranien. In Harlem ward ihm 1825 eine Bronzemedaille, und seine Söhne und Nachfolger, welche die gegenwärtige Firma repräsentiren, bekamen die silberne Medaille zu Antwerpen 1840, in Brüssel 1841, die goldene 1847, und wurden Wagenbauer des Königs Leopold und der belgischen Prinzen, nicht minder auch König Wilhelm's III. der Niederlande und des Prinzen von Oranien. Bei der Londoner Weltausstellung 1851 ward ihnen die Preismedaille und zu Paris die Medaille erster Klasse, während der König ihnen die Auszeichnung des Leopold-Ordens zuerkannte. Dieselben haben in Belgien von jeher die neuesten Erfindungen und Verbesserungen ihres Fachs aus England eingeführt.

FAMILIEN-LANDAU.

HALBCHAISE.

Die obere Abbildung dieser Seite stellt einen der elegantesten Wagen der Ausstellung dar. Er ist aus der Fabrik von Corben and Sons, Great Queen Street, London. So wie die Zeichnung ihn darstellt, ist es eine gefällige, mit echtem Luxus ausgestattete Barouche oder Halbchaise in den schwungvollsten Umrissen; allein es gehört dazu auch ein Clarence-Verdeck, welches darauf befestigt und diesen Prachtwagen gezeichnet. Der Hinterwagen hängt in Corben's patentirten verkehrten C-Federn mit ledernen Schwungriemen, welche, ohne schwerer zu sein wie elliptische Federn, den Wagen ebenso leicht und gefahrlos machen, wie es ein solcher mit den gewöhnlichen C-Federn und schwerem Langbaum nur sein kann.

Die darunter abgebildete Staatskutsche des Königs von Preussen ist das Muster Staatswagen etwas schwerfällig und in veralteten Formen; allein dies ist seinem Zwecke gemäss nicht zu vermeiden gewesen. Uebrigens wird er noch nicht für die höchsten Festlichkeiten, sondern nur bei halbem Gepränge gebraucht, zu jenem besitzt der preussische Hof noch viel kostbarere Equipagen. Auf den Füllungen der Schläge ist das königliche Wappen in altdeutschem Geschmack gemalt; der

HALBCHAISE.

STAATSWAGEN DES KÖNIGS VON PREUSSEN.

womit der Wagen in einen geschlossenen verwandelt werden kann. Die Combination dieser beiden Formen bezeichnet man mit dem neuen Namen „Dioropha". Die Lackirung ist ultramarinblau mit feinen Scharlachlinien und Karminlasur; das Polster ist bezogen mit schwerem hellgelben Seiden- und Atlasstoff; die Bordüren sind von weisser Seide mit blauer Stickerei; Lampen und Schlaggriffe silberplattirt, reich ciselirt, sculptirt; letztere, wie auch die Borden, wurden eigens für eines Prachtbaues ohne Ueberladung, und ein höchst beachtenswerthes als Erzeugniss deutscher Wagenbaukunst. Hervorgegangen ist diese in allen Details ganz vortrefflich ausgeführte Carrosse aus den Werkstätten des Hofwagenfabrikanten Joseph Neuss in Berlin; derselbe hat die gesammten Decorationen selber gezeichnet und wurden sie auch meistentheils in dem Etablissement selbst angefertigt. Mit den vorher abgebildeten Kutschen verglichen erscheint allerdings dieser königliche Grund ist Karmoisin und dunkelbraun mit stark vergoldeten Façen; die Metallverzierungen sind von echtem Silber; das Innere ist bezogen mit einem hellgrauen Seidenbrocat mit eingewirkten königlichen Wappen. Der Kutschbocküberzug ist besonders splendid; er strahlt von Silber, Gold, Purpur und Adlern; in der Mitte das preussische Wappen. Die vier silbernen Laternen werden von goldenen Adlern überragt und auf der Spitze des Verdecks prangt die Königskrone.

Bekanntlich ist es die Londoner Weltausstellung von 1851 gewesen, welcher der Continent den Aufschwung der Fabrikation und die Einführung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe in grösserm Massstabe vorzugsweise verdankt, nachdem allerdings vorher schon in Deutschland eine theoretische Bahn gebrochen worden war. Seit dieser Zeit ist auf dem ganzen Continent eine vollständige Umwälzung vor sich gegangen und überall ist man bestrebt, in Beschaffung der mechanischen Hülfsmittel einer gesteigerten Bodencultur dem Beispiele Grossbritanniens nachzuahmen. Dass letzteres die Muster zu weitaus den meisten agricolen Maschinen, die irgend gebaut werden, geliefert hat und noch liefert, ist Thatsache, nimmt jedoch nichts weg von dem constatirten Dasein des Fortschritts in dieser Sache. Während England Fabriken von blos landwirthschaftlichen Mechanismen besitzt in einer Anzahl und Ausdehnung, welche Staunen erregen müssen, ist der Continent zwar darin weit zurückstehend, dagegen aber macht sich, mindestens in Deutschland, die erfreuliche Wahrnehmung bemerkbar, dass gegenwärtig fast auf jedem Dorf ein Schmied oder anderer Handwerker sich mit der Nachbildung verbesserter Geräthe der gangbarsten Sorte beschäftigt. Aber auch die Zahl der wirklichen Fabriken landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen hat in Deutschland schon jetzt eine Höhe erreicht, welche erwarten lässt, dass letzteres sein Vorbild England bald einholen wird. Unter den bessern Etablissements dieser Art ist dasjenige von Borrosch und Eichmann in Prag zu nennen, welches die Ausstellung mit einer ziemlich reichhaltigen Auswahl seiner Erzeugnisse beschickt hat. Wir heben daraus hervor eine eiserne Dreschmaschine, mit gezackten Schlägern und ebensolchem Korb, nach dem Hensman'schen sogenannten Van-Dyk-System; dieselbe kennzeichnet sich besonders durch einen eigenthümlichen Regulirungsapparat zum Behufe der raschen und genauen Stellung. Unsere zweite Abbildung zeigt eine Grünmalzquetsche, welche mit einer Reisswalze zum Auseinanderzerren des Filzmalzes praktisch versehen ist. Die dritte dargestellte Maschine endlich (auf der folgenden Seite) ist eine Waschemange oder Rolle zum Glätten der Wäsche mit concaver Rollbahn und sehr wenigen Raum einnehmend. Alle diese Geräthe sind sehr gut gearbeitet und empfehlen sich durch ihren Gebrauchswerth. Ausserdem hat dieselbe Fabrik noch ausgestellt: Den Pflug von Kleyle; den Zugmaier'schen Pflug; den böhmischen Ruchadlo; einen verstellbaren Pflugkarren; einen Wenderuchadlo für Berglehnen; den Horsky'schen Pflug mit Untergrundwühlern; den Horsky'schen doppelten Kartoffelkammformer; den fünfscharigen Marquer zu diesem Geräth; den Kartoffelcultivator von Horsky; den Fritsch'schen Kartoffelcultivator; die Horsky'sche dreischarige Saatharke; einen Rübenjäter mit Schutzscheiben; die Horsky'sche Kleesäemaschine; eine Alban'sche grosse Breitsäemaschine; eine Häckselmaschine, welche sowol Grünfutter wie auch Heu und Stroh schneidet; eine Decimalwage; eine Centesimal Viehwage; eine Handdreschmaschine und eine Wiesenmoosegge. Die letztere, von dem rühmlichst bekannten Wirthschaftsdirector der gräflich Althann'schen Besitzungen in Böhmen und Mähren, Herrn Semsch in Swoischitz erfunden, war für die englischen Landwirthe etwas ganz Neues und kein anderes deutsches Geräth zog die britischen Farmer so sehr an, wie gerade dieses. Ausser der Fabrik von Borrosch und Eichmann waren die übrigen Erzeuger agricoler Maschinen aus Oesterreich nur sehr schwach vertreten. Nichtsdestoweniger regt sich auch hier der landwirthschaftliche Fortschritt in erfreulichster Weise.

REGULIRUNGSDRESCHMASCHINE.

GRÜNMALZQUETSCHE.

Unter den vielerlei Modellen von Bauausführungen in Klasse X muss ein Brückenmodell des Ingenieurs Joseph Langer in Wien ganz besonders hervorgehoben werden. Dasselbe veranschaulicht dessen von den grössten Autoritäten anerkannte neue Theorie des Baues eiserner Brücken nach dem sogenannten Wagebalkensystem; es stellt dar eine versteifte Kettenbrücke für den Eisenbahnbetrieb, ist 32 Fuss lang und im zwanzigsten Theil natürlicher Grösse gebaut, wonach es eine grosse Brücke von 640 Fuss Länge in drei Feldern vorstellt, von welchen das Mittelfeld eine Stützweite von 360 Fuss einzunehmen hat. Wennschon die ebenso kühne als einfache Construction dieser Brücke imponirt, so wächst das Vertrauen zu derselben durch die vorgenommenen Belastungsversuche von Seiten der rühmlichst bekannten Professoren Stummer und Rebhann in Wien; das überaus günstige Resultat derselben werden Interessenten genau verzeichnet finden in des Constructeurs veröffentlichten Werken: „Die Constructionen der Brücken und Dachstühle, mit Atlas“ — und in dem „Appendix“ dazu (Wien 1862), welcher das Protokoll enthält über die Resultate der in Wien durch eine k. k. Prüfungscommission vorgenommenen Belastungsproben. Diese neue Brückenconstruction ist wohl geeignet Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

WÄSCHEMANGE.

SIEDEROHR-FRAISMASCHINE.

Unter den deutschen Werkzeugmaschinen fand insbesondere die patentirte Siederohr-Fraismaschine von Sondermann und Stier in Chemnitz grossen Beifall von Seiten der englischen Ingenieure u. Maschinenbauer. Diese vortreffliche Hülfsmaschine, deren Abbildung wir bringen, nimmt der Hand des Arbeiters wiederum eine sehr lästige, stets wiederkehrende Arbeit ab, nämlich das sogenannte Anschuhen der schadhaften Siederöhren der Dampfkessel u. s. w. Mittels der Maschine wird dieselbe nunmehr nicht nur schneller und besser, sondern auch bedeutend billiger hergestellt, als dies bisher möglich war. Es kann ein gewöhnlicher Arbeiter damit täglich zwischen 70 und 80 Stück Messingrohre, eiserne im Verhältniss weniger, liefern, da bei letztern die Maschine langsamer arbeiten muss. Es sind hierbei alle Arbeiten bis auf das Löthen verstanden, was durch einen Kupferschmied zu geschehen pflegt. An Kraft braucht die Maschine höchstens $\frac{1}{6}$—$\frac{1}{4}$ Pferdekraft. Um die Vervollkommung dieser schönen Erfindung haben sich die genannten Fabrikanten grosse Verdienste erworben. Die Ausführung der Maschine ist eine vorzügliche zu nennen, der Preis billig. Auch in andern Werkzeugmaschinen leistet das Etablissement Vorzügliches, hat sich jedoch damit begnügt, nur auszustellen, was jenseit des Kanals vorher nicht gesehen worden war.

BRÜCKENMODELL.

Während früher Deutschland in Hinsicht der Hülfsmaschinen durchaus Engvortheilhaften Umschwung erlitten. Die deutschen Hülfsmaschinen sind gegenwärtig ebenso gut und billiger wie die englischen, und mit nicht geringem Erstaunen sah der Brite in der Ausstellung die ganze vorzügliche und überans reiche Sammlung derselben von JOH. ZIMMERMANN in Chemscheidenem Anfang zu dieser hohen Stufe erwachsen — und grossartig in allen seinen Leistungen. Die Werkzeugmaschinen, welche dasselbe liefert, lassen keinen Tadel zu, und stellen sich sowol in Construction als Ausführung neben die besten englischen. Wir halten uns mit besonderer Rücksicht

SHAPING-MASCHINE.

HOBELMASCHINE.

SUPPORT-DREHBANK.

SIMS- UND BRETHOBELMASCHINE.

land zinsbar war, und man kaum glaubte, mit andern wie mit Manchester-Werkzeug-Mechanismen arbeiten zu können, hat in der Neuzeit dies Verhältniss einen sehr nitz. Das ist ein Etablissement, auf welches Deutschland wahrhaftig stolz sein kann; grossartig in seiner ganzen Anlage, obgleich binnen wenigen Jahren von beauf die ungetheilte Beachtung, welche sie in dem Industriepalast gefunden haben, und zu Ehren deutschen Strebens verpflichtet, eine grössere Zahl derselben dem Leser

im Bilde vorzuführen. Zuerst notiren wir eine Eisenhobelmaschine, um damit 16 Fuss lang, $6\frac{1}{2}$ Fuss breit und ebenso hoch zu hobeln; sie arbeitet selbständig horizontal, vertical und in allen Winkeln mit vier Werkzeugen und zwar jeder Werkzeug-Support unabhängig von dem andern. — Daneben steht eine Universal-Shaping-Maschine, um Gegenstände bis 2 Fuss lang, 9 Zoll breit und zu 10 Zoll Durchmesser rund selbständig zu hobeln, mit raschem Rückgang des Meissels. Die Support-Drehbank von 18 Zoll Spitzenhöhe, zugleich zum Plandrehen und um 12 Fuss lang zwischen den Spitzen zu drehen, ist ein nicht minder beachtenswerthes Werk, und der Verfasser ist in der erfreulichen Lage, dieser wie den vorgenannten Werkzeugmaschinen aus eigener Erfahrung das grösste Lob spenden zu können. Ganz neuer Construction und selbst für Laien äusserst interessant sind die verschiedenen sinnreich combinirten Holzbearbeitungsmaschinen, welche, unsers Wissens, zuerst in Deutschland von Zimmermann gebaut worden sind. Hier sehen wir zunächst eine Sims- und Brethobelmaschine, womit man bis $2\frac{1}{2}$ Zoll stark und 9 Zoll breit hobeln kann; dieselbe hobelt sowol glatte Breter wie alle Arten gekehlter Leisten, und zwar 15 Fuss in der Minute; sie eignet sich für grosse Tischlereien, Goldleistenfabriken u. s. w. Die Holzhobelmaschine für Breter, Pfosten und Hölzer von $\frac{1}{2}$ Zoll bis 8 Zoll stark und 18 Zoll breit, hobelt per Tag 600 Stück Breter, und ist für den Bautischler, Zimmermann, Maschinentischler u. s. w. ein höchst wichtiges, förderliches Hülfsmittel. Noch führen wir an die Verticalsäge, kleinere Construction, von 6 Zoll Hub, für Tischlereien u. dgl. Der Tisch derselben ist verstellbar, das Blatt lässt sich rasch aushängen, um Störungen vorzubeugen. Eine höchst nützliche Hülfsmaschine ist die Bandsäge oder endlose Säge, mit 36zölligen Rollen, verstellbarem Tisch, und einem Apparat, um Kreissegmente, Bremsklötze u. dgl. auszuschneiden. Erwähnen wir endlich noch der hübschen Nuthenstossmaschine für Gegenstände bis 4 Fuss Durchmesser und 20 Zoll Höhe, mit 12 Zoll Hub, selbstthätigem Kreuzsupport und Rundbewegung, mit raschem Rückgang des Meissels — so haben wir eine — allerdings nur kleine — Auswahl der Zimmermann'schen Werkzeugmaschinen gegeben, welche darthun, dass wir in Deutschland vollkommen so weit und weiter sind im Bau derselben wie irgendwo in der Welt.

HOLZHOBELMASCHINE.

VERTICALSÄGE.

BANDSÄGE.

NUTHENSTOSSMASCHINE.

Die königliche Porzellanmanufactur in Berlin hat durch ihre Ausstellung

STATUETTE IN BISCUIT: BORUSSIA.

bewiesen, dass Deutschland in der

STATUETTE: FRIEDEN.

künstlerischen Vollendung seiner Por-

STATUETTE: WOHLSTAND.

zellanwaaren auf einer Stufe steht, welche ihm keine andere Nation streitig zu machen vermag. Denn selbst die berühmten französischen Porzellane von Sèvres liessen sich nur in einzelnen Pièeen mit der berliner Sammlung vergleichen, die nach einstimmigem Urtheil einen Glanzpunkt in dem Industriepalast bildete. — Unsere Abbil-

TAFELAUFSATZ.

dungen, welche nur in Rücksicht auf den gebotenen Raum ausgewählt und keineswegs Darstellungen der

FUSS EINER FEUCHTSCHALE.

besten Sachen sind, zeigen: einen Tafelaufsatz, Amor und Psyche auf einer Muschel, von Meergöttern getragen; den Fuss einer grossen Fruchtschale mit drei weiblichen Figuren: Landbau, Weinbau, Schiffahrt; eine Fruchtschale mit Kindergruppe auf ornamentirtem Fuss; eine

FRUCHTSCHALE.

Blumenflasche, Kinder mit Mas-

BLUMENFLASCHE.

ken, einen Schwan fütternd; endlich die Statuette der Borussia nebst den dazu gehörigen Seitenfiguren: Friede und Wohlstand — ausgeführt in Biscuit mit Vergoldung.

Die obern Abbildungen dieser Seite stellen Producte dar der Thongeschirr-Manufactur von Furnival aus Cobridge, in den Potteries von Staffordshire. Wir haben schon mehrfach Gelegenheit gehabt, der merkwürdigen Anhäufung der Töpferindustrie in diesem übermässig bevölkerten Bezirk zu gedenken; es scheint kaum möglich, dass die ungeheuere Masse von irdenen Geschirren aller Art, welche jährlich hier erzeugt wird, Absatz finden könnte; indessen ist der Bedarf des Inlandes, mit London an der Spitze, schon an und für sich gross, und sodann findet ein so bedeutender Export nach den verschiedenen Colonien statt, dass zu den vielen altberühmten Etablissements der Potteries alljährlich neue kommen, die sich bestreben, durch irgendeine Specialität jenen den Rang abzulaufen. Furnival's Erzeugnisse sind nicht von dem Producenten selber, sondern von den Herren Pellatt & Co. (S. 25) ausgestellt. Sie umfassen zum grössern Theil Gegenstände des Hausgebrauchs und das abgebildete Service in Steingut zeigt, dass sich auch ganz gewöhnliche Objecte mit Geschmack und Zierlichkeit behandeln lassen. Der Blumentopf nebst Untersetzer ist eine Majolikanachahmung mit hübschen Reliefmedaillons. In der Reihe darunter bringen wir Fabrikate aus sogenanntem Halbporzellan, aus der sehr interessanten Sammlung der Herren Grainger von Worcester. Diese schon lange bestehende Firma verdankt ihren Ruf hauptsächlich der eigenthümlichen Massenmischung, aus welcher ihre Producte dargestellt werden, und deren Imitation bisher keinem Concurrenten gelungen ist. Als besondere Neuheit fallen auf die allerliebsten Ziergefässe aus durchbrochenem Biscuit als Elfenbeinnachahmungen. Die Herstellung derselben ist eine überaus schwierige und mühevolle, da die einzelnen Perforationen mittels eines feinen Messers nur durch die Hand ausgeführt werden müssen. Das Material ist von auffallend geringem Gewicht. Diese Sachen sehen so zierlich und elegant aus, dass sie rasch zu Modeartikeln geworden sind; man findet sie auf allen Kaminverkleidungen. Die daneben abgebildete grössere Vase ist aus einem ganz neuen Material von unbekannter Composition angefertigt, das sich auszeichnet durch seinen halbglasartigen Charakter, grosse Dauerhaftigkeit und doch wünschenswerthe Mattheit der Oberfläche.

BLUMENTOPF.

SERVICE.

VASE.

ZIERGEFÄSSE.

Von den ausgezeichneten Leistungen der Firma Wright and Mansfield haben wir den

CONSOLEUHR.

Leser schon früher (S. 28) mehrere Proben vorgeführt,

GIRANDOLE.

zu deren Vervollständigung wir die auf dieser Seite abgebildeten Gegenstände bringen. Das Hauptstück darunter, die Kaminverkleidung mit grossem Spiegel, gehört in dieselbe Suite des Ameublements, wie der früher beschriebene Bücherschrank von Eichenholz mit eingelegter Arbeit. Die Zusammenstellung dieses Kaminmantels ist höchst geschmackvoll. Die cannelirten Säulen des Rahmens sowol wie die Detailverzierungen in Relief bestehen aus Ebenholz und sind mit

KAMINVERKLEIDUNG.

besonderer Sorgfalt geschnitzt und ausgearbeitet, zum Theil vergoldet. Im Fries des Karniesses sind Medaillons von Wedgwood-Porzellan mit zierlichen Malereien eingelassen. Nicht minder vollendet sind die Eisenbestandtheile dieses Werks: Rost, Feuerwand und Vorsetzer; sie stammen aus den Werkstätten der Herren Feetham and Co. in Clifford Street, von deren Geschicklichkeit wir gleichfalls schon oben (S. 27) gesprochen haben. Die weitern Abbildungen stellen dar: zuerst eine Consoleuhr; Gehäuse und Console sind von Nussbaumholz, mit den prächtigsten Schnitzereien verziert und vergoldet. Die Girandole darunter sowie der Candelaber im pompejanischen Stil, können gleichfalls als Meisterwerke der Ausführung gelten. Die Einzelheiten der Verzierungen daran stammen aus den Ateliers der Herren Adam (Adelphi) und gereichen denselben zu aller Ehre. Ueberhaupt thut die Ausstellung dar, dass sich in dem letzten Jahrzehnd die britischen Möbelfabrikanten mit Erfolg bestrebt haben, denjenigen des Auslandes nachzukommen, wenn

CANDELABER.

diese gleich immer noch in der Leichtigkeit und dem Schwung ihrer Compositionen wie in der äussern Eleganz voranstehen. Es ist kein geringer Ruhm für Deutschlands Industrie, dass das beste und schönste Möbelsortiment der ganzen Ausstellung ihr angehörte, und zwar aus einer kleinen Stadt geliefert worden war, aus Koburg.

Wir bilden auf dieser Seite mehrere Erzeugnisse ab aus der Möbelmanufactur von Poole and Macgillivray in Princes Street, Cavendish Square, London. Dieselben gehören mit zu den besten britischen Sachen ihrer Art, wie

ETAGÈRE.

denn auch die Fabrik selbst eine der von der Nobility und Gentry der Vereinigten Königreiche besonders bevorzugten ist. Ihre Möbel zeichnen sich insbesondere aus durch Einfachheit und strengen Geschmack

STUHL.

ohne alle Ueberladung, sowie durch eine bis in das geringste Detail mit gleicher Sorgfalt ausgeführte Durcharbeitung. Das Hauptobject unserer Abbildungen ist ein kreisrunder Juwelenschrank von ganz neuer Construction. Derselbe soll dazu dienen, Kostbarkeiten aller Art, Juwelen, kleine Kunstwerke, welche nur mit dem Auge genossen, aber nicht betastet werden sollen, darin aufzustellen und von allen Seiten zu zeigen. Daher dreht sich die mächtige Glocke von Krystallglas, welche den obern Theil des Schrankes bildet, um ihren Mittelpunkt, sodass auch mehrere Personen zu gleicher Zeit den Inhalt in verschiedenen

JUWELENSCHRANK.

Stellungen und Lichtreflexionen betrachten können. Das Holzwerk des Möbels ist Wallnuss, gegenwärtig das Modeholz im Norden, welcher es sammt und sonders aus Mittel- und Süddeutschland oder Amerika bezieht; das aus erstern Lande wird vorgezogen. Der untere Theil des Schrankes, ein Tisch, ist reich geschnitzt und verziert, während der obere Rahmen der Glasglocke so einfach als möglich gehalten ist, um der Wirkung der darin aufzustellenden Bijoux keinen Eintrag zu thun. Die Originalität dieses neuen Prachtmöbels wird nicht verfehlen, demselben viele Freunde zuzuwenden; es scheint sich insbesondere auch für fashionable Magazine zu eignen.

WANDSPIEGEL.

Von den beiden Stühlen, für das Gesellschaftszimmer bestimmt, ist der eine reich geschnitzt und vergoldet, der andere blos von sculptirtem Nussbaumholz. Auch die Etagère und der Wandspiegel mit Console bestreben sich glücklich,

STUHL.

von dem althergebrachten Stile freizubleiben. Alle englischen Möbel sind übrigens mehr oder minder Nachahmungen von französischen Vorbildern, welche letztere bekanntlich von jeher den Vorrang in ihrem Gebiete behauptet haben. Neuerdings ist jedoch Deutschland sehr erfolgreich mit der französischen Möbelfabrikation in die Schranken getreten; namentlich Wien, Berlin und Mainz excelliren darin.

Der besonders reich ausgestattete Credenztisch auf dieser Seite ist hervorgegangen aus der Möbelmanufactur der Herren Taylor and Son in Edinburgh. Derselbe ist ganz in italienischem Wallnussholz ausgeführt, wobei bemerkt werden muss, dass alles Nussbaumholz, welches aus der Bergstrasse, Baden etc. in bedeutenden Mengen den Rhein hinab nach Grossbritannien verladen wird, hier „italienisches“ getauft zu werden pflegt. Das Büffet ist ein dreitheiliges; oben rechts und links Spiegel, in der Mitte eine Nische, worin die Statue eines Falkners, der, den Falken auf der rechten Faust, in der linken Hand den getödteten Reiher, an den Lieblingssport der alten Zeit erinnern soll, wie daran, dass der Credenztisch die Bestimmung hat, eins der Jagdschlösser englischer Aristokratie zu schmücken. Eingerahmt werden Nische und Spiegel von Pilastern und Trägern in reichem Schnitzwerk. Die Tischplatte wird von massiven Füssen mit Bacchantenmasken getragen. Maiskolben mit Blättern fügen sich in die Hohlkehlen des mittlern, einwärts geschwungenen Theils. Unter der Tischplatte steht ein Kasten in Form eines Sarkophags, verziert mit geschnitzten Arabesken, Weinlaub und Trauben. Das ganze Möbel macht den besten Eindruck und verdient einen der ersten Plätze unter seinesgleichen. Die Firma hat noch verschiedene andere Gegenstände ausgestellt, welche gleichfalls einen hohen Rang einnehmen. Ueberhaupt ist das Departement der Möbel weit reicher beschickt wie im Jahre 1851, und, wenn auch nicht der Zahl der einzelnen Aussteller nach, so doch in den Sortimenten und namentlich in der Qualität und im Geschmack. In dieser letztern Hinsicht übertrifft die londoner Weltausstellung von 1862 sogar die pariser von 1855, wie dies einstimmig zugegeben wird. Es hat sich der Luxus in der That auf einen neuen, bessern Weg gewendet und zieht die Kunst der Masse, das edle Aeussere dem blossen Flitterwerk vor. Besonders auffallend tritt dies zu Tage an den vielen echt künstlerischen Schnitzwerken und Holzbildhauerarbeiten, womit man gegenwärtig die Möbel zu verzieren pflegt, und welche die mit Metall, Perlmutter u. s. w. eingelegten Marqueteriearbeiten verdrängen zu wollen scheinen.

CREDENZTISCH.

Die hübschen Holzschnitzwerke, die wir auf der ersten Spalte abbilden, sind

SPIEGELRAHMEN.

hervorgegangen aus dem Atelier von W. H. Baylis, 69, Judd Street, London.

MINIATURRAHMEN.

und machen demselben alle Ehre. Die arabeskenartige Ausführung des Spiegel-

JUWELENKÄSTCHEN.

rahmens, der reiche Blumenschmuck des Rahmens für Miniaturen, lassen an Schärfe und Treue nichts zu wünschen übrig. Besonders gerathen ist aber das darunter befindliche in Buchsbaumholz ausgeführte Juwelenkästchen, welches selbst ein Juwel in seiner Art ist. Es ist mit Blumen und Blättern, Guirlanden und Thierköpfen reich verziert und hat allgemeinste Anerkennung

KLAPPSESSEL.

der saubern Ausführung halber gefunden. — Daneben bringen wir ein Sortiment Möbel aus dem Lager von A. Sedley in Regent Street, London, welches zu den fashionablesten der Hauptstadt gehört. Der erste Sorgenstuhl oder Lehnsessel ist von Schmiedeeisen und sowol zum Zusammenklappen eingerichtet, wobei das gesteppte Lederpolster sich sehr gut faltet, wie auch, um die Rücklehne in eine mehr oder minder geneigte Stellung zu

LEHNSTUHL.

bringen, und somit einen Schlafstuhl daraus herzustellen. Der zweite mit Seidenrips gepolsterte Lehnstuhl zeichnet sich aus durch das reiche Schnitzwerk und die gute Anordnung seines Gestells. Darunter abgebildet ist ein Büffetschrank von gleichfalls vorzüglicher Arbeit. Er ist durchgängig in Eichenholz ausgeführt und mit einem breiten Spiegel überbaut.

BÜFFET.

Die obere Abbildung zeigt einen Pfeilertisch für den Speisesalon, gezeichnet und ausgeführt von der Möbelhandlung der Herren Fry and Co. in Dublin. Derselbe ist bestimmt für Shane's Castle in der Grafschaft Antrim Irlands, jener nordwestlichen Ecke der Provinz Ulster, berühmt durch ihren Riesendamm von Basalt, durch ihre sumpfigen Höhenzüge und den See des Lough Neagh. Dort stehen noch viele Feudalschlösser wie unberührt von dem Zahne der Zeit, aussen mit grauen, verwitterten Mauern und zerbröckelnden Zinnen, inwendig aber oft mit allem Luxus ausgestattet, womit sich die britische Aristokratie zu umgeben liebt. Unser Pfeilertisch bildet den kleinen Theil eines in demselben Geschmack gehaltenen Assortiments. Das Schnitzwerk ist in Lindenholz ausgeführt, die Platte ist von weissem Marmor, das ganze Gestell von Nussbaumholz und vergoldet. — Die darunter abgebildete Credenztafel aus polirtem Eichenholz stammt aus den Werkstätten der Herren Whytock in Edinburgh, welche einen grossen Ruf in derlei Erzeugnissen erlangt haben. Das Werk ist in besonders edelm Stil gehalten, und es ist mit Fleiss alles daran vermieden worden, was etwa geeignet wäre, das Auge und das Urtheil zu bestechen. So sind die Holzbildnereien und Schnitzarbeiten daran auf das bescheidenste Mass zurückgeführt, während in dem schönen Schwung der Umrisse und in dem guten Verhältniss der einzelnen Theile sich eine künstlerische Bildung von nicht geringer Bedeutung verräth.

PFEILERTISCH.

CREDENZTAFEL.

Unter den verschiedenen Luxusgegenständen, welche die berühmten Decorateure PURDIE AND COWTAN in LONDON, ausgestellt haben, fällt durch Pracht und Reichthum insbesondere auf die für einen Speisesaal bestimmte Kaminverkleidung nebst einem Wandfelde, von welchen wir auf dieser Seite eine getreue Abbildung bringen. Die Decoration, im Renaissancestil gehalten, soll ein Beispiel liefern von geschmackvoller Verbindung verfeinerter Kunst mit den Erfordernissen einer guten Zimmerverzierung. In der That ist dieser Zweck in dem abgebildeten Kunstwerk auf eine seltene Weise erreicht. Die prächtig geschnitzten Säulen, Karniese, Lambris und Panels, die verschiedenfarbigen Marmoreinsätze derselben, die vortreffliche Metallarbeit des Kamins mit der kostbaren Pendule darauf, die vergoldeten Rahmen der aristokratischen Porträts, die gemalten und eingelegten Arabesken — dies alles vereinigt sich, um einen ebenso prunkenden, als auch harmonischen, befriedigenden Eindruck zu machen. Freilich wird es nur wenigen auf Erden vergönnt sein, ihre Gemächer in dieser erdrückend reichen Weise zu decoriren; aber es ist anzuerkennen, wenn diese wenigen durch derartigen Aufwand Kunst und Handwerk unterstützen, damit der Grundsatz stets allgemeiner anerkannt werde: Echter Luxus ist eine Nothwendigkeit für das Aufblühen der Nationen.

KAMINVERKLEIDUNG UND WANDFÜLLUNG.

Die zuerst abgebildete Vase, getreue Copie einer berühmten Antike, ist ausgeführt und ausgestellt von

ANTIKE VASE.

E. R. PAYNE aus BATH. Darunter ein sehr sinnig und hübsch combinirtes Salzgefäss, das freilich nicht an

SALZGEFÄSS.

das berühmte reicht, welches dereinst Benvenuto Cellini für König Franz I. von Frankreich anfertigte — jetzt befindet es sich in der kaiserlichen Sammlung in Wien — aber dennoch verdienstlich genug ist, die Zierde einer reichen Tafel zu bilden; es stammt aus dem Atelier der Herren REID AND SONS, Goldarbeitern und Juwelieren zu NEWCASTLE-ON-TYNE, von welchen wir auch auf S. 122 mehreres abbilden werden. Das Hauptwerk auf dieser Seite ist die St.-Georgs-Vase von Silber, gezeichnet und ausgeführt von EVAN ORTNER, St.-James Street, LONDON, für den Oberstlieutenant Lindsay, von welchem dieselbe, zugleich im Namen der St.-George's Rifles, die er commandirt, den britischen Freiwilligen als eine wechselnde Preisgabe für die besten Büchsenschützen zum Geschenk überreicht worden ist. Den Fuss der Vase bildet eine Gruppe, Ritter St.-Georg, welcher den Drachen erschlägt; den Knopf des Deckels aber eine kleine unbehelmte Ritterfigur zu Fuss, deren Gesichtszüge ein getreues Porträt des Colonel Lindsay geben. Er befindet sich in sehr precärer Lage, denn zwei andere, noch weit gewaltigere Drachen, die Henkel der Vase, züngeln nach ihm empor. Das ganze Gefäss steht auf einem Piedestal von Serpentinmarmor und ist 2 Fuss 6 Zoll hoch. Auf dem Steinuntersatz steht in erhabenen silbernen Mönchsschrift-Lettern folgende Inschrift: „Die den Freiwilligen-Bataillonen Grossbritanniens überreichte St.-Georgs-Preiskampf-Vase." (The St.-George's Challenge Vase, presented to the Volunteer Battalions of Great Britain.) Darüber abgebildet ist ein Preisjuwel, das St.-Georgs-Kreuz, aus rothem Email in Gold — (es wird auch in Silber und in Bronze angefertigt) mit einem Medaillon in der Mitte, das auf weissem Grund das hübsch modellirte Goldrelief des vielberühmten Drachenritters zeigt. Die Legende von demselben wird gegenwärtig meist anders interpretirt, wie nachweisbar richtig ist. Sie deutet auf den Sieg der Christenheit über das Heidenthum, nicht auf den der Legitimität über den Fortschritt oder die Revolution.

ST.-GEORGS-KREUZ.

ST.-GEORGS-VASE.

Der sogenannte indische Stil ist besonders unter den Silberwaaren in der Ausstellung sehr reichlich vertreten. Es kommt dies wahrscheinlich daher, weil die dort reich gewordenen Handelsherren und Beamten einen Stolz darein setzen, recht schweres „Plate" von

FRUCHTSCHALE.

fremdartigen Aeussern zu besitzen, oder auch, weil vieles davon von dem Mutterlande aus auf Bestellung oder Speculation nach der grossen Colonie versandt wird. So sehen wir denn auch ein sehr hübsch aus-

TAFELAUFSATZ.

geführtes Dessertservice von Reid and Sons in Newcastle-on-Tyne in diesem Geschmack gehalten. Wir bringen davon die Abbildungen einer montirten Assiette (Frucht- oder Confectschale) und des Aufsatzes. Die hervortretendsten Embleme der Composition sind die drei Elefantenköpfe aus geraulitem Silber, auf einem tripodischen Fussgestell, welche ein Canop tragen, welchem der Stamm mit den Schalen entspringt. — Zur Seite abgebildet ist der Stockton-upon-Tees-Pokal der Herren Hunt and Roskell. (Vgl. S. 17 und 32.) Derselbe, eine Vase von eleganter Form nach der Zeichnung und Modellirung von R. Roskell, ist aus oxydirtem Silber angefertigt; was man hierunter zu verstehen hat, haben wir schon auf S. 40 auseinandergesetzt. Die beiden Hautreliefs, welche das Gefäss zieren, stellen auf der einen Seite den Sturz des Phaëthon mit dem Sonnenwagen

DER STOCKTON-UPON-TEES-POKAL.

dar, auf der andern seine Schwestern, die über seinem Leichnam Bernstein weinen und sich in Trauerpappeln auflösen. Auch die Henkel der Vase werden von jammernden Heliaden gebildet, zu welchen freilich die Traubengehänge und die kleinen Amoretten am Fuss keine rechte Beziehung bilden. Der Pokal ist im Besitz der Stadt Stockton-upon-Tees, in der Grafschaft Durham, einem kleinen, aber wichtigen Hafenplatz. Die Ausführung des Pokals rechnet man zu dem Besten der Austellung; an der Form wäre mancherlei auszusetzen, jedenfalls ist es ein Zwillingsbruder der schon S. 17 abgebildeten Goodwoods-Vase, und gibt keinen besondern Begriff von dem Erfindungstalente der britischen Goldschmiede.

Die beiden merkwürdigsten der auf dieser Seite abgebildeten Gegenstände sind Muster

ST.-JOHANNES-KREUZ.

von geschnitzten Korallen aus der bedeutenden Juwelensammlung der Gebrüder Phillips,

GESCHNITTENE KORALLE.

aus welcher wir schon mehrere hervorragende Werke auf S. 22 signalisirt haben. Es ist diese

JUWELENKÄSTCHEN.

Firma wahrscheinlich das grösste Handelshaus in den feinern Arten der Korallen als Rohmaterial. Da es bekannt ist, dass dieselben sich nur sehr schwer schneiden lassen, auch nur selten in grössern, rein gefärbten Stücken vorkommen, so mag danach der Werth und die Kunst der beiden Schmucksachen beurtheilt werden. Besonders das zu einer

KORALLENHALSBAND.

Gruppe von Blumen und Früchten geschnittene Halsband mit Perlen ist eine Seltenheit durch seine gleichmässige blassrothe Färbung, die gesuchteste, die es gibt; während der schwebende Cupido mit Gehängen von Blumen und Vögeln — eine Broche — hauptsächlich Werth hat als Beispiel trefflicher Korallenschneiderei. Aus dem Juwelenschrank derselben Aus-

ETRURISCHER HALSSCHMUCK.

steller greifen wir noch folgende besondere Merkwürdigkeiten hervor: ein grie-

COLLIER MIT EMAILGEMÄLDEN.

chisch-etrurisches Halsband, die getreue Copie eines antiken, in der Galerie zu Florenz befindlichen Schmuckes; ein drittes Collier mit wundervollen Emails aus der Worcester-Manufactur, gemalt von Bott's delicater Hand, in gediegenes Gold gefasst. Ein kleines, aber sehr hübsch verziertes Juwelenkästchen von oxydirtem Silber hat gewiss in vielen Besucherinnen der Ausstellung den Wunsch nach seinem Besitz erweckt. Endlich bilden wir auch noch ab das Ritterkreuz des „Souveränen und illustren Ordens von St.-Johannes in Jerusalem". Derselbe, bekanntlich vor mehr als achthundert Jahren gegründet, ist vor kurzem wieder neu auferstanden, und es wird daher die Abbildung des Kreuzes oder des „Crachat" dieses Ordens von Interesse sein. Die Gebrüder Phillips sind die Juweliere desselben. Ausserdem haben sie noch einen solchen Reichthum an den edelsten Steinen und Juwelen ausgestellt, dass sie in Hinsicht des Werthes derselben den dritten Rang unter den sämmtlichen Juwelieren einnehmen, ungerechnet natürlich die unschätzbaren Brillanten „Kohinoor" und „Stern des Südens", von welchen ersterer Krongut ist.

Von den Juwelierarbeiten des Hauses Howell and James haben wir schon auf S. 48 eine hübsche Sammlung zur Abbildung gebracht, die wir in Berücksichtigung der gediegenen Leistungen dieses Etablissements durch weitere Proben vervollständigen. Dieselben umfassen folgende Gegenstände: Eine Standuhr nebst dazu gehörigen Candelabern aus Halbgold in maurischem Geschmack nach den Zeichnungen von E. Hulme. Drei verschiedene Juwelengehänge oder Lockets mit Smaragden, Perlen und Opalen, in Emailgold gefasst und reich mit Edelsteinen verziert. Ein Tafelaufsatz mit drei Schalen für Confect und Blumen, ein „Testimonial" für den hochwürdigen Herrn C. E. Armstrong, demselben überreicht von seinen Pfarrkindern nach einer trefflich geführten Seelsorge in dem langen Zeitraum von dreissig Jahren. Endlich das Hauptstück, ein Juwelenkästchen, Geschenk für den hochwürdigen Doctor Raffles in Liverpool. Dasselbe ist von massivem Silber und trägt das Medaillonporträt des verehrten Mannes, dem es gewidmet ist, in vollendeter Porträtähnlichkeit. Es wurde ihm als Ehrengabe verliehen von den sämmtlichen Mitgliedern seiner Parochie bei Gelegenheit seines funfzigjährigen Jubiläums als Prediger an der Great George Street Chapel in Liverpool. Folgende Inschrift enthält die Dedication: „Dem hochwürdigen Herrn Thomas Raffles, D.D., L. L. D. u. s. w.: dem beredten Prediger, dem glaubenstreuen Seelsorger, dem liebenswerthen und genialen Menschen, sei dies Kästchen überreicht als ein Andenken zur Feier seiner funfzigjährigen Amtsführung." Eingeschlossen darin war eine wundervoll in Schriftwerk und Malerei ausgeführte Glückwünschungsadresse an den guten Doctor; schon an und für sich ein Bijou, wohl werth des kostbaren Gefässes, das es barg. Die allegorischen Figuren, welche als Statuetten das letztere zieren, stellen Glauben, Hoffnung und Barmherzigkeit dar, während die vier Füllungen in wohlgelungenen Reliefs die vier Hauptwerke der christlichen Liebe veranschaulichen.

CANDELABER.

TAFELAUFSATZ.

STANDUHR.

LOCKETS.

JUWELENKÄSTCHEN.

Der schon mehrfach erwähnte Reichthum der Ausstellungen londoner Juweliere, nicht blos in

TERRINE.

rein pecuniärer, sondern auch in wirklich künstlerischer Hinsicht, muss es entschuldigen, wenn

BOUDOIRSPIEGEL.

wir gezwungen sind, auf die einzelnen Kunstwerke darunter immer wieder zurückzukommen, wobei wir freilich nicht vermeiden können, die hervorragenden Firmen zu wiederholten malen dem Leser vorzuführen. Dass unter die letztern die grossen Silberschmiede ELKINGTON AND Co. gehören, haben wir schon mehrfach zu erwähnen Gelegenheit genommen; ebenso ist darauf hingedeutet worden, dass deren Erzeug-

PRÄSENTIRTELLER.

nissen von den Briten die Krone unter allen übrigen desselben Fachs zuerkannt wird. Die Entscheidung ist freilich schwer;

TAZZA IN GETRIEBENEM SILBER: NACHT.

dass uns aber in der Sammlung dieses altberühmten Hauses ganz vorzügliche Leistungen entgegentreten, dies kann kein Laie von Geschmack widerreden, geschweige denn ein Kenner. Wir bilden auch auf dieser Seite prächtige Sachen daraus ab. Da ist zuerst eine Terrine, sowie ein Präsentirteller, beide von emaillirtem Silber, mit Ornamenten in dem sogenannten persischen Stil, Theile eines kostbaren Service, des höchsten Lobes würdig. Sodann ein Toilettenspiegel, wohl geeignet zu einer Zierde des glänzendsten Boudoir der schönsten und reichsten Dame; er ist im Stil Ludwig's XVI. gehalten; der massiv silberne Rahmen ist vergoldet, mit Emails und Juwelen in geschmackvollster Anordnung verziert. Ferner eine Schüssel oder Tazza mit der in getriebenem Silber trefflich ausgeführten Darstellung der „Nacht.“

Die grössere Abbildung dieser Seite ist ein Pendant zu der auf der vorhergehenden abgebildeten Tazza von Elkington; das darauf getriebene Sujet ist die allegorische Darstellung des „Morgens". Die Zeichnungen dieser eleganten Gefässe sind von Ladeuil. Unter dem Namen Tazza, der im Italienischen schlechtweg Tasse oder Schale bedeutet, versteht man in der Kunstgeschichte vorzugsweise jene silbernen oder kupfernen Teller und Schüsseln, welche mit getriebener Arbeit versehen waren. Sie scheinen ein Lieblingsgegenstand der Goldschmiedekunst des Mittelalters gewesen zu sein und es finden sich darunter Werke vom höchsten Adel der Erfindung und Ausführung, welche gegenwärtig die Zierde berühmter Sammlungen bilden. Am bekanntesten sind darunter die Arbeiten des Benvenuto Cellini, von welchen leider nur verhältnissmässig wenige auf die Nachwelt gekommen sind. — Die übrigen abgebildeten Gegenstände stammen aus dem Atelier der Herren Thomas, Juweliere und Silberschmiede, New-Bond Street, London. Es sind darunter mehrere sehr hübsche Sachen; vor allem signalisiren wir die geschmackvolle Claretflasche von Krystallglas, reich verziert mit Silber. Ferner ist erwähnenswerth ein Toilettenspiegel, ein massiv silberner Wasserkrug und ein desgl. Schützenpokal.

TOILETTENSPIEGEL.

SCHÜTZENPOKAL.

CLARETFLASCHE.

TAZZA IN GETRIEBENEM SILBER: MORGEN.

WASSERKRUG.

Der hier abgebildete Tafelaufsatz aus der Manufactur von Hunt and Roskell, gefertigt nach der Zeichnung von Archibald J. Barrett, ist ein Ehrengeschenk (Testimonial) für Thomas Brassey jun., Esq. Er besteht aus einer silbernen Schale von guter Form, über welcher sich, auf einem in der Gestalt von Korallen modellirten Fussgestell, die Statuette eines Greises erhebt, welche in der Auffassung an die bekannten Darstellungen

TAFELAUFSATZ.

der griechischen Weisen erinnert. Die Schale selbst ist umwunden von einem Schiffskabel und Ankerketten. Das Piedestal des Aufsatzes ist mit vier knieenden Figuren geschmückt: sie stellen dar einen Matrosen, einen Schiffer, einen Bergmann und einen Maschinenbauer. Um die aufstrebende Säule, welche die Schale trägt, gruppiren sich vier weibliche Gestalten, welche in eigenthümlicher Auffassung die vier Elemente repräsentiren. Die Inschrift dieses Kunstwerks lautet folgendermassen: „Zum Geschenk für Thomas Brassey jun. bei der Erreichung seiner Majorennität, als ein Zeichen der Hochachtung und des Vertrauens, die sein Vater geniesst bei allen denjenigen, welche mit demselben jemals zur Ausführung grosser Werke vereinigt waren, und als ein Beweis treuer Anhänglichkeit an seine Familie." — Man muss gestehen, dass die Briten nicht allein grossartig, sondern auch im rechten Sinne zu schenken wissen. — Der daneben befindliche Pokal ist der Hauptpreis, der „Cup", der

DONCASTER-CUP.

Doncaster-Wettrennen vom Jahr 1860, von der nämlichen Firma geliefert. Gezeichnet und auch zum Theil getrieben ist er von H. H. Armstead. Das in den Figuren und Ornamenten dargestellte Sujet ist das herkömmliche des Ritters St.-Georg mit dem Lindwurm. Die einzelnen Thaten der Legende sind in Reliefs und Medaillons illustrirt, die Griffe werden von grossen geflügelten Drachen gebildet.

Die Stadt Birmingham liefert nicht blos kleinere Artikel in unedeln, sondern auch in edeln Metallen, und ihre Goldschmiede stehen hinter den weltbekannten Leistungen ihrer Zeugschmiede nicht zurück. Wir bilden auf der ersten Spalte dieser Seite verschiedene goldene Brochen ab aus dem Atelier von JOHN BALLENY daselbst; sie sind im Modegeschmack gut gearbeitet. Die untere, in Sternform, ist schwarz emaillirt, und soll ein besseres Substitut sein für die beliebten Trauerschmucksachen aus Gagat oder sogenanntem schwarzen Bernstein. — Die zweite Abbildung stellt einen getriebenen Silberschild dar, nach den Zeichnungen von Thomas Pairpoint gefertigt in der Manufactur der Herren LAMBERT von Coventry Street; es ist darauf die Geschichte der Boadicea dargestellt, jener kriegerischen Königin der alten Britonen, welche, nachdem sie ihr Volk zum Verzweiflungskampf gegen die römischen Unterdrücker aufgerufen und furchtbare Rache an denselben genommen hatte, zuletzt doch mit ihren barbarischen Horden der civilisirten Kriegskunst unterliegen musste und sich darauf hin selber den Tod gab. Die Wahl dieses vaterländischen Gegenstandes hat dem jungen Künstler viel Lob und Beifall eingetragen, wenn auch die Icener, welche im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung in den Wäldern der Grafschaft Essex hausten, sehr wenig von ihrem Blut auf die jetzigen Briten vererbt haben mögen. — Als drittes Object auf dieser Seite bringen wir die Abbildungen mehrerer goldenen, mit Gravirung, Email, Edelsteinen und Perlen verzierten Taschenuhrgehäuse aus der Auslage des grossen Uhrenhändlers BENSON von Ludgate-Hill, LONDON, welche eine Sehenswürdigkeit der Ausstellung bildet, indem sie alle Sorten, Grössen, Formen und Geschmacksrichtungen von Uhren in sich vereinigt, von der kleinen Schmuckuhr an, die in ein Armband gefasst ist, bis zu der riesigen Kirchenuhr. Die Uhrgehäuse sind übrigens nicht englisches, sondern genfer Fabrikat, wie denn Genf und Neufchâtel sämmtliche Uhrbestandtheile so billig und gut liefern, dass kein Uhrmacher dieselben selbst mehr anfertigt, sondern sich blos ihre Zusammensetzung vorbehält.

BROCHEN.

GETRIEBENER SCHILD.

UHRGEHÄUSE.

In der Stadt ISERLOHN der westfälischen Grafschaft Mark concentrirt sich die Fabrikation von Kurzwaaren, vorzugsweise aber von geprägten und gegossenen Waaren in Neusilber, Bronze und Messing so grossartig wie in keiner andern deutschen Stadt. Eine der bedeutendsten Firmen daselbst ist diejenige von KISSING UND MÖLLMANN, Fabrik und Handlung von geprägten und gegossenen Bronzewaaren, Messinggusswaaren, Neusilber- und Messingdruckwaaren, Regenschirmfournituren, Fingerhüten und Nähringen, Eisen- und Kratzendraht, Messing-, Tomback-, Neusilberdraht und Platten, Drahtstiften, Ketten, sowie aller Arten Eisen-, Stahl- und Kurzwaaren. Sie hat in London sowol in Qualität wie in Quantität sehr Vorzügliches ausgestellt. Wir wählen aus ihrer glänzenden Sammlung zur Abbildung heraus: Einen ganz massiven Kronleuchter aus Bronze, in edelm gothischen Stil gehalten, zu 25 Lichtern — er wird aber auch bis zu 60 Lichtern geliefert, wie er auch zu Gas eingerichtet werden kann — er ist 90 Zoll hoch und hat 75 Zoll Durchmesser. In demselben Stil gehalten ist der geschmackvolle Wandleuchter mit 6 Flammen nebst Çonsole, ebenfalls in Bronze. Nicht minder schön ist der für 8 bis 10 Lichter berechnete Candelaber mit Eichenlaub und einem vortrefflich modellirten Tänzerpaar am Fusse des Stammes; seine ganze Höhe beträgt 31 Zoll, der Durchmesser der Lichterkrone 21 Zoll und die Höhe der Figuren 14 Zoll; derselbe ist vergoldet. Dies ist auch der kleinere Candelaber zu 5 bis 7 Lichtern, Höhe 27 Zoll, Durchmesser der Krone 17 Zoll. — Alle diese Sachen sind mit bewundernswerther Präcision ausgeführt und empfehlen sich namentlich durch ihre äusserst billigen Preise.

MASSIVER KRONLEUCHTER.

CANDELABER.

CANDELABER.

WANDLEUCHTER.

Die Stadt Birmingham excellirt bekanntlich in sogenannten Kurzwaaren, insbesondere aber auch in ihren Erzeugnissen aus Bronze, geprägtem Kupfer, Messing, Tomback, Britanniametall, Packfong und wie die verschiedenen Legirungen des Kupfers, Zinns, Zinks,

GRIECHISCHER CANDELABER.

Nickels u. s. w. alle heissen mögen. Eine Unzahl von grössern und kleinern Fabriken und Werkstätten beschäftigt sich damit und es gehen ihre Producte unter dem Namen „Birmingham-Waaren" in alle Welt; in den allerentlegensten Ländern der Wilden wird man stets irgendeinen nützlichen oder glänzenden Gegenstand finden, der aus jener Stadt stammt, welche man mit Recht den „Kleinkramladen der Welt" (toy-shop of the world) nennt. Von der Stecknadel an, welche hier täglich in Millionen den Maschinen entströmt, bis zu dem grossartigen Tafelaufsatz aus Argentan, von jenen winzig kleinen Drahtstiften, von welchen 6—7000 Stück auf das Pfund gehen, an, bis zu der riesigen Stahlkanone bewegt sich die unermüdliche Industrie hier durch die ganze Stufenleiter der Metallerzeugnisse in so grossartiger Weise, wie dies auf keinem andern Punkte des Erdballs noch einmal zu sehen ist. Wir wählen von

KRONLEUCHTER.

ihren Repräsentanten in der Ausstellung auf dieser Seite verschiedene Gegenstände aus der Manufactur von Rennie and Adcock. Dieselben zeichnen sich

HÄNGELAMPE.

ebenso durch geschmackvolle Formen wie durch vollendete Arbeit aus. Wir notiren zuerst einen Vorsaalcandelaber in Bronze, in griechischem Stil gehalten, auf einem Dreifuss mit schlanker Säule sich erhebend; sodann zwei Kronleuchter oder Hängelampen, der eine mit drei, der andere mit fünf Lichtern, zu Gas oder Kerzen einzurichten, von besonders hübscher Zeichnung und grossem Reichthum der Verzierungen, wobei sich besonders die in das vergoldete Metall eingefügten Medaillons und Figuren aus Porzellan hervorheben.

Die Spitzenmanufactur, von deren reizenden Erzeugnissen wir bisher schon so manche abgebildet haben, ist ein so bedeutender Zweig der industriellen Thätigkeit, dass wir es uns nicht versagen dürfen,

SPITZENBESATZ.

immer wieder aufs neue darauf zurückzukommen. Es wird viele Leute geben, welche sich gar keinen Begriff von der Ausdehnung und Bedeutung dieser Industrie machen:

COIFFURE.

in der That aber beschäftigt dieselbe Hunderttausende von Menschen, ganze Districte leben zum grossen Theile nur davon, so im Erzgebirge, in der östlichen Schweiz, in Nordfrankreich, in Belgien, in Irland und in England. Der nationalökonomische Werth derselben liegt aber besonders darin, dass sie Hände lohnend beschäftigt, die anderer, schwererer Arbeit nicht gewachsen sind. So zählt das Etablissement der Herren HAYWARD von Oxford

TASCHENTUCH.

Street, LONDON, nicht weniger als zweitausend Arbeiter, blos Frauen und Kinder. Die Erzeugnisse

TUNICAKANTE.

derselben reihen sich dem Besten ihrer Art in der ganzen Ausstellung würdig an. Unsere Abbildungen zeigen zuerst eine reiche Kante von sehr schönem Dessin zu Kleiderbesatz; sodann eine modische Coiffure in sehr feiner und delicater Ausführung; ferner zwei Taschentücher „painfull to look", wie die Britinnen sagen; in der That so reich und schön, dass sie, wie die

TASCHENTUCH.

Kaschmirshawls, zur Verzweiflung bringen können; endlich eine Tunicakante von Honiton Guipure von ganz neuer Zeichnung und Ausführung. Der Grund ist ganz besonders schön im Dessin und so vortrefflich im Einklang mit der Guipure oder dem eigentlichen Spitzenwerk, dass die Kante dadurch einen überaus leichten und graziösen Effect macht.

Die Fabrik wollener bedruckter Tischdecken von Plaut und Schreiber zu Jessnitz bei Dessau ist eine der renommirtesten ihrer Branche in Deutschland und es haben ihre Fabrikate in der Ausstellung aussergewöhnlichen Beifall gefunden. Schade, dass es die Natur unserer Abbildungen blos erlaubt die Umrisse, die Zeichnung zu geben; gewürdigt können diese Erzeugnisse erst werden, wenn man die reiche Farbenharmonie der Muster, die geschmackvolle Zusammenstellung, die Gleichmässigkeit und Feinheit des Stoffes mit den Sinnen erfassen kann. Die Fabrikation dieser prächtigen Sachen ist ein noch ziemlich junger Industriezweig, welchem neuerdings sowol die Fortschritte der Mechanik, wie namentlich auch die Entdeckungen der Chemie und die darauf basirte Bereicherung der Farbenscala zugute gekommen sind. Das genannte Etablissement vereinigt den — gewöhnlich vertheilten — Betrieb von Anfang bis zu Ende in wahrhaft grossartiger Weise. Die gekaufte hochfeine Wolle wird darin gewaschen, gekämmt, versponnen und verwoben, alles natürlich mit Maschinen und Dampfkraft; das so hergestellte feine weisse Wollenzeug wird darauf mit der Hand bedruckt. Dazu dienen Formen von Birnbaumholz, deren natürlich eine Unzahl vorhanden sein müssen; auch diese producirt die Fabrik selbst nach den Vorlagen ihrer eigenen Zeichner und Coloristen. Die Farben sind mit Gummi angerieben; auch ihre Herstellung, sowie diejenige der verschiedenen Chemikalien, besorgt das Laboratorium des Geschäfts. Es ist hierbei einem vielverbreiteten Irrthum gegenüber zu bemerken, dass auch der Grund der Decken bedruckt werden muss, da ein gefärbter Grund andere Farben nicht annehmen würde. Mittels Dampf werden sodann die Farben dem Zeug einverleibt, dieses durch Auswaschen von dem Bindemittel befreit, darauf die Decken in Rahmen eingespannt, getrocknet und beschnitten. Bei der grossen Mannichfaltigkeit der Muster, welche mit der Moderichtung alljährlich wechseln oder neue Combinationen verlangen, hat ein derartiges Geschäft eine stete Bewegung im Gefolge; es erfordert zu seiner Leitung denkende Köpfe, sowie künstlerischen Geschmackssinn und die fortwährende Beobachtung der Zeit. Jedes Land, ja fast jede Gegend hat ihren eigenthümlichen Artikel; nur eine Art dieser Tischdecken hat sich von Anfang an bis heute in stets gleicher Beliebtheit erhalten und findet nicht allein keine Vernachlässigung, sondern einen von Jahr zu Jahr steigenden Absatz. Es sind dies die scharlachrothen Tischdecken mit schwarzem Muster, ehedem beliebte Zierden der Prunkzimmer, jetzt in jedem bürgerlichen Haushalte zu finden. Als Luxusdecken sind jetzt besonders beliebt die einfarbigen — blauen, dunkelrothen, braunen — mit halbseidenen Borduren, gelb mit Goldglanz, besetzt, welche äusserst reich und prächtig sich ausnehmen. Es werden Tischdecken von jeder Grösse geliefert, von den kleinsten zu Consolen und Nähtischen an bis zu den grossen der grünen Tafeln, an welchen in Weltgeschichte gemacht wird. Die Preise sind dabei so mässig, dass sich Jedermann gegenwärtig den Luxus einer Tischdecke gönnen darf, welche sein ganzes Zimmer ziert. In dem Kataloge der Ausstellung finden wir eine Stufenreihe der Preise von $2\frac{1}{12}$ bis zu 7 Thlr. per Stück, demnach eine in sehr niedrigen Sätzen sich erhebende Steigerung. Es unterscheiden sich darunter: Glatte Tuchdecken mit halbseidener Bordure besetzt; Kaschmir-Köper; Lama-Flanell; Tuch. Wolverstanden sind hier nur diejenigen Stoffe erwähnt, welche wir in dem Zollvereinskatalog notirt gefunden haben. Bei allen diesen Processen ist viele Handarbeit nothwendig, die Anstalt wirkt in dieser Hinsicht um so segensreicher für die Bevölkerung ihres Ortes, als ihre Besitzer es möglich gemacht haben, sich aller fremden Arbeitskräfte zu entschlagen und ihr Etablissement zu einer tüchtigen Schule für Arbeiter und selbst für höher strebende Talente zu gestalten. Bei dieser Wechselwirkung und Tendenz kann es nicht fehlen, dass daraus Erzeugnisse hervorgehen, welche nicht allein keine Concurrenz zu scheuen brauchen, sondern sogar sich an deren Spitze stellen. Stets zunehmender Absatz und fortgesetzte Vergrösserung des Geschäfts sprechen am besten für dessen gesunde, kräftige Entwickelung. Es ist die Fabrik von Plaut und Schreiber eines jener Etablissements, auf welche Deutschland stolz sein kann. Schon bei der pariser Ausstellung im Jahre 1855 wurde derselben die ehrenvolle Erwähnung zu Theil; damals aber stand sie bei weitem nicht auf der Stufe wie heute. Sie hat sich von geringem Anfang aus sich selbst hervorgearbeitet zu ihrer jetzigen Bedeutung, und ist aus einer kleinern Tuchfabrik zu einem Institut geworden, das in seinen verschiedenen Branchen über 200 Leute beschäftigt. Im Beginne des neuen Unternehmens war noch die Hülfe des Auslandes nöthig, es musste französische Techniker und Arbeiter herbeigezogen werden; allein sehr bald hatten die Besitzer dieselben nicht mehr nöthig und übertreffen gegenwärtig die Leistungen jener mit blos einheimischen Kräften um ein Bedeutendes.

TISCHDECKEN.

Die Zahl der Metall-Musikinstrumente, welche aus der einfachen Tuba hervorgegangen sind, ist gegenwärtig so ausserordentlich gross, dass selbst Musiker von Fach keineswegs mit dem Namen und der Bestimmung vieler davon vertraut sein dürften. Jeder Fabrikant bestrebt sich, Neues, Besseres zu erfinden,

ALTHORN.

aber nicht allen gelingt dies so gut wie Herrn N. F. CERVENY zu KÖNIGGRÄTZ in Böhmen, dessen Metall-Blasinstrumente sich eines ausgebreiteten Rufes erfreuen, welchen sie auch in London glänzend bewahrt haben. Wir bilden einige davon ab, welche

PHONIKON.

zu den eigenen Erfindungen des strebsamen Fabrikanten gehören. Das erste ist ein Obligat-Waldhorn, im Jahre 1859 componirt, für Altsolo bestimmt, durch welches die höhern Passagen des Baritons ohne Anstrengung ganz sicher und mit dem grössten Erfolge vollkommen vertreten werden. Das Phonikon, 1848 erfunden, ist ein Bariton-Solo-Instrument für geschlossene Räume, als Kirchen, Theater u. s. w., im Tone der menschlichen Stimme sehr ähnlich. Das Cornon, zuerst im Jahre 1844 eingeführt, vertritt das Waldhorn und gibt bei Platzmusiken und Märschen einen stärkern, vollern und bei leichterer Ansprache ausgiebigern Ton als jenes. Das Baroxyton endlich, vom Jahre 1853, dient für starke Bariton-Solopartien im Freien, ist aber ebenso gut als ein sehr praktisches Bassinstrument verwendbar, welches in B bei 9 Fuss Länge der Röhre das 34 Fuss

CORNON.

tiefe Es leicht anspricht. Damit ist aber die Reihe von Cerveny's Erfindungen noch lange nicht geschlossen; wir können noch anführen: den Contrabass für Grundbass, die Tonwechsel-

BAROXYTON.

maschine, seine Verbesserungen der Waldhörner und Posaunen, des Tritonikons, der Cylindermaschine u. s. w. Alle diese neuen und verbesserten Instrumente sind praktisch geprüft, indem der Fabrikant nicht blos einen Theil der österreichischen und anderer deutschen, sondern auch die spanischen und russischen Militärkapellen damit versieht, ausserdem aber auch noch sehr zahlreiche Privatlieferungen ausführt. Seine vorzüglichen Leistungen haben bisher die allgemeinste Anerkennung gefunden.

In der Sammlung von E. White, Cockspur Street, London, zeichnet sich eine Wanduhr aus, welche, nebst ihrem Gehäuse, eins der schönsten und verdienstlichsten Werke ihrer Art ist. Dieselbe, acht Tage lang gehend und mit einem sogenannten Cambridge-Glockenspiel versehen, befindet sich in einem Gehäuse aus geschnitztem Eichenholz in gothischem Stil, welches einen ebenso reichen als harmonischen Eindruck macht, und sowol

GOTHISCHE WANDUHR.

in der Reinheit der Dessins wie in der scharfen und saubern Ausführung der Ornamente nichts zu wünschen übrig lässt. Die Kronzierrathen, Kränze, Architraven und die Seitenfüllungen bestehen aus ciselirtem und polirtem Messing. Das ganze Werk ist gezeichnet von Philipp H. Delamotte, es ist eine Nachahmung jener geschnitzten Schreine des Mittelalters, wie deren Nürnberg, Augsburg und andere reiche Städte Deutschlands noch so viele in ihren Sammlungen, Kirchen und Privathäusern aufzuweisen haben. In diesen Möbeln der Vorzeit liegt noch ein solcher Reichthum von guten Ideen und geschmackvollen Zeichnungen geborgen, dass sie immer und immer wieder als Vorbilder benutzt werden. Der eine Zeit lang ganz dem barocken Stil des Rococo hingewandte Modegeschmack ist neuerdings zum Theil wieder zu der Gothik zurückgekehrt, und namentlich in Gross-

CONSOLEN.

britannien scheint gegenwärtig „Gothisch" derselbe Begriff zu sein wie „Vornehm". Daher gehört der Mediaeval Court der

OFENSCHIRM.

Ausstellung, welcher weiter nichts enthält wie dergleichen Möbel, Geräthe, Verzierungen, Waffen u. s. w., zu einem der bewundert-

TISCH.

sten Gebiete derselben. — Daneben bilden wir ab verschiedene Holzschnitzwerke von Thomas H. Kendall in Warwick, dem Schüler und Nachfolger des verstorbenen Wilcox, welcher als der Wiederbegründer dieses Industriezweiges in England gilt. Unsere Darstellungen umfassen zwei Consolen, einen Kaminschirm, sowie einen kleinen Tisch, sämmtlich aus gebeiztem Eichenholz wunderschön geschnitten, theilweise reich mit Metall verziert.

Die von den Herren T. and R. Boote dargestellten „enkaustischen Ziegel", von welchen wir verschiedene Muster abbilden, zeichnen sich durch gefällige Dessins und treffliche Masse bei grosser Haltbarkeit aus. Die Verfertiger haben ein Patent auf ihre Erfindung genommen und der Process derselben ist daher zum grössern Theil ein Geheimniss. Es ist daher auch die Frage, ob man es hier mit wirklicher Enkaustik zu thun hat. Man versteht darunter bekanntlich die Kunst, schmelzbare Farben in irgendeinen Grund dergestalt einzubrennen, dass sie dauernd haften und den Einflüssen der Witterung widerstehen. Die Alten benutzten gewöhnlich das Wachs als Bindemittel der Farben, indessen ist dies durchaus kein charakteristisches Kennzeichen der Enkaustik oder Einbrennkunst, während die Wachsmalerei an und für sich von der letztern unabhängig ist. — Die beiden grössern Abbildungen stellen geschnitzte Möbel dar aus der Fabrik der Herren Robert Strahan and Co. in Dublin. Die obere zeigt einen allerliebsten Consoleschrank mit darüber angebrachtem Wandspiegel; das Holzwerk ist Rosenholz, die Platte weisser Marmor; sie wird von vortrefflich ausgeführten geflügelten Karyatiden getragen; der Rahmen des Spiegels besteht aus Sykomorenholz mit äusserst delicat geschnittenen Verzierungen, Arabesken mit Laubwerk und Greifen. Der darunter befindliche runde Theetisch für ein Gesellschaftszimmer ist aus Eichenholz gefertigt, die Platte Marmor, eingerahmt von reichem Schnitzwerk mit Masken und Laub; den mächtigen Fuss bilden drei liegende Chimaren. Beide Stücke werden Zierden eines jeden guten Hauses bilden und bringen einen hohen Begriff bei von dem Geschmack und der musterhaften Sorgfalt irischer Künstler in diesem Zweige der Möbelmanufactur.

ENKAUSTISCHE ZIEGEL.

SPIEGELSCHRANK.

THEETISCH.

Die Fabrikation der blanken Waffen steht bekanntlich in Deutschland, speciell in Preussen, auf einer sehr hohen Stufe, und hat auch in der Ausstellung die gebührende Würdigung gefunden. Durch besondere Schönheit und Eleganz zeichnet sich aber vor allen aus die unter Nr. 1387 der Klasse XI geschmackvoll aufgestellte Collection des Schwertfegermeisters und Waffenfabrikanten GUSTAV LAUTE in BERLIN, Brüderstrasse Nr. 32. In der That übertrifft die Ausführung dieser prächtigen Hieb- und Stichwaffen die besten Erzeugnisse Birminghams und Belgiens in dieser Branche, und zudem sind ihre Preise bei alledem so auffallend billig, dass sie auch in Hinsicht darauf Campagnedegen mit Korb zum An- und Abschrauben, letzterer im Felde zur Deckung der Hand, und feiner Eisenhauerklinge; 12) vergoldeter Füsilier-Offizierdegen; 13) Derselbe mit Korb wie Nr. 11 und feiner Eisenhauerklinge; 14) Hof-Galadegen mit Perlmuttergriff; 15) gewöhnlicher Galadegen; 16) Marine-Offiziersäbel. Vorstehende 16 Nummern sind lauter dienstmässige preussische Offizierswaffen in solidester und feinster Ausführung, die Griffe, bis auf Nr. 6, welcher ganz in Stahl gearbeitet ist, sämmtlich feuervergoldet, die Dessins fein eiselirt. Von den kurzen Waffen ist: 17) ein vergoldeter Marinecadetten-Dolch; 18) Oberförsterhirschfänger; 19) kupferoxydirter Jagdhirschfänger mit sehen sind, welche aber, wie sämmtliche Details und Ornamente ohne Ausnahme, zu Berlin in den Ateliers des Fabrikanten angefertigt werden; es sind dieselben den echt orientalischen so sorgsam nachgebildet und in der Qualität mindestens so völlig gleich, dass schon gründliche Sachkenner dadurch getäuscht wurden und das preussische Fabrikat für morgenländisches hielten. Ueberhaupt scheint im Orient das Geheimniss jener sagenhaft tüchtigen Stahlwaffenanfertigung ganz verloren gegangen und dafür im Abendlande aufgeblüht zu sein. Die echten Damascenerklingen, welche man auf den Bazaren von Konstantinopel, Smyrna und Kairo kauft, werden zum grössern Theil in Solingen

Degennummern: 9 12 2 4 14 11 5 10 15 3 1 16 8 6

13 18 19 7 20

Dolchnummern: 22 27 29 26 25 24 28 23 21 17

PREUSSISCHE SEITENWAFFEN.

jede Concurrenz aushalten können. Folgende verschiedenartige Waffen, geordnet, wie in der Abbildung, zeigt der Schrank des Fabrikanten: 1) Vergoldeter preussischer Garde-du-Corps-Pallasch mit feiner Eisenhauerklinge; 2) Kürassierpallasch; 3 und 4) zwei Cavalerie-Salon-Stichdegen; 5) altpreussischer Cavaleriedegen mit eiselirtem Griff und feiner Toledoklinge; 6) Dragoner-Stahlkorbsäbel mit echter Damascenerklinge; 7) vergoldeter Artilleriesäbel mit feiner Eisenhauerklinge; 8) Husarensäbel mit grossem Pantherkopf und echter Damascenerklinge; 9) Ulanensäbel; 10) preussischer Infanterie-Ehrendegen, genau nach dem Modell des Degens gearbeitet, welchen Prinz Karl von Preussen zum 50jährigen Dienstjubiläum vom 12. preussischen Infanterieregiment, dessen Chef er ist, im Juni 1861 als Ehrengeschenk durch das Offiziercorps erhalten, und welcher gleichfalls von demselben Fabrikanten angefertigt worden ist; 11) vergoldeter breiter, hohlgeschliffener Jagdschwertklinge; 20) antiker silberoxydirter Hirschfänger mit Jagdfiguren und feiner Damascenerklinge (Cabinetstück, Preis 25 Thlr.); 21) antiker kurzer Taschendolch mit Ritterfigur als Griff; 22) Damendolch mit feiner Sammtscheide; 23) Jagdmesser, verziert mit erhaben gearbeitetem Laubwerk, fein eiselirt, Klinge mit Schlangenrücken; 24) antiker Dolch (Tenace) in orientalischem Geschmack, mit Elfenbein, Silbergarnitur und Edelsteinen; 25) türkischer Yatagan mit orientalischer Elfenbeinverzierung; 26) antiker orientalischer Dolch mit Beschlag in Silberoxyd, den Griff bildet die Figur eines Skelets; 27) persischer Kinjal mit echter Emaille in Goldoxyd; 28) Yatagan; 29) derselbe mit Büffelhorngriff. Die sämmtlichen Kurzwaffen von Nr. 20 bis mit 29 sind Cabinetstücke in wahrhaft künstlerischer Vollendung. Zu bemerken ist noch, dass die Dolche von Nr. 24 bis 29 incl. mit echten Damascenerklingen verangefertigt und die türkischen Yatagans liefert Berlin besser wie Damascus. Die Bereitung und Verfeinerung des Stahls im Grossen steht nirgends höher wie in Deutschland und England; dagegen hat die Geduld der Handarbeiter auch hier und da noch in nicht civilisirten Ländern einen hohen Grad der Güte dieser Fabrikation zu erreichen gewusst. Dies beweisen die indischen Seitenwaffen in der Ausstellung, worunter der Kuftgori oder mit Gold eingelegte Stahl von Guhjerat das Erstaunen der Kenner erregt. Indessen sind dergleichen Waffen so kostbar, dass sie nur den Reichsten zugänglich, während die deutschen Erzeugnisse neben ihrem schönen Aeussern und Gebrauchswerth noch den Vorzug grosser Billigkeit haben. Herr Laute besitzt in Deutschland eins der grössten Lager von Seitenwaffen und die Anerkennung, welche er auch im Auslande findet, beweist deutlich die hohe Stufe, auf welche es ihm gelungen ist, diesen Betriebszweig zu heben.

Der Fächer, dies Scepter der Schönen, hat in neuerer Zeit wieder ganz die Bedeu-

BALLFÄCHER.

tung erlangt, die er im Zeitalter Ludwig's XIV. besass, er ist daher ein nothwendiges Attribut jeder feinen Dame. Wenn er auch im Norden niemals die allgemeine Herrschaft erringen wird wie im Süden, wo Spanierinnen, Italienerinnen und Creolinnen bekanntlich damit auf die graziöseste Weise ihre Wünsche und Gefühle auszudrücken verstehen, so dient er dennoch auch dort so gut dazu, Schönes zu zeigen und zu verbergen, ist auch dort ein so angenehmes Werkzeug der Koketterie, dass seine Mode gewiss niemals aussterben wird. Früher wurden die gesuchtesten, schönsten Fächer nur in Venedig, Madrid und Paris angefertigt: es scheint, dass noch heute der Hauptsitz dieser Industrie sich in den genannten Städten befindet. Die beiden hübschen, reich mit incrustirter Arbeit auf Perlmutter und Schildkrot verzierten Fächer, welche wir abbilden, sind Werke der renommirten Manufactur von Duvelloroy in Paris. — Daneben geben wir das getreue Bild eines Tafeltuches in Leinendamast aus der Fabrik der Gebrüder Birrell in Dunfermline, welche schon im Jahre 1851 sich vor allen Concurrenten auszeichnete und dies auch 1862 mit nicht minderm Glücke thut, überhaupt in der Reihe der besten Producenten Grossbritanniens in dieser Branche steht. Das Tafeltuch unserer Abbildung, nach einer Zeichnung von J. N. Paton angefertigt, eines Künstlers, dessen ganze Familie sich mit Erfolg auf dergleichen Leistungen geworfen hat, gehört dem Marquis of Breadalbane; es trägt die Wappen der Campell's und der Stuart's, geviertelt mit der Galere von Lorn, und ausserdem die Insignien des schottischen Distelordens und des preussischen schwarzen Adlerordens. Die wunderbare Ausführung dieses Prachtstückes in Leinendamast kann leider in der Zeichnung nur unvollkommen wiedergegeben und muss im Orginal bewundert werden. Wenngleich dies Tafeltuch das Prahlmuster der Ausstellung genannter Fabrik ist, so darf doch mit Befriedigung hervorgehoben werden, dass auch die andern Gegenstände derselben daneben nicht verschwinden, sondern Zeugniss geben von der Kunststufe, auf welcher sich von grauer Vorzeit an „Old Dunfermline“ in dieser Industrie gehalten hat.

TAFELTUCH.

Die Erzeugnisse der Gesellschaft zur Fabrikation von gemaltem (gedrucktem) und vergoldetem Ledertuch (Patent painted and gilded Leather Cloth Company), deren Waarenniederlagen sich in Cannon Street, West London, während ihre Hauptmanufactur zu West Ham in Essex, Filiale derselben aber in Frankreich und Belgien sich befinden — verdienen vortheilhaft ausgezeichnet zu werden. Wir bilden drei Muster davon ab, welche mindestens Zeugniss ablegen können von den geschmackvollen Dessins, womit man gegenwärtig diese Zeuge zu bedrucken versteht, gerade wie Wachstuch oder Tapeten. Das Ledertuch, eine amerikanische Erfindung von kaum dem Alter eines Decenniums, besteht aus einem barchentartigen rauhen Baumwollstoff, welcher auf einer Seite mit einem biegsamen Lack derartig überzogen ist, dass der Stoff sich biegen und zusammenfalten lässt, ohne Brüche zu zeigen. Da er auch auf der gefirnissten Seite wasserdicht und sehr stark ist, so hat man ihm demgemäss seinen Namen gegeben; in der That dient er vielfach als Ersatz des Leders, insbesondere als Ueberzug für Polstermöbel, ferner zu Decken, als Packmaterial u. s. w. Während man im Anfang dasselbe nur einfarbig darstellte, ist man nach und nach dahin gelangt, es nicht allein in allen Farbennuancen und in verschiedenfarbigen Mustern anzufertigen, sondern hat auch gelernt, es zu pressen und zu vergolden. Die beiden untern Abbildungen sind hübsche Muster des schon früher (S. 74) erwähnten neuen Stoffes „Kamptulicon“ aus Kork und Kautschuk, diesmal aus der Fabrik von F. G. TRESTRAIL AND CO. in WALBROOK.

GEMALTE LEDERTUCHE.

KAMPTULICON-MUSTER.

In der Kunst des Büchereinbands sind unstreitig die Engländer am weitesten, sowol was gediegene solide Technik, als auch was Luxus und Reichthum betrifft; das Letztere erklärt sich aus der Prachtliebe der britischen Aristokratie und Timokratie. Frankreich liefert zwar ebenfalls schöne Buchbinderarbeiten, allein noch höher als die französischen stehen die deutschen, und Wien ist der Hauptsitz des Geschmacks und der

HOLZEINBAND.

BEMALTER PERGAMENTBAND.

Confection in diesem Artikel. Unsere Abbildungen veranschaulichen, soweit dies durch sie möglich ist, mehrere der schönsten englischen Einbände der Ausstellung. Die beiden kleinern stammen aus den Ateliers von Bemrose and Sons in Derby, einer sehr berühmten Firma ihres Fachs, obgleich dieselbe in einer kleinern Stadt ihren Sitz hat. Der obere Bücherdeckel, Einband des „Handbuchs der Holzschneidekunst" (Manual of Wood Carving) ist mit geschickter Beziehung zum Inhalt in Holz gebunden, das von W. Bemrose jun. trefflich geschnitten und verziert ist, während die andere Seite eine Probe des neuen Stils „Damast-Schnitt" (Diaper Carving) bildet. Darunter befindet sich der Einband des „Buch Hiob" als ein ausgesucht schönes Exemplar der Binderei in gemaltem Pergament. — Die beiden grösseren Schalen daneben sind als die vollendetsten Meisterstücke ihrer Art in der ganzen Ausstellung allseitig anerkannt worden. Sie bilden den Einband des dritten Theils, der „Göttlichen Komödie" des Dante, „L'Inferno" die Hölle, und entstammen dem fashionabelsten Atelier der Hauptstadt, dem von Joseph Zaehnsdorf in Brydges Street. Der Name sagt schon, dass der Künstler ein Deutscher ist, und er hat deutscher Kunst und Industrie in England schon manchen Sieg errungen. Die wundervolle Ausführung der Lederbände des Dante übertrifft alles, was man bisher in der Buchbinderkunst gesehen hat, und die Briten bekennen, dass hier sogar die berühmten Einbände aus der Sammlung Grolier's, welche bisher als unerreichte Muster der bibliopegistischen Kunst gegolten haben, übertroffen worden seien.

DER EINBAND DES DANTE.

Eine ganz neue Kunstindustrie ist die Lederbildnerei oder die Herstellung von Ornamenten, Einfassungen, Zimmerverzierungen, kleinen Möbeln u. s. w. mittels kleiner Lederschnitzel. Es ist zwar schon eine geraume

SPIEGELRAHMEN VON LEDER.

Zeit her, dass die Verfertigung von Blumen und Blättern aus Leder mittels der Schere und des Falzbeins unter die Damenarbeiten aufgenommen worden ist, allein zur wirklichen

LEDERRAHMEN.

Industrie war diese Kunst noch nicht vorgeschritten, so zarte und elegante Gegenstände auch schöne Hände durch sie zu Stande brachten. Die beiden Spiegelrahmen, welche wir auf der linken Spalte dieser Seite abbilden, sind dergleichen Lederbildnereien aus der Anstalt von W. E. Sanders in Queen Anne Street, Cavendish Square, London. Das Material derselben ist feines Schafleder, welches mittels verschiedener kleiner Messer und anderer Werkzeuge in Formen geschnitten und dann dauerhaft zusammengetzt wird. Es ist schwierig, durch die Abbildung auch nur eine entfernte Idee von der Eleganz und Delicatesse dieser Luxusarbeiten zu geben; sie sind gegenwärtig ein Modeartikel, von welchem jedermann ein Muster als Zimmerverzierung besitzen will. — Daneben bilden wir ab eine amerikanische Nähmaschine von James Willcox in New-York, ausgestellt von einer Gesellschaft, welche sich in London eigens zu dem Zweck des Vertriebs dieser vortrefflichen Nähmaschinen gebildet hat, die „Willcox and Gibbs Sewing Machine Company" in Ludgate Hill. Die obere Abbildung zeigt die Maschine mit ihrem Tische selbst, die untere den zierlichen Deckel, mit welchem der Mechanismus geschlossen wird, sobald er ausser Thätigkeit ist. Es lässt sich nicht leugnen,

NÄHMASCHINE.

dass in dieser Weise die Nähmaschine ein sehr elegantes Möbel bildet, das zugleich nur geringen Raum beansprucht. Ueber ihre Bedeutung braucht kaum noch gesprochen zu werden; kein anderes mechanisches Hülfsmittel hat so rasch die Runde um die Welt gemacht, wird gegenwärtig in so vielen Tausenden von Exemplaren angefertigt wie die Nähmaschine.

TISCHDECKEL DER NÄHMASCHINE.

Sheffield, die Stahlstadt, ist bekanntlich der Hauptsitz für die Fabrikation der Schneidewerkzeuge in der ganzen Welt. Fast ihre gesammte Einwohnerzahl, die gegen 400000 Centner Eisen jährlich in Stahl verwandelt. Hier ist auch die Heimat des Gussstahls, den ein Deutscher, Hunzmann, zuerst in Europa darstellte. tetsten und grössten Firmen der Stahlstadt heraus, Rodgers and Co., welche zugleich eine der ältesten ihrer Branche ist, und bilden eine Anzahl Messer- und Gabelhefte

MESSERHEFTE.

sich im Laufe dieses Jahrhunderts von 30000 auf mehr als 150000 erhoben hat, ist mehr oder minder an der Eisenindustrie nachdem der indische Wootz längst bekannt und im Gebrauch gewesen war. Die sheffielder Messerschmiede versorgen die von Dessertbestecken ab, welche vorzüglich gearbeitet sind, obgleich verhältnissmässig billigen Preises. — Die Abbildung

KAMIN MIT VORSETZER.

betheiligt, und der Kohlenqualm, der ihre Strassen erfüllt und Gebäude schwärzt, der Lärm der Hämmer, das Getöse der Maschinen und Schleifsteine, macht auf den Fremdling einen noch weit finsterern Eindruck, wie die in dieser Hinsicht sonst verrufenen Städte Manchester und Oldham. Es werden in Sheffield gegenwärtig in mehr als 800 Frischöfen und Cämentiröfen halbe Welt mit ihren Fabrikaten, welche sie in jeder gewünschten Form und Ausarbeitung zu liefern wissen. Die Ausstellung gibt davon reichlich Zeugniss; es ist ganz und gar unmöglich, diese Unzahl von Gegenständen, diese unendliche Mannichfaltigkeit der Gestaltungen der sheffielder „Cutlery" auch nur annähernd zu beschreiben. Wir greifen daher eine der geachdarunter veranschaulicht ein prächtiges Kamin von Eisen aus der Fabrik von Edwards and Son, Great Marlborough Street, London, welches mit zu den besten, am vollendetsten durchgeführten und effectreichsten der Ausstellung gehört. Es ist im Renaissancestil gehalten, die Feuerböcke und der Fender sind von Goldbronze, der Kaminmantel Eisen und polirter Stahl.

Unter den vielen Fabriken Birminghams, welche sich mit der Verfertigung von Messing- und Bronzewaaren beschäftigen, nimmt diejenige von R. W. WINFIELD AND SON eine sehr ehrenvolle Stelle ein. Aus der zahlreichen Collection ihrer Ausstellungsartikel, welche sammt und sonders sehr verdienstliche Werke ihrer Art genannt werden dürfen, wählen wir eine Anzahl der geschmackvollsten und originellsten zur Abbildung heraus. Obenan steht ein Toilettespiegel mit Rahmen und Arm-

GASKRONLEUCHTER.

leuchter in vergoldeter Bronze, so zarten Dessins, so scharf und sauber in der ganzen Ausführung, dass sich nur wenige ähnliche

ARMLEUCHTER MIT GAS.

Arbeiten damit werden vergleichen können. Das zweite Stück ist ein für Gas bestimmter Kronleuchter mit sechs Armen und Flammen, er zeichnet sich ebenso sehr durch edle Einfachheit des Stils wie durch geschmackvolle Ornamentik aus. Das Gleiche gilt von den beiden Wandarmleuchtern für Gas, die sich noch insbe-

TOILETTESPIEGEL.

sondere durch ihre originelle Modellirung bemerkbar machen. Bei der allgemeinen, von Jahr zu Jahr steigenden Verbreitung

WANDLEUCHTER.

der Beleuchtung mittels Gas ist die Industrie im allgemeinen gezwungen, jenem Fortschritte zu folgen. So haben sich auch in England zahlreiche Geschäfte gebildet, welche blos die Utensilien dazu liefern. Von den anfänglich einfachen Ausstattungen ist man allmählich zu immer luxuriösern vorgeschritten. Birmingham liefert die meisten davon, dem Continent auch Muster, und da sich das Schöne so bequem mit dem Nützlichen vereinigen lässt, so freuen wir uns, in unserm „Illustrirten Katalog“ den deutschen Gasanstalten verschiedene Vorbilder dargelegt zu haben, welchen nachzustreben ihnen den Dank des Publikums erwerben wird.

Sehr beliebt sind gegenwärtig für Lustres die Verbindungen von vergoldeter Bronze und Messing mit

KRONLEUCHTER.

buntem Glas, wodurch ein um so grösserer Effect erreicht wird, wenn die Farbenharmonie mit Rücksicht

LUSTRE.

auf die Beleuchtung dabei gewahrt ist. Gewöhnlich werden derartige Kronleuchter zusammengesetzt in der Gestalt von Laubwerk und farbigen Blumen, das erstere wird durch Metall, die letztern werden durch Glas dargestellt. Zwei derartige Kronleuchter bilden wir ab, sie stammen aus der Fabrik von Carl Heckert in Berlin und sind bestimmt für Conservatorien, zu deren Decoration sie sich durch ihren ganzen Charakter vorzugsweise eignen. Für England sind diese höchst eleganten Zusammenstellungen etwas Neues gewesen und haben vielen Beifall gefunden; in Deutschland sind sie schon seit Jahren bekannt und es ist unsers Wissens die Stadt Iserlohn gewesen, wo sie zuerst versucht worden sind. Gegenwärtig bilden sie einen vielbegehrten Modeartikel. Der auf der zweiten Spalte dargestellte Spiegel

SPIEGEL.

aus derselben Fabrik verdient gleichfalls als ein seltenes Meisterwerk hervorgehoben zu werden. Er ist von silberbelegtem Glas, eine Neuerung, deren Vorzüge vor dem Quecksilberbeleg zwar anerkannt sind, die aber nur langsam sich einführt, weil ihre technischen Schwierigkeiten zu gross sind. Die Berliner Firma, deren Besitzer übrigens auch in die Reihe der akademischen Künstler zählen, hat sie glänzend überwunden, wie sie denn auch eine der ersten in Deutschland ist im Fache der Luxusglaswaaren. Der Spiegel ist im Renaissancestil gehalten, die dazu gehörende Consoleplatte ist gleichfalls von Glas und zwar in sehr geschickter Imitation von Lapis lazuli. Ueberhaupt erfreuten sich die zahlreichen Ausstellungsobjecte der Firma C. Heckert im Industriepalast der allgemeinsten Anerkennung.

So bedeutende Werke auch die londoner und pariser Silberschmiede in der Ausstellung zur Schau gestellt hatten, so fanden sie doch in ihren berliner Kunstgenossen Rivalen, welche, was mindestens die künstlerische Vollendung anbetrifft, entschieden den Sieg über sie davontrugen, so wenig dies auch die Briten gestehen wollen. Die Werke von Sy und Wagner (vgl. S. 32 u. 36) von S. Friedeberg Söhne und von D. Vollgold und Sohn in Berlin gehörten mit zu den Glanzpunkten unter allen Wundern des Industriepalastes. Der letzterwähnten Firma widmen wir diese Seite. Die Abbildung zeigt das von derselben gelieferte Ehrengeschenk, welches die Stadt Berlin dem Kronprinzen bei seiner Vermählung mit der Prinzessin Victoria von England überreichte, ein Werk, das sich dem Besten aller Zeiten in diesem Genre würdig an die Seite stellt. Es besteht aus einer Vase mit Credenzplatte, stehend auf einem reichverzierten Dreifuss, nebst zwei Girandolen, alles zusammen auf einem erhöhten, ornamentirten Piedestal, das Ganze von massivem Silber. Jeder der mächtigen Candelaber ist neun Fuss, die Vase vier Fuss hoch. Aber der materielle Werth, obgleich sehr bedeutend, wird doch von dem artistischen weit übertroffen. Selbst die englischen Beurtheiler haben zugegeben, dass man es hier mit Kunstwerken vom höchsten Range zu thun habe, und bekamen dadurch vielleicht auch eine andere Ansicht von dem Los ihrer Fürstentöchter in dem armen Deutschland. Die Zeichnungen zu dem vorstehenden Ehrengeschenk hat Professor Fischer geliefert und es ist nicht allein der reine Stil und die vortreffliche Anordnung der Details zu harmonischem Eindruck zu bewundern, sondern auch die sinnigen Gedanken, welche in den Statuetten, Reliefs und allegorischen Figuren überaus glücklich ausgedrückt sind. Wir bedauern, dass der Raum uns nicht verstattet, in eine nähere Beschreibung dieser Einzelheiten einzugehen, lassen aber dafür das Bild reden.

DAS HOCHZEITSGESCHENK DER STADT BERLIN AN DAS KRONPRINZLICHE PAAR VON PREUSSEN.

Da wir schon längere Zeit nichts aus der unerschöpflichen Sammlung der Silbermanufactur von Hunt and Roskell (vgl. S. 17, 32, 102, 122, 127) gebracht haben, so halten wir es für eine Pflicht, an der Hand des „Art-Journal" wieder einmal zu derselben zurückzukehren. Wir bilden daher die „Titanenvase" ab, das berühmteste und grösste Werk des Antoine Vechte, und unstreitig eine der bedeutendsten künstlerischen Productionen des 19. Jahrhunderts in

DIE TITANENVASE.

der Silberschmiederei. Allerdings ist diese Vase nicht ganz neu; sie hat schon so oft eine lobende Kritik erfahren, dass sie jedermann kennt, aber niemand kauft; im Krystallpalast von 1851 stand sie gerade so bewundert wie in der diesjährigen Ausstellung, und wie sie, so Gott will, noch in gar mancher folgenden paradiren wird. Die Form dieses renommirten Gefässes ist eine etruskische; die Ausführung in getriebener Arbeit aus dünnem Silberblech in den möglich höchsten und flachsten Reliefs ist in der That eine überaus gelungene und vollendete. Das Sujet der Reliefs bildet der Kampf der Titanen mit den Göttern, von dem Knauf herab schleudert Zeus Kronion, in ganzer Figur von dem olympischen Adler getragen, seine Donnerkeile unter die riesigen Himmelsstürmer. — Die nebenstehende Abbildung stellt einen silbernen Tafelaufsatz von Reid and Sons in Newcastle on Tyne vor, deren an-

TAFELAUFSATZ.

sprechende Kunstwerke wir gleichfalls schon früher (vgl. S. 121 und 122) angezogen haben. Das schwere und kostbare Stück, welches wir hier vor uns haben, rechtfertigt den Ruf der Firma; die Zeichnung und Modellirung ist ganz graziös und lässt wenig zu wünschen übrig, die Composition ist zwar etwas allzu symmetrisch und parallel gehalten, das Ganze jedoch macht immerhin einen freundlichen Eindruck und wird namentlich den Kenner durch die vortreffliche Bearbeitung des Silbers sehr befriedigen. Die beiden das Piedestal zierenden Statuetten stellen die Göttinnen Flora und Pomona in griechischer Gewandung, ohne Crinolinen, dar; zwischen ihnen erhebt sich ein von Ranken und Laubwerk umstrickter, mit Blumengehängen und Weintrauben verzierter Stamm, dessen Krone eine Krystallschale trägt. An den vorspringenden Zweigen können kleinere Schalen angebracht werden.

Es wäre in der That ungerecht, wenn wir den Kunstwerken in Silber von ELKINGTON AND Co. in LONDON und BIRMINGHAM nicht den gleichen Raum gönnen wollten, wie einzelnen ihrer Concurrenten: obgleich wir schon mehreren davon in Wort und Bild gerecht geworden sind (vgl. S. 50, 104, 125, 126), so ist doch die Ausstellung dieser in Grossbritannien hochberühmten Firma eine so grosse und mannichfaltige, dass es entschuldigt werden mag, wenn wir stets wieder nach Mustern daraus greifen, die sich vorzugsweise zur Abbildung eignen. Es muss hierbei bemerkt werden, dass die Manufactur nicht blos edle Metalle in so hohem Grade der Vollendung bearbeitet, sondern dass sie auch minder kostbaren Stoffen gleiche Aufmerksamkeit widmet: Gold und Silber, Oxydmetalle, Bronze, Kupferlegirungen und Stahl werden darin zu Objecten von wirklichem Kunstwerth vergossen, und zwar von dem Spielmarkenkästchen einer Dame und dem üblichen Kindtaufsbecher an bis zu dem massiven Candelaber oder Credenzteller, der graziösen Bildsäule und dem glänzenden Abzeichen des Ritterthums. Die Auswahl unter allen diesen Sachen ist wahrhaft eine schwere, doch wollen wir uns bemühen, das Beste zu finden und zu bringen. Die obere Abbildung stellt ein silbernes Handschuhkästchen dar, gezeichnet durch den verstorbenen E. Jeannest, einen Künstler, dessen Werke sammt und sonders sich durch besondere Reinheit des Geschmacks auszeichnen. Darunter ist eine Handschale für Rosenwasser nebst dazu gehörigen Flacons für Parfümessenzen abgebildet, beide entworfen und zum Theil ausgeführt von A. Willms; die erstere stellt in getriebener Arbeit die vier Jahreszeiten dar, repräsentirt durch antike Masken, dazwischen geflügelte Genien in entsprechenden Blumenranken; vorzüglich naturwahr ausgeführt sind auch die Insekten in Hautreliefmedaillons auf dem Rande. Die Flacons, ebenfalls von Silber, haben auf der innern Seite das Relief eines Schmetterlings, auf der andern das einer Ephemere; sie sind nicht minder graziös und sorgsam ausgeführt.

HANDSCHUHKÄSTCHEN.

FLACON.

ROSENWASSERSCHALE.

FLACON.

Die obere Abbildung dieser Seite zeigt eins der schönsten Kaminstücke in der ganzen Ausstellung, geliefert von den Herren Stuart and Smith in Sheffield. Die Verkleidung oder der Mantel desselben ist ein Werk des verstorbenen Bildhauers John Thomas, das er noch kurz vor seinem Tode vollendete, und zwar im Auftrag des bekannten Bauunternehmers Lucas, der auch den Industriepalast mit übernommen hat. Das Sujet der Reliefs ist Shakspeare's „Sommernachtstraum" entlehnt; in der Mitte die Versöhnung Oberon's und Titania's, umspielt von neckischen Elfen, die auch, von mancherlei Thieren und Blumen halb versteckt, die Zierde der Säulennischen bilden. Vortrefflich im Einklang mit dem Mantel steht der Kamin selbst mit seinem Feuerbock und Fender; er ist in polirtem Stahl ausgeführt und macht durchaus den Eindruck des Soliden, gegenüber der häufigen Ueberladung, welcher man nicht selten in derlei Werken begegnet. Ueberhaupt ist das Ganze in jeder Hinsicht bedeutend, sowol in der Zeichnung wie in der Ausführung, und lässt in beiden die meisten ähnlichen Zusammenstellungen weit hinter sich. — Darunter bilden wir ab einen Fries von dem Bildhauer Nicholls in Lambeth. Den Gegenstand desselben bildet auf der linken Seite die Verkündigung der Hirten „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" — auf der rechten Seite aber die Anbetung der heiligen drei Könige — oder Magier — aus dem Morgenlande. Den Entwurf dazu hat der Architekt W. Burges geliefert, welchem die Restauration der berühmten Kirche von Waltham Abbey übertragen, für welche auch dieser in Alabaster ausgeführte Fries bestimmt ist.

KAMIN.

FRIES.

KAMINMANTEL IN CEMENT.

MARMORKAMIN.

Die obere Kaminverkleidung auf dieser Seite, ausgestellt von H. B. Little. Martin's Lane, City, London. ist besonders durch ihr Material merkwürdig. Sie ist nämlich ausschliesslich angefertigt aus „Spurgeon's improved Martin's Cement", einer jener vielen Cementmischungen, an welchen England so sehr reich ist, dass es auch die übrige Welt damit zu beglücken vermag. Unter „Cement" versteht man bekanntlich einen Mörtel, der unter Wasser erhärtet; diese Eigenschaft erhält der hydraulische Kalk durch einen natürlichen — oder künstlichen — Zusatz von Thon. Lager von hydraulischem Kalk finden sich vielfach auf der Erde; die bekanntesten natürlichen Cemente sind die Puzzuolanerde, der Trass und der Santorin, Thone, welche durch vulkanisches Feuer aufgeschlossen sind und daher dem Kalkbrei die Eigenschaft verleihen, unter Wasser zu erhärten. Der Erfinder des künstlichen Cements war der Franzose Vicat; Begründung erhielt aber das Verfahren erst durch den Deutschen Fuchs, der auch das Wasserglas entdeckt hat. England ist mit vortrefflichem Material zu hydraulischem Kalk reich gesegnet. Sein ältester, das Roman-Cement, ist durch das berühmte Portland-Cement bedeutend überholt worden; ausserdem sind noch berühmt Medina-, Atkinsons-, Mulgraves-Cement, ungerechnet eine grosse Anzahl minder bekannter und beliebter Marken. — Die untere Abbildung stellt eine Kaminverkleidung aus Marmor dar, ausgestellt von dem grossen Kurzwaarenhändler Wilson in Manchester, und ein Werk des Bildhauers Leclercq in Brüssel, welcher gegenwärtig als der erste Meister seines Fachs, der Decorationssculptur, in seinem Vaterlande gilt und von England viel beschäftigt wird. Das vorstehende Werk zeichnet sich insbesondere aus durch Einfachheit bei allem Reichthum, und durch Eleganz bei aller Massenhaftigkeit der Construction. Der Bildhauer hat in den Weltausstellungen zu London 1851 und zu Paris 1855 schon die höchsten Ehren davongetragen.

Die bedeutenden Porzellansachen, Majoliken, Terracotten u. s. w. der Fabrik von MINTON in STOKE UPON TRENT haben

FLACON.

schon auf S. 11 Anerkennung gefunden. In der That betrachten die Briten diese Manufactur nächst derjenigen von

VASE MIT DREIFUSS.

Worcester als die erste in ihrer Branche, und eins der bewundertsten Kunstwerke in der Ausstellung ist die von derselben gelieferte, vielbesprochene Majolikafontaine; allerdings eine Ausführung seltenster Art, namentlich in räumlicher Beziehung und in Hinsicht auf das dazu verwendete Material. Unsere beistehenden Abbildungen geben wiederum

GEWÜRZVASE.

eine hübsche Auslese der mannichfaltigen Collection Minton'scher Porzellanmanufacte. Da ist zuerst ein Flacon für Parfüm, elegant im Stil, einfach und doch geschmackvoll ornamentirt; darunter eine Vase mit Dreifuss in antiker Form, als Potpourri verwendbar; ferner eine, erhaben in Millefiori nach dem berühmten meissener Muster ausgeführte kleinere Gewürz- oder Riechvase. Der grosse Tafelaufsatz in der Mitte, vortrefflich modellirt, mit Masken, Genien, Blumengehängen, Arabesken und Medaillons reich verziert, mit einer

TAFELAUFSATZ.

COMPOTIÈRE.

gutgebildeten Gruppe in Biscuit auf der Spitze, kann als ein Typus gelten für den in Grossbritannien herrschenden Modegeschmack für Porzellane. Alle englischen Erzeugnisse dieser Gattung tragen mehr oder minder denselben Charakter: Worcester, Copeland, Battam, Duke, Granger, Wedgwood u. s. w. So wird auch die Schale, von zwei Genien getragen mit einem schnäbelnden Taubenpaar, Erinnerung an oft Gesehenes wecken. Sehr schön ausgeführt ist der „Ewer“ nebst Schüssel, die antike Kanne, aus welcher dem Gast nach der Mahlzeit Wasser über die Hände gegossen ward. Die Saucière endlich in Muschelform mit Meerfrauen, Tritonen und Korallen ist ein ebenso sinnig componirtes als hübsch ausgeführtes Kunstwerk.

KANNE MIT TELLER.

SAUCIÈRE.

Die Tafelglas- und Krystallglasmanufactur von JAMES GREEN, Upper Thames Street, LONDON,

WASSERFLASCHE.

hat eine Sammlung von Gläsern ausgestellt, worunter sich ver-

CLARETFLASCHE.

schiedene ganz reizende Sachen bemerkbar machen. Wir bilden

VASE.

daraus ab einen Kronleuchter aus facettirtem Krystallglas, reich und effectvoll componirt; verschiedene Wasserflaschen, Schenkkrüge, Claretflaschen, Vasen — worunter sich namentlich ein gedeckelter Schenkkrug mit den Emblemen der Maurerei bemerkbar macht — und eine Suite Kelchgläser in venetianischer Form. Alle diese Gegenstände zeichnen sich ebensowol

KRONLEUCHTER.

durch geschmackvolle Umrisse und gewählte Verzierungen, wie durch besondere Reinheit des Glases aus. Die letztere ist

KELCHGLÄSER.

überhaupt eine Specialität der englischen Glasfabrikation, deren Bleigläser von andern nicht oder nur selten erreicht werden. Die Dimensionen dieses Industriezweiges in den vereinigten Königreichen sind gegenwärtig ausserordentlich gross und müssen um so mehr erstaunen, als derselbe verhältnissmässig noch ziemlich jung ist. Es ist bekannt, dass noch vor einem Jahrhundert farblose Fensterscheiben ein Luxus waren, welchen sich nur die wenigsten

WASSERKRUG.

erlauben konnten. Noch gegen Ende des 17. Säculums liess der

CREDENZFLASCHE.

Herzog von Northumberland, so so oft er eine Reise antrat, sorgsam die Fensterscheiben seiner

SCHENKKRUG.

Prunkgemächer ausheben, um sie, wohlverpackt, als ein kostbares Gut unter steter Aufsicht zu behalten. Noch im 18. Jahrhundert besassen nur die Hauptzimmer der königlichen Schlösser in England Scheiben aus farblosem Glas.

Aus der äusserst zahlreichen und mannichfaltigen Collection von Pellat and Co., Falcon Works and Upper Baker Street, London, heben wir wiederum eine Reihe zierlicher Glasgefässe zur Abbildung heraus, nachdem wir schon auf S. 25 der Erzeugnisse der genannten Manufactur mit Lob gedacht haben. Indem wir auf das an benannter Stelle schon Mitgetheilte verweisen, dürfen wir nicht verschweigen, dass im ganzen die Ausstellung ein Uebergewicht der englischen Glasindustrie gegen die vielberühmte böhmische gezeigt hat, welches die letztere anspornen dürfte, etwas eifriger mit der Zeit und den Wissenschaften in ihrer Beziehung zur Technik voranzuschreiten. Der Satz des englischen Krystallglases ist verschieden, gewöhnlich aber bewegt er sich innerhalb der folgenden Verhältnisse: 120 Theile weisser Sand, 40 Theile Pottasche, 35 Theile Bleiglätte oder Mennige, und 12 Theile Salpeter; das böhmische Glas nimmt als Hauptbestandtheil den Quarz. Für alle Luxusgegenstände aus Glas, für welche Glanz und Strahlenbrechungsvermögen neben vollkommener Farblosigkeit die ersten Bedingungen sind, wird ein Bleizusatz in der Masse von Nothwendigkeit. Bleigläser werden gewöhnlich schlichthin mit dem Allgemeinnamen „Krystallglas“ bezeichnet, doch unterscheidet man ausser diesem noch Flintglas (Crownglas), Strass und Email. Früher verstand man unter Krystallglas jedes farblose Glas, es mochte nun Kali-, Natron- oder Bleiglas sein. Heutzutage begreift man unter dieser Benennung nur ein Bleiglas, das zu Ziergeräthschaften angewendet wird, während man das zu optischen Instrumenten dienende Glas Flintglas, das zur Nachahmung von Edelsteinen angewandte Strass nennt. Unter Email oder Schmelz versteht man einen leichtflüssigen, gewöhnlich bleihaltigen Glassfluss, der zum Ueberziehen, besonders von Metallgegenständen, verwendet wird. Auch durchsichtige Krystallgefässe werden zuweilen stellenweise emaillirt.

CLARETFLASCHE.

KRYSTALLGEFÄSSE.

CLARETFLASCHE.

VERZIERTE GLÄSER.

Die Birmingham-Waaren, in Deutschland durch die iserlohner repräsentirt, nennen sich zwar im allgemeinen Bronze, sind aber, wie auch schon erwähnt, keineswegs mit der echten Bronze zu verwechseln, wie sie das Alterthum zu

GASKRONE.

Statuen verwendete, wie sie in Paris gegenwärtig zu dem gleichen Zweck, und zu allen möglichen Luxusartikeln verarbeitet

TAFELLAMPEN.

wird. Die Metallegirung der erstern Gegenstände enthält einen weit geringern Antheil an Kupfer und an Zinn, während dagegen der Zusatz von Zink vorwaltet, neben dem auch noch Blei dazukommt. Das solchergestalt erhaltene Mischmetall hat die rothe Farbe, das Kennzeichen der wirklichen Bronze, ganz verloren, ist aber auch dafür bedeutend billiger wie die letztere. Ueberhaupt verdient bemerkt zu werden, dass die

Zahl ähnlicher Legirungen fast eine so grosse ist wie diejenige der Fabriken, welche sich damit beschäftigen. Daher auch die verschiedenartigen Benennungen des Materials der gedachten Waaren, von welchen wir eine kleine Reihe anführen wollen:

BRONZELUSTRE.

Goldbronze, Ormolu, Messingbronze, Gelbmetall, Tomback, Pinchback, Manheimer Gold; Prinzmetall; Bathmetall; Platin (wenn die

VORSAAL-HÄNGELAMPEN.

Legirung eine weisse Farbe hat) u. s. w. Die Ausstellungsgegenstände dieser Seite entstammen der Fabrik von Messenger in Birmingham, welche eine der besten und bekanntesten ihrer Branche in England ist. Insbesondere wird der Glanz und die Schwere ihrer eigenthümlichen Metallmischung hervorgehoben. Wir bilden ab zwei Kronleuchter von neuer, graziöser Form, zwei Stehlampen oder Tafellampen und zwei Hängelampen für den Vorsaal.

Das polytechnische Arbeitsinstitut von J. Schröder in Darmstadt hat sich längst einen Weltruf erworben durch die überaus sorgfältige, mathematisch genaue Ausführung seiner Zeichenapparate, Krystallformen, Unterrichtsmodelle für den Maschinenbau, die Constructionslehre, die descriptive Geometrie, für Baukunst, Technologie und Landwirthschaft. Mit der Fabrikation dieser Gegenstände hat der thätige Begründer dieses Etablissements, welcher zugleich Lehrer an der höhern Gewerbschule in Darmstadt ist, neuerdings eine Nähmaschinen-Manufactur vereinigt, deren Erzeugnisse sich durch Leistungsfähigkeit, Genauigkeit, treffliche Construction und Solidität vor den meisten deutschen Nebenbuhlern sehr vortheilhaft auszeichnen. Schröder's polytechnisches Institut hat bisjetzt überall, wo es auf Ausstellungen vertreten war, die höchsten Anerkennungen davongetragen; so 1844 in Berlin, 1850 in Leipzig, 1851 in London, 1854 in München, 1861 in Darmstadt, und auch in der 1862er Weltausstellung haben seine Sachen alle andern ähnlichen weitaus überragt. Der Umsatz dieser Anstalt ist daher auch ein sehr beträchtlicher; die von ihr gelieferten Modelle der Krystallformen, die Zeichenapparate — Lineale, Reissschienen, Winkel, — gehen in alle Welt und es wird wol keine Gewerbschule geben, welche sich nicht aus dieser Quelle versorgt hätte.

EISERNES PONÇELET-RAD.

FAMILIEN-NÄHMASCHINE.

Da die Anzahl der nothwendigen Unterrichtsmodelle eine ausserordentlich grosse ist, sodass dieselben nicht alle in dem Verkaufscabinet der Anstalt dem Auge vorgestellt werden können, so hat Schröder die nachahmenswerthe Einrichtung getroffen, dass Photographien davon aufgenommen werden, welche in Heften zu haben sind. Aus der Sammlung des polytechnischen Arbeitsinstituts heben wir heraus: Das Modell eines Schaufelrades mit Ueberfall-Einlauf, aus Holz und Eisen; ferner das Modell eines eisernen Ponçelet-Rades, beide nach Professor Redtenbacher's Lehrtafeln gearbeitet; diese Modelle sind in alle Einzeltheile zerlegbar und von demselben Material wie im grossen. Unsere dritte Abbildung ist die einer kleinern Nähmaschine, wie sie sich vorzugsweise fürs Haus und die Familie eignet.

MODELL EINES SCHAUFELRADES MIT ÜBERFALL-EINLAUF.

Wie wir schon im Verlauf unsers Werkes

CIGARRENABSTREICHER.

zu erwähnen Gelegenheit hatten, ist in dem

THERMOMETER.

Eisenkunstguss Deutschland weiter wie jede

VORSETZER.

andere Nation. Jene Unzahl eleganter, billiger Kleinigkeiten in bronzirtem Eisen, welche als Nippsachen in der ganzen Welt ihren Markt finden, sind fast sämmtlich deutsches Fabrikat. Grössere Werke, wie Lauchhammer, Ilsenburg u. s. w., betrachten ihre Darstellung als eine Nebenbranche, dagegen wieder andere Fabriken, sich nur vorzugsweise darauf geworfen haben. Ein sehr tüchtiges Renommée besitzt unter ihnen E. G. Zimmermann in Hanau, aus dessen Collection wir die Abbildungen unserer ersten Spalte geben. — Der Kamin nebst Fender, welcher daneben abgebildet wird, ist ein Werk von Longden in Sheffield, ausgeführt für Hodges and Sons in Dublin. Er besteht aus polirtem Stahl, mit Goldbronze ausgelegt, Zeichnung und Ausführung sind vortrefflich, das Ganze hat einen höchst anziehenden Charakter. — Darunter befindet sich die Abbildung eines grossen Hausthorschlosses nebst Schlüssel aus der Fabrik von Chubb and Son, St.-Paul's Church Yard, London. Es ist aus polirtem Stahl gefertigt, die Fronte und die Seiten sind mit Messing in mittelalterlichem Stil verziert, in dem auch der kunstvoll ausgeführte Schlüssel gehalten ist. Wem wäre der Name Chubb's unbekannt, des grossen Schlosskünstlers, des Erfinders der Chubb-Schlösser für die feuerfesten Kassen und der Entdeckungsschlösser?

KAMIN UND FENDER.

THORSCHLOSS.

Die pariser Bronzen übertreffen bekanntlich in der Reinheit und Ebenmässigkeit des Metalls, in dem vollendeten Guss, in der künstlerischen Gestaltung und in der eleganten Patina alle übrigen so sehr, dass schon der Erzeugungsort an ihnen mitbezahlt wird, andere hingegen, seien sie auch annähernd ebenso vollendet, schon deswegen viel weniger Verkaufswerth besitzen, weil sie eben nicht pariser Fabrikat sind. Wir haben schon mehrere Productionen der pariser Bronzebildnerei in Wort und Bild hervorgehoben, bringen aber auf dieser Seite eine erneute Auswahl aus einer Sammlung von lauter Meisterwerken, welche der Bronzewaarenfabrikant Victor Paillard von Paris ausgestellt hat. Leider ist es uns nur vergönnt, gerade minder in die Augen fallende kleinere Gegenstände abzubilden, allein auch diese zeigen genugsam, mit welcher Grazie, mit welchem Geschmack, mit welchem Reichthum sich derlei Erzeugnisse ausstatten und verzieren lassen. Das erste Bild stellt eine Vase in origineller Form dar, die Basreliefs, Liebesgötter mit Tauben zwischen Epheuranken, und die Statuette des Knaufs, Amor im Blindekuhspiel, darunter ein Kranz von Hopfendolden, sind allerliebst componirt und untadelhaft ausgeführt. Darunter eine kleinere Vase mit Weinlaub und humoristisch gehaltenen Reliefs, einen schnurrigen Storch auf der Spitze, nebst einem sogenannten ägyptischen Doppelleuchter. Ganz vortrefflich ist die Tischklingel modellirt; den Griff bildet ein aufwartender Page in mittelalterlicher Tracht; der Mantel der Glocke ist mit hocherhabenen Reliefs geschmückt, fliegende Genien mit Fruchtschalen zwischen Weinranken. Nicht minder schön ist der danebenstehende Humpen, mit dem Bogenschützen Eros auf dem Deckel und schwebenden Najaden, welche von Liebesgöttern mit Guirlanden gefangen werden, als Basrelief. Endlich ist auch der darunter nur theilweise abgebildete Rahmen mit der Krone ein ebenso reiches wie geschmackvolles Stück Arbeit. Paillard gehört gegenwärtig zu den besten Bronzefabrikanten in Paris; er hat auch in London eine Niederlage seiner Artikel bei den Herren Gillow, Oxford Street.

VASE.

TISCHKLINGEL.

HUMPEN.

LEUCHTER UND VASE.

RAHMEN.

Die deutsche Glasmalerei, von alters her berühmt und in zahlreichen herrlichen Monumenten des Mittelalters glänzend vertreten, war, wie schon S. 34 erwähnt, verloren gegangen und musste neu erfunden werden, als mit den Vorwehen und dem Beginn des 19. Jahrhunderts auch die deutsche Kunst neu erwachte, und getragen von der Gunst der Verhältnisse, rasch eine Stufe zurückeroberte, welche wenig tiefer steht, wie ihr Gipfel in der mediceischen Zeit. Auch die gerühmte technische Vollendung der mittelalterlichen Glasgemälde ist erreicht und übertroffen; insbesondere ist es geglückt, der eigentlichen Kunst den mechanischen Theil ihrer Aufgabe abzunehmen und durch ein sinnreiches Verfahren das Glas ebenso mit Farben zu bedrucken, wie man dies bei dem Papier ausführt. Das Verdienst dieser Erfindung gehört einem Deutschen an, dem Dr. Heinrich Oidtmann zu Linnich, im preussischen Regierungsbezirk Aachen, und es gehen aus der von ihm gegründeten Anstalt die schönsten Kirchenfenster sowol in Mosaik und sogenannten Teppichmustern hervor, als auch in Malerei nach Originalzeichnungen, und endlich in geschmackvoller Verbindung beider Verfahren. Dem letztern gehört auch an das unter Nr. 2155 in Klasse XXXIV ausgestellte gedruckte und gebrannte Mosaikfenster, 12 Fuss hoch und 6 Fuss breit, welches die Bewunderung der Briten und Franzosen im hohen Grad erregt und den Concurrenten nicht wenig Aerger und Kopfzerbrechen bereitet hat. Der Grund desselben ist in sogenannter Teppichmanier ausgeführt; dazwischen Medaillons mit den täuschend ähnlichen Porträts des Königs und der Königin von Preussen, abwechselnd mit dem Standbild Friedrich's des Grossen. Die vortreffliche Ausführung, der lebhafte Farbenton und die correcte Zeichnung dieses Fensters haben allgemeine Anerkennung gefunden. Das Verfahren der Mosaikfensterfabrikation ist nicht näher bekannt; nur so viel sei darüber erwähnt, dass jede Scheibe zweimal weissglühend gebrannt werden muss, zuerst zum Einbrennen der mit Schmelzfarbe gedruckten Zeichnung, sodann mit der über die gebrannte Zeichnung aufgetragenen Mattirungsschichte; während man sonst das Dessin auf die vorher mattirte Scheibe malte, noch häufiger aber das Glas auf der Aussenfläche mattirte. Die hauptsächlichen Vorzüge solcher Mosaikfenster sind: Vor allem ihre grosse Billigkeit, die es auch ärmern Gemeinden erlaubt, ihren Kirchen den schönsten weihevollsten Schmuck zu verleihen; dann die Schärfe der Zeichnung und Gleichmässigkeit der einzelnen Felder, bedingt durch den correcten Abdruck des Dessins mittels der Presse; Haltbarkeit der Farbe, wofür die Fabrik 12 Jahre lang garantirt; endlich vollkommene Transparenz von beiden Seiten der Scheiben. Wir freuen uns berichten zu können, dass schon sehr viele Kirchen solche Fenster aus der noch jungen Anstalt bezogen haben, welcher ein freudiges Gedeihen gewiss nicht fehlen wird. Denn wie nach der Einführung gedruckter Tapeten die weissen Wände, selbst der gewöhnlichen Wohnzimmer rasch den farbereichen, heitern, dem Auge wohlthuenden Verzierungen gewichen sind, so wird jetzt durch die bedeutend gesteigerte Productionskraft der Oidtmann'schen Methode und die dadurch erzielte ausserordentliche Preisermässigung die Anwendung der Glasmalerei so allgemein werden, dass man bald keine auch noch so dürftige Kirche finden wird, die nicht wenigstens zum Theil mit dem jetzt so billig zu beschaffenden und die Andacht mächtig fördernden Fensterschmuck versehen sein wird.

KIRCHENFENSTER.

Eines der schönsten Glasgemälde der Ausstellung ist das dreigetheilte Fenster von JAMES BALLANTINE AND SON in EDINBURGH (vgl. S. 95). Es ist bestimmt für das Schloss South Bantaskine House in Schottland, auf dessen Feldern die berühmte Schlacht von Falkirk am 23. Januar im Jahre 1745 geschlagen wurde zwischen dem Prätendenten, dem Enkel König Jakob's II., und den englischen Truppen des Herzogs von Cumberland. Es war der letzte Sieg des unglücklichen, von seinen Hochländern abgöttisch geliebten Prinzen. Die Fensterbilder stellen dar in der Mitte den Prätendenten, Prinz Charles Edward Stuart, zur Rechten Lord John Drummond, zur Linken Lord George Murray, seine Generale und Siegsgenossen an jenem Tage: sie sind in Lebensgrösse abgebildet und ganz getreu im Hochlandcostüm ihrer Clans, welches sie bei Falkirk trugen. Die Wappen, Devisen und Helmzierden dieser Tapfern, in geschmackvoller Umrahmung, vollenden die Bilder; unter jedem Porträt befindet sich eine Inschrift in je vier Verszeilen von einem alten, zeitgenössischen Poeten der jacobitischen Partei, deren möglichst treue Verdeutschung wir versucht haben.

GEMALTES GLASFENSTER IN SCHLOSS BANTASKINE.

GEORGE MURRAY — CHARLES EDWARD STUART — JOHN DRUMMOND

LORD GEORGE MURRAY.

Murray, du warst der Schlachten bester Held!
Bei Falkirk Muir behielt dein Muth das Feld;
Weit in den Feind drang deines Rufes Schallen:
Mir nach, ihr Männer, Siegen oder Fallen!

CHARLES EDWARD STUART.

Charles' Adlerauge leuchtete dem Tag,
Und wo der Wunden, Matten einer lag,
Wenn er Ihn sah, so ward sein Herz gesund
Und frisch zum Kampfe sprang er von dem Grund.

LORD JOHN DRUMMOND.

Drummond, du bliebst im Frieden wie im Trutz,
Für deinen Fürstensohn ein Schirm und Schutz;
Perth's Kriegerruhm, dem Prinz den Sieg gewann er,
Und auf Bantaskine flattert Stuart's Banner.

Eins der schönsten Muster echter Honiton-Kanten, welche die Ausstellung aufzuweisen hat, ist der auf dieser Seite abgebildete Brautschleier von den Herren NORTHCOTE auf St.-Paul's Church Yard in LONDON. Er ist reine Handarbeit, die Frucht unausgesetzten, mit dem besten Erfolg gekrönten Fleisses; es sind in dem ganzen Industriepalast wenig Stücke derselben Gattung, welche dieses übertreffen — worauf die Briten nicht wenig stolz sind, als ein Werk eingeborenen Geschmacks und Kunstfleisses. Die Zeichnung ist gut und wirkungsreich, obgleich sie gerade von keiner besondern Originalität zeugt; doch ist die Composition höchst elegant, die Linien fliessen leicht und graziös und die Blumen scheinen ganz natürlich aus jenen hergebrachten Ranken und Arabesken zu springen, die von alter Zeit her in dem Arrangement der Spitzenmuster als unerlässlich gelten. Devonshire erhält seinen angestammten Ruf in diesem Industriezweig aufrecht; es gibt nach wie vor mehr als zehntausend jungen Mädchen und Frauen darin eine entsprechende und lohnende Beschäftigung, ungeachtet des unabstreitbaren Einflusses der Nebenbuhlerschaft vom Continent aus und den grossen Verbesserungen, die in den letzten Jahren in der Fabrikation künstlicher Spitzen durch Maschinen in Nottingham gemacht worden sind. Es lässt sich die — schon öfters ventilirte — Frage aufwerfen, ob die blosse Handarbeit eine Industrie sei oder nicht; ob ihre Producte als Kunstwerke oder als gewerbliche zu betrachten und zu prämiiren seien? Die Antwort darauf ist nicht so ganz leicht; besonders in der Spitzenmanufactur tritt der Zwiespalt in der Beurtheilung sehr deutlich hervor. Jedenfalls ist die Verfertigung der Spitzen mit der Hand mehr Kunst, diejenige durch Maschinen mehr Industrie; beide sollten daher gar nicht miteinander verglichen, sondern unter durchaus verschiedene Kategorien gebracht werden. Immerhin ist die Darstellung der feinen Spitzen mit der Hand eine Arbeit, deren Werth eigentlich blos ein imaginärer ist, da die Maschinenarbeit dasselbe Muster zu liefern vermag, wenn auch nicht in der Detailvollkommenheit der erstern, die nur Kenner würdigen können.

E. JEWITT

BRAUTSCHLEIER.

Der Spitzenreichthum der Ausstellung wird manchen Leser unsers Werkes erstaunen, aber er repräsentirt noch lange nicht den Umfang und die Bedeutung dieser merkwürdigen Industrie, welche einen Luxus-

SPITZENTUCH.

gegenstand erzeugt, der doch jedenfalls zu den allerentbehrlichsten gehört und selbst von der schönern Hälfte des menschlichen Ge-

GESTICKTES TASCHENTUCH.

schlechts ohne Nachtheil — aber zum Vortheil der Kassen der andern Hälfte — vergessen werden könnte. Aber dies wird nicht geschehen, solange noch die Mode die Welt beherrscht; also bis zu deren Untergang. Und dann ist es auch eine schöne Sache, wenn der Luxus ein fast werthloses Material durch die Arbeit geschickter Hände zu dem kostbarsten der Erde umwandelt und wenn er auf diese Weise den Fleiss fördert und belohnt. Früher glaubte man, durch Erfindung der Spitzenmaschinen würde die Handarbeit vermindert; aber das Gegentheil hat stattgefunden, indem infolge der Wohlfeilheit der Maschinenspitzen, die nicht alle Handarbeit ausschliessen, die Nachfrage ganz unglaublich gewachsen ist,

SPITZENBESATZ.

während die echten Spitzen als ein Vorrecht der Hohen und Reichen sogar in ihrem Werthe stiegen. Gegenwärtig trägt

KLEIDERFALBEL.

Spitzen, was ein Weib ist; selbst in völlig uncivilisirte Gegenden sind die Nottingham-Waaren gedrungen. Die Abbildungen dieser Seite sind Muster der Manufactur von Reckless and Hickling in Nottingham, welche zu den Koryphäen der britischen Spitzenfabrikation gehören; ihre Firma besteht schon lange; sie haben bei allen Ausstellungen Prämien und Auszeichnungen davongetragen, so besonders in London 1851 und in Paris 1855.

In der Klasse X der preussischen Ausstellung zeichnen sich vortreffliche grössere und kleinere Arbeiten in Marmor aus, von den Fabrikanten Schulze, Hermann und Wilhelm geliefert, deren Firma sich jedoch mittlerweile in diejenige von WILHELM UND KAUFFELD in NORDHAUSEN umgewandelt hat. Durch schönes Material und sorgfältige Bildhauerarbeit ragt darunter besonders hervor ein grosser ovaler Tisch mit Mosaikplatte, welchen unsere Abbildung veranschaulicht; er ist in so edelm Stil und so schönen Verhältnissen gehalten, dass er die Zierde eines Königsschlosses zu bilden wohl geeignet ist. Nicht minder gut ausgeführt ist der Marmorkamin mit eisernem Einsatz, welcher der Gegenstand des andern Bildes ist. Auch die kleinern Sachen dieser vaterländischen Manufactur, Schalen, Rauchgeräthe u. s. w. in Marmor, sowie ihre Arbeiten in rothem und weissem Alabaster fanden in dem Industriepalast allgemeinste Anerkennung. Die Firma feiert übrigens mehrfache Triumphe; auch bei der zweiten allgemeinen Gewerbeausstellung von Thüringen zu Weimar ward ihr der Ehrenpreis; wir können uns nicht versagen, die Motive der Jury nachstehend mitzutheilen, zumal dieselben auch Aufschluss über die Fabrikation selbst geben. „Volle Anerkennung“, so sagt das Urtheil jener“, verdienen die von Wilhelm und Kauffeld ausgestellten prächtigen Arbeiten aus imitirtem Marmor und Alabaster, die zu einer kurzen Erläuterung um so mehr Veranlassung bieten, als sämmtliche Gegenstände nicht blos durch die ihnen gegebene edle Form und gute Zeichnung, sondern auch durch das vorzügliche Aussehen des Materials allgemein bemerklich waren. Wilhelm und Kauffeld verwenden zu ihren Fabrikaten einen in der nordhäuser Gegend gebrochenen, marmorirten, körnigen, schwefelsauren Kalkstein; derselbe wird in natürlichem Zustande bis zum Poliren fertig gemacht und ihm nun durch eine als Geheimniss anzusehende Behandlung eine grössere Härte gegeben, worauf dann die Politur vorgenommen wird, welche durch Schleifen in Wasser wie bei jedem Marmor geschieht. Das Geschäft ist kräftig im Schwunge, dürfte auch bei der Geschicklichkeit, mit welcher man das prächtige, billige Material herzustellen versteht, sich immer mehr und mehr ausdehnen. Die Fabrikation beschäftigt sich namentlich mit Herstellung von Tischplatten in jeder Form und Grösse, Waschtischaufsätzen, Kaminen, Thür- und Fensterverkleidungen, Fensterbretern, Fliesen, Zimmersäulen u. s. w. Ausserdem werden noch tausendfach verschiedene Luxusgegenstände aus weissem und rosa Alabaster (sogenanntem preussischen Onyx), mit und ohne fremde Garnituren, hergestellt. Eine zweite Fabrikationsbranche von Wilhelm und Kauffeld ist die Anfertigung von wetterbeständigen Gegenständen aus sogenannten gegossenen Steinen, eine nicht gering zu achtende Erfindung der Neuzeit. Man verwendet den Gussstein mit bestem Erfolge zu Viehkrippen, Bassins, Reservoirs, Gartengefässen, Blauküpen, Gartenmöbeln, Fussböden u. s. w., nicht minder zweckmässig zur Herstellung von Monumenten, Grabkreuzen, Taufsteinen u. s. w. Die Härte der Gussmasse entspricht derjenigen des besten Sandsteins; besonders dazu vorbereitet, nimmt die Gussmasse jeden beliebigen Oelfarbanstrich an.“ Die Fabrikation der gegossenen Steine oder Kunststeine ist ein noch ziemlich junger Erwerbszweig, dessen Einbürgerung in Deutschland als ein grosses Verdienst angesehen werden muss. Die Erfindung stammt aus Frankreich, wurde jedoch in England so vervollkommnet, dass sie von diesem Land ausschliesslich in Anspruch genommen werden kann. Auch in Deutschland beschäftigten sich seit mehreren Jahren verschiedene Etablissements erfolgreich mit der Verfertigung der künstlichen Steine. Der Werth und Preis derselben hängt natürlich von der Oertlichkeit ab; da sie hauptsächlich dazu dienen sollen, den Sandstein zu ersetzen, so bestimmt dessen Preis und Bezug auch mehr oder minder die vortheilhafte Fabrikation und Verwendung der gegossenen Steine. Dieselben eignen sich ganz vorzüglich für landwirthschaftliche Zwecke, nicht minder aber werden sie auch der Architektur willkommen sein.

MARMORKAMIN MIT EISERNEM EINSATZ.

TISCH MIT MOSAIKPLATTE UND MARMORFUSS.

Zu den grössten und schönsten Sammlungen der österreichischen Abtheilung gehört unstreitig diejenige der Glaswaaren von

SPIEGEL.

J. und L. Lobmeyr in Wien (Stadt 940). Sie füllt den ihr mit Auswahl zugewiesenen

HUMPEN UND BECHER.

günstigen Raum am Eingange jener in der würdigsten Weise aus und trug nicht wenig bei zu dem rühmlichen Erfolge, welchen sich die Industrie des Kaiserstaats auf der Weltausstellung errang. Alle ausgestellten Gegenstände der Firma sind durchweg nach deren eigenen, selbstentworfenen Zeichnungen gearbeitet, die reichverzierten Glasservice, Candelaber- und Kronleuchterbestandtheile, sowie die andern Glasartikel durch ihre Arbeiter in Böhmen (Deutschböhmen bei Hayda) geschliffen, gravirt, gemalt und vergoldet, die erforderlichen Bronzefassungen dagegen in Wien angefertigt. Auf die mitgetheilten Abbildungen übergehend, bemerken wir, dass der grosse Kronleuchter von

KRONLEUCHTER.

weissem, reich geschliffenem Krystallglase, im Stile Ludwig's XVI. gehalten ist, wie solche besonders von dem Ende des vorigen Jahrhunderts her noch in vornehmen Häusern häufig zu finden sind. Die vielen brillanten Glasbehänge, mit denen diese Kronleuchter verziert sind, und die dadurch bewirkte Farbenbrechung der Lichtstrahlen haben ihnen eine grosse Beliebtheit verschafft, und ausser dem schon früher bestandenen Export selbst nach aussereuropäischen Ländern finden dieselben in neuester Zeit durch die besonders bei dem englischen Publikum erworbene, allgemeine Anerkennung sehr zahlreichen Absatz nach Grossbritannien. Der grosse Rococo-Spiegel ist in der Art gehalten, wie sie von den venetianischen Fabriken in früherer Zeit geliefert wurden, wobei nicht allein der Mitteltheil des Spiegels, sondern auch der ganze Rahmen aus geschliffenem Spiegelglase zusammengesetzt ist; derselbe zeichnet sich durch seine Grösse, die sehr gelungene Zeichnung und den reinen Schliff auf das vortheilhafteste aus. Eine äusserst schöne Verzierung von Salons bilden solche Spiegel, wenn vor denselben Krystall-Wandleuchter in der Weise angebracht werden, dass das Licht der angezündeten Kerzen von dem dahinter befindlichen Spiegel zurückstrahlt. Die beiden Candelaber oder Girandolen, von welchen die grössere Pièce besonders von weissem schön geschliffenen Krystallglase sorgfältig ausgeführt und sehr reich mit Krystallprismen behangen ist, verdienen als besonders effectvoll hervorgehoben zu werden. Die tadellose Ausführung, sowie die gelungene Zeichnung dieser Armleuchter in weissem Krystallglase dürfte die Beschauer nicht

minder befriedigt haben, wie jene des zweiten Paares im Renaissancestile, rosafarbig auf opalem Grunde, an dem sich verschiedene mit reizenden Blumenbouquets gemalte Medaillons angebracht finden. Die zum Tragen der Kerzen bestimmten Arme, im Gegensatze zu den weissen Krystallcandelabern, die nur aus Glas bestanden, von sehr rein und sorgfältig

GIRANDOLE.

ciselirter vergoldeter Bronze, wurden durch die daran angebrachten Glasbehänge vortheilhaft gehoben. Die ganze Bronzemontirung war mit grosser Sorgfalt durchgeführt, und zeichnete sich durch eine ebenso reiche wie geschmackvolle Ornamentirung aus. Unsere Abbildungen (auf dieser und der folgenden Seite) zeigen von jedem der beiden Paare nur ein Stück. Ausser durch diese hervorragenden Pièçen war das Etablissement noch durch eine Reihe kleinerer Gegenstände vertreten, die nicht weniger Beifall fanden und zahlreiche Bestellungen zur Folge hatten. Hierher gehören vornehmlich die verschiedenartigsten Trinkgefässe in alterthümlicher Art mit Wappen und heraldischen Verzierungen bemalt, die eine sehr gesuchte Zierde von Speisesalons bilden. Die Malerei dieser Trinkgefässe, in der man in letzter Zeit bedeutende Fortschritte gemacht hat, sowie die eigenthümliche grüne Farbe des Glases ist den alten Vorbildern so getreulich nachgeahmt, dass sie von denselben nur schwer zu unterscheiden sind. Ein fast noch grösseres Interesse gewährten die ausgestellten Tafel- und Desserttrinkgefässe mit feinen Gravirungen in mannichfaltigen Zeichnungen ausgeführt; einige Muster mit Arabesken und Vögeln, andere mit schilfschliffartigen Verzierungen verdienen namentlich genannt zu werden, sowie es nicht unerwähnt bleiben soll, dass diese Gegenstände ungeachtet der äusserst gediegenen sorgfältigen Arbeit weitaus billiger im Preise sich stellen als ähnliche englische Erzeugnisse. Diese Preisunterschiede mögen auch der „Times“ vorgeschwebt haben, als sie in ihrem ersten Bericht über die böhmischen Glaswaaren den Ausspruch that, dass dieselben „lächerlich billig“ seien. Endlich geben wir auch eine Abbildung von Dessert-Servicegegenständen, Fruchtschalen, Bonbonnièren von weissem geschliffenen Krystallglase, ebenfalls mit reichen Gravirungen, nach ganz neuen Modellen in Bronze gefasst, deren gefälliges Aussehen nichts zu wünschen übrig lässt. Sie bilden sehr häufig das Zubehör zu den früher erwähnten gravirten Trinkservicen und gereichen den wohlbesetztesten Tafeln zur hohen Zierde.

DESSERTSCHALEN.

TRINKGEFÄSSE.

(Zu S. 162 gehörig.)

CANDELABER.

LOCKET.

BROCHE.

LOCKET.

SILBERNE VASE.

Zu den anziehendsten und besten Artikeln im Fache der Juwelierarbeiten, Gold- und Silberschmiedekunst, deren die Ausstellung bekanntlich eine Vereinigung gebracht hat, wie sie die Welt vordem nie gesehen — gehören auch diejenigen von Richard Attenborough, 19, Picadilly, London, von welchen wir eine kleine Zahl hier abbilden, weniger des besondern Kunstwerths dieser Sachen halber, als überhaupt um der Firma die ihr gebührende Anerkennung zu bezeigen. In der That leistet dieselbe im Fache der Juwelierkunst Ungewöhnliches und ihre Ausstellungskästen, vor welchen sich stets ein sehr gewähltes Publikum von Schaulustigen drängte, werden sicherlich dazu beigetragen haben, das schon erworbene Renommée auf alle Zeiten hin dauernd zu befestigen. Die Brochen und Lockets, welche wir darstellen, sind in der etwas schweren Modeform gehalten, aber ausgezeichnet gearbeitet, mit den prächtigsten Edelsteinen und auserlesenen Zahlperlen geziert. Das Hauptstück unserer Abbildungen bildet aber eine silberne Vase, gezeichnet und getrieben von einem jungen englischen Künstler, Mr. Pierpoint, von welchem man sich sehr viel verspricht, nach dem, was er bisjetzt geleistet hat. Die Vase ist nicht ohne Verdienst; vor allem macht sie Anspruch auf Originalität, wenn auch nicht alle Kunstrichter das unschöne Missverhältniss zwischen dem kolossalen Piedestal und dem schmächtigen Gefässe selber gelten lassen werden. Das letztere ist mit zwei Basreliefs geziert, L'Allegro und Il Pensieroso, Heiterkeit und Schwermuth, von seltener Exactitüde und Schärfe der Ausführung. Die beiden Griffe oder Henkel der Vase tragen auf ihrer Spitze entsprechende Kindergestalten und an der Basis bärtige Masken. Das Fussgestell ist mit ciselirten Arabesken, Laubwerk, Schlangen u. s. w. einfach, aber in anmuthiger Weise geschmückt.

Das Gräflich Einsiedel'sche Eisenwerk Lauchhammer, eins der ältesten und bei weitem das bedeutendste in der preussischen Provinz Sachsen, wurde im Jahre 1725 begründet und durch die hohe Intelligenz seiner Besitzer zu der gegenwärtigen Ausdehnung, Vielseitigkeit und Vollendung geführt. Nicht nur, dass daselbst Eisenerze im Hohofen und diverse

ETAGENOFEN.

Roheisensorten in Cupolöfen umgeschmolzen, Gusswaaren aller Art, von den gröbsten und grössten bis zu den feinsten und kleinsten, angefertigt, Maschinen gebaut, Potterien im grossartigen Massstabe gegossen und emaillirt werden, es ist auch eine Bronzegiesserei mit Ciselirwerkstätten vorhanden, in welchen Statuen jeder Grösse, zur Zeit das grandiose Luthermonument von Rietschel für Worms, mit künstlerischem Verständniss ausgeführt werden. — Durch zeitgemässe, dem Bedürfnisse entsprechende Neubauten und maschinelle Anlagen, durch Ausbildung wissenschaftlicher, technischer, künstlerischer und praktischer Kräfte, durch vielfache

GROSSE ETAGÈRE.

SPIEGEL.

Anschauung der besten Anstalten des In- und Auslandes, durch

Anwendung der neuesten und bewährtesten

RUND-MANTEL- UND KAMINOFEN.

Erscheinungen auf dem reichen Gebiete der

VIERARMIGER TAFELLEUCHTER.

Hüttentechnik, konnte, den Anforderungen der fortschreitenden Industrie entsprechend, selbständig Neues und Tüchtiges geschaffen werden. Dies wurde auch auf den Ausstellungen zu Berlin, Dresden, Leipzig, München, London, Paris und wiederum London durch Ertheilung von Preismedaillen anerkannt. Zu der diesjährigen Ausstellung sind nur eine kleine Partie der feinern Handelsartikel in Eisenguss und eine Collection der, hohen künstlerischen Werth besitzenden Statuetten von Rietschel in Bronzeguss geschickt worden,

THEECOMFORT.

in derselben Ausführung, wie sie täglich am Erzeugungsorte vorkommen. Als bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten der Lauchhammerschen Hüttenproducte heben wir folgende Momente hervor: 1) dass alle Fabrikate Originale sind, die, ausser den Statuetten, hier entworfen, modellirt, und bis zur Vollendung ausgeführt wurden; 2) dass die jetzt von mehreren Seiten nachgeahmte Manier: Gusseisen zu schleifen, zu schwärzen und mit einem Niello von Gold zu versehen, hier erfunden und zuerst ausgeführt wurde; 3) dass sämmtliche geschliffene und fein polirte Theile an den Kaminen und Kaminöfen nicht wie in England aus Stahl, sondern aus Gusseisen hergestellt sind und dass Lauchhammer das einzige Hüttenwerk ist, welches polirtes Gusseisen ausstellte, und das einzige deutsche Hüttenwerk, welches im Vaterlande der Kamine, in England, mit feinern Kaminen aufzutreten vermochte. Unsere Abbildungen

LAMPEN-STÄNDER.

bringen die hervorragendsten Gegenstände der Lauchhammer'schen Sammlung, darunter besonders die schön ausgeführten Oefen die Bewunderung der Briten erregten. Besondern Beifall fand der sinnreich construirte Kaminofen mit Vorsetzer.

KAMINOFEN MIT VORSETZER.

Die grosse Etagère, lebhaft bronzirt; der Theecomfort mit Niello von Bronze, der in Eisen gefasste Damentoilettespiegel, der vierarmige Tafelleuchter und der Ständer für Moderateurlampen sind Kunstwerke ersten Ranges in ihrer Art. Beachtung verdiente endlich und fand die ganz neue Combination von Rund-Mantel- und Kaminofen, welche auf bisher nicht erreichte Weise die Vorzüge der Oefen mit der Annehmlichkeit des Kamins vereinigt.

Dänemark, das kleine Königreich zwischen Nord- und Ostsee, hat die Ausstellung, seinen Verhältnissen und seiner Industrie gemäss, ziemlich reichlich beschickt; es finden sich unter seinen Beiträgen höchst interessante Gegenstände aus Grönland, Island, von den Faröern und von St.-Thomas in Westindien. Die deutschen Herzogthümer Schleswig-Holstein sind unter 299 Nummern des dänischen Katalogs mit 72 vertreten, welche grösstentheils auf Flensburg, Kiel und Altona fallen. Die Hauptstadt Kopenhagen hat sodann die Mehrzahl der übrigen Leistungen auf sich allein genommen, und es sind darunter sehr hübsche Sachen, von welchen wir auf dieser Seite einige abbilden. Zuerst bringen wir einen Teller und zwei Blumenvasen für Gärten oder Conservatorien aus der Porzellanfabrik von BING UND GRONDAHL in KOPENHAGEN, deren Decorationen in Copien von Thorwaldsen bestehen: Hercules und Hebe; der Netzstricker; Ruth und Boas. — Der obere Tafelaufsatz aus Silber ist von N. CHRISTESEN in KOPENHAGEN geliefert. — Die Dessertschale darunter ist ein Werk von E. F. DAHL in KOPENHAGEN. — Interessant sind die daneben abgebildeten sogenannten Runenbrochen. Dieselben, in gediegenem Gold gearbeitet, ahmen die verschlungenen Runen der alten Nordlandsbewohner nach, von welchen die Edda und die Frithjofssaga erzählen.

TELLER.

BLUMENVASE.

BLUMENURNE.

TAFELAUFSATZ.

DESSERTSCHALE.

RUNENBROCHEN.

Die Stickerei- und Tapisserie-Manufactur von J. A. Hietel in Leipzig geniesst eines weitverbreiteten Rufes, welchen sie, wie bei allen frühern, so auch bei der diesmaligen Weltausstellung glänzend bethätigt hat. Die Natur ihrer Erzeugnisse lässt es nicht zu, dass wir mehr davon abbilden, als ein Muster ihrer bunten Reliefstickereien in Wolle und Perlen, auf Royal-Canevas, dagegen müssen wir erwähnen, dass die gesammten Ausstellungsobjecte der genannten Firma Bewunderung verdienten und erregten, und jede Concurrenz, namentlich die ausländische, gründlich schlugen. Besonders hervorzuheben sind: Fünf Porträts der königlichen Familie von Sachsen auf weissem Seidenstoff mit Haaren und Kreppfäden gestickt; ein Bildniss des Grafen von Chambord und ein Tableau: Germania auf der Wacht am Rhein, nach einem bekannten Gemälde, beides Stickerei mit Kreppfäden; vier Blumenbouquets von bunter Seide auf weissem Seidengrund; elf andere in Stoff und Art des abgebildeten Musters; endlich ein Dutzend gestickte Herrenoberhemden von feinstem weissen Leinen in zwölf verschiedenen Dessins. Man sieht, die Manufactur umfasst alle Zweige der Stickerei und Tapisserie in seltener Ausdehnung und es entspricht die Confection ihrer Fabrikate auch den höchst gesteigerten Ansprüchen. — Eine zweite Abbildung dieser Seite stellt einen goldenen Altarkelch dar aus der sehr beachtenswerthen Collection des bekannten Hauses H. Grohmann, k. k. Hofjuwelier in Prag. Obgleich dieses Etablissement eine mehr praktische Richtung verfolgt, wie besonders seine vielen durchweg neuen und originellen Bijouterien in fein gefassten böhmischen Granaten darthun, so beweist doch das abgebildete höchst gelungene Werk, dass es darüber keineswegs die Principien echter Kunst verleugnet. Es ist dasselbe ein modern gothischer Kelch mit unsymmetrischem Fusse, vorstellend Christus am Oelberg und die drei schlafenden Jünger en haut relief in sehr gelungener Ciselirarbeit; weder Zeichnung noch Modellirung lassen etwas zu wünschen übrig, wie überhaupt die ganze Ausführung tadellos genannt werden muss. Insbesondere ist die Idee des Entwurfs anzuerkennen, da für einen Altarkelch wol kein sinnigerer, bedeutungsreicherer Gegenstand hätte aufgefunden werden können. Am Fusse die Apostel im Schlafe zwischen dem Gestein — das ist der Tod; in der Mitte der im Gebet ringende Heiland versinnlicht das Leben mit seinen Kümmernissen und seinem besten Trost; oben aber verkünden die von früchtereichen Ranken überwölbten schwebenden Engel den Lohn des Gerechten und die Freuden des ewigen Lebens. Ohne Widerrede gehört dieser aus Grohmann's Atelier hervorgegangene Altarkelch zu den besten und schönsten Silberarbeiten im kirchlichen Fach und besonders im gothischen Stil auf der ganzen Weltausstellung. — Unser drittes Bild veranschaulicht ein wunderschönes, höchst originelles Säulentischchen von Porzellan aus der renommirten, schon 1851 in London ausgezeichneten Fabrik von F. E. Henneberg und Co. in Gotha.

STICKEREIMUSTER.

ALTARKELCH.

Dieses Prachtstück ist eins der vorzüglichsten Kunstwerke der XXXV. Klasse, ebenso ausgezeichnet durch geschmackvolle Anordnung und vollendete Ausführung wie durch sehr billigen Preis. Auf der Platte ist ein vorzügliches Gemälde, die Madonna della Sedia des Rafael, in dem reichsten Farbenschmelze wiedergegeben, während die übrigen Verzierungen in prächtiger Vergoldung, ohne Ueberladung, durchgeführt sind. Es hat dieser Tisch grössten Beifall gefunden. Von den übrigen Ausstellungsgegenständen der Firma, deren massige Preise neben vorzüglichem Material längst Anerkennung gefunden haben, heben wir nur noch hervor eine Vase mit der Ansicht von Koburg; eine Serviceplatte mit dem Gemälde „Palikaren“ nach Jacobs in Gotha, und zwei Dessertschalen mit Abbildungen der Schwesterstadte Gotha und Koburg.

PORZELLANTISCHCHEN.

Schon durch Mittheilung verschiedener Illustrationen, welche sicherlich zu den hervorragenden Zierden dieses Bilderwerkes zählen, haben wir dargethan, dass die deutsche Silberschmiedekunst einen hohen Rang einnimmt und ihre Erzeugnisse sogar in mehr als einer Hinsicht denjenigen anderer Länder voranstehen. Darin stimmen alle unparteiischen Berichterstatter überein, dass die deutschen Kunstwerke reiner, man könnte sagen, antiker erdacht und weniger prahlerisch ausgeführt sind als die englischen und französischen, mit denen die Vergleichung am nächsten liegt, — Aber selbst die Briten gestehen in Einzelheiten Deutschland den Vorrang zu; so sind sie wahrhaft entzückt gewesen von den Thiergruppen in Silber, einer Specialität des altbekannten Hauses M. H. Wilkens und Söhne in Bremen. In der That ist die Treue und Naturwahrheit dieser Sachen eine ganz unübertreffliche; die Ausführung ist nicht minder künstlerisch. Wir bilden zwei Gegenstände aus dem Schranke der gedachten Aussteller ab. Der erste ist ein Tafelaufsatz mit einer Ebcrjagd; unter einem vom Blitz geborstenen, ausgezeichnet gearbeiteten Eichbaum haben die Rüden, von welchen ein Paar im Verscheiden liegt, den Keuler gestellt. Ein zierliches Gitter ringsum bildet ein eingestelltes Jagen; es ist mit Traubenranken durchflochten und in den vier Ecken des muschelförmig aufgebogenen Piedestals verrichten hübsch modellirte Kinder die verschiedenen Arbeiten der Weinlese, dadurch zugleich die Jahreszeit andeutend. Daneben ist ein Blumengefäss als Tafelzierde dargestellt, mit einer prächtigen Gruppe von Gemsen. — Die Abbildungen, welche den untern Theil der Seite einnehmen, sind Beiträge der Firma Messrs. Hart, Wych Street und Cockspur Street, London, welche sich vorzugsweise mit der Ausführung von Leuchtgasanlagen und der Lieferung von Utensilien dazu befasst. Die Abbildungen geben eine Suite von Rosetten, Beschlägen und Ornamenten in Messing, hauptsächlich für Warmluftheizungen in Kirchen u. s. w.

TAFELAUFSATZ.

BLUMENSTÄNDER.

ROSETTEN UND ORNAMENTE IN MESSING.

Wir bilden hier zu oberst einen Teppich mit reicher Bordure ab aus der Fabrik der Herren Gregory, Thomson and Co. in Kilmarnock, deren wir schon auf S. 71 rühmend gedacht haben, ebenso wie der Manufactur von Templeton in Glasgow, aus welcher der unten abgebildete Teppich stammt, welcher für die Firma C. Gregory in Regent Street, London, gearbeitet und auch von derselben ausgestellt worden ist. Die Zeichnung ist von Digby Wyatt, dem berühmtesten Musterzeichner Englands, der ganze Teppich ist ein Werk von grosser Vollendung, reich, aber vollkommen harmonisch; die Farben von blendender Frische und Lebendigkeit. Es ist dies ein sogenannter Axminster-Teppich, d. h. ein Plüschteppich, wie sie vorzugsweise in den Manufacturen der Grafschaft Devonshire angefertigt werden, namentlich in dem Städtchen Axminster am Flusse Ax, dessen 3000 Einwohner sich vorzugsweise mit der Fabrikation von Teppichen, ferner von Tuchen, Handschuhen und Bandwaaren beschäftigen. Ueberhaupt bildet die Teppichweberei einen der hervorragendsten Zweige der britischen Industrie, zumal das Belegen der Fussböden schon im Inland eine so allgemeine Sitte ist, dass ein genügender Absatz stets erzielt wird.

TEPPICHBORDURE.

PLÜSCHTEPPICH.

Die prächtigen, mit eingewirkten exotischen Blumen und Blätterranken reich verzierten Plüschteppiche, deren Musterabschnitte diese Columne zeigt, sind von dem brühmten Etablissement von WATSON, BONTOR AND Co. in Old Bond Street ausgestellt. Es ist hier vielleicht der Ort, zu constatiren, dass die Teppichweberei durch den Amerikanischen Webestuhl für Plüschteppiche, oder den sogenannten Amerikanischen Axminsterstuhl, welcher im westlichen Annex des Industriepalastes in Betrieb zu sehen war, voraussichtlich einen bedeutenden Umschwung erleiden wird. Es wurde sogar von vielen competenten Beurtheilern dieser neu erfundene mechanische Teppichwebstuhl für die wichtigste Maschine der ganzen Ausstellung gehalten; er zog jedenfalls die allgemeine Aufmerksamkeit der Teppichweber als schätzenswerthe Neuigkeit für ihre Branche an. Bei dieser Maschine wird nämlich mit einem Schützenwurf eingelegt, geschossen, geschnitten, kurz eine ganze, der Breite des zu webenden Teppichs entsprechende Reihe von Plüschfigurenfäden in weniger Zeit vollendet, als man beim Handstuhle zum Einziehen eines einzigen Fadens braucht.* Ein medaillonartiges, in sich geschlossenes Muster kann auf diesem Stuhle in Theilen gewebt, die Theile aber wieder so genau vereinigt werden, dass sie wie aus einem Stücke gewebt aussehen. Der Zug des Schützen ist so sanft, dass man Kamm- und Streichwollengarne jeder Qualität auf den Stuhl bringen kann.

AXMINSTERTEPPICHE.

Unser „Illustrirter Katalog", bestrebt nach Kräften jedem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, darf die Seidenindustrie der Stadt Coventry in der Grafschaft Warwick nicht unerwähnt lassen,

BAND VON MESSRS. RATLIFF.

zumal sie in der Bandweberei sehr Bedeutendes leistet und jede Rivalität verträgt. In ihr scheint die altehrwürdige Stadt in der That ihr verloren gegangenes kostbares Juwel wiedergefunden zu haben. Die Leistungen der hauptsächlichsten Manufacturisten dort, der Firmen: Messrs. Ratliff, C. Newsome, J. and J. Cash, Cornell, Lyell and Webster — dürfen sich kühn denjenigen von St.-Etienne an die Seite stellen. Die sechs verschiedenen Muster, welche diese Seite zieren, sind Nachbildungen von Bändern jener Fabrikanten, müssen sich aber leider begnügen, nur die Zeichnung, ohne den Farbenschmelz, wiederzugeben. Das oberste, mit den Ranken und Blüten des Schlangencactus, eine Arbeit von ganz besonderm Verdienst, kommt von dem Webstuhl der Messrs. Ratliff; dasjenige zur Linken mit Hortensien und Veilchen, sowie das mittlere rechts mit Farrnwedeln und Glockenblumen, ist aus der Fabrik von J. and J. Cash. Das kleinste Muster, in der Mitte links, Epheu, Vergissmeinnicht und Passionsblumen, stammt aus den Stühlen der Firma Cornell, Lyell and Webster; das untere, Eglantinen oder Hagerosen mit Blättern, und das äusserste rechts mit Rosen und Ehrenpreis, sind Producte des Hauses C. Newsome. Alle diese Muster zeichnen sich nicht allein aus durch geschmackvoll gewählte Dessins, sondern auch durch harmonische Farbenzusammenstellung, sowie auch insbesondere durch das ausgezeichnete Material ihres Grundes. Für das Letztere ist allerdings Grossbritannien noch ganz dem Auslande zinsbar, da es, sehr verständigerweise, bisher noch nicht versucht hat, Seide zu produciren, anstatt Weizen, sondern dies anderen, minder praktischen Ländern überlässt, und ruhig nach wie vor sein Material aus jenen Gegenden bezieht, wo es eine naturwüchsige Industrie erzeugt.

CORNELL, LYELL AND WEBSTER.

J. AND J. CASH.

J. AND J. CASH.

C. NEWSOME.

C. NEWSOME.

Soviel wir wissen, hatten die alten Römer keine Tapeten — so wenig, wie die meisten ihrer Nachkommen — und brauchten auch keine in einem Lande, dessen milde, trockene Luft die Anwendung der Fresco-Malerei zur Verzierung nicht allein der Wände der Gemächer im Innern der Häuser, sondern auch auf deren Aussenseiten, erlaubten. Die Aufdeckung der Reste von Herculanum und Pompeji, welche überhaupt auf die Kunstentwickelung in der Industrie unserer Zeit von unberechenbarem Einfluss gewesen ist, hat auch in der erwähnten Richtung schon vielfach zu Nachahmungen der pompejanischen Wandgemälde und Zimmerverzierungen geführt. Weil aber ein nordisches Klima den Gebrauch von Tapeten comfortabler erscheinen lässt als die kalte Kalkmalerei, so schafft man pompejanische Tapeten, deren Muster getreulich den Stil der Zeiten des Plinius nachahmen. Ein derartiges Muster bringen wir aus der Tapetenfabrik von W. Woollams and Co. in High Street, Manchester Square, London; es darf dasselbe sowol in der Farbenwirkung, wie in dem einfach edeln Stil höchlich gelobt werden und verdient sicher den Vorzug vor jenen überladenen, unruhig bunten Wandtapeten, welche man noch so häufig findet und zu denen kein Meublement passen will. — Die nebenstehende Abbildung ist diejenige eines Kirchenfensters, dessen Glasmalereien auf der einen Seite den Sündenfall, auf der andern die Erlösung des Menschengeschlechts veranschaulichen. Es stammt dasselbe aus den Ateliers der Herren Clayton and Bell, Regent Street, London, deren Erzeugnisse einen abermaligen Beleg liefern für den ausserordentlichen Eifer, mit welchem man in Grossbritannien der Glasmalerei obliegt.

POMPEJANISCHE TAPETE.

KIRCHENFENSTER.

Die Etablissements von Mechi and Bazin in Regent Street und Leadenhall Street in London sind überall berühmt, wo der verfeinerte Luxus Eingang gefunden hat, und es wird nicht leicht ein Fremder die Weltstadt verlassen, ohne die sehenswerthen Magazine derselben mit ihren fabelhaften Reichthümern besucht und bewundert zu haben. Sie beschäftigen sich vorzugsweise mit der Fabrikation und dem Verkauf von Luxusartikeln für den Schreibtisch, das Boudoir oder das Gesellschaftszimmer; doch finden sich in ihren Sammlungen auch Gegenstände genug für den täglichen Hausgebrauch, stets aber in ausgezeichneter, eleganter Form und von besonderem, werthvollem Material. Derlei Arbeiten sind vorzugsweise ausgeführt in Leder oder feinen Hölzern, mit Metallbeschlägen oder eingelegter Arbeit in Schildkrot, Gold, Silber, Stahl, Perlmutter u. s. w. Neuerdings sind sehr Mode geworden die Artikel in geschliffenem Holz mit polirtem, verziertem Metallbeschlag; eine Reihe von solchen, die in der Klasse XXXVI stets einen der besuchtesten Anziehungspunkte bildeten, stellen wir auf dieser Seite dar.

NECESSAIRE.

BRIEFMAPPE.

LINEAL UND FALZBEIN.

MARKENKÄSTCHEN.

SCHREIBETUI.

PAPIERSCHATULLE.

Die englische Pianofortemanufactur ist weniger auf dem Continente bekannt, wie im fernen Auslande fremder Welttheile, welche die Hauptabsatzregionen ihrer Producte sind, die sich vor allem durch jene Solidität vortheilhaft auszeichnen, welche der Export nach ungünstigen Klimaten durchaus verlangt. In der Ausstellung ist dieser Zweig der britischen Kunstindustrie sehr zahlreich und würdig vertreten in einer Menge von Grand, Boudoir-Grand und Cottage-Pianofortes, d. h. von Flügeln, Tafelklavieren und Pianinos. Eine sehr vollständige Sammlung dieser verschiedenen Instrumente stellen aus J. AND J. HOPKINSON von Regent Street und Conduit Street, LONDON. Wir bilden daraus ab einen wunderschönen Concertflügel, das Gehäuse von polirtem Nussbaum, eingelegt mit Elfenbein, Tulpenbaum und andern kostbaren Hölzern. Die ganze Ornamentation ist höchst geschmackvoll und sauber ausgeführt, wie denn überhaupt dieser Flügel schon durch sein Aeusseres sich zur Zierde eines jeden Salons eignen wird. Was seinen Werth als musikalisches Instrument anbelangt, so müssen wir uns hier damit begnügen, hervorzuheben, dass die Manufactur längst wohlrenommirt ist durch die Combination von klarem, vollem und doch delicatem Ton, mit Kraft und Mächtigkeit, und dass sie bisjetzt bei allen Ausstellungen, die sie beschickte, Ehren davongetragen hat. — Die zweite Abbildung dieser Seite zeigt ein prächtiges Pianino von COLLARD AND COLLARD in Grosvenor Street und Cheapside, LONDON, ein Etablissement, welches vom Beginn dieses Jahrhunderts an für die erste unter allen britischen Pianofortefabriken gilt. In ihren Erzeugnissen vereinigen sich äusserer Luxus und innerer Werth auf ganz seltene Weise; so sind denn auch die Gehäuse ihrer ausgestellten Instrumente wahre Meisterwerke der Tischlerei und Holzbildnerkunst. Insbesondere schön ist das hier von zwei Seiten veranschaulichte Pianino aus Ebenholz mit Bronzeverzierungen; eine der geschmackvollsten und elegantesten Pièçen dieser Art, die es nur geben mag.

CONCERTFLÜGEL.

PIANINO, VORDERANSICHT.

PIANINO, SEITENANSICHT.

Die Credenztische, Büffets oder Sideboards sind die Paradestücke aller Möbelaussteller, besonders, weil bei ihnen Gelegenheit gegeben ist, Kunst und Geschmack in einem grössern Massstabe zu entfalten und durch eine Combination von Mitteln den beabsichtigten Eindruck hervorzubringen. Dergleichen Wandverzierungen, bei welchen natürlich der Tisch und der Gebrauch Nebensache sind, bilden die hervorragenden Zierden der Speisesäle, und es gilt bei ihrer Construction hauptsächlich, edle Einfachheit und doch mächtige Wirkung, ohne jede unruhige Ueberladung, zu verbinden. Ein hübsches Muster eines solchen Büffets bilden wir auf dieser Columne ab; es stammt aus den Ateliers von Henry Ogden — Cabinet-Maker and Upholsterer — in Manchester, ist also ein Werk aus der „Provinz", wie die Citymänner sagen — das sich jedoch nichtsdestoweniger den besten seinesgleichen aus der Metropolis an die Seite stellen darf, viele darunter sogar weit hinter sich lässt. Das Material dieses Credenztisches oder Schrankes ist lichtes danziger Eichenholz, — eingelegt mit dunkelm, englischem Eichenholz, was einen bewundernswürdigen Effect hervorbringt. Die Schnitzwerke und Reliefverzierungen, in welchen ein sehr glückliches Mass gehalten ist, sind vorzüglich gelungen; ein Theil davon ist in Bronze ausgeführt; einzelne Partien davon gehören zu dem Besten, was man in dieser Hinsicht bisjetzt nur gesehen hat. Das ganze Werk trägt den Charakter des Massiven; ja es würde vielleicht etwas zu schwer ausgefallen sein, wenn es nicht für einen grossen Speisesaal bestimmt wäre. Ueberhaupt ist es nicht leicht, den Eindruck eines derartigen Möbels zu ermessen, ohne die Umgebungen, auf welche dasselbe in seiner ganzen Erscheinung von vornherein berechnet ist. Gezeichnet wurde dieses Sideboard von Adam Broach, dem Zeichner der Firma, und ausgeführt blos von englischen Arbeitern — was allerdings die Bewunderung steigern muss.

CREDENZTISCH.

Den Reichthum der Möbel-Klasse in der Ausstellung haben wir schon mehrfach hervorgehoben; er ist aber wahrhaft unerschöpflich, und es begegnet dem Auge darunter eine solche Fülle von Merkwürdigkeiten oder besonders verdienstlichen Arbeiten, dass es immer wieder gerne zurückkehrt zwischen diese so höchst mannichfaltigen Formen und Gegenstände. Daher wird auch die Auswahl schwer; weit leichter wäre es, einen ganzen Band blos mit den Abbildungen der schönsten Möbel zu füllen, wie einzelne hervorragende daraus zu greifen. Unbestritten aber verdient dies ganz gewiss der wunderhübsche Boudoirschrank von M. Brunswick, Newman Street, London.

ZIERSCHREIN.

Dieses Meisterwerk, das die erste Spalte dieser Seite wiedergibt, besteht aus zwei Theilen, einem Consoletisch und dem daraufgestellten Schränkchen; das Material ist afrikanisches Ebenholz, mit eingelegter Arbeit von Elfenbein. Der Stil ist der italienische des 17. Jahrhunderts. Der obere Theil, der Schrein, hat zwei Flügelthüren, ist reich mit Elfenbein eingelegt, und es sind in den beiden Füllungen zwei auf Elfenbein geätzte Bilder angebracht, getreue Copien von zwei Rafaelischen Kupferstichen aus jener Periode, deren Sujet die Mythe von Amor und Psyche ist. Die Consoletafel unterhalb ist mit Schiebkasten versehen, sie steht auf vier Säulen oder Pfeilern, gleichfalls mit Elfenbein verziert und eingelegt. Ausserdem aber ist das Ganze noch mit prächtigen, grossen, in Gold gefassten Edelsteinen — Amethysten, Beryllen, Topasen, Karneolen, Achaten, Chalcedonen u. s. w. — reich geschmückt, und es entspricht der reelle Werth dieses kostbaren Werkes entschieden seinem Kunstwerth. — Daneben und auf der folgenden Seite bilden wir ab verschiedene Muster von seidenen Möbelstoffen aus der Manufactur von Keith and Co., Wood Street in London. Die seidenen Möbelstoffe von Keith and Co., von welchen wir zwei andere Muster auf der ersten Spalte dieser Seite abbilden, gehören in die Kategorie der Halbdamaste und zeichnen sich durch passende Dessins sowol wie durch gutes Material sehr vortheilhaft aus.

MÖBELSTOFFE.

Von den dargestellten vier verschiedenen Proben ist Nr. 1 gezeichnet und gefertigt für die Firma Hindley and Sons; Nr. 2 für Gillow and Co.; Nr. 3 für Johnson and Jeanes; Nr. 4 ist frei verkäuflich. Es ist nämlich der allgemeine Gebrauch, dass die

MÖBELSTOFFE.

Seidenwirker nicht nach ihrem eigenen Geschmack und Urtheil arbeiten, sondern dass sie nur die Aufträge von Handelshäusern nach deren Dessins ausführen. — Daneben bringen wir zwei Muster von irischem Tabbinet aus der Fabrik von Pim Brothers in Dublin. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass Irlands industrielle Thätigkeit sich von Jahr zu Jahr in sehr erfreulichem Masse hebt, und dass es jetzt schon nicht mehr der reine Ackerbaustaat ist, für welchen es stets gehalten worden ist und noch wird. — Das dritte Object unserer Abbildungen endlich ist blos die Schale des Kerns, nämlich der in gothischer Schnitzarbeit von Meister Stephan in Köln reich verzierte, mit Wappen und allegorischen Gemälden geschnitzte Schrank, in welchem Johann Maria Farina von Köln — und zwar gegenüber dem Jülichsplatz — sein echtes Kölnisches Wasser ausgestellt hat. Dieses lässt sich nicht abbilden; aber es musste vortrefflich sein, wenn es dem trefflichen Behältniss entsprach. Uebrigens hatten nicht weniger als sechs Firmen „Farina" von Köln ihre „Eau de Cologne véritable" ausgestellt und darunter vier „Johann Maria"! Wie trefflich passt hierher die Sentenz des weisen Nathan: Kaum war der Vater todt, so kommt ein Jeder mit seinem Ring, und Jedes will der Fürst des Hauses sein. Man untersucht, man zankt, man klagt. Umsonst, der rechte Ring war nicht erweislich! —

TABBINETS.

DER KÖLNISCH-WASSER-SCHREIN.

Auf dieser Seite bilden wir eine der bewundertsten Merkwürdigkeiten der Ausstellung ab, ein Parkthor, ganz von Schmiedeeisen, aus den berühmten Werkstätten von BARNARD, BISHOP AND BARNARD in NORWICH, gezeichnet von Thomas Jeckyll von Norwich and Furnival's Inn, unter dessen Leitung auch die praktische Ausführung stattfand. Es sei dabei bemerkt, dass unser Bild nur den dritten Theil, und zwar einen der beiden Seiteneingänge des gewaltigen Thores darstellt, hinreichend, einen Begriff zu geben von dem gewaltigen Eindruck und der Bedeutung des ganzen Kunstwerks. Nur die Pfeiler bestehen aus Gusseisen, das Thor selbst ist durchaus von Schmiedeeisen, mit der Hand getrieben, und der Kenner wird wissen, was dies sagen will, welche aufopfernde Geduld, welche Mühe dazu gehört hat, ein solches Werk darzustellen.

DAS NORWICH-THOR.

Unter den vielen Sideboard's, deren Bilder wir schon im Verlauf unsers Werkes den Lesern vor Augen geführt haben, sind wahre Musterstücke der Eleganz und Kunst, und dennoch finden wir immer wieder nene Möbel dieser Art, welche kein geringeres Verdienst haben, ja sogar das schon Gebrachte in mehr als einer Hinsicht schlagen. Dahin gehört unzweifelhaft der Credenztisch, welcher diese Columne schmückt, ein vollendetes Meisterwerk, wenngleich aus der Provinz, nämlich aus MANCHESTER, Fabrikat des Möbelhändlers und Decorateurs JAMES LAMB. In der That fesselt die reizende Composition und Ausführung dieses seltenen Prachtstückes die allgemeine Aufmerksamkeit und der Beschauer tritt nicht von ihm hinweg, bis er sich die Einzelheiten alle bestens ins Gedächtniss geprägt hat. Das Material dieses Büffets ist polirtes Eichenholz, Wallnuss und Ebenholz, mit Reliefs in vergoldeter Bronze, geschickt vertheilt mit Rücksicht auf den Effect und ohne Ueberladung. Den kostbaren ovalen Spiegel halten zwei lebensgrosse Figuren, welche die Ernte des Getreides und des Weines repräsentiren; prächtige, etwas sehr gesunde und dralle Nymphen von vollendeter Bildhauerarbeit. Fruchtgehänge, Weinlaub, Getreideähren, Obst u. s. w. sind theils in halb-, theils in ganz erhabener Arbeit als Ornamente da und dort angebracht. Der untere Theil, der einen Consoleschrank mit Marmorplatte bildet, wird von Kindergestalten als Karyatiden gehalten, während die mittlern Füllungen mit reichem Stillleben von wildem Geflügel, Fischen, Krebsen u. s. w. im Relief geschmückt sind; die beiden halbrunden Eckfüllungen dagegen tragen Festons von Obst und Gemüse. Die Zeichnung dieses wirkungsvollen Möbels ist von W. J. Estall, die Modellirung von Hugues Protat. Es gehört einstimmigem Urtheil nach zu dem Vorzüglichsten seines Genre in der Ausstellung.

BÜFFET FÜR EINEN SPEISESAAL.

Unter den höchst eleganten und luxuriösen Möbeln der grossen Firma Jackson and Graham, deren wir schon S. 54 mit dem gebührenden Lobe gedachten, heben wir zur Abbildung auf dieser Seite zwei weitere Meisterwerke heraus. Das erste davon ist das Gehäuse eines Pianino, so prächtig und geschmackvoll, wie dies nur höchst selten gefunden werden wird. Das Material ist bestes Amboynaholz, mit Metall eingelegt und reich vergoldeten Bronzeverzierungen. Drei grosse Porzellanmedaillons aus der Manufactur von Minton, gemalt von Allen, zieren den obern Theil; sie stellen musicirende Kinder dar. Die untere Abbildung ist ein Consoleschrank für ein Boudoir, eine überaus reiche, vorzüglich gelungene Arbeit. Derselbe ist aus Ebenholz mit Elfenbein eingelegt; die ovalen Medaillons sowie die übrigen Decorationen sind aus matt vergoldeter Bronze, das Ganze macht einen wahrhaft blendenden Eindruck. Ueberhaupt ist der Reichthum der Ausstellung an Luxusmöbeln so gross wie bisher noch auf keiner andern; die einzelnen Objecte überbieten sich ordentlich in Kostbarkeit.

PIANINOGEHÄUSE.

CONSOLESCHRANK.

Das Bestreben, auch den einfachsten Gegenständen zu Architekturzwecken ein hübsches Muster oder eine gefällige Form zu verleihen, ist ein Merkmal der Neuzeit, dessen Verallgemeinerung mit Dank und Anerkennung bestätigt werden muss. Wir sehen dasselbe in der Ausstellung vielfach vertreten, so namentlich auch bei den gebrannten, matten oder glasirten Ziegeln oder Fliesen, welche zum Belegen der Fussböden in Vorsälen, Küchen, auf Treppenpodesten u. s. w. anstatt der früher gebräuchlichen Kalkschiefersteine immermehr verwendet werden. Wir haben schon früher einige dieser neuen Fliesen abgebildet (S. 11, 12, 135) und bringen auf der ersten Spalte dieser Columne vier neue bunte Muster aus den Werken der POOLE ARCHITECTURAL POTTERY COMPANY in DORSETSHIRE, deren hübsche in den mannichfaltigsten Dessins gelieferte Fabrikate sich eines verbreiteten Ruhmes erfreuen. — Unsere nächste Abbildung stellt vor einen Thür-Fronton von WHITE AND PARLBY, Marylebone Street, LONDON, deren Steinpappen schon auf S. 61 die gebührende Würdigung gefunden haben. Auch das Frontipiece ist aus jenem Material — einer künstlichen Mischung von plastischem Thon und gewöhnlichem Papiermaché gefertigt und zeichnet sich durch Schärfe der Form wie geschmackvolles Arrangement vortheilhaft aus. — Darunter befindet sich das Bild eines Toilettentisches im Stile Ludwig's XVI. aus Mahagoni mit Einsätzen in perlweissem Email. Die Verzierungnn in Laubwerk, Blumen und Arabesken sind sämmtlich in Holz geschnitten, sauber und elegant ausgeführt. Das Möbel stammt aus der Manufactur von HEAL AND SON, einem bekannten Geschäft der Hauptstadt, welches blos Ausstattungen für Schlafzimmer liefert, weiter nichts, und, wie man sagt, jährlich Betten „für Millionen“ absetzt, welche nach allen Weltgegenden versandt werden. Die Ausstellungscollection dieses Hauses umfasst eine Serie von „Schlafutensilien“.

BUNTE FUSSBODENFLIESEN.

THÜR-FRONTON.

TOILETTENTISCH.

Die Fabrikate der grossen Möbelhandlung von Fry and Co. in Dublin haben wir schon mehrmals zu erwähnen Gelegenheit gehabt (vgl. S. 92, 119). Dieselbe nimmt einen ehrenvollen Rang ein in der Geschichte der Entwickelung irischer Industrie und in der Einführung einer auch höhere Ansprüche befriedigenden Kunstthätigkeit in die Gewerbe. Die Grossartigkeit des Etablissements geht aber aus seiner Vielseitigkeit hervor; denn es liefert dasselbe nicht nur alle möglichen Ameublements aus eigenen Werkstätten, sondern fabrizirt auch die Stoffe zu deren Bezug grossentheils selbst. Ursprünglich war das Geschäft auf die letztern allein basirt und erwarb sich einen bedeutenden Ruf in der Fabrikation der Tabbinets, vergrösserte aber von Jahr zu Jahr seinen Umfang und die Reihe seiner Branchen. So finden wir ausser den schon früher erwähnten Gegenständen von ihm in der Ausstellung wunderschöne Seidendamaste für Vorhänge und Portièren — wovon wir auf dieser Seite zwei originelle Muster abbilden —, ferner eine grosse Auswahl von Stoffen für Kutschwagenpolster in glatter, gerippter und damascirter Seide, eine Specialität, in welcher überhaupt Irland sich sehr hervorthut. Daneben eine nicht minder beachtenswerthe Sammlung der verschiedensten Möbel. Darunter fällt sehr in die Augen das oben stehende Büffet, angefertigt für den Rev. Chichester O'Neil auf Shanes Castle, ein Seitenstück zu dem Pfeilertisch (S. 119) mit der gleichen Bestimmung. Das Büffet ist ein vortrefflich ausgeführtes Werk, das Material gemasertes Nussbaumholz, mit Vergoldungen und weissem Email reich verziert, und im geschmackvollsten gothischen Stil geschnitten, von der geschickten Hand irischer Künstler, welche einen Beweis geliefert haben ihres Kunststrebens.

SEIDENDAMASTE.

BÜFFET.

Auf S. 120 haben wir ein Muster der neuern britischen Zimmerdecorationskunst von Purdie and Cortan in London gebracht, wir fügen dem mit dieser Columne ein anderes hinzu aus der Hauptstadt Schottlands, aufgestellt von der Firma Purdie, Bonnar and Carfrae in Edinburgh. Es stellt hübschen Gemälden verziert, Liebesgötter mit den Emblemen der Musik und der Malerei darstellend. Die runden Medaillons in der Mitte der säulenartig gehaltenen schmalen Wandfelder sind in Cameenmanier gemalt, allegorische Köpfe des Frühlings und des Herbstes, die elliptischen morgrund der Wand selbst ab der Purpur des Grundes der Medaillons mit seinen weissen in Relief gemalten Gemmenköpfen. Der Rahmengrund, welcher den mächtigen Spiegel und die Pfeiler umgibt, ist in delicaten Tinten des Sienesischen Marmors gehalten, die, in Verbindung mit den Gold-

WAND EINES EMPFANGZIMMERS.

dasselbe dar einen Theil der Wand eines Empfangzimmers oder Gesellschaftssalons im Stil der italienischen Renaissance in ihrer besten Periode. Das Bild wird hinreichen, um einen entsprechenden Begriff von dem Effect einer derartigen Zimmerdecoration zu geben; es gibt den Mitteltheil mit der Flügelthür und ein Stück der Wandseite, welche in drei solche Felder eingetheilt, im Ganzen 25 Fuss lang und 17 Fuss hoch ist. Die halbkreisförmigen Füllungen über den Thüren sind mit Medaillons dagegen in dem obern, dem Säulencapitäl entsprechenden Theil, stellen reizende Frauenporträts dar. Die letztern, wie die Gruppen über den Thüren, sind selbstverständlich in ihren natürlichen Farben frisch und effectreich gemalt; während die Cameenköpfe weiss auf purpurrothem Grund erscheinen. Die Rahmen, Einfassungen und ornamentalen Theile der Füllungen sind in polirtem und mattem Gold gehalten. Besonders schön sticht dagegen und gegen den perlgrauen Marverzierungen und dem reich in Mauve (Malvenviolett, eine ganz neue Theerfarbe) ausgeführten Grunde der Pfeiler eine ebenso harmonische als neue und gefällige Wirkung hervorbringen. Die gesammte Zeichnung, Arrangement und Malerei, ist ein Werk des Mr. Bonnar; ebenso sind die Figurengruppen, Porträts, Medaillons u. s. w. von ihm gemalt, während die übrigen Theile von andern Künstlern der Hauses herrühren, die den Besten ihres Art zur Seite stehen.

Aus der prachtvollen und aus-

SMARAGDLOCKET.

serordentlich kostbaren Sammlung

DESSERTSCHALE.

der Ausstellungsobjecte des Juwe-

DESSERTSCHALE.

liers Harry Emanuel in London, dessen trefflicher Arbeiten wir schon S. 21 gedacht haben, wählen wir abermals mehrere hübsche Sachen zur Wiedergabe im Bild aus. Das Hauptstück darunter ist eine massiv silberne Zimmerfontaine, welche zugleich als Tafelaufsatz für Früchte oder Blumen dient. Sie ist gefertigt nach einer Zeichnung von Chesneau, dem französischen Künstler, welcher das Kunstdepartement der Anstalt in Brook Street leitet. Die

PERLENLOCKETS.

Arbeit ist sehr schön, die Statuette der Aphrodite auf dem Gipfel, die Kinderfiguren, Delphinen u. s. w. sind in vollendeter Weise ausgeführt. Nächstdem bilden wir ab eine Reihe von Lockets

SILBERNER TAFELAUFSATZ.

oder Juwelengehängen, die man an Halsbändern, Brochen, Uhren u. s. w. trägt; eine sehr beliebte Modewaare, in welcher zugleich dem Juwelier die dankens-

MEDAILLON.

werthe Gelegenheit geboten ist,

DESSERTSCHALE.

Zierlichkeit mit Kostbarkeit in

DESSERTSCHALE.

seltenem Grade zu vereinigen. Endlich bringen wir noch eine zusammengehörende Suite von Dessertschalen für Früchte, Bonbons u. s. w., welche von reizender Originalität sind. Sie stellen nämlich die vier Jahreszeiten dar.

Die Bronzewaarenfabrik und Erzgiesserei von DAVID HOLLENBACH in WIEN, Josephstadt 167, wurde im Jahre 1839 von dem Aussteller gegründet, beschäftigt gegenwärtig 50—60 Arbeiter ausser den Künstlern und Hülfsarbeitern, welche nicht in der Fabrik selbst arbeiten, hält ein wohlassortirtes Lager von Uhrgehäusen, Kronleuchtern, Lampenständern, Statuetten und Gruppen nach Originalen und Copien, Schreibzeugen, Tafelutensilien u. s. w. und übernimmt alle in das Fach einschlagende Arbeiten. Sämmtliche Erzeugnisse sind durchaus Wiener, Originalien, sowohl hinsichtlich der Zeichnung, als auch der Modelle. Die Hauptabsatzcanäle dieses Etablissements sind nächst Wien selbst und den österreichischen Kronländern die verschiedenen Provinzen des Orients, vorzugsweise Aegypten, Syrien, ebenso die Türkei, Russland und die Donaufürstenthümer. Aus dér reichen Sammlung der Producte dieses Hauses im Industriepalast bringen wir zur bildlichen Darstellung einen wunderschönen bronzirten Kaminvorsetzer; eine Fruchtschale; einen reich modellirten Lampenfuss und ein prächtiges Uhrgehäuse im besten Rococostil.

KAMINVORSETZER.

FRUCHTSCHALE.

LAMPENFUSS.

STANDUHR.

Nicht blos in Bronzen und Messingwaaren, in plattirten Artikeln und Kurzwaaren hat sich die Metropole dieser Fabrikate auf der Ausstellung ausgezeichnet, sondern sie feierte auch im Fache der Goldschmiedekunst und Juwelierarbeiten sehr schöne Triumphe. Der Schrank, welcher die Leistungen der birminghamer Juweliere enthielt, konnte recht gut den Vergleich seines Inhalts aushalten mit gar manchen der prunkvollen Auslagen in dem „Hofe der Goldschmiede“ (Goldsmith's Court), der einen der besuchtesten Haltepunkte im ganzen weiten Industriepalast bildete. Zur Abbildung wählen wir eine Reihe von kostbaren Brochen aus reinem Gold, mit Perlen und Edelsteinen reich besetzt, aus, welche von drei birminghamer Juwelenhandlungen neben vielen andern nicht minder beachtenswerthen Sachen eingesandt worden sind.

JUWELEN VON T. AND J. BRAGG.

Diese Firmen, sämmtlich vom besten Klang, heissen: T. AND J. BRAGG, deren eigenthümliche Kunstwerke die linke Columne füllen; ferner T. ASTON AND SON, welche die Mitte einnehmen, und endlich zur Rechten Muster von C. T. SHAW. Es wird schon mehrfach bemerkt worden sein, dass die Moderichtung in Gestaltung und Fassung der Goldwaaren und Juwelen sich dem Massiven, Schweren zugewendet hat; man sieht fast keine andern Brochen mehr als runde oder elliptische, in der Form von Boutons oder von Schilden mit Buckeln. Ein besonderes Gehänge daran mit Franzen oder Quasten in Gold erinnert gleichfalls an die Schilde der Vorzeit, die nicht selten mit diesem Schmuck versehen waren; besonders die Tartschen der Hochlandschotten. Aber auch in die einfache Form, welche die Mode vorschreibt, lässt sich allerlei Abwechselung und Verzierung bringen. Namentlich wächst in der Neuzeit der Werth der echten Schmuckgegenstände, obgleich auch hierdurch nicht ihrer täuschenden Nachahmung vorgebeugt wird, in welcher bekanntlich die Pariser Meister sind.

JUWELEN VON T. ASTON AND SON.

JUWELEN VON C. T. SHAW.

Unter dem prächtigen Baldachin, der, mit den Nachbarn in der Klasse „Precious Metals“ wetteifernd, die Schätze der grossen Firma Elkington and Co. birgt, deren wir schon so manche dem Beschauer im Bilde vorgeführt haben (vgl. S. 50, 104, 125, 126, 146), ist eine so grosse Sammlung von kostbaren Kunstwerken aufgehäuft, dass die Ausbeute daraus für unsern Illustrirten Katalog fast unerschöpflich scheint. So führen wir auch auf diesem Blatt wiederum eine Reihe davon dem Leser vor Augen. Zuerst einen köstlichen antiken Krug in getriebenem Silber; die getreue Nachahmung des berühmten „Briot-Krugs“ in der auserlesenen Sammlung des Hotel Cluny in Paris, die bekanntlich das häusliche Leben und den Handwerksgeschmack vieler Jahrhunderte in unvergleichlicher Weise illustrirt, ein Werk von vollendeter Schönheit der Form und Ausführung.

Darunter ein silbernes Kartenetui in dem neuesten Modeton des gerauhten, oxydirten Silbergrundes mit vergoldeten Arabesken und Reliefs; die letztern Masken, Faunen und Nymphen; im Medaillon der Mitte „Frau Venus und ihr Kind“. Das obere Rundbild ist eine Tazza, zur Suite der Vase, welche unser Katalog auf S. 104 gebracht hat. Darunter ist eine grössere Tazza dargestellt, in Silber getrieben nach der Zeichnung von Stanton.

DER BRIOT-KRUG.

ANTIKE TAZZA.

SILBERNES KARTENETUI.

GETRIEBENE SCHÜSSEL.

Australien ist von allen britischen Colonien unstreitig diejenige, welche sich, trotz der anfänglich so durchaus verkehrten Colonisationsmassregeln, am raschesten gehoben hat, und welcher zugleich die bedeutendste Zukunft bevorsteht. Die Production dieses merkwürdigen Welttheils überflügelt jetzt schon in einigen Zweigen die Länder der alten Cultur; bei seinen jährlich sich vergrössernden Hülfsquellen, zu welchen namentlich sein ungeheuerer Mineralreichthum gerechnet werden muss, wird Neuholland aber auch bald in andern den Mutterstaat einholen. Schon tritt es auf dem Gebiete der Kunstindustrie mit sehr beachtenswerthen Erzeugnissen auf, deren einigen wir diese Seite widmen; sie gehören den Fächern der Bildnerkunst an. Zuerst bilden wir ab den im Victoria-Hof aufgestellten Springbrunnen, ausgeführt in Terracotta nach eigener Zeichnung von T. S. Mackennal in Melbourne; darunter eine zweite Fontaine mit sehr drastisch aufgefassten ägyptischen Störchen von T. Scurry. Das zur Rechten oben dargestellte Siegel ist dasjenige der Preiscertificate, welche den von der Jury erkorenen Ausstellern der in diesem Jahre 1862, zu Victoria stattgehabten Industrieausstellung ertheilt wurden. Es ist entworfen von Mr. Summers, einem Besitzer der goldenen Medaille der königlichen Akademie, welcher schon lange in Melbourne wohnt; der Stich ist von Arnoldi daselbst. Das darunter abgebildete Schreibzeug endlich, von Levigny gezeichnet, ist ein Ehrengeschenk für den Unternehmer der Landeseisenbahnen, Bruce, von seiten der Beamten der Linien derselben. Was diesem hübschen Kunstwerk eine ganz besondere Merkwürdigkeit verleiht — abgesehen von dem reellen Werth — das sind die vielfach an und in denselben angebrachten Nuggets oder Klumpen von gediegenem Gold.

TERRACOTTA-FONTAINE.

PRÄMIENSIEGEL.

FONTAINE.

SCHREIBZEUG.

Das neue Chorgitter der Kathedrale von Hereford, das, wie üblich, Schiff und Chor der Kirche voneinander trennt, wird für eins der bedeutendsten Werke in Metall nicht allein der Neuzeit, sondern aller Zeiten und Länder gehalten. Hergestellt worden ist dasselbe in der alten Stadt Coventry, und zwar nach Zeichnungen von G. G. Scott durch

SÄULENSCHAFT MIT CAPITÄL.

die Skidmore'sche Kunst-Manufactur-Gesellschaft (Skidmore's Art Manufacture Company) unter der unmittelbaren persönlichen Leitung ihres Gründers Skidmore selbst. Das ganze Gitter besteht aus Schmiedeeisen, Messing und Kupfer, und diese sämmtlichen Metalle sind ganz und gar in der Weise der grossen Künstler des Mittelalters behandelt. Inwiefern dies gelungen ist, davon geben unsere Detailbilder zwar eine ziemlich genügende Andeutung, allein dieselben können doch keinen Begriff machen von dem Effect der Ausführung im Grossen selbst. Unsere erste Abbildung zeigt eine der Säulen, auf welchen die Bogen des Gewölbes ruhen; das Capitäl besteht aus getriebenem Kupfer, die Ranken und Blumen sind von gegossener Messingbronze.

WANDFÜLLUNG.

BOGENFÜLLUNG.

Das zweite Bild stellt eine der viereckigen Füllungen der Gitterwand dar, ganz in der gleichen Weise gearbeitet wie das übrige Werk; das dritte endlich ist die Füllung eines Bogens zwischen den Säulen. Alle diese Stücke sind durchaus nur mit der Hand geschmiedet und getrieben.

Einer der berühmtesten Juweliere und Silberschmiede von PARIS ist RUDOLPHI,

GEMMENBROCHE.

dessen Name schon darauf hinweist, dass er, wie so viele renommirte Künstler der

BROCHE.

französischen Hauptstadt, deutschen Ursprungs ist. Es gehört zu den Vorrechten der Fashion in aller Herren Ländern, irgend ein Schmuckstück aus seinem Atelier zu besitzen; daher ist seine Firma in der ganzen Welt bekannt und sein Geschäft ein sehr ausgebreitetes, obgleich die Preise seiner Artikel nur von Kennern nicht allzu hoch gefunden zu werden pflegen. Was er liefert, ist bis ins kleinste Detail ein vollendetes Kunstwerk. Er ist der Erfinder der wunderschönen sogenannten „Gemmen" in oxydirtem Silber, d. h. polirten Hautreliefs auf dunkel gerauhtem Grund, einem Modeartikel, welcher gegenwärtig die Rundreise um die Erde macht.

RIECHFLACON.

Mehrere derartige Objecte bilden wir ab. verschiedene Brochen und ein Riechfläschchen. Die Arbeit an diesen Werken ist wahrhaft bewundernswerth; namentlich imponirt die treue Sorgfalt in der Modellirung der Relieffiguren, welche durchaus nach dem Leben ausgeführt zu sein scheinen. Das Hauptwerk seiner kostbaren Zusammenstellung ist aber der silberne, reich vergoldete, mit zahlreichen werthvollen

BROCHE.

Edelsteinen incrustirte Reliquienschrein für eine römisch-katholische Kirche, welcher in der That zu den Prachtstücken der Ausstellung zählt. Er ist mit prächtigen Emaillen, Filigranwerk, eingelegten kostbaren Metallen ausserdem auf das reichste

GEMMENBROCHE.

verziert; die vier Füsse werden gebildet von gebändigten Drachen, während die beiden Giebel auf den Fittichspitzen betender Engel ruhen, deren Statuetten in der vollendetsten Weise ciselirt sind. Das Kunstwerk ist in dem Stile des 14. Jahrhunderts gehalten; gleich anerkennenswerth als Nachahmung, wie als Original.

RELIQUIENSCHREIN.

Birmingham, die Vaterstadt der silberplattirten Waaren, ist trotz vielfacher Anstrengung einzelner Fabrikanten des Continents, noch bis heute in der Massenerzeugung derselben nicht besiegt, wenn auch Manufacturen, z. B. Christofle in Paris, grösser sind, wie die dortigen Firmen. Zu den respectabelsten der letztern gehört das Haus Derry and Jones, dessen Ausstellungsgegenstände sich nicht allein durch Solidität und Confection, sondern auch durch einen gewissen originalen Stil hervorheben. Dieselben bestehen aus allen möglichen Gefässen für die Tafel und die Küche, nicht minder aber auch aus Schaustücken, welche sowol dem Salon wie dem Boudoir zur Zierde gereichen. Wir bilden daraus ab eine eigenthümlich geformte Terrine; einen Flaschenkühler in der Form einer antiken Amphora mit pompejanischen Ornamenten; eine Schale mit Fuss aus Windenblättern und Blumen, endlich ein allerliebstes Eierservice für den Frühstücktisch, welches höchst geschmackvoll und zugleich praktisch arrangirt ist. — Daneben bringen wir ein paar Sachen aus der Manufactur von Harrow and Son, Gasbeleuchtungslieferanten, Portland Street, Soho, London. Oben einen sehr hübschen Kronleuchter in Bronze für acht Gasflammen, ebenso edel-einfach im Stil als geschmackvoll zusammengestellt; ausgeführt wurde derselbe nach der vortrefflichen Originalzeichnung des berühmten Holzbildhauers W. G. Rogers. Darunter abgebildet ist ein Wandleuchter, welcher ebenso gut in Gusseisen wie in Gelbmetall hergestellt werden kann; gleichfalls ein originelles und effectreiches Werk, entworfen von J. H. Rosomon, dem Zeichner des Hauses. Auch dergleichen Gegenständen des Bedarfs lässt sich leicht eine künstlerische Gestaltung geben, ohne dem nackten Gebrauchszweck entgegenzutreten, wie wir schon mehrfach nachgewiesen.

TERRINE.

GASLUSTRE.

AMPHORA.

SCHALE.

EIERSERVICE.

WANDLEUCHTER.

Die pariser Eisengusswaaren übertreffen im höhern Stil und bei grössern Objecten die mei-

URNE IN EISENGUSS.

sten andern, namentlich in der scharfen Modellirung; während kleinere Gegenstände, eigentlicher Kunstguss, in Deutschland am besten gelingt. Wir führen auf der ersten Columne dieser Seite

BRUNNEN.

ein paar Stücke auf aus der Collection von Durenne in Paris, eine grosse Vase oder Urne, und die Composition eines Brunnens, deren monumentaler Charakter aber auch andere Verwendungen erlaubt; beides Meisterwerke in ihrer Art. — Daneben abgebildet ist einer der feuerfesten Geldschränke aus Deutschland, welche die Be- und Verwunderung der Engländer im höchsten Grade erregten; erstere, praktisch, entsprechen ihrem kurzen Namen „Safe"; letztere sind so um-

FEUERFESTER GELDSCHRANK.

der minutiös sorgfältigen, luxuriösen Arbeit halber, letztere, weil sie nicht begreifen wollen, weshalb diese an einem so einfachen Gegenstand verschwendet werde. Daher gibt es keinen grössern Abstand, wie zwischen den englischen und den deutschen Geräthen zu diesem Zwecke; erstere ganz einfach, ständlich, wie ihre langstielige Bezeichnung „feuerfester Geldschrank." Besonders zeichnete sich aus der abgebildete Schrank von Carl Hauschild in Berlin, den selbst das neidische englische Urtheil als „von sehr schöner Zeichnung und zarter, feinster Ausführung" bezeichnete.

Gewiss erinnert sich jeder Besucher der Londoner Weltausstellung mit Vergnügen der zierlichen Fontaine, welche dicht am Eingang der Horticultural Gardens aufgestellt, ohne Unterlass ihre Strahlen lustig springen liess und die in ihr Bassin eingesetzten exotischen Wasserpflanzen mit krystallhellen Thauperlen besprengte, während sich glatte Fischchen gemüthlich dazwischen umhertrieben. Wir befestigen die Erinnerung an sie, wie an so manche flüchtig gesehene Merkwürdigkeit, in unserm Katalog durch Wort und Bild. Sie entstammt der Töpferwaarenfabrik von Pulham in Broxbourne, dessen Terracotten nicht allein für alle möglichen architektonischen Zwecke, sondern auch für Gärten, Conservatorien, überhaupt zur Ausschmückung von Anlagen sehr gesucht sind. Dieselben sind meistens von vortrefflicher Zeichnung, sorgfältig und künstlerisch modellirt und in einer Weise gebrannt, dass sie den Einflüssen der Witterung bestens widerstehen. Aus der ziemlich grossen Gruppe von Vasen für Vorsäle, Gewächshäuser, Parks u. s. w. bilden wir nur zwei ab, deren Verdienst Würdigung beansprucht. Die vorerwähnte Fontaine ist für ein Conservatorium bestimmt, daher etwas niedlich in ihren Dimensionen; dies hindert jedoch nicht, dass sie einen sehr guten Eindruck macht. Die verschiedenen darin aufgestellten Blumentöpfe sind gleichfalls Muster von Erzeugnissen des Etablissements. Es spricht sehr für den Bildungsgrad des britischen Volks, dass dergleichen Gegenstände auch in ihrer künstlerischen Gestaltung und bei dem dadurch natürlich erhöhten Preise stets einen willigen, ausreichenden Markt finden.

VORSAALVASE.

GARTENVASE.

FONTAINE.

Während die Glasproducenten des Continents sich viel auf die mannichfaltige Färbung und Trübung ihrer Krystallgläser zugute thun, bestreben sich die englischen bessern Glasmanufacturen dagegen überall, der schönsten Eigenschaft ihres Erzeugnisses, der Transparenz, möglichste Geltung zu verschaffen. Und das mit Recht! Denn wir stimmen vollkommen einem geistreichen Berichterstatter bei, welcher hierüber sich äussert: Für die Verarbeitung des Glases hat der Jurybericht von Lord de Mauley, einer der besten, die über die Londoner Ausstellung von 1851 erstattet worden sind, den Grundsatz vorangestellt, dass ein gläsernes Erzeugniss nicht schön ist, wenn es die beiden wesentlichen Eigenschaften des Glases, seine Zerbrechlichkeit und seine Durchsichtigkeit, unbeachtet lässt. Je öfter man die Ausstellung ansieht und mit den älteren Arbeiten vergleicht, desto sicherer wird man darüber, dass der Grundsatz richtig ist, und im Interesse eines gesunden Geschmacks nicht scharf genug gehandhabt werden kann. Weg also mit den dünnstieligen Weingläsern, die man anzufassen sich scheut! Weg mit den dunkeln Massen, dunkeln Farben und überreichen Vergoldungen! Weg mit den dunkelblauen Vasen von Clichy, denen das Compliment gemacht wird, man könne sie kaum von dem Porcelaine tendre aus Sèvres unterscheiden! Man mache entweder Porzellan oder Glas, aber nicht ein Ding, das, wie die Engländer sagen, weder Fisch, noch Vogel, noch guter Pökelhering ist. Auch das Milchglas und die noch undurchsichtigere pâte de riz sind nur da gerechtfertigt, wo ein bestimmter Zweck die Undurchsichtigkeit erfordert. — Diese Ausstellungen vermeiden glücklich die hübschen Tafelgläser von Naylor, Princess Street, Cavendish Square, London, welche wir oben abbilden, und die untern von Defries, dessen prachtvollen Krystallglas-Kronleuchter wir schon auf S. 24 im Bilde gebracht haben.

CLARETKRUG UND KELCHGLAS.

TAFELGLÄSER.

TAFELSERVICE VON GLAS.

Spanien ist seit alten Zeiten berühmt wegen seiner schönen Thongefässe, die zuerst dort von den Mauren geformt wurden, und sich grossentheils in ihren

WASSERFLASCHE.

edeln antiken Formen bis auf unsere Tage erhalten haben. Jedermann kennt die spanischen Kühlflaschen oder Alcarrazas; es sind nicht glasirte thönerne

BROTSCHALE.

Gefässe, weitgebaucht, mit engem Hals, gewöhnlich nicht ganz eine Elle hoch. Sie dienen ausschliesslich als Wasserkrüge und sind besonders praktisch für heisse Klimate. Sobald sie nämlich angefüllt sind, so dringt Wasser durch die Poren des Gefässes und verdunstet an der Aussenfläche. Da aber hierzu Wärme nothwendig ist, so wird diese der Flüssigkeit im Kruge entzogen, deren Temperatur demgemäss sinkt.

HUMPEN.

Der Hauptsitz der Alcarrazas-

BLUMENFLASCHE.

Fabrikation ist die Stadt Andujar in Andalusien. Man findet daselbst einen feinkörnigen Thon, der beim schwachen Brennen porös bleibt; kann aber diese Eigenschaft auch künstlich erzeugen durch Beimischung von Kochsalz oder organischen Substanzen, die bei dem Brande sich verflüchtigen. Die erste Ab-

SCHENKKRUG.

bildung der linken Columne dieser Seite stellt einen derartigen verzierten Kühlkrug dar aus der Fabrik von PICKMAN AND CO. in SE-

HENKELKRUG.

VILLA, deren Cartuja-Töpferei an den Ufern des Guadalquivir gegenwärtig nach der königlichen Porzellanfabrik in Madrid die bedeutendste Anstalt dieser Art in ganz Spanien ist. Auch der darunter abgebildete Brotkorb stammt daher. —

Zur Seite bilden wir

CLARETFLASCHE.

ab schöne Ziergefässe

WASSERKANNE.

und Flaschen von Glas, ausgestellt von W. AND G. PHILLIPS in LONDON, (vgl. S. 100) und angefertigt in der Manufactur von Thomas Webb in Stourbridge.

Die Entwickelung der Terracotta-, Siderolith- und Thonwaarenmanufactur, sagt das Art-Journal in seiner technisch-arti-

GARTENVASE.

stischen Rundschau, zeigt einen erstaunlichen Fortschritt, sowol was allgemeine Nutzbarkeit als aufgewendete Kunst be-

VASE.

trifft. Was gegenwärtig für Jedermann etwas ganz Gewöhnliches in Thonwaaren ist, würde vor zwanzig Jahren alle Welt

FONTAINENAUFSATZ.

in Erstaunen versetzt haben; und selbst seit der ersten Weltausstellung 1851 bis heute ist ein sehr bedeutender Weg nach Vorwärts sowol unter den britischen wie den ausländischen Erzeugnissen dieser Art nicht zu verkennen. Auch in frühern Generationen gab es Künstler, die den plastischen Thon mit ebenso viel Genius und Eifer verarbeiteten, wie heutzutage; die rothen Thonstatuetten, welche na-

SIDEROLITHWAAREN.

mentlich den frühern Besuchern von Dieppe noch in gutem Andenken stehen werden, und in Sammlungen immer gesuchter sind, waren ebenso charakteristisch gehalten und pittoresk ausgeführt, als diejenigen in der sehr zerstückten fragmentarischen Collection, welche die italienische Abtheilung der Weltausstellung zeigt. Dagegen

ZIERGEFÄSSE.

ist aber der Fortschritt in der Anfertigung von ganz gewöhnlichen Artikeln, oder die Verwendung des Materials zu entschieden neuen Zwecken um desto stärker in die Augen fallend, und gegenwärtig gibt es hunderterlei schöne und nützliche Entfaltungen der Thonindustrie, an welche noch unsere nächsten Vorfahren nicht dachten, während die entwickelte Energie und die in der Verfolgung dieser neuen Zwecke erlangte Kenntniss die alten Artikel der Manufactur in wunderbarer Weise vervollkommnet haben, von der Fussplatte an bis zum Essenrohr — oder besser gesagt, durch die gesammte Reihe des Töpfer- und Ziegelwesens. — Wir haben für diesen Ausspruch schon mehrfache Beweise geliefert, und fügen denselben neue hinzu in den Abbildungen von Terracotten aus der Fabrik von Millichamp in Lambeth; von Siderolithwaaren W. Brownfield's zu Cobridge in den Potteries und von J. and M. P. Bell in Glasgow, deren Erzeugnisse sich den besten aus Staffordshire an die Seite stellen.

Die Kokospalme ist bekanntlich der nutzbarste Baum der Welt, alle seine Theile ohne irgendeine Ausnahme sind nützlich und verwendbar, und an viele davon knüpft sich eine eigene Industrie, so z. B. an die rauhen Fasern, welche die

KOKOSMATTE.

harte Nuss einschliessen. Dieselben gehören zu den wichtigsten und verbreitetsten Gespinstmaterialien, wenn man so sagen darf, da sie weit mehr geflochten und gedreht, wie wirklich verwoben werden. Ihre Benutzung zu den besten Tauen der Schiffahrt ist weltbekannt, nicht minder aber auch diejenige zu warmen Decken oder Matten aller Art behufs des Belegens der Fussböden, als Abstreicher u. s. w. In England wird auch die kleinste bürgerliche Haushaltung diesen billigen und nützlichen Luxus nicht entbehren wollen; in Deutschlaed sieht man die Kokosmatten noch seltener angewendet, obgleich sich auch schon hier, in Stettin, eine Fabrik mit ihrer Erzeugung beschäftigt und sie so gut liefert wie irgend das Ausland. Dass man diesen dauerhaften und reinlichen Geflechten auch hübsche Muster und geschmackvolle Dessins geben kann, dies beweisen die Fabrikate dieser Art von TRELOAR, dem verdienstvollen Einführer dieses Materials und seiner Industrie in Europa. — Darunter bilden wir ab einen in mehrfacher Hinsicht merkwürdigen Concertflügel. Derselbe ist in der ostindischen Abtheilung ausgestellt und zwar von der renommirten Firma JOSEPH KIRKMAN AND SON in LONDON. Es verhält sich damit so: Die Entwürfe

VORLAGE AUS KOKOSFASERN.

CONCERTFLÜGEL.

der Ornamente sowie die Werkzeichnungen zu diesem Instrument wurden von dem genannten Hause nach Madras in Ostindien gesandt und danach von eingeborenen Arbeitern daselbst das ganze Holzwerk ausgeführt. Auch der minutiöseste Kritiker wird an der correcten und saubern Ausführung der Schnitzwerke nichts auszusetzen finden, und ist bei derselben auch nicht ein einziger Irrthum vorgekommen. Das Gehäuse des Instruments ist vom besten ostindischen Rosenholz und sind die Verzierungen sämmtlich aus demselben herausgeschnitten, nicht blos daraufgeleimt oder eingesetzt, alles mit grossem Geist und Urtheil vollführt; das ganze Werk ist ein sehr interessanter Beweis von der Geschicklichkeit der indischen Arbeiter.

Auf dieser Seite bilden wir ab drei Spitzenshawls aus der Manufactur der Herren Ferguson ainé et Fils in Paris. Dieselben sind sehenswerth wegen der Grazie und Eleganz ihrer Dessins sowie der vorzüglichen Construction; sie sind auf der „Pusher" Maschine gearbeitet, und die Figuren nachher mit der Hand eingestickt und vollendet. Das in der Mitte dargestellte Muster ist ein weiter viereckiger Shawl; links abgebildet ist ein Halbshawl in Lama und rechts ein Langshawl in Seide. — Die verschiedenen Arten der Spitzen lernt man am besten kennen durch die Abtheilungen, in welche die Jury sie zu bringen und danach zu beurtheilen hat, dieselben reihen sich folgendermassen aneinander: 1) Mit der Hand gearbeitete Spitzen, Pillow lace; a) Valenciennes, Mecheln, Honiton, Buckingham; b) Guipure, Spitzen mit gebogener Nadel gearbeitet; c) Seidenspitzen oder Blonden, Silk lace; die Briten und Franzosen unterscheiden weisse Seidenspitzen, Blonden und schwarze: Chantilly, Puy, Grammont und black Buckingham. 2) Applicirte Spitzen, points appliqués, appliqué lace, wenn der Grund auf dem Stuhl gewoben, die Figuren mit der Hand daraufgenäht oder gestickt sind. 3) Glatte Halb- und Maschinenspitzen, Bobbinets, Tulles, Maschinenblonden, Cambray, Mecheln, Brüssel, Alençon; Grund und Rand (Nets and Quillings) mit der Maschine gemacht, die Verzierungen Handarbeit. 4) Tambourirte Spitzen, Maschinengrund, die Verzierungen theils mit der Hand, theils mit der Maschine angefertigt, Whether tamboured, needle-embroidered or darned. 5) Nottingham-Spitzen, ganz mit der Maschine gearbeitet, in allen möglichen Mustern und Formen, sowie zu den verschiedensten Zwecken: Kleiderfalbeln, Schleier, Kragen, Aermel, Shawls, Vorhänge, Decken, Besätze u. s. w.

Aubusson ist eine kleine Stadt im Departement Creuse Frankreichs, deren eigenthümliche Teppichfabrikation weltberühmt ist und mit derjenigen der Gobelins in Paris wetteifert. Die Aubusson-Teppiche und gewirkten Wandtapeten in Gobelinsmanier zeichnen sich vor den echten Gobelins selbst übrigens meistentheils dadurch aus, dass sie auf geripptem, sehr fest gewobenem einfarbigen Grunde Figuren, Gruppen und Verzierungen in verschiedenen Farben tragen, während jene bekanntlich ganze Gemälde wiedergeben. Gegenwärtig hat sich die Fabrikation der Aubussons viel weiter verbreitet wie früher und haftet nicht mehr an ihrem Geburtsort; es werden auch Möbelstoffe in Aubussonmanier gefertigt, wie überhaupt der Stoff schon viel von seiner ehemaligen Exclusivität verloren hat. Das Muster, welches wir auf der linken Columne bringen, ist ausgestellt von der pariser Firma REQUILLART, ROUSSEL ET CHOCQUEEL, welche wol die bedeutendste Teppichmanufactur Frankreichs ist, berühmt wegen des Materials, der Farben und Dessins ihrer Erzeugnisse. — Daneben sind britische Teppiche dargestellt, eben ein sogenannter Scoto-Axminster, mit byzantinischem Muster, darunter ein Brussels mit dem Muster Lorberkränze und Eriken; beide von RICHARD WHYTOCK AND CO. in EDINBURGH, einem schon lange rühmlich bestehenden Hause, welchem die Erfindung und Manufactur der Patent-Tapeten und der Sammtpfeilerteppiche. Unter „Axminster“ versteht man übrigens Plüschteppiche, und zwar vorzugsweise kurz geschorene, während man „Brüsseler“ die gewirkten gerippten Teppiche nennt.

AUBUSSON-GOBELIN.

SCHOTTISCHER AXMINSTER-TEPPICH.

BRÜSSELER TEPPICH.

Das Hauptstück dieser Seite galt in der Ausstellung nach englischem Urtheil für ein wahres Wunder der ceramischen Kunst im allgemeinen und für einen

VASE.

Triumph der britischen Porzellanfabrikation im besondern. Sie gehört der Sammlung des Alderman Copeland an und stammt aus dessen Manufactur in Stoke-upon-Trent. Ihre Höhe beträgt

STATUETTE NACHT.

nahezu 5 Fuss, die Blumen darauf sind in natürlicher Grösse gemalt von Hurtem. Ein deutscher Berichterstatter hat über diese Vase geschrieben: „Copeland hat neben grossem Reichthum an Geschirren eine kolossale Vase gestellt, die man mit einem Vorbehalt zu Gunsten der berliner Fabrik für die beste der ganzen Ausstellung erklären möchte. Sie ist eiförmig, glatt und trägt auf dem weissen Grunde ein breites Blumengewinde, in dem wenige Grundfarben mannichfach schattirt sind. Die Eiform, überhaupt die schönste, ist von den glücklichsten Verhältnissen, und so scharf ihre Umrisse sich auf den

GROSSE PRACHTVASE.

Hintergrund zeichnen, so weich liegen die Farben des Kranzes auf dem tadellosen Weiss. Mit Recht sind die Engländer stolz auf dieses Stück.“ — So gerecht dies Urtheil im allgemeinen ist, so übersicht es doch einen kleinen Fehler der Form dieser gerühmten Vase, nämlich das Misverhältniss ihres Fusses zu dem übrigen Körper, namentlich dem Hals; man vergleiche dagegen nur die meissener Vasen (z. B. S. 6), bei welchen auch in dieser Hinsicht der reine antike Stil völlig gewahrt ist. Da wir von den Copeland'schen Erzeugnissen schon öfter (S. 12, 38, 101) Proben gebracht haben, so bleibt uns nur eine Nachlese daraus übrig. Die beiden kleinen Va-

URNE.

sen, die wir abbilden, sind ganz hübsch, bedeutender aber die Statuetten „Nacht“ und

STATUETTE MORGEN.

„Morgen“ nach Modellen von Monti in dem vorzüglichsten Statuenporzellan (echtes unglasirtes Porzellan) ausgeführt. Bewundernswerth für den Kenner sind die glücklich überwundenen Schwierigkeiten in der Vollendung dieser, aus je nur einem Stück bestehenden Bildnerwerke.

Die grosse Reihe von Luxusmöbeln, deren Abbildungen unser Illustrirter Katalog schon gebracht hat, hat den Beschauer und Leser hoffentlich noch nicht so sehr ermüdet, um nicht seine Aufmerksamkeit lenken zu dürfen auf ein Möbelsortiment den hat, dass Kenner sie unbedenklich für das Meisterstück in Möbeln der ganzen Ausstellung erklärt haben. Es waren dies: ein Sofa, zwei Lehnstühle und sechs Polsterstühle von polirtem Ebenholz, mit quets in den Medaillons contrastirten auf das glücklichste mit dem dunkeln Rahmen. Der Preis für die ganze Suite war 475 Thlr. oder ca. 70 Pf. St. Soviel gibt ein irgend wohlhabender Bürger in England gern für ein einziges Stück seines Wohnzimmers

LEHNSTUHL. POLSTERSTUHL.

SCHENKTISCH. SOFATISCH.

SESSEL. SPEISESTUHL.

aus dem Herzen Deutschlands, dessen wir schon auf S. 115 rühmend gedacht haben. Es ist dasselbe von den Hoftapezierern und Möbelfabrikanten T. Hoffmeister und Co. in Koburg unter Nr. 2635 der Klasse XXX ausgestellt. Wenn auch die solide, geschmackvolle Ausführung der sämmtlichen Artikel dieser Sammlung allgemein angesprochen hat, so ist es doch vorzugsweise nur eine besondere Suite daraus gewesen, welche so grossen Beifall gefun- vergoldeten Bronzeverzierungen und mit Gobelinstoff von Aubusson überzogen; dazu ein geschweifter Sofatisch mit Marmorplatte und Bronzeornamenten. Was diese Möbel vorzüglich charakterisirte, war ihre edle Einfachheit und der vortreffliche Geschmack ihrer Formen; sodann die solide, gewissenhafte Ausführung und daneben der fabelhaft billige Preis. Der Bezug der Polster war mit besonderm Geschick gewählt, und die zarten Farben der Bou- aus; es war daher nicht zu verwundern, dass die koburgischen Möbel die ersten waren, die in der Ausstellung verkauft wurden — wie man sagt, schon vor der Eröffnung derselben! — und zahlreiche Nachbestellungen erfolgten. Wir bilden ausser dem genannten Sortiment noch ab: einen Schenktisch (Büffet) von Nussbaumholz ohne Politur, blos in Wachsglanz; einen dazu gehörigen Speisestuhl und zwei Lehnstühle.

Es wäre, nach dem wiederholten Besuche der Copeland'schen Ausstellung, ungerecht, wenn wir nicht seinen Rivalen Minton and Co. in Stoke-upon-Trent (vgl. S. 11, 149) die gleiche Gunst widerfahren liessen. Ihre beiden Riesenvasen — deren wir eine abbilden — verdienen

PALISSY-CANDELABER.

schon durch ihre Dimensionen Beachtung. Sie haben einen Umfang von nahezu fünf Fuss und werden getragen von vier Liebesgöttern mit verschränkten Armen, beinahe in Lebensgrösse. Das weisse Mitteltheil der Vase selbst schmückt ein breiter Gürtel von verschiedenfarbigen Rosen, gleichfalls in natürlicher Grösse. Die Modellirung ist das Werk von Albert Carrier. Darüber ist die Platte eines Porzellantischchens mit Nymphen und Rohrkolben in Relief dargestellt. Zur Linken einer von zwei Candelabern von Palissy-Waare für eine grosse Vorhalle oder einen weiten Saal berechnet, worin sie sich ebenso sehr als Zierden wie nutzbar erweisen werden. Sie sind in griechischem Stil gehalten und hübsch modellirt von Eugen Phönix. Unter Palissy-Waare versteht man Nachahmung jener kostbaren Fayence, deren glänzende Emaille von den Kennern so sehr geschätzt wird; sie stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und war eine selbständige Erfindung des Glasmalers Bernard Palissy.

SEEROSENTISCHCHEN.

GROSSE VASE.

Da Grossbritannien fast nichts Höheres kennt wie Porzellane von MINTON, so müssen wir nothgedrungen in der Vorführung fortfahren, um den Leser auf das genaueste mit dem Geschmack des stammverwandten Inselvolks bekannt zu machen. Die auf dieser Seite dargestellten Gegenstände bilden Theile eines Service, angefertigt für die Firma Goode, South Audley Street, London, welches in seiner Gesammtheit ein Meisterstück der britischen Porzellanmanufactur ist; namentlich als ein consequent durchgeführtes Specimen der wundervollen und so sehr beliebten „Pate tendre", in welcher gegenwärtig Stoke-upon-Trent das Ausgezeichnetste leistet und einen Weltruf erworben hat. Es ist hierbei zu bemerken, dass mit dieser Bezeichnung (oder porcelaine tendre) die sogenannte Fritte zu verstehen ist, ein durchscheinendes Porzellan, welches sich sehr dem Glase nähert und in England vorzugsweise fabrizirt wird. Das echte Porzellan, wie es Sèvres, Berlin, Meissen verarbeiten, ist Porcelaine dure, wenn es gleich bei weitem nicht so hart ist wie die Fritte. Die Figuren des Service sind aus Parianmasse; diese ist ein undurchsichtiges wachsfarbiges Biscuit, welches vorzugsweise zu Statuetten verwendet wird; sie sind, wie dies neuerdings gern geschieht, in zarten Farben leicht gemalt und vergoldet. Ihre Modellirung ist durchaus gelungen; die Malerei rührt grossentheils von Thomas Allen, einem der vielen in Minton's Etablissements thätigen Künstler her. Das ganze Service wurde gezeichnet von dem früh verstorbenen Jeannest, einem der grössten Meister seines Fachs. Wir bilden aus demselben verschiedene der charakteristischsten Sachen ab: eine von Liebesgöttern getragene Bowle oder Terrine, einen der Teller, deren Grund mit schwebenden Amoretten in wechselnden Stellungen bemalt ist; zwei Armleuchter und die Centre-Pièce oder den Tafelaufsatz, ein besonders gelungenes, schon durch seine Dimensionen merkwürdiges Kunstwerk.

BOWLE.

TELLER.

TAFELAUFSATZ.

ARMLEUCHTER.

ARMLEUCHTER.

Der hübschen Arbeiten aus der Porzellanmanufactur von Rose in Coalport, ausgestellt von Daniell in New Bond Street, haben wir schon auf S. 90 gedacht und

URNE.

kommen ihrer verdienstlichen Ausführung halber hier wieder darauf zurück. Neben zwei sehr schönen und durch ihre Ornamentation den besten Eindruck machen-

VASE.

den Vasen bilden wir den prachtvollen Porzellancandelaber — eigentlich eine Girandole — ab, welcher eine der Prunkstücke der Ausstellung bildete. Er ist über vier Fuss hoch und in allen seinen Theilen vollendet ausgeführt. Unsere Abbildung veranschaulicht zwar schon hinreichend den aussergewöhnlichen Reichthum der Composition, vermag aber leider nicht den harmonischen Effect zu bieten, welchen die glückliche Zusammenstellung

CANDELABER.

der Farben und Vergoldung auf den Beschauer hervorbringt. Die allegorischen Figuren, welche den Fuss dieses Candelabers schmücken, sind theils in Parian, theils in Carrara gehalten; unter der letztern Bezeichnung versteht man in England ein Biscuit von dem matten milchweissen Tone des carrarischen Marmors. Was man in Deutschland Biscuitporzellan nennt, wird von den Briten ausdrücklich „Statuettenporzellan" genannt; bekanntlich ist es ein echtes Porzellan ohne Glasur und zweimal gebrannt. Die Modellirung des Rose'schen Candelabers ist von Worrell, die ganze Ausführung von Streplon. Am meisten zu bewundern ist an den Rose'schen Erzeugnissen der durchaus gelungene Brand auch der zartesten Farbentöne.

In den Sümpfen und Mooren (Svamps) von Irland findet man öfters in verschiedenen Tiefen versunken mächtige Eichenstämme, welche, durchdrungen von bituminösem und eisenschüssigem Wasser, sich darin vollkommen conservirt haben, obgleich sie sicherlich Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende in ihrem Grabe lagen. Sie können daher auch als Holz wieder benutzt und verarbeitet werden; nur ist das letztere etwas schwieriger wie gewöhnlich, wegen der Härte und Festigkeit des Materials, welches zugleich eine tiefbraune oder schwarze Farbe angenommen hat. Dergleichen Arbeiten aus Bog-Oak oder Sumpfeichen sind sehr gesucht, aber auch kostspielig. Eine eigenthümliche Verwendung dieses halbfossilen Holzes ist die zu Schmucksachen, deren Darstellung einen nicht unbeträchtlichen Geschäftszweig der Grünen Insel bildet. Wir bringen auf der ersten Columne eine Serie von Brochen daraus in vergoldeter Silberfassung, gefertigt von CORNELIUS GOGGIN in DUBLIN. — Daneben bilden wir ab ein wunderschönes Schreibzeug der Königin von Spanien, gearbeitet und ausgestellt von ZULUOGA in MADRID. Dasselbe ist ganz von Eisen, mit Gold und Silber ausgelegt. Es befinden sich in der ganzen Ausstellung sehr wenige Werke, die sich mit diesem hinsichtlich der Delicatesse und der vollkommenen Ausarbeitung vergleichen können, während es darin von keinem übertroffen wird. — Endlich stellen wir noch dar eine Reihe von Productionen des „Haarkünstlers" (Artist in hair) FORRER von Hannover Street, Hannover Square, LONDON, vier Brochen in einfacher aber geschmackvoller goldener Fassung, deren Werth in den dazu verwendeten Haaren besteht, welche gewöhnlich als Andenken geliebter Personen verarbeitet werden — so weit sie zureichen, wobei dann freilich der Phantasie das Ihrige zu thun überlassen bleibt.

EICHENHOLZBROCHEN.

SCHREIBZEUG DER KÖNIGIN VON SPANIEN.

HAARARBEITEN.

Die erste Abbildung dieser Seite gibt ein Tapetenmuster der renommirten Fabrik von Scott, Cuthbertson and Co.

TAPETE.

Es ist eine erfreuliche Wahrnehmung, dass auch in diesem Zweige der industriellen Thätigkeit ein Verlassen der altbetretenen Bahnen constatirt werden muss; jene unsinnigen mit tödtlicher Regelmässigkeit wiederkehrenden Muster verschwinden immermehr und geben Dessins Raum, auf welchen das Auge weilen kann, ohne ermüdet zu werden, und die gleichzeitig ihrem Zweck entsprechen, ein Getäfel zu ersetzen, ohne mit der übrigen Zimmereinrichtung einen schreienden Misklang zu bilden. — Das Hauptbild ist ein Tafeltuch von Leinendamast aus der berühmten Fabrik der Gebrüder Birrell in Dumferline, deren wir schon S. 137 mit gebührendem Lobe gedacht haben. Dasselbe trägt das Wappen von James Hay Erskine Wemyss, Esquire, auf Wemyss und Torvie, Parlamentsmitglied für Fifeshire, worin die heraldischen Zeichen der Wemyss und der Erskine geviertelt erscheinen; in den Ecken aber sind angebracht die Embleme von Macduff, Than von Fife, zu dessen directen Nachkommen der Besitzer zählt. Wem träte bei diesem Namen nicht das blutige Drama vor Augen, das der grosse britische Dichter geschrieben, der grosse deutsche Dichter bearbeitet hat, Macbeth? Das Wappen in der Mitte des Tafeltuchs umgibt ein Kranz von Rosen, Disteln und Shamrock, bekanntlich die Pflanzensinnbilder der vereinigten drei Königreiche. — Darunter abgebildet ist ein Muster von Seidendamast aus der schon mehr erwähnten (S. 54) Fabrik von Jackson and Graham, Oxford Street, London.

LEINENDAMAST.

SEIDENDAMAST.

BRÜSSELER TEPPICH.

AXMINSTER PLÜSCHTEPPICH.

Die beiden schönen Teppichmuster dieser Columne sind von der Möbelhandlung Jackson and Graham, Oxford Street, London (vgl. S. 54, 206) ausgestellt. Das obere ist ein gewöhnlicher „Brussels", das untere ein Patent-Axminster-Plüschteppich. An den englischen Teppichen, sagt ein feiner Beobachter, ist seit 1851 eine Klärung des Geschmacks zu bemerken; damals liefen gedankenlose Nachahmung älterer und orientalischer Muster und eine zügellose Erfindung wild durcheinander; jetzt stehen infolge der Kunstschulen und der Arbeiten von Redgrove und andern zwei Methoden einander mit Bewusstsein gegenüber: die getreue Darstellung von Naturgegenständen und das orientalische Muster, das von solchen Gegenständen nur die Motive nimmt. Die erste, die Rabelais schon so trefflich verspottet hat, wird noch immer von vielen Käufern vorgezogen, also auch immer noch von vielen Fabrikanten, vielleicht gegen besseres Wissen, geliefert; aber die zweite gewinnt sichtlich immermehr Boden, und der ganz grobe Ungeschmack, die Darstellung von Gebäuden, Thier- und Menschengestalten ist in England fast verschwunden. Es wäre zu wünschen, dass auch der Continent hierin nachfolgte.

Die grosse Uhr, welche James Benson, der berühmte Uhrmacher von Ludgate Hill in London (vgl. S. 128), eigens für die Ausstellung angefertigt und darin aufgestellt hat. war eins der bewundertsten Schaustücke derselben und erregte immer wieder von Neuem Aufmerksamkeit, so oft die gewaltigen Schläge ihrer Glocken weithin durch die Räume der 14 Acres des Industriepalastes und darüber hinausschallten in die Horticultural Gardens und durch ganz Brompton. Wir hoffen daher durch eine Abbildung derselben den Dank der Leser insbesondere zu verdienen. Es ist diese Uhr eins der grössten und mächtigsten Werke dieser Art, welche jemals in Grossbritannien gebaut worden sind; ursprünglich für eine Kathedrale, ein Stadthaus oder ähnliches grosses öffentliches Gebäude bestimmt, würde sie jeder Stadt zur Zierde gereichen, und ihren Platz überall ausfüllen, wo verlangt wird, dass die Uhr neben grosser Stärke und genügender Richtigkeit noch gewisse natürliche oder mechanische Hindernisse mit Leichtigkeit überwindet. Indessen ist es hier nicht unsere Aufgabe, das Geh- und Schlagwerk derselben zu prüfen, sondern wir haben es nur mit ihrem provisorischen Gehäuse, als einem Kunstwerk an sich, zu thun. Gezeichnet ward dasselbe von dem Architekten Liddell; das Fundament ist Construction der Herren Kelk and Lucas, der Bauunternehmer des Ausstellungsgebäudes, und das gesammte Eisenwerk lieferte Mr. Potter von South Molton Street. Der gesammte decorative Theil des Gehäuses ist das Werk Mr. Jackson's (vgl. S. 59) von Rathbone Place und ist in Steinpappe ausgeführt; — wiederum ein überzeugender Beweis dessen, was die Engländer alles mit diesem häufig gering geachteten Material anzufangen wissen. Die Dimensionen des Uhrgehäuses betragen 15 Fuss Länge 12 Fuss Breite, 14 Fuss 8 Zoll Höhe bis zum Karnies und 22 Fuss 6 Zoll im ganzen. Es ist unbestreitbar das Ganze eine Leistung vom grössten Verdienst und war der Auszeichnung, die ihm widerfuhr, vollkommen würdig. Daneben bilden wir ab eine Reihe von Taschenuhrgehäusen von Benson; dieselben werden in Genf nach dahin gesandten Zeichnungen gefertigt; die Werke dagegen wurden für britische Arbeit ausgegeben, was indess wol nur bedingungsweise zu verstehen sein dürfte.

TASCHENUHREN.

DIE AUSSTELLUNGSUHR.

Unter dem Namen „Eisenstein-Porzellan" (iron-stone porcelain)

VORSAALLAMPE.

verarbeiten Messrs. BELL in GLASGOW ein Thonmaterial, dessen Zusammensetzung nicht bekannt ist, das sich aber ebenso gut formt und brennt wie die besten Kaoline, und vor diesen den Vorzug der Festigkeit besitzt, wenngleich nicht ihr feines Korn und ihre schöne Glasur. Aus diesem besondern Mineralstoff ist der 5 Fuss hohe Lampenständer angefertigt, dessen Bild die erste Spalte ziert, ein ebenso einfaches als edel gehaltenes, gut ausgeführtes Kunstwerk, das jeder grössern Vorhalle oder einem Treppenbau zur Zierde gereichen wird. — Daneben bringen wir wieder einmal zur Abwechslung ein Schaustück aus dem Möbeldepartement; es ist dasselbe ein Bücherschrank, ausgestellt neben andern nicht minder verdienstlichen Leistungen von HINDLEY AND SONS, Möbelhandlung, Oxford Street, LONDON. Derselbe ist aus lichtem Eichenholz gearbeitet, mit bewundernswerthem Schnitzwerk im besten elegantesten Stile des Mittelalters ebenso reich als effectvoll verziert. Ein solcher Schrank ist wahrlich wol dazu geeignet, die grossen Schriftsteller der Nation in sich aufzunehmen, die man zu seinen Lieblingen erkoren hat, und welchen man die reinsten Genüsse des Daseins verdankt. Es ist daher unrecht, wenn man von dergleichen Kunstwerken behauptet, die Schale sei mehr werth wie der Kern; und es darf an das Beispiel Alexander's des Grossen erinnert werden, der ein wundervolles mit Edelsteinen incrustirtes Kästchen aus dem Schatze des besiegten Darius zu nichts würdig fand, als zur Aufnahme der unsterblichen Gesänge des Homer.

BÜCHERSCHRANK.

Der Zierschrank oder das Cabinet, welches die obere Abbildung dieser Seite vergegenwärtigt, stammt aus der Manufactur der Gillows, der berühmten Fabrik in Oxford Street, London, deren wir schon früher (S. 53) gedachten. Das Möbel ist höchst geschmackvoll und fein gearbeitet, und Zeichnung wie Ausführung lassen nichts zu wünschen übrig. Der Stil ist derjenige der Renaissance, der Grund purpurdunkles Mahagoni, eingelegt mit weissem Ahornholz, die Säulen in Buchsbaum geschnitzt. In den Füllungen der beiden Thüren rechts und links sind gemalte Porzellanplatten von Copeland eingesetzt mit den Sujets Poesie und Wissenschaft. Die Mitte und die beiden abgerundeten Ecken sind mit Spiegelgläsern versehen, um den Anblick der Kunstwerke, zu deren Aufbewahrung ein solcher Schrank bestimmt ist, zu gestatten. — Darunter bilden wir ab den obern Theil eines der bairischen Ausstellungsschränke, die sich alle mehr oder minder durch geschmackvolle Holzschnitzarbeit auszeichneten, und wovon manche sogar als wahre Meisterstücke in diesem Genre gelten konnten. Der vorstehende Schrank enthielt die Bleistiftauslage der Fabrik von Grossberger und Kurz in Nürnberg, eine schon an und für sich sehr interessante Sammlung von Bleistiften, farbigen Oelkreidestiften (Creta laevis, Creta polycolor), Röthel, schwarzer Kreide etc. in den verschiedenen Abstufungen der Fabrikation. Gezeichnet wurde das Möbel von Professor Eberlein, geschnitzt von Eibl, fournirt von Adelhardt, sämmtlich Künstlern der guten alten Stadt Nürnberg, in welcher noch eine Gothik reinsten Stiles blüht. Dies haben auch die britischen Berichterstatter rühmend anerkannt, indem sie den Bildschnitzern ihres Vaterlandes den Rath ertheilten, diese bairischen Kunstwerke zu studiren und sich deren edle Zeichnung und reine Architektur zur Nachahmung einzuprägen.

PRUNKSCHREIN.

NÜRNBERGER BLEISTIFTSCHRANK.

Die grosse Menge von Sideboards oder Credenztischen, Büffets, Anrichtschränken und wie man diese Möbel sonst noch nennt, in der Ausstellung, wie in unserm Illustrirten Kataloge derselben, wird nicht überraschen, wenn man erwägt, dass es nicht leicht eine Zimmerzierde gibt, an welcher Geschmack und Kunst des Verfertigers so bereitwilligen Spielraum finden wie an diesen Paradestücken. Der Gebrauchswerth eines derartigen Geräths steht daher gewöhnlich auch gar nicht im Verhältniss zu seiner Ausstattung und Kostspieligkeit, namentlich bilden die Sideboards in England, wie auch ihr Name sagt, weiter nichts wie beredte Zeugen von dem Schönheitssinn, der Luxusliebe und dem Reichthum ihres Besitzers. Deshalb ist auch der berliner Credenzschrank der Renaissance (vgl. S. 57) von der Kritik der britischen Reporters mit besonderer Auszeichnung behandelt worden, weil er das Nützliche mit dem Schönen so angenehm in seiner ganzen Construction vereinigt. Das vorstehend abgebildete Büffet ist eine Arbeit von C. AND W. TRAPNELL in BRISTOL. Es ist aus lichtem Eichenholz gefertigt und sehr geschickt mit Holzbildwerk verziert nach Zeichnungen und Modellen von C. Trapnell, dem ältern Partner der Firma. Es ist in diesem Werk besonders das harmonische Verhältniss zwischen dem constructiven und dem decorativen Theil beifällig hervorzuheben; alle Einzelnheiten zeugen von gutem Geschmack und sorgfältiger Ausführung; insbesondere verdienen die Reliefs der Füllungen und der Fries ehrenvolle Erwähnung. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, dass dergleichen Kunsterzeugnisse des Gewerbes nicht mehr wie ehedem an bestimmte Centren und Metropolen gebunden sind, sondern dass man auch in der Provinz nicht hinter dem Geiste der Zeit zurückbleibt. Unser Illustrirter Katalog hat dafür schon verschiedene sprechende Belege in der Sammlung seiner mannichfaltigen Muster-Vorlagen geliefert.

CREDENZTISCH.

Unter den schon früher mit Lob erwähnten höchst stilreinen

FRONTISPIZ IN HOLZSCHNITZWERK.

und geschmackvollen Holzschnitzwerken aus Baiern, speciell aus Nürnberg, heben wir auch hervor das ausserordentlich sauber

GRABDENKMAL.

und graziös ausgeführte Frontispiz des Schrankes, welcher die Blei- und Farbenstifte von Berolzheimer und Illfelder in Fürth enthielt. — Darunter abgebildet ist ein Grabmonument in Marmor, gothischen Stils, an eine Mauer bestimmt, aus der sehr beachtenswerthen Sammlung von Edwards and Co., Bildhauer in Holz und Stein, Regent Street, London. Daneben ist dargestellt ein allerliebster Bücherschrank, streng im byzantinischen Stil gehalten, zugleich als Schreibtisch eingerichtet. Derselbe ist durchaus von Eichenholz gearbeitet und vereinigt mit der eigenthümlichen Eleganz seines Aeussern eine sonst selten vereinte Fülle von kleinen Com-

BÜCHERSCHRANK.

forts und praktischen Vorzügen. Er gehört der Sammlung des Bildhauers in Stein und Holz, James Forsyth an und ist gearbeitet nach den Zeichnungen von Norman Shaw. Beide Künstler verdienen das Lob, dass es ihnen gelungen ist, ein ebenso originelles als ansprechendes Kunstwerk zu Stande zu bringen.

Die Natur der Sache bringt es mit sich, dass unser Illustrirter Katalog viele Gegenstände, die zu den merkwürdigsten der Weltausstellung gehören, ganz und gar übergehen muss, weil sie sich zur bildlichen Darstellung nicht eignen, und diese doch die Hauptsache dieses Werkes ist, während der erläuternde Text in den meisten Fällen als unbeachteter Galopin nebenherlaufen muss. Dieser Fall tritt u. A. ein bei den Erzeugnissen der Kautschuk-Industrie, welche bekanntlich ihren Aufschwung von der ersten London Exhibition 1851 herschreibt. Es ist ganz erstaunlich, in welchem Masse und in wie mannichfaltigen Richtungen sich diese Production entwickelt hat; es würde die Aufzählung der einzelnen Fabrikationszweige — oft von der heterogensten Art — weitaus die Grenzen des uns zugemessenen Raumes überschreiten. Eine der instructivsten Sammlungen der verschiedenen Kautschukpräparate war ausgestellt von der North British India Rubber Company. Dieselbe befand sich unter einem ebenholzartig gemalten und vergoldeten, von geschnitzten Säulen getragenen, sehr geschmackvollen Baldachin, nach Zeichnungen von Sexton angefertigt von Crace — welchen unsere obere Abbildung veranschaulicht. Darunter ein magnifiques Pianino aus der grossen Fabrik von Collard and Collard (vgl. S. 174). Das Gehäuse desselben ist reich decorirt und vergoldet im Stile Louis XVI. Die Erbauer nennen das Instrument: Oblique Grand Pianoforte — und behaupten, dasselbe sei eine neue Erfindung. Wir müssen das Urtheil darüber den Musikverständigen überlassen.

AUSSTELLUNGSBALDACHIN.

PIANINO, VORDERANSICHT.

SEITENANSICHT.

Das Harmonium ist das eigentliche englische Hausinstrument. Es wird in Grossbritannien wenige bürgerliche Familien, in welchen Musik getrieben wird, geben, welche nicht mit diesem Instrument bewaffnet wären, dessen getragene Töne sich einestheils so vorzüglich zu den beliebten „Sacred Harmonies" eignen, dessen billiger Preis, weit unter demjenigen der Pianinos, von der andern Seite die Anschaffung auch dem minder Bemittelten erlaubt. Die Zahl der Harmoniums in der Ausstellung entsprach denn auch ihrer Verbreitung, und jedem Besucher derselben wird das Chaos der Töne unvergesslich sein, das ihnen alltäglich von den „prüfenden" Händen so vieler Dillettanten entlockt wurde. Das Instrument, welches wir hier abbilden, entstammt der Fabrik von BOOSEY AND CHING, Holles Street, LONDON, einer der bedeutendsten in diesem Genre. Es war dasselbe eins der vorzüglichsten, sowol nach innerm Gehalt als auch im äussern Schmuck, unter seinen Concurrenten; das Gehäuse besteht aus reichgeschnitztem Nussbaumholz. — Daneben und darunter bringen wir eine Anzahl Papiertapetenmuster aus der Manufactur von SCOTT, CUTHBERTSON AND CO. in WHITELANDS, CHELSEA. Es sind die Dessins derselben dem jetzt gerade herrschenden Geschmack anbequemt und es wird nicht unerwünscht sein, auch diesem gebührende Rechnung zu tragen.

HARMONIUM.

MUSTER VON PAPIERTAPETEN.

Sämmtliche auf dieser Seite abgebildeten Gegenstände sind Erzeugnisse russischer Fabriken. Dieselben haben nicht geringes Aufsehen in London gemacht, einestheils wegen der zierlichen Fremdartigkeit, man möchte sagen dem halb Asiatischen ihrer Formen, andern-

FLASCHE MIT KELCH.

theils wegen ihrer Kostbarkeit und der

THEESERVICE.

minutiösen Arbeit daran. Deshalb hat auch die russische Ausstellung so ziemlich die besten Geschäfte gemacht, indem fast alle ihre Kunstwerke Käufer in England gefunden haben, welche die hohen Preise derselben nicht scheuten, um eben originelle Sachen zu erwerben. Unsere erste Abbildung, Flasche und Kelch, zeigt ein Product der kaiserlichen Glaswerke in Peters-

ALTARKELCH.

burg, das sich mit seinen graziösen Formen

THEEVASE.

und geschmackvollen Verzierungen in Nachahmung von Edelstein-Incrustationen neben dem Schönsten anderer Länder sehen lassen darf. Zunächst führen wir sodann vor Silberwaaren von SAZIKOFF in PETERSBURG und MOSKAU: Gefässe aus einem Theeservice, einen sehr kostbaren mit Juwelen, Emaillen und Gemmen reich verzierten griechischen Altarkelch und eine Theevase in getriebener Arbeit. Die beiden letzten Abbildungen endlich, welche einen höchst originellen wundervoll gearbeiteten Claretkrug sowie ein Cigarrenetui zeigen, beide ebenfalls aus Silber, sind aus der Manufactur von S. GOOBKIN in MOSKAU. Alle diese Kunstwerke sind wohl geeignet, einen hohen Begriff beizubringen von der grossen Fertigkeit und dem ausgezeichneten Geschmack, welchen die russischen Metallarbeiter an den Tag legen. Ueberhaupt ist es

CLARETKRUG.

entschieden ein Vorurtheil, wenn man, wie gewöhnlich, annimmt, die Kunstindustrie liege brach in dem grossen Czarenreich. Im Gegentheil erhebt und er-

CIGARRENETUI.

weitert sich dieselbe von Jahr zu Jahr und in vielen ihrer Zweige kann sich Russland mit dem Besten messen. Dies gilt insbesondre hinsichtlich der Metallindustrie, als deren Mittelpunkt die Stadt Tula und deren Umgegend betrachtet werden muss.

Die Ausstellung der königlichen Eisengiesserei in Berlin, obgleich sie nur neun Nummern umfasst, ist doch eine der bedeutendsten im Fache des grössern Kunstgusses, und die von ihr produ-

TAUFSTAND.

cirten Werke gehören dem Besten an unter allen ihres Gleichen. Wir heben daraus hervor: Einen Taufstand, dessen Hauptheil auf einem acht-

TAUFSTAND, ZWEITE ANSICHT.

eckigen, durch Säulen und Spitzbogen gebildeten Fusse ruht, den letztern überdeckend; als Fortsetzung jener Säulen werden die Ecken des Haupttheils aus kleinen verzierten Thürmchen gebildet, wodurch 8 Felder entstehen, welche abwechselnd durch die vier Evangelisten und durch Blumen ausgefüllt sind. Die Zeichnung ist vom Geheimen Bauarth Stüler. Ferner einen Lampenständer. Auf einem durch Blumengehänge verzierten Untersatz folgt als Zwischenstück eine runde, ganz durchbrochene Verzierung, dann eine Gruppe musicirender Knaben.

LAMPENSTÄNDER.

Aus ihrer Mitte erhebt sich ein reichverzierter Säulenschaft, gekrönt durch zwei Adler, welche den Teller zum Aufstellen einer Lampe tragen. Gezeichnet ist dies Werk vom Hofbaurath Professor Strack. Endlich eine Vase. Die Figuren unter den Henkeln stellen Krieg und Frieden dar; zwischen beiden befindet sich in dem umlaufenden Basrelief auf der einen Seite als Hauptfigur

VASE.

Borussia auf dem Throne, welcher auf der Rechten durch einen Genius die Künste, Wis-

DETAIL.

senschaften u. s. w., auf der Linken durch einen zweiten Genius Krieger vorgestellt werden. Auf der entgegengesetzten Seite befindet sich Eris. Auch dieser Entwurf ist von Stüler. Von allen diesen Gegenständen sind die Modelle, der Eisenguss, die Ciselirung und die Silberauslegung von der königlichen Eisengiesserei ausgeführt worden.

Das sehr hübsche und geschmackvolle eiserne Thor, welches den ersten Gegenstand der Abbildungen auf dieser Seite bildet, ist eine Production der Eisengiesserei von William Baily and Sons in Grace Church Street, London, welche ausserdem eine grosse Anzahl von gelungenen Gusswerken ausgestellt hat. In der Construction dieses Thores vereinigt sich eine gefällige Modellirung mit vorzüglicher Ausführung der Eisentheile; für Laien sei bemerkt, dass die Stäbe von Schmiedeeisen, die Verzierungen aber sämmtlich von Guss sind. — Darunter bilden wir ab zwei Muster von ordinären Teppichen, wie dieselben zum Belegen der Hausflur, der Treppen u. s. w. in Grossbritannien überall gebräuchlich sind; dieselben sind Erzeugnisse der Manufactur von Nairn and Co. in Kirkaldy, welche sich bedeutenden Rufes erfreut. Endlich — damit wir doch von allem etwas bringen — verzeichnen wir auch eine Windfahne, bestimmt, den Giebel irgendeines ländlichen Schlosses oder auch die Spitze eines Thurmes zu zieren. Dieselbe entstammt den Werkstätten der grossen Kupferschmiede Benhams and Froud in Chandos Street, London, und ist ausgeführt nach der Zeichnung von J. Nicholl; ein Werk von ebenso gutem Stil wie tüchtiger Ausführung.

EISERNES THOR.

HAUSFLURTEPPICHE.

WINDFAHNE.

Unter den reichen Juwelensammlungen der Ausstellung, deren wir schon wiederholt gedacht haben, nimmt diejenige von

BROCHE.

PERLENBROCHE.

JOSEPH ANGELL, Strand, LONDON (vgl. S. 18)

BROCHE MIT OHRGEHÄNGEN.

nicht den letzten Rang ein. Es befindet sich darunter eine beträchtliche Anzahl von wahren Kostbarkeiten, sowol von innerem Werth, wie durch künstlerische bis ins Kleinste sorgsame Ausführung. Wir bilden deren mehrere auf dieser Seite ab, wobei wir bemerken, dass die Brochen,

LOCKET.

Lockets und Ohrgehänge in der natürlichen Grösse wiedergegeben sind. Besonders beachtenswerth sind die verwendeten grossen Perlen durch ihre schöne Form und ihr untadeliges Lustre. Was die Fassung betrifft, so huldigt dieselbe dem Modegeschmack, ohne sich jedoch einer Ueberschreitung schuldig zu machen: es ist deren geschmackvolle Anordnung ebenso beifällig zu erwähnen, wie ihre gediegene Vollendung.

LOCKET.

CANDELABER.

Das Hauptstück unserer Abbildungen bildet ein grosser silberner Candelaber, zugleich dazu bestimmt, als Tafelaufsatz zu dienen. Derselbe erhebt sich auf einem Untersatz von schwarzem Marmor in dreifach abgestuftem Aufbau; die untere Parthie wird gebildet von Schalen zur Aufnahme von Blumen, Früchten oder Bonbons.

Es wäre sehr unrecht, wenn wir nicht abermals die unerschöpfliche Ausstellung der Herren ELKINGTON AND CO. an der Hand des „Art Journal" besuchten, nachdem uns dieselben schon so oft (vgl. S. 50. 104. 125. 126. 146.) freundlich aufgenommen und mit dem Besten regalirt haben. Diesmal tritt uns zunächst das ganze Bild des Tisches in getriebenem Silber entgegen, von welchem wir schon auf S. 104 eine Ansicht der Platte aus der Vogelschau gebracht haben. Wir verweisen auf die dort gebrachte ziemlich ausführliche Beschreibung, welcher wir hier wenig mehr zuzusetzen wissen, da die Abbildung alle Einzelheiten möglichst deutlich veranschaulicht. Der Künstler hat sich die Freiheit erlaubt, den Gott des Schlafes und der Träume in eine schwebende, Mohnkörner ausstreuende Göttin zu verwandeln, eine licentia artistica, welche man sich gefallen lassen kann, wenn sie ein so hübsches Gebilde schafft, wie es hier dem unermüdlich fleissigen Herrn Morel Ladeuil gelungen ist. Auf dem Piedestal treten die beiden Gestalten des Kriegers und des Minnesängers hier deutlich hervor, während die dritte, diejenige des Landmanns, in der Ansicht durch den Untertheil des Tischfusses verdeckt wird. Es sind diese Figuren von ganz vorzüglicher Durcharbeitung; überhaupt verdient das ganze Kunstwerk das ihm von den Landsleuten gespendete Lob mehr wie manches andere, das desselben ebenfalls theilhaftig geworden ist. Zwei andere Gegenstände unserer bildlichen Darstellungen wollen ebenfalls gewürdigt sein. Der erste ist ein superber Pianoforteleuchter, ein Bijou in seiner Art, gezeichnet von A. Willms, an welchem besonders die beiden Schmetterlinge als eine ebenso hübsche Idee, wie als zierlichstes Ornament gelten dürfen. Das letzte Stück ist ein silberner Humpen in getriebener Arbeit, eine Nachahmung des berühmten „Luther-Humpens", der sich, irren wir nicht, auf der Wartburg oder der Feste Koburg befindet. Dergleichen Kunstwerke im Stiel des Mittelalters sind in England gegenwärtig sehr gesucht und bilden eine der beliebtesten Zierden der Sideboards in den Speisesalons der Nobility und Gentry, zu welchen beiden Klassen freilich alles sich zählt, was „Ten thousand a year" zu verzehren hat.

SILBERNER TISCH.

PIANOFORTELEUCHTER.

HUMPEN.

Auch im kleinen kann man gross sein — sagen Messrs. CHRISTOFLE ET Co. in PARIS, die grössten Silberschmiede und Plattirwaarenfabrikanten in der Welt (vgl. S. 76). Aus ihren grossartigen Etablissements in der Weltstadt an der Seine und in Karlsruhe gehen nicht blos solche Werke hervor, welche, wie der Tafelaufsatz der Stadt Paris, durch ihre kolossalen Verhältnisse ebenso blenden, wie sie durch ihre statuarische Grazie bezaubern — nein, sie lassen sich auch herab, die allergewöhnlichsten Bedürfnisse des gewöhnlichen Lebens zuvorkommend zu befriedigen.

In ihren Magazinen bewundert der Besucher neben den reizendsten Statuetten, Gruppen und Phantasiestücken, auch jene in künstlicher Verwirrung hoch geschichteten Berge von Gabeln und Löffeln — sei es aus echtem Silber, oder aus „Métal Christofle", vom erstern nur schwierig zu unterscheiden. Aber selbst dabei bleiben die grossen Industriellen nicht stehen; ihr Gebiet kennt keine andere Grenze, als diejenige der Verwendung des edeln Weissmetalls überhaupt. Was daher in der Welt von Silber oder dessen Imitation dargestellt zu werden pflegt, das verfertigen sie auch. Neuerdings ist es mehr als jemals zur Mode geworden, kostbare Möbel noch kostbarer dadurch zu machen, dass man die Hölzer mit Gold oder Silber einleg, oder sie mit erhabenen Ornamenten daraus ziert. Eine Reihe derartiger Einlagen und Auflagen bilden wir auf dieser Seite ab und hoffen damit deutschen Künstlern in dieser Richtung einen Dienst zu leisten, weniger dadurch, dass wir ihnen die vorstehenden Muster zur strengen Nachahmung empfehlen, obgleich sie auch dies wohl verdienen, als indem wir ihnen durch dieselben den Weg zeigen, auf dem noch gar vieles zu leisten und zu erringen ist, was das Ausland sich längst zu eigen gemacht hat.

SILBERNE MÖBELVERZIERUNGEN.

Die aus der berühmten Eisengiesserei von YATES, HAYWOOD AND DRABBLE zu ROTHERHAM in Yorkshire und Upper Thames

WARMBIER-OEFCHEN.

Street, LONDON, stammenden Waaren erfreuen sich von vornherein günstigen

RUNDER KAMINOFEN.

Vorurtheils. Dies bestätigen ihre Ausstellungsgegenstände, von welchen wir abbilden: Einen Vorsaaltisch mit Spiegel, zum Ablegen der Hüte, Regenschirme u. s. w. sowie zu vorläufiger Toilette; einen runden Kaminofen; endlich ein Warmbier-Oefchen (Gill stove), so genannt, weil es über der Feuerung eine kleine Kachel hat, gerade gross genug, um den Topf mit dem

VORSAALTISCH.

beliebten Gundermann-Bier (Gill) dem Nationalgetränk der Briten, das schon Shakspeare feierte — zum Erwärmen einzusetzen. — Das vierte unserer Bilder stellt ein Prachtstück dar, ein bronzenes reich vergoldetes Reliquienkästchen aus WEIMAR,

RELIQUIENKÄSTCHEN.

freie Handarbeit des Hofgürtlers A. WALLACK daselbst. Es gehörte diese zierliche Production zu den besten in der Ausstellung, und sie fand, wie die andern Sachen des Künstlers, grössten Beifall und eifrige Käufer.

Im Fache der Ofenconstruction sind die Engländer noch weit hinter den Deutschen zurück, da die Kamine mit freiem

KAMINOFEN.

Feuer allgemein sind und es für nicht gentlemanlike gilt, sich an einem Ofen zu wärmen. Dieser ist daher vorzugsweise

THÜRKLOPFER.

bei der ärmern Klasse der Bevölkerung im Gebrauch; nach und nach verbreitet sich jedoch seine Benutzung, denn er bietet die Vorzüge grösserer Erwärmungsfähigkeit bei billigerer Heizung, und verhütet die Gefahren, welchen die weiten Damenkleider durch die Kaminfeuerung ausgesetzt sind. Der letztere Grund ist es hauptsächlich, der auch in bessern britischen Häusern die Erwärmung durch heisse Luft eingeführt hat. Gern verkleidet man den Ausgang derselben im Zimmer durch einen kleinen, hübsch durchbrochenen Ofen,

VORSAALSTÄNDER.

wie ihn unsere erste Abbildung auf dieser Seite zeigt, den man noch ausserdem mit einem Feuerraum und Rost versieht, um sich gleichzeitig die Annehmlichkeit des frei flackernden Kaminfeuers zu verschaffen. Darunter abgebildet ist der untere Theil eines massiven Thürklopfers, gegen welchen der Ring schlägt; daneben einer jener Mode gewordenen Vorsaalständer zum Ablegen der Kleidungsstücke. Alle diese Gegenstände sind von Gusseisen und Fabrikate von HENRY CRICHLEY AND CO. in BIRMINGHAM. Sie zeichnen sich durch gute Dessins und saubere Modellirung aus; beide rühren her von C. H. Whitaker. Ebenso ist der Guss vorzüglich gelungen. Dies sieht man in der Ausstellung daran, dass neben den sehr reich und mittels eines kostspieligen Verfahrens dauerhaft bronzirten Sachen, zweite, ungefärbte Abgüsse in ihrem natürlichen Gewande stehen, eine Darlegung, welche nur dazu beitragen kann, den guten Ruf, dessen sich das Etablissement längst erfreut, zu befestigen und zu erhöhen.

Getreu dem Princip, welches wir bei der Herausgabe des Illustrirten Katalog nach Möglichkeit verfolgten, denselben zu einem Musterbuche für das Kunsthandwerk zu machen, suchten wir auch solche Gegenstände in Abbildungen vorzuführen, welche den Mann vom Fache natürlich mehr interessiren wie den Laien. Inzwischen wird auch der letztere, insofern er nur Sinn für schöne Linien und zierliche Compositionen hat, nicht ohne Vortheil und Wohlgefallen derartige Details betrachten, welche mehr Vorlagen für den ausübenden Werkmeister zu sein scheinen. Man denke nur an das Beispiel eines Baulustigen, welcher einem Gebäude einen eleganten Schmuck in der Ausführung der Nebentheile verleihen will. Muss es ihm da nicht angenehm sein, in einem Werke wie in unserem Katalog Zeichnungen von Treppen, Balustraden, Balcongeländern, Füllungen für Balcone oder andere Zwecke, Fenstervorgitter u. s. w. zu finden, wie wir sie auf dieser Seite aus der Sammlung der Eisengiessereigesellschaft in London, Upper Thames Street, bringen?

TREPPENGELÄNDER.

FÜLLUNG.

BALCONGITTER.

FÜLLUNG.

FENSTERVORGITTER.

Ein höchst interessantes Stück Arbeit hat der Schlossermeister Leopold Feiwel aus Pesth zu der Ausstellung geliefert in seinem hier abgebildeten Universal-Sparherd. Derselbe ersetzt jede Küche, jeden Herd vollständig, ist auf Rädern leicht transportabel und enthält Alles, was eine Haushaltung zum Kochen an Räumen u. s. w. braucht: Holz- und Kohlenmagazine, Mehlspeis- und Braten-Röhren, Waschapparate, Küchengarten, Dunstableitungsröhren, sperrbare Reservoirs, kleinere und grössere Feuerungen; eine Uhr, wonach sich der Koch richten kann, und die ausgezeichnete Arbeit an diesem Meisterstücke hat allgemeines Aufsehen erregt. — Die Ziegelmaschine, welche unsere zweite Abbildung darstellt, ist aus der renommirten Ziegelmaschinenfabrik von C. Schlickeysen in Berlin. Sie war die einzige in der ganzen Ausstellung, welche sich ununterbrochen während der ganzen Dauer derselben im Betrieb befand; zugleich wurde die solide Einfachheit ihrer Construction allen übrigen überlegen anerkannt. Die Leistungsfähigkeit betrug während der Ausstellungszeit circa 3000 Stück Mauersteine in der Stunde; die Maschine liefert aber auch ebenso gut Röhren und Hohlziegel jeder Art. Das verwendete Material war hier der gewöhnliche London-Clay, jeder zur Darstellung von Ziegeln überhaupt geeignete Thon oder Lehm wird aber damit gleich gut verarbeitet, ja sogar noch mancher, der zur Handstreicherei nicht mehr gern genommen wird. Die Maschine gewinnt jährlich ausgedehntere Verwendbarkeit; so ist sie in Zucker- und Cichorienfabriken schon vielfach im Gebrauch; sie ist ferner zu verwenden zum Teigkneten und Brotformen, in der Pfefferküchelei u. s. w. In der Torfindustrie ist gleichfalls schon eine grössere Zahl dieser Werke im Gang. Es ist kein Zweifel, dass diese vortrefflichen Maschinen immer allgemeinere Anwendung finden werden. — Unsere dritte Abbildung endlich ist diejenige einer zweisitzigen Stadtkalesche des Wagenfabrikanten H. Schwartze in Petersburg. Dieselbe war ohne Widerrede die zierlichste, eleganteste der ganzen Ausstellung und hat als solche auch die ungetheilte Bewunderung erregt.

UNIVERSAL-SPARHERD.

ZIEGELMASCHINE.

KALESCHE.

UMSCHAU

IN DEM GESAMMTEN GEBIET

DER

LONDONER INDUSTRIE-AUSSTELLUNG

1862.

VON

Dr. WILHELM HAMM.

Es würde dem Illustrirten Katalog der Londoner Weltausstellung an der zu seinem allgemeinen Gebrauchswerth erforderlichen Vollständigkeit fehlen, wenn sich derselbe blos auf die Hervorhebung der im Bilde leicht und vortheilhaft darzustellenden Gegenstände beschränken wollte. Es ist vielmehr selbstverständlich geboten, dass ein Katalog Rechenschaft gibt über alles Merkwürdige, Sehenswerthe, Einflussreiche; er soll ein allgemeines Bild liefern von dem Reichthum einer Industrieausstellung, von der Bedeutung der Einzelheiten in derselben für die Gegenwart und von ihrer Wirkung auf die kommende Zeit. Deshalb aber auch kann unser Katalog nicht blos ein Auszug aus seinen verschiedenen Collegen sein, deren die diesmalige Weltausstellung fast eine zu grosse Zahl aufzuweisen gehabt hat, sondern er muss sich damit begnügen, seinen illustrirten Text als Grundlage zu benutzen zu einer Rundschau über die Ausstellung und ihre eigenthümlichen Verhältnisse im ganzen, sowie über die hervorragendsten, dem Bilde sich entziehenden Einzelheiten in den verschiedenen Klassen. Wir fordern den Leser, dessen Theilnahme uns bis hierher gefolgt ist, nunmehr auf, uns auch auf diesem letzten raschen Gange durch den Industriepalast zu begleiten, nachdem wir ihn vorher durch einzelne Bemerkungen zum allgemeinen Verständniss darauf vorbereitet haben.

Wer die erste Weltausstellung zu London im Jahre 1851 besucht hat, für den war die zweite daselbst im Jahre 1862 weder eine Neuheit noch brachte sie ihm den Eindruck, welchen damals der Krystallpalast im Hydepark mit dem Inhalt seiner Schätze auf ihn gemacht hatte. Der Duft des Wunderbaren, nie Dagewesenen, Märchenhaften war von der dritten Weltausstellung von vornherein abgestreift, um desto wichtigere Resultate durfte sich die nüchterne Beobachtung, die Praxis davon versprechen. Allerdings ist es schwierig, diese Erfolge in Thatsachen oder Ziffern nachzuweisen, namentlich wenn erst eine viel zu geringe Zeit verflossen ist, als zur Weiterverarbeitung und zum Indaslebenrufen gewonnener Anschauungen und Ideen nothwendig erscheint. Trotzdem kann heute schon gesagt werden, dass die Ausstellung von 1862 — wenn sie auch nicht die völlig weltumwälzenden Resultate derjenigen von 1851 nach sich ziehen mag — doch ohne Zweifel von dem wesentlichsten Einfluss auf die Entwickelung der Kunst, der Industrie und des künstlerischen Gewerbes bei allen Nationen der Erde sein wird. Denn alle haben ihre Abgesandten dahin geschickt, um dort an dem grossartigen Zusammenfluss des industriellen Vermögens der Menschheit sich Muth und Lehre zu holen zu frischem Aufschwung oder ein Beispiel zum Fortschritt oder Billigung des schon betretenen Weges. Und diesmal sind es nicht blos die reichen und wohlhabenden Klassen der Gesellschaft gewesen, welche nach London pilgerten, um dort zu schauen und zu geniessen, sondern es war auch der Arbeiterstand, welcher die eigentliche Hand der Industrie bildet, unter den Besuchern der Ausstellung ebenso zahlreich als würdig vertreten. Wie wir schon in unserm Vorwort angedeutet haben, ging in Deutschland zuerst von dem Nationalverein der Gedanke einer Arbeiterexpedition nach London aus. Zahlreiche Kreise folgten dem gegebenen Beispiel; es bildeten sich Genossenschaften zur Ausrüstung von strebsamen Fachgenossen für die Reise nach der hohen Schule der Industrie: Vereine und einzelne grosse Industrielle sandten gleichfalls auf ihre Kosten Arbeiter dahin. Dies geschah nicht blos in Deutschland, sondern gleichmässig in Frankreich, der Schweiz, Italien, Spanien, Dänemark, Schweden und Russland. Am meisten profitirte der Arbeiterstand der drei vereinigten Königreiche Grossbritanniens, dem es durch fabelhafte Liberalität der Transportgesellschaften zu Wasser und zu Lande ermöglicht war, von den äussersten Enden des Inselreichs nach der Hauptstadt zu eilen und dort nach Bedürfniss zu verweilen, ohne seine Mittel übermässig anzustrengen. Es ist für spätere Zeiten der Aufbewahrung werth, hier zu constatiren, dass die britischen Eisenbahnen zu diesem Zweck das Fahrgeld auf den vierten Theil der gewöhnlichen Taxe ermässigten und dem gelösten Billet auf die Dauer eines ganzen Monats Gültigkeit gaben; eine Thatsache, bei deren Nachahmung die deutschen Eisenbahnverwaltungen allerdings ihrem seligen Ende entgegenzugehen glauben würden. Rechnen wir nun noch zu der Strömung der Arbeiter auch diejenige der Arbeitgeber, unter welchen gewiss, wer es nur irgend konnte, von der Wallfahrt sich nicht ausschloss — besonders stark vertreten waren diesmal unter den Besuchern der Ausstellung die Landwirthe, weit zahlreicher wie 1851, namentlich um die Zeit der grossartigen Schau in Battersea —, bedenken wir ferner, dass die Presse aller Länder in London 1862 durch vorzügliche Berichterstatter vertreten war; dass die Regierungen, die Handelskammern, die Gewerbvereine, die technischen Lehranstalten, die Akademien u. s. w. ihre Vertreter dahin gesandt hatten — so wird und muss schon hieraus die ungemeine Wichtigkeit hervorgehen, welche man allgemein dieser erneuten industriellen That des 19. Jahrhunderts beilegte, sowie dadurch auch schon das Mass der Hoffnungen bezeichnet wird, welches man an ihre Vollendung knüpfte. Ob alle Erwartungen, welche die industrielle Welt für ihre Zukunft von dieser Ausstellung hegte, wirklich erfüllt werden, darüber können erst Jahre entscheiden; dagegen steht auch jetzt schon fest, dass vieles Bedeutende dort für die Allgemeinheit erobert worden ist. Wenn im Jahre 1851 viele neue Industriezweige fast wie aus dem Boden herausgestampft erschienen und Wurzel schlugen, wenn damals eine Fülle von modernen Wundern sich dem überraschten Blicke zeigte, so ist es diesmal der stetige und verständige Fortbau auf dem gewonnenen Grunde gewesen, welcher erstaunt und befriedigt hat. Es wird vielleicht den Leser befremden, dass wir in dieser raschen Parallele der eigentlichen zweiten Weltausstellung zu Paris im Jahre 1855 nicht eingehender gedacht haben. Es ist aber ganz eigenthümlich, dass dieselbe von nur geringem Einfluss auf die Entwickelung der Industrie gewesen ist, verglichen mit ihren londoner Schwestern; diese Thatsache steht fest, mag die Schuld nun daran liegen, dass sie mehr den specifisch französischen Charakter wie denjenigen einer Weltausstellung trug, oder dass ein Zeitraum von vier Jahren doch ein zu kurzer ist, um darin etwas Neues von Bedeutung im grossen Massstabe beizubringen. Von Sachverständigen wird sogar eine Periode von zehn Jahren noch für viel zu kurz erachtet, um als geeigneter Werthmesser

für die Entfaltung der industriellen Thätigkeit der Welt mit einiger Sicherheit dienen zu können; nach ihrem Urtheil würden vier Weltausstellungen im Jahrhundert mehr Segen und Erfolge bringen wie deren zehn oder gar noch mehr. Ausserdem steht so viel fest, dass es in der Welt eigentlich nur eine einzige Stadt gibt, die sich in jeder Hinsicht zu einer Weltausstellung eignet, und dies ist London. Keine andere vereint in sich, wie sie, alle Eigenschaften der Lage, der Grösse, der Mittel, der Intelligenzen und des Zusammenströmens der Verkehrswege aus aller Herren Länder. Schon aus diesen Gründen wird eine Weltausstellung in einer andern europäischen Stadt niemals mit derjenigen in London concurriren können.

Das Jahr 1862 war der vollständigen Entfaltung eines Bildes der industriellen Thätigkeit aller Nationen der Welt keineswegs so günstig wie das von 1851. Eins der mächtigsten Länder, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, hatte fast gar nichts beigetragen gegenüber dem ausserordentlichen Reichthum seines Contingents elf Jahre zuvor: sein Volk, welches man das industriellste der Erde nennen kann, war im blutigen Bürgerkrieg begriffen und die Folgen desselben drückten auf die ganze übrige Welt der Arbeit und des Handels. Zunächst auf England; sind doch viele Stimmen laut geworden, welche behaupten wollten, die ganze zweite Londoner Weltausstellung sei weiter nichts als eine klug berechnete Speculation, einestheils um Geld in das Land zu ziehen und Händen Beschäftigung zu geben, welche durch die Baumwollkrisis brotlos waren oder zu werden drohten; andererseits um das allgemeine Interesse gerade von diesen erschreckenden Zuständen abzuziehen und es auf andere Gegenstände, für die sich der Brite am leichtesten enthusiasmirt, zu lenken. Wie dem aber auch sein möge, so litt von vornherein die Ausstellung durch den beklagenswerthesten Trauerfall, der je die Herzen zweier Nationen gleichzeitig traf, nämlich durch den Tod des Prinzen Albert, des Gemahls der Königin Victoria. Man sagt zwar häufig: es stirbt kein Mann, der nicht zu ersetzen wäre — aber dieser Verlust war in der That unersetzlich. Er machte sich in allen Verhältnissen, in allen Kreisen fühlbar; auch das noch im Entstehen begriffene junge Unternehmen der Weltausstellung empfand den Schlag so heftig, dass es eine Zeit lang sogar in Frage gestellt war, ob es wirklich nicht gerathener sei, es aufzugeben. Denn Prinz Albert war die Seele der ersten Weltausstellung 1851 gewesen und dazu berufen, dies auch für die zweite zu sein, nicht blos durch Geburt und Stellung, sondern auch durch Wissen und Wollen. Er hatte sich an die Spitze der Bürgen gestellt, welche das Unternehmen durch freiwillige Zeichnungen nicht unter 100 Pf. St. garantirten, und zwar mit dem höchsten Betrag von 10000 Pf. St. Aber er sollte es leider nicht mehr erleben, zum zweiten mal einen so grossen Erfolg erreicht zu haben wie 1851; sein Tod nahm der ganzen Sache die höhere Weihe und warf einen trüben Schleier über die ganzen Zurüstungen und Eröffnungsfeierlichkeiten. Das Zustandebringen der Weltausstellung war jetzt nur noch ein Geschäft und als solches betrachtete es auch die Mehrzahl der Garanten, die von ihren Zeichnungen hübsche Zinsen erwarteten und wol an wenig mehr dachten. Es hatte deshalb seine Schwierigkeiten, bis die erforderliche Summe von 250000 Pf. St. beisammen war, ohne deren Vollzahl die Bewilligung der Regierung sowie die Verbindlichkeit der Garanten ungültig bleiben sollten. Der grosse britische Kunstverein (Society of Arts) hatte die Sache in die Hand genommen, und es begannen im März 1861 die Vorarbeiten, welche mit der erforderlichen Energie fortgeführt wurden. Es wurde beschlossen, mit der Industrieausstellung zugleich eine Kunstausstellung zu verbinden, in welcher alle Zweige der Architektur, der Malerei, der Sculptur, der Gravir- und Kupferstechkunst vertreten sein sollten. Es wurden die Klassen aufgestellt und für jede je nach ihrer Wichtigkeit ein Comité ernannt; es wurden Verträge abgeschlossen mit Architekten und Bauunternehmern; es wurden endlich Aufrufe zur Beschickung der Ausstellung in alle Welt erlassen. Eine rege Betheiligung blieb nicht aus. Es liefen 9862 Anmeldungen um Raum in dem Industriepalast ein, von welchen nicht ganz 2000 das Gebiet der schönen Künste beschickten. Die Aufgabe der erwählten und von der Regierung installirten Commissionäre war in der That eine schwierige, verantwortliche und aufregende, wenn sie gleich dies im mindern Grade war wie im Jahre 1851. Sie empfingen binnen 14 Monaten ungefähr 44000 Stück Briefe und gaben selbst in dieser Zeit 84000 Briefe zur Post; allein die Zahl der von ihnen veröffentlichten Drucksachen erreichte die Nummer 250. Mit welchen Ansinnen, Lächerlichkeiten, Thorheiten und Unverschämtheiten sich diese Commissionäre herumschlagen mussten, ist kaum glaublich; schon im Jahre 1851 war viel in dieser Richtung geschehen, aber es war nichts gegen den diesmaligen Nonsens. Da war eine Lady, welche um Gottes willen bat, mit dem Feuer im Gebäude sorgsam umzugehen; ein Aussteller mit dem einbalsamirten Körper der Julia Pastrana à 6 Pence die Person; ein anderer, der unter einem der Dome des Industriepalastes Versuche im Fliegen anzustellen wünschte; ein dritter meldete einen sogenannten patentirten Schnurrbart-Schutz an, nämlich eine Vorrichtung, welche den Schnurrbart davor behütete, in die Suppe zu tauchen; ein Franzose erbot sich, den ganzen officiellen Katalog in Reime zu bringen; und ein anderer Menschenfreund sandte der Commission eine Anzahl neu präparirter Kraftpulver mit dem zuversichtlichen Wunsch, die Herren möchten sie zuerst an sich selber versuchen. Der allerkleinste angemeldete Beitrag war ein Pfennigbrot aus dem Jahre 1801. Der Aussteller, welcher Raum dafür verlangte, war der Ansicht, es sei das älteste Stück Brot der Welt, er bot es der Commission von 1862 an, wie er es schon der von 1851 angeboten hatte. Das Brötchen hatte des Anmelders Vater vor 60 Jahren gekauft, als der Bushel Weizen eine Guinee kostete, und es als Andenken an die theuere Zeit bis heute hermetisch verschlossen aufbewahrt. Genug, es liesse sich aus diesen Seltsamkeiten eine höchst ergötzliche Blumenlese zusammenstellen. — Natürlich verlangten auch die 8000 industriellen Aussteller zusammen ungefähr siebenmal soviel Raum, als das Gebäude überhaupt fasste, und es musste daher auch hier die überwuchernde Zudringlichkeit stark beschnitten werden. Die Beschwerden und Grobheiten, welche die Commissionäre für diese nothwendige Massregel einstecken mussten, würden gleichfalls wieder eine höchst merkwürdige Sammlung des Kräftigsten und Pikantesten bilden, was man in diesem Genre jemals zu hören bekommen hat. Es ist bewundernswürdig, dass durch alle Mühseligkeiten und Angriffe die wackern Männer sich nicht abhalten liessen, ihr Ehrenamt zu einem gedeihlichen Ende zu führen.

Der Entwurf zu dem Industriepalast von 1862 war das Werk von Kapitän Fowke, dem Ingenieur und Architekten im Departement für Wissenschaft und Kunst der Regierung. Als Platz dafür war gewählt der Raum in Kensington, welcher die Gärten der königlichen Gartenbaugesellschaft einschliesst. Das Hauptgebäude kam südlich von denselben, längs der Cromwell-Strasse zu stehen; die Schmalseiten mit den Pavillons und den daran angebauten Annexen östlich längs der neuen Ausstellungs-Strasse, westlich längs der Prinz Albert-Strasse, schlossen jene schön angelegten Gärten ein, deren Besuch zugleich den Besitzern von Saisonkarten mit gestattet war. Da das Gebäude nicht blos einen vorübergehenden Zweck haben, sondern für immer stehen bleiben sollte, so war es nicht wie der luftige Krystallpalast von 1851, der jetzt noch in Sydenham die Welt entzückt, blos aus Eisen und Glas erbaut, sondern hatte neben diesen Materialien auch solide Ziegelsteine als Hauptmauerwerk verwendet. Folgendes ist eine gedrängte Uebersicht der nähern Verhältnisse des Gebäudes. Es besteht zuerst aus dem Hauptschiff von 800 Fuss Länge, 85 Fuss Tiefe und 100 Fuss Höhe bis zum Dach. An jedem Ende des Schiffs eröffnet sich je ein grosser achteckiger Platz von 160 Fuss Durchmesser in den Winkeln, über dem sich je ein gewaltiger Dom erhebt mit einer Kuppel im Stile derjenigen der St.-Peterskirche zu Rom. Diese beiden

Dome, welche dem Gebäude eine besondere Zierde verleihen sollten, haben diesen Zweck inzwischen gänzlich verfehlt, da sie in der Form weder schön noch imposant sind, sich nur ein einziger entlegener Punkt fand, von wo aus sie beide gleichzeitig erblickt werden konnten, und sie bei der ausserordentlichen Kostspieligkeit ihrer Errichtung auch nicht den geringsten Nutzen oder Vortheil boten. Schon das Gerüste und die Maschinen, die zu ihrer Einrichtung nothwendig waren, durften als Sehenswürdigkeiten gelten. Es sollen diese beiden Dome mit ihren 160 Fuss äussern Durchmessern die grössten der Welt sein, worauf natürlich die meisten Briten stolz sind und darüber das unförmliche Aeussere, die Schwierigkeiten und Kosten der Herstellung vergessen. Die Kuppel der St.-Peterskirche hat 157½ Fuss im Durchmesser und die der St.-Paulskirche in London 112 Fuss; dagegen lässt sich ihre grössere Höhe nicht mit den genannten Domen vergleichen. Die Kuppeln des Industriepalastes beginnen in der Höhe von 114 Fuss und ihre Rippen stossen im Knopf zusammen in der Höhe von 260 Fuss über dem Boden, während das Kreuz auf St. Peter 434 Fuss und das auf St. Paul 340 Fuss über dem Boden steht. Die innere Höhe der Dome beträgt 200 Fuss. Wendet man sich unterhalb derselben nach Norden oder Süden, so betritt man die beiden Kreuzschiffe oder Transepte, wie man sie fälschlich genannt hat; ebenfalls 85 Fuss tief und sich 250 Fuss lang nördlich und südlich von den Domen erstreckend, in der ganzen Länge demnach von 600 Fuss. Sie sind ebenso hoch, überhaupt von derselben Construction wie das Hauptschiff. Der Zusammenhang oder die Gestalt des Gebäudes bildet genau ein H mit kürzeren Seitenstrichen. Der Raum zwischen dem Hauptschiff und dem Vereinsgarten oder den Erfrischungsräumen, ebenso derjenige auf der andern Seite und dem Hauptvordergebäude, worin die Gemäldegalerien sich befinden, ist ganz mit Glas gedeckt und bildet die sogenannten Höfe, welche rundum mit Galerien umgeben sind, welche die Höfe auch an zwei Punkten rechts und links von dem vordern Haupteingang im Kreuz durchschneiden. Diese Galerien sind dicht mit Holz gedielt, während sonst der Boden des ganzen Gebäudes dies rostförmig ist, wie 1851 und 25 Fuss hoch über dem Boden; es führen zu ihnen verschiedene hölzerne Treppen in gusseisernen Rahmen. Die Breite der Galerien beträgt 50 Fuss und sie werden getragen mittels eigenthümlich construirter eiserner Träger und eiserner Säulen. Bei einem Rundweg durch alle die beschriebenen Räume wird ersichtlich, dass die Galerien nördlich von dem Hauptschiff ausser einem Centralraum drei offene Höfe bilden, von welchen zwei je 250 Fuss bei 87 Fuss und der dritte 150 Fuss bei 87 Fuss gross sind, während südlich gleichzeitig der Centralraum in drei Höfe getheilt ist von 250 Fuss bei 200 Fuss und 150 Fuss bei 200 Fuss Raum. An den beiden östlichen und westlichen Flügeln sind zahlreiche kleine Gemächer für die Beamten, Bureaux und Bequemlichkeiten angebracht. Ferner laufen südlich und westlich längs des Vereinsgartens die verschiedenen Restaurationsräume parallel mit den Gebäuden. An die beiden Transepte stossen ausserdem noch die Annexe, langgedehnte Räume, welche allerdings wieder zum Abbruch bestimmt sind, auf deren besondere Ausschmückung oder solidere Bauart daher auch nichts verwendet worden ist. Sie laufen von Süden nach Norden, westlich sind darin die Maschinen im allgemeinen, östlich die landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe untergebracht.

Die innere Ausschmückung des Gebäudes ist würdig und macht im ganzen einen angenehmen Eindruck. Besonders gut nimmt sich das Innere der Dome aus mit den 100 Fuss hohen dunkelbraunen eisernen Säulen mit vergoldeten Capitälen. Die Facia darüber trägt auf dunkelblauem Grund mit goldenen Buchstaben die Inschriften aus dem Gebote David's im 30. Kapitel des ersten Buchs der Chronik: „Dir, o Herr, gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein“ — und „Dein, o Herr, ist Reichthum und Ehre vor dir, du herrschest über alles; in deiner Hand stehet Kraft und Macht; in deiner Hand stehet es, jedermann gross und stark zu machen.“ — Ausserdem sind noch folgende Inschriften hervorzuheben: am Ostende des Hauptschiffs: „Die Weisen und ihre Werke stehen in Gottes Hand.“ Am Ostende des Transeptes: „Die Völker lehren und lernen von einander“; am südöstlichen Ende des Transeptes: „Was Ein Klima erzeugt, bedarf das andere.“ Diese Sprüche sind in englischer Sprache, die beiden letzten dem Dichter Cowper entlehnt. Am westlichen Ende des Gebäudes sind dagegen der dort angesiedelten fremden Aussteller halber die Inschriften lateinisch und lauten, am Ende des Hauptschiffs: „Gloria in excelsis Deo et in terra pax.“ Am nordwestlichen Ende des Transeptes: „Domini est terra et plenitudo ejus.“ Am südwestlichen Ende des Transeptes: „Deus in terram respexit et implevit illam bonis suis.“ — Die ganze innere Decoration des Industriepalastes hatte der berühmte Decorateur Crace übernommen und zur Befriedigung ausgeführt. Was ausserdem dazu dienen konnte, den Verkehr in dem Industriepalast zu erleichtern und das Gebäude nebst seinen Schätzen möglichst sicher zu stellen, das war alles im grossartigsten Massstab geschehen. In der ganzen Länge der Annexe waren Schienenwege angebracht und zwischen denselben lagen die Röhrenstränge für Dampf und Wasser. Die erstern brachten von den Dampfkesseln am nördlichen Ende den Dampf zu den verschiedenen Maschinen und Transmissionen, welche während der Ausstellung in Bewegung gesetzt wurden. Die Wasserröhren versahen den ganzen Industriepalast mit Wasser, sowol für das tägliche Bedürfniss wie zum Schutz gegen Feuersgefahr. Geliefert wurde das Wasser von der West Middlesex Gesellschaft und zwar in einer Weise, dass es mit einem Hochdruck von 200 Fuss in das Gebäude geleitet werden konnte. In bestimmten Zwischenräumen waren Feuerspritzen zum Gebrauch aufgestellt, darunter mehrere mächtige Dampfspritzen. Ueberhaupt ging man mit einer fast ängstlichen Sorgfalt zu Werke, um das Eigenthum der Unternehmer und Aussteller nach Kräften zu schützen und Unglücksfälle zu verhüten. So wurden z. B. sämmtliche Galerien auf die möglichste Belastung versucht und sie hielten diese Probe ganz vortrefflich aus, Beweis der ausgezeichneten Construction und Berechnung.

Am 9. März 1861 wurde mit der Vermessung des Grundes begonnen, sowie unmittelbar darauf mit der Zurichtung der Vorlage, sodass mit Anfang April 1861 der Bau beginnen und ununterbrochen fortgeführt werden konnte. Er dauerte demnach geradezu ein Jahr. Folgende statistische Angaben über denselben werden ein allgemeines Interesse behalten. Es wurden im ganzen verwendet 7 Millionen Stück gebrannte Mauersteine, allesammt geliefert von den Herren Smeed in Sittingbourne. Fast das gesammte Material an Gusseisen lieferten die Stavely-Eisenwerke in Derbyshire; es stecken mehr als 4000 Tonnen oder 80000 Centner dieses Metalls in dem Gebäude; wie ausgezeichnet der Guss war, geht aus dem Umstand hervor, dass blos vier Stück Träger sich als fehlerhaft erwiesen, und bei der Belastungsprobe brachen. Es wurden verwendet über 820 Stück Säulen von 25 Fuss Höhe, deren Länge aneinander gestossen demnach 4 englische Meilen beträgt; ebenso würden die 1266 Träger Ende an Ende eine Distanz von 6 Meilen ausmachen. Das Schmiedeeisen und Walzeisen wurde hauptsächlich geliefert von der Thames Iron Company, Blackwall London. Diese Hütte unternahm die Herstellung des gesammten Sparrenwerks für die Dome, des Formeisens für die Wände und Fenster, die Hängewerke der Dachconstruction, die eisernen Gitterträger u. s. w.; die gesammte Menge des verwendeten Schmiedeeisens beträgt 12000 Tonnen oder 240000 Centner. Das Zimmerwerk wurde theils auf den Werken der Herren Lucas in Lowestoft, theils auf denen von Kelk in Pimlico ausgeführt; der erstere stellte sämmtliche Fensterrahmen, Thürenleisten u. s. w. und zwar ausschliesslich mit Maschinen dar; der letztere hatte die Lieferung der schweren Theile, Balken, Sparren u. s. w. für das Hauptschiff und die Transepte übernommen; es wurden über eine Million Quadratfuss Böden gelegt. Zur Dachbedeckung wurden

verwendet 486386 Quadratfuss Dachfilz, eine Fläche von 11 Acres Landes; ausserdem 553000 Quadratfuss Glas im Gewicht von 247 Tonnen, welches eine Fläche von 12¾ Acres bedecken würde. Die Gesammtgrösse der überdachten Grundfläche betrug 988000 Quadratfuss bei 60 Millionen Kubikfuss Gesammtinhalt; der Industriepalast von 1862 war daher bedeutend grösser wie derjenige von 1851, welcher blos 799000 Quadratfuss umfasste. Dem Flächenraum nach kam ihm am nächsten der pariser von 1855 mit 953000 Quadratfuss. Vergleicht man aber bedachte und unbedachte Räume zusammengenommen, welche der Ausstellung gewidmet waren, so ergaben sich für Paris 1.500000 Quadratfuss und für London 1862 blos 1,230000 Quadratfuss.

Die Unternehmer des ganzen Baues waren die Herren Kelk und Lucas, deren Gebote als die billigsten unter drei Concurrenten den Zuschlag erhielten. Die Art des Contractes war eine eigenthümliche. Die gesammte Verantwortlichkeit für die Ausführung des Werks ruht auf den Unternehmern, während die Vergütung, welche sie erhalten, sich nach den Einnahmen der Ausstellung regelt. Die Commissionäre haben die Wahl, entweder das Gebäude ganz und gar anzukaufen oder blos eine Miethe für seine Benutzung zu zahlen. Für diese letztere ist eine Summe von 200000 Pf. St. absolut garantirt; übersteigen die Einnahmen 400000 Pf. St., so erhalten die Unternehmer 100000 Pf. St. mehr Rente, sind aber gleichzeitig verbunden, wenn verlangt, das ganze Gebäude für eine weitere Summe von 130000 Pf. St. zu verkaufen, sodass der Gesammtbetrag, den sie dafür zu empfangen hätten, sich auf 430000 Pf. St. belaufen würde. Der bestimmte Zeitpunkt, bis zu welchem das Gebäude fertig sein sollte, um den Commissionären übergeben zu werden, war der 12. Februar 1862; bekanntlich ist diese Bedingung pünktlich erfüllt worden. Es mag gleich hier hervorgehoben werden, dass das Unternehmen für die Herren Kelk und Lucas völlig nach Vorausberechnung auch in finanzieller Hinsicht ausgefallen ist. Interessant ist die Notiz, dass der prächtige Krystallpalast von 1851 mit Einschluss der ganzen innern Einrichtung blos 170000 Pf. St. gekostet hat.

Die feierliche Eröffnung der dritten Weltausstellung fand, wie vorausbestimmt, statt am 1. Mai 1862 und zwar durch den Herzog von Cambridge, welcher von den gesammten Würdenträgern der englischen Regierung, und einer grossen Zahl von Notabilitäten aller Länder umringt war; unter dem Klange eigens dafür componirter Hymnen von Meyerbeer und Auber, und begleitet von den etwas dürftigen Rhythmen des gekrönten Poeten der drei Königreiche Alfred Tennyson. Zwar war noch bei weitem nicht Alles in Ordnung, nichtsdestoweniger machte das Innere des Gebäudes und die Ausschmückung der einzelnen Abtheilungen im Ganzen einen imposanten Eindruck, dagegen liess die Anordnung im einzelnen manches zu wünschen übrig und gab zu vielen gerechten Klagen Anlass, deren Beseitigung jedoch zumeist von der Energie der betreffenden Regierungs-Commissare abhing. Die Centralisation feierte hier ihren Triumph; hinsichtlich der reichen, geschmackvollen Zusammenstellung und Ausschmückung konnte kein anderes Land mit Frankreich rivalisiren, während hinwiederum verhältnissmässig ebenfalls in dieser Hinsicht kein anderes Gebiet so ärmlich bestellt war wie dasjenige des Zollvereins. Mochte seine Production dem innern Gehalte nach auch noch so trefflich sein, so fehlte es ihrer Ausstellung doch an dem Schein, der in die Augen fällt, an dem eleganten Arrangement, welches von vornherein bestieht, kurz an einer liebevollen Verbindung des Schönen mit dem Nützlichen. Oesterreich war in dieser Hinsicht weit besser bedacht, erregte daher auch mehr Aufmerksamkeit und machte bessere Geschäfte, insbesondere in den Tagen, als nach dem eigentlichen Schluss der Ausstellung sich der Industriepalast in einen grossen Markt verwandelte. Die Briten hatten zum Theil das Mass des erlaubten Geschmackes in der Ausstellung ihrer Artikel überschritten. Es kamen dabei Erscheinungen vor, welche geradezu lächerlich zu nennen waren; so z. B. die Ausstellung von Ackerwerkzeugen in griechischen Tempeln, die schwere Vergoldung ganz alltäglicher Gebrauchssachen, kurz eine Verschwendung von Luxus da, wo sie gar nicht hingehörte und wie sie nur darauf berechnet sein konnte, das Auge zu blenden und das Urtheil zu täuschen. Ueberhaupt mag es nur hier gleich gesagt werden, dass die Londoner Weltausstellung, wie überhaupt alle Industrieausstellungen der Neuzeit, an dem bedenklichen Fehler krankte, dass die Mehrzahl der Aussteller es für ihre Pflicht gehalten hatte, der Welt zu zeigen, was sie zu leisten vermöchten, anstatt dessen, was sie wirklich leisteten; die meisten Ausstellungsgegenstände waren demnach für die Ausstellung, nicht aber für den gewöhnlichen Verkauf gefertigt; geben daher keineswegs ein richtiges Bild der Industrie, wie sie wirklich ist. Da durch diesen grossen Uebelstand jedoch ein Theil des Nutzens, den man von den Industrieausstellungen erwarten muss, problematisch wird, so scheint sogar die Zukunft derselben in Frage gestellt, wenn er nicht beseitigt wird, zumal er dem Einzelnen unerschwinglichen Aufwand und dem Ganzen durchaus keinen Nutzen bereitet.

Es war nicht allein von dem britischen Comité dafür gesorgt worden, durch genaue Kataloge den Besuchern der Ausstellung die Orientirung zu erleichtern, sondern es hatte auch ein jedes Land oder Gebiet Specialkataloge ausgegeben. Der officielle englische Katalog zerfiel in zwei Theile, von welchen der erste das industrielle Departement, der zweite dasjenige der schönen Künste umfasste. Beide enthielten nur das streng Nothwendige; es waren einer jeden Nummer nicht mehr als 16 Worte verstattet. Die Ausstattung war eine gewöhnliche und genügte, namentlich für den äusserst billigen Preis von 1 Sh. für einen starken Band. Der officielle Katalog trug auf dem Umschlag folgende lateinische Sentenzen: „Ad quas res aptissimi erimus, in iis potissimum elaborabimus.“ (Cicero.) — „Patet omnibus ars; nondum est occupata; multum ex illa etiam posteris relictum est.“ (Seneca.) — „Ars cum a natura profecta sit, nisi naturam moveat ac delectet, nihil sane egisse videtur.“ (Cicero.) — „Cuncti adsint meritaeque expectent praemia palmae.“ (Virgil.) — Nebenher lief noch ein officieller illustrirter Katalog in mehreren Bänden, in welchem jede Adresse bezahlt werden musste. Dieser war aber die reine Speculation und namentlich die Illustrationen darin übertrafen manchmal das Erlaubte; so z. B. Cigarren rauchende Herren bei einer Zündholzfabrik; Ochsenköpfe als Empfehlungen für Senf; in Feuer stehende Crinolinen zur Veranschaulichung des Nutzens eines Schutzmittels u. s. w. Der Zollvereinskatalog, sonst gut ausgestattet, enthält leider Unrichtigkeiten und ist nicht gleichmässig redigirt, beschränkt sich auch blos auf das strict Nothwendige. Dagegen ist der österreichische Katalog allen übrigen voranzustellen durch die höchst sorgfältige Ausarbeitung der demselben von Seiten der Behörden beigegebenen statistischen Nachweise, sowie auch durch die werthvollen Notizen, welche die einzelnen Aussteller dem Verzeichniss ihrer Gegenstände beigefügt haben. Nebenbei möge bemerkt werden, dass der österreichische Katalog, der in drei Sprachen, deutsch, französisch und englisch, erschien, auf ein Papier gedruckt war, zu dessen Zeug Maisstroh mit verwendet worden war, sowie er auch eine Beilage von reinem Maisfaserpapier hatte. Um die Hauptkataloge gruppirte sich aber noch eine solche Menge von Gelegenheitsschriften, dass sich daraus eine ganz ansehnliche Bibliothek über die Weltausstellung zusammensetzen liesse. Wenn wir dem allgemeinen Urtheil der Presse des In- und Auslandes, sowie dem Erfolg glauben dürfen, so stand und steht unser deutscher Illustrirter Katalog unbedingt an der Spitze dieser sämmtlichen Literatur. Vergrössert wurde die letztere noch wesentlich durch die Preiscourante, Kataloge, Programme, Flugschriften, Plakate und Karten der Aussteller selbst; viele darunter hatten ganze Bücher drucken und reich illustriren lassen: ein bekannter Fabrikant landwirthschaftlicher Maschinen gab z. B. derartige Kataloge in sechs verschiedenen Sprachen: englisch, deutsch, französisch, schwedisch, spanisch und italienisch gratis aus und soll allein dafür nicht

weniger als 3000 Pf. St. aufgewendet haben. Wenn ein Besucher es darauf anlegte, so konnte er Tag für Tag mehr von diesen freiwilligen Gaben sammeln, als er hätte nach Hause zu tragen vermocht.

Folgende Länder waren in der Weltausstellung 1862 vertreten: Das vereinigte Königreich Grossbritannien: England, Schottland und Irland. Die britischen Colonien: Südaustralien, Westaustralien, die Bahamainseln, das Capland der guten Hoffnung, Ceylon, Ostindien, Jamaica, die Insel Mauritius, Port Natal, Neubraunschweig, Neufundland, Neusüdwales, Neuseeland, Neuschottland, Queensland, St.-Vincent, Tasmania, Trinidad und Vancouver. Ferner von deutschen Ländern: Oesterreich, der Zollverein mit: Anhalt-Bernburg, Anhalt-Dessau, Baden, Baiern, Braunschweig, Frankfurt a. M., Hannover, Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Lippe, Luxenburg, Nassau, Oldenburg, Preussen, Königreich Sachsen mit den reussischen Fürstenthümern, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Sachsen Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Schwarzburg-Rudolstadt und -Sondershausen, Waldek, Würtemberg. — Ausserdem: Mecklenburg-Schwerin, Bremen, Hamburg und Lübeck. Sodann Centralafrika, Westafrika, Belgien, Brasilien, China, Costa-Rica, Dänemark, Frankreich und seine Colonien, Griechenland, Haïti, Ionien, Italien, Japan, Madagaskar, Niederlande, Norwegen, Peru, Portugal, Rom, Russland, Schweden, Schweiz, Siam, Spanien, Türkei, Vereinigte Staaten von Nordamerika und Uruguay. An der Ausstellung der schönen Künste hatten sich ausser Grossbritannien betheiligt: Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Russland, Belgien, Spanien, Schweiz, Italien, Rom, Griechenland, Brasilien, Nordamerika, Portugal und Türkei. In der angeführten Ordnung waren diese verschiedenen Länder auch mit ihren Kunstschätzen auf der Galerie placirt. Im Jahre 1851 betrug der den fremden Ausstellern zugewiesene Raum folgende Summen: Arabien 500 Quadratfuss, Belgien 15000, Bolivia 100, Brasilien 1000, Buenos-Ayres 500, Centralamerika 300; Chili 500; China 2500; Dänemark 2500; Aegypten 1500; Ecuador 100, Frankreich 50000, Oesterreich 21750, der Steuerverein, Mecklenburg und die Hansestädte 5000, der Zollverein 30000, Griechenland 1000, Holland 5000, Neapel 2500, Rom 1000, Sardinien 1500, Toscana 3750, Mexico 1000, Montevideo 100, Marokko 500, Neugranada 500, Norwegen und Schweden 2500, Persien 500, Peru 500, Portugal 1000, Russland 7500, Spanien 2500, Schweiz 4000, Tunis 500, Türkei 5000, Vereinigte Staaten von Nordamerika 40000, Westafrika 500; Gesammtmenge 213000. Bei der Weltausstellung von 1862 erhielt das Ausland ohne Nordamerika folgende Räume: im Hauptgebäude zur Linken: Oesterreich 36000 Quadratfuss, die Hansestädte und Mecklenburg 6225, der Zollverein 49500, Belgien 21930, Holland 2700, Schweiz 9000, Norwegen und Schweden 7200, Russland 10800, Costa-Rica und Guatamala 724, Peru, Urugay, Venezuela 624, Ecuador 1000, Brasilien 1250, Türkei, Tunis, Aegypten 6250, Spanien 4000, Portugal 1531, Frankreich 94419, Italien 8906, Rom 3469; Gesammtmenge 272128. Ferner in den Annexen, wo das Maschinendepartement sich befand: der Zollverein 20250 Quadratfuss, Belgien 15370, Oesterreich 6000, Frankreich 24750. Diese beiden Listen bieten interessante Vergleichspunkte dar über die Grösse der Beschickungen sowie über die betheiligten Nationen in den Jahren 1851 und 1862. In letzterm war fast Nordamerika, Mexico gar nicht vertreten, denn sie hatten Krieg zu führen; vor 11 Jahren gab es noch ein Toscana, Neapel und Sardinien, heute nicht mehr u. s. w. Der gesammte Flächenraum des westlichen Annexes betrug übrigens 184000 Quadratfuss; derjenige des bedachten Theils im östlichen Annex 96000 und der nicht überdachte Theil 35000 Quadratfuss, oder alles zusammengenommen eine Fläche von ungefähr 7 Acres Landes: dieselbe war blos den Maschinen und Ackergeräthen eingeräumt und erreichte in ihrer Grösse die der bedeutendsten Schiffsbauwerften und Manufacturen des Landes oder die der geräumigsten Docks in Liverpool. Der gesammte Flächenraum des Gebäudes betrug ohngefähr 24½ Acres, ziehen wir davon jene 7 ab, so bleiben 762300 Quadratfuss Oberfläche. Davon wieder den Raum der Gemäldegalerien mit ungefähr 70000 Quadratfuss abgezogen, so ergibt sich als Gesammtraum für die eigentliche Industrieausstellung mit Ausnahme der Annexe eine Fläche von 692000 Quadratfuss. Davon beträgt der den Fremden überlassene Antheil wiederum mit Ausschluss der Annexe 272128 Quadratfuss, wobei Nordamerika nicht mitgerechnet ist, das übrigens auch keine geschlossene Ausstellung zu Stande gebracht hatte; ziehen wir diesen Flächenraum von dem Ganzen ab, so finden wir, dass Grossbritannien mit seinen Colonien sich nicht weniger als 420000 Quadratfuss reservirt hatte. Es erscheint dies etwas viel, aber auch im industriellen Felde ist jedermann sich selbst der Nächste.

Die Classification der verschiedenen Ausstellungsgegenstände hatte sich diejenige vom Jahre 1851 zur Grundlage genommen, dieselbe jedoch von 30 auf 36 Klassen, diejenigen der schönen Künste ungerechnet, erhöht. Folgendes ist die Aufzählung derselben: I. Bergbau, Steinbrucharbeiten, Metallurgie und Mineralien. II. Chemische Substanzen und Fabrikate: pharmaceutische Processe. III. Nahrungsmittel, einschliesslich Wein. IV. Animalische und vegetabilische Substanzen zur Verarbeitung in den Gewerben. V. Eisenbahngeräthschaften, einschliesslich Locomotiven und Wagen. VI. Wagen zu andern Gebrauch als auf Eisenbahnen und Holzschienenwegen (Tram Roads). VII. Arbeitsmaschinen und Werkzeuge. VIII. Maschinen im allgemeinen. IX. Acker- und Gartenbaumaschinen und Geräthschaften. X. In das Gebiet des Civilingenieurs fallende Gegenstände, Baueinrichtungen und Vorrichtungen zu Bauausführungen. XI. Geniewesen, Waffen und Ausrüstungsgegenstände; Geschütz; Schuss- und Hiebwaffen u. s. w. XII. Schiffsbau und Schiffsausrüstung. XIII. Physikalische und mathematische Instrumente und Verfahren bei dem Gebrauch derselben. XIV. Photographische Apparate und Photographien. XV. Uhrwerke. XVI. Musikalische Instrumente. XVII. Chirurgische Instrumente und Vorrichtungen. XVIII. Baumwolle und Waaren daraus. XIX. Flachs, Hanf und Waaren daraus. XX. Seide und Seidenwaaren. XXI. Wollene und gemischte Waaren. XXII. Teppiche. XXIII. Gewebte, gesponnene, gefilzte und andere Zeuge als Druck- und Färbeproben. XXIV. Tapisserie, Spitzen und Stickereien. XXV. Häute, Felle, Rauchwerk und Haare. XXVI. Leder, einschliesslich Sattlerwaaren und Pferdegeschirre. XXVII. Bekleidungsgegenstände. XXVIII. Papier, Papier- und Papparbeiten, Schreibmaterialien, Buchdruck- und Buchbinder-Arbeiten. XXIX. Erziehungschriften und Erziehungsmittel. XXX. Hausgeräth und Tapeziererarbeiten; einschliesslich Papiertapeten und Papiermaché. XXXI. Eisen- und Metallwaaren im allgemeinen. XXXII. Stahl- und Messerschmiedewaaren. XXXIII. Arbeiten in edeln Metallen, Nachahmungen derselben und Juwelierarbeiten. XXXIV. Glas. XXXV. Töpferwaaren. XXXVI. Manufactur- und Fabrikwaaren, welche in den vorstehenden Klassen nicht begriffen sind. — Mit ihren Unterabtheilungen in natürliche Gruppen zusammengestellt, rangiren sich diese Klassen von ihrer Reihenfolge abgesehen folgendermassen unter acht grosse Abtheilungen. I. Rohmaterialien und direct daraus gefertigte Manufacte, Chemikalien, Nahrungsmittel u. s. w. Klasse 1. Bergbau, Steingewinnung, Metallurgie und Mineralproducte überhaupt. — 2. Chemische Substanzen und Producte, sowie pharmaceutische Processe. Unterabtheilung a. chemische Producte, b. medicinische und pharmaceutische Processe. — 3. Nahrungmittel: a. landwirthschaftliche Producte, b. geräucherte Fleischwaaren, Trockengemüse, Conserven u. s. w., c. Weine, Weingeist, Branntwein, Bier und andere Getränke; ebenso die narkotischen Genussmittel, Tabak u. s. w. — 4. Thierische und pflanzliche Stoffe zur Verarbeitung in den Gewerben: a. Oele, Fette, Wachs und deren Producte, b. andere thierische Stoffe zur Weiterverarbeitung, c. Pflanzenstoffe für den Gebrauch der Gewerbe, d. Parfümerien. — 25. Häute, Pelze, Federn und Haare. —

II. Maschinen und Geräthe. Klasse 7. Industrielle Maschinen und Geräthe: a. Maschinen zum Spinnen und Weben, b. Maschinen und Geräthe zur Bearbeitung von Holz, Metallen u. s. w. — 8. Maschinenwesen im allgemeinen. — 9. Maschinen und Geräthe für Landwirthschaft und Gartenbau. — III. Civil- und Militäringenieurwesen, Schiffsbaukunst u. s. w. Klasse 5. Eisenbahnwesen, einbegriffen Locomotiven und Waggons. — 6. Fuhrwerke nicht für Schienenwege. — 10. Bauwesen und Technik des Civilingenieurs: a. Bauausführungen und andere Constructionen für das gewöhnliche Leben, b. gesundheitspolizeiliche Vorrichtungen und Verbesserungen, c. Gegenstände der architektonischen Verschönerung. — 11. Kriegsgeniewesen, Bewaffnung und Ausrüstung, Artillerie und Waffen: a. Montur und Ausrüstung, b. Zelte und Lagerequipagen, c. Kanonen, Schiesswaffen, Seitenwaffen u. s. w. — 12. Schiffsbaukunst und Schiffsbetakelung: a. Schiffsbauten für Krieg und Handel, b. Bau von Vergnügungsfahrzeugen, Booten, Kähnen u. s. w., c. Takel- und Segelwerk der Schiffe. — IV. Eisen und Stahl, Metallmanufactur und edle Metalle. Klasse 31. Eisen und Metallwaaren im allgemeinen: a. Eisenfabrikation, b. Bronze- und Kupfermanufactur, c. Fabrikation von Waaren in Zinn, Blei, Zink, Weissblech und Löthgut im allgemeinen. — 32. Messerschmiedewaaren und Schneidewerkzeuge: a. Stahlmanufactur, b. Messerschmiedekunst und Schleiferei. — 33. Werke in edeln Metallen und deren Nachahmungen. V. Juwelen, Glas, Thonwaaren. Klasse 33. Juwelen, falsche Edelsteine u. s. w. — 34. Glas: a. Glasgemälde und Gläser für Bauzwecke sowie Decoration, b. zum häuslichen Gebrauch und Luxusgläser. — 35. Thon- und Töpferwaaren, Ziegel, Fliesen, irdenes Gut, Terracotta, Steingut, Fayence, Porzellan u. s. w. — VI. Gespinnstmaterialien und Manufacturen u. s. w. Klasse 18. Baumwolle. — 19. Flachs und Hanf. — 20. Seide und Sammt. — 21. Wollene und gemischte Fabrikate im allgemeinen. — 22. Teppiche. — 23. Gesponnene, gewebte, gefilzte und sonst erzeugte Stoffe als Muster für Druckerei und Färberei. — 24. Tappisserie, Spitzen und Stickerei. — VII. Allgemeine Gewerbsthätigkeit des Handwerks. Klasse 26. Leder, einbegriffen Sattlerei, Riemerei und die Ledermanufacturwaaren im allgemeinen. — 27. Kleidungstücke: a. Hüte und Mützen, b. Damenhüte und Putzwaaren im allgemeinen, c. Schneiderei, Handschuhmacherei, Bekleidungsgegenstände im allgemeinen, Strumpfwirkerei, d. Stiefel und Schuhe. — 30. Möbel und Polsterwaaren nebst Tapeten und Arbeiten in Papiermaché: a. Hausgeräth und Polsterei, b. Tapeten und allgemeine Decoration. — 36. In den frühern Klassen nicht einbegriffene Manufacturen: a. Artikel der Toilette, Necessaires, b. Luxuswaaren und Reiseutensilien. — VIII. Wissenschaftliche Instrumente u. s. w., Papier, Buchdruckerei u. s. w.; Unterrichtswesen. Klasse 13. Physikalische und mathematische Instrumente und deren Gebrauch. — 14. Photographie und deren Apparate. — 15. Uhren. — 16. Musikalische Instrumente. — 17. Chirurgische Instrumente. — 28. Papier, Schreibmaterial, Buchdruck und Buchbinderei: a. Papier, Pappe, Spielkarten, b. Schreibmaterialien, c. Schriftguss, Buchdruckerpressen und andere Druckverfahren, d. Buchbinderkunst. — 29. Erziehungsschriften und Unterrichtsmittel: a. Erscheinungen des Buchhandels, b. Apparate zum Schulgebrauch, c. Spielwaarenmanufactur, d. Muster und Erläuterungen zur Naturgeschichte. — Zu diesen 36 Klassen kommen nun noch folgende 5 der Ausstellung der schönen Künste: XXXVII. Architektur. XXXVIII. Malerei. XXXVIII[a]. Kunstzeichnungen. XXXIX. Bildhauerkunst. XL. Kupferstechkunst — wie man sieht umfasst diese Classification, welche wir spätern Zeiten zum Nutzen hier ausführlich mitgetheilt haben, so ziemlich das ganze Gebiet der menschlichen Thätigkeit, soweit sich dieselbe in sichtbaren Formen bewegt.

Wir können nunmehr zu der Uebersicht der hervorragendsten Gegenstände in der Weltausstellung schreiten, welche wir am besten in der Weise vornehmen, dass wir eine Klasse nach der andern aufmerksam durchgehen, ohne uns jedoch allzuviel um das Detail zu bekümmern; im Gegentheil werden wir stets den Gesichtspunkt festzuhalten suchen, dass wir nur bei den merkwürdigsten und charakteristischsten Gegenständen verweilen, minder wichtigen dagegen höchstens einen kurzen Blick schenken wollen. Und so betreten wir denn hiermit die erste Klasse, welche das Reich der Mineralien, den Bergbau und die Metallurgie umfasst.

Man kann wol sagen, dass die Ausstellung dieser Klasse die vollendetste von allen gewesen ist, das befriedigendste Bild gegeben hat, wenngleich naturgemäss einzelne Gebiete andern gegenüber unverhältnissmässig vertreten waren. Das vereinigte Königreich Grossbritannien mit seinen Colonien steht selbstverständlich an der Spitze der Mineralproduction in dem Industriepalast wie in der Welt. In der That wird es kaum ein anderes Land geben, welches so reich an Metallschätzen ist wie die Insel, von welcher schon die alten Römer das Zinn holten. Aber von den Colonien des Mutterreiches stellen sich manche ihm würdig, ja fast ebenbürtig zur Seite. Da ist vor allem das zum grössten Theil noch unbekannte Festland von Australien zu erwähnen; es hat den grössten Block gediegenen Kupfers aus der unerschöpflichen Burra-Burra-Mine ausgestellt, den je die Welt gesehen hat, und nimmt durch seine Malachite Russland den seitherigen Vorrang des Alleinbesitzes dieses kostbaren Gesteins. Die Goldpyramide von Victorialand ist ein Anziehungspunkt für viele gewesen, unter welchen gewiss nur wenige waren, denen nicht ein leiser Gedanke von Habsucht bei ihrem Anblick durch die Seele flog. Allerdings ist sie nicht von Gold, sondern blos von Holz und aussen vergoldet, aber in ihrer Höhe von 45 Fuss bei 10 Quadratfuss Basis repräsentirt sie die Gesammtmasse des Goldes, welche von Victoria seit dem 1. October 1851 bis zum 1. October 1861 ausgeführt worden ist, d. h. in der Periode vom Schlusse der ersten Weltausstellung bis zu dem Zeitpunkt, in welchem die Güter zur Beschickung der dritten verladen werden mussten. Die so veranschaulichte Goldmenge beträgt 26,162432 Unzen oder 1,793995 Pf. oder 800 Tonnen 17 Ctr. und 82 Pf. nach englischem Gewicht. Der Rauminhalt derselben umfasst 1492½ Kubikfuss und der Werth der ganzen blos nach England ausgeführten Masse 104,649728 Pf.St., also ungefähr den achten Theil des Gesammtbetrags der englischen Nationalschuld. Auf dem Mantel der Pyramide sind Modelle der grössten Goldklumpen angebracht, welche dort gefunden wurden, und die Namen der glücklichen Finder sind daneben zu lesen. Tieferblickenden konnte es nicht entgehen, dass dieser ganze theatralische Aufputz nur darauf berechnet war, Auswanderungslustige von neuem nach den Golddistrieten des Victorialandes zu locken. Ebenso waren auch Modelle von den Barren vorhanden, in welche das gefundene Rohgold zum Behuf der Ausführung gegossen wird. Ein danebenstehender reich in gothischem Stil verzierter Kasten enthielt Proben von Goldstaub aus verschiedenen Wäschereien, sowie Goldkörner und kleinere Nuggets oder Goldklumpen; dies war aber das wirkliche Metall selbst und der Inhalt des Kästchens ward auf die Kleinigkeit von 80000 bis 90000 Pf. St. geschätzt. Viele von diesen Mustern beanspruchten besonderes Interesse in geologischer Hinsicht wegen ihrer Fundorte. Daneben waren Diamanten, Rubinen, Smaragden, Saphire, Topase, Berylle und Silber ausgelegt, welche zugleich mit Gold in dem glücklichen Australien gefunden worden sind. Aber auch Altengland rühmt sich edler Metalle; alte Goldbergwerke in Wales, welche aufgegeben worden waren, liefern bei den heutigen Fortschritten der Metallurgie wieder eine ganz befriedigende Ausbeute; ja die Schlacken der vor Jahrhunderten aufgethürmten Halden ergaben noch genug davon, um sie von neuem zu verwerthen, wie dies durch mehrfache Proben nachgewiesen war. Ausserdem war Englands Kupfer und Zinn in den stattlichsten Formen vertreten; auch das Aluminium seines steifen Claybodens fehlt nicht in grössern verarbeiteten Stücken, die sich neben der ältern französischen Production wol sehen lassen durften. Nur Ein Metall fehlt England: das Zink; dieses war aus Preussisch-Schlesien und aus Belgien in allen möglichen Gestalten vorhanden; besonders imponirten die gewalzten Bleche in vorher nie erreichten

Dimensionen der schlesischen Galmeiwerke, sowie die sehr vollständige Sammlung von Zinkproducten der Vieille Montagne. Dagegen steht Grossbritannien in der Eisenproduction unerreicht da; das schottische Roheisen überschwemmt bekanntlich die ganze Welt. Zunächst kommt sodann die Eisenproduction Oesterreichs und Westfalens mit dem Rheingebiet; beide hatten ganz vorzügliche Hohofenproducte geliefert, unter welchen insbesondere das österreichische Holzkohleneisen den Neid der Briten erregte. Als viertes Land in der Eisenproduction tritt Schweden auf; was ihm an Quantität abgeht, ersetzt die unvergleichliche Qualität, seine Hütten sind daher stets auf Jahre hinaus engagirt, gewöhnlich von England selbst aus; nach Deutschland gelangt fast gar kein schwedisches Eisen. In manchen Zweigen der Eisenindustrie zeigte sich Deutschland dem Besten des Auslandes gewachsen, so z. B. in der Blechfabrikation; die Eisenbleche von Prag und von Neuwied waren die vorzüglichsten der Ausstellung. Den glänzendsten Triumph hat jedoch der deutsche Stahl gefeiert und dieser Sieg ist um so höher anzuschlagen, je verächtlicher die Briten auf die Stahl- und Eisenproduction Deutschlands herabzusehen gewohnt sind. Krupp in Essen ist es gewesen, welchem wir diesen grossartigen Triumph zu danken haben. Ein noch niemals dagewesenes Unicum, dessen Darstellung man sogar bis dahin für ganz unmöglich hielt, war sein Gussstahlblock von 40000 Pfd. Gewicht, dessen ganze Schwere seither wie ein Alp auf der Brust der britischen Stahlproducenten ruht. Wer einigermassen mit der Erzeugung des Gussstahls bekannt ist, der weiss, welche ungeheuere Aufgabe hier glänzend gelöst wurde. Nicht weniger als 700 Tiegel voll des geschmolzenen flüssigen Metalls waren nöthig, um die Form zu füllen, und diese mussten alle fast auf einmal vergossen werden. Das Unternehmen war ganz riesig; man bedenke nur die Direction einer solchen Menschenmenge, die furchtbare Gluth, welche sie ausstand, die grosse Aufmerksamkeit, mit der dabei jedermann seine Pflicht zu thun hatte — und man wird staunen und sich freuen darüber, dass ein solches Werk in Deutschland zum ersten mal zum Gelingen kam. Der Krupp'sche Gussstahlblock ist in cylindrischer Form massiv gegossen 8 Fuss lang und 44 Zoll im Durchmesser; er ist vollkommen so, wie er aus der Grube kam, ohne jede Bearbeitung durch Schmieden oder andere Werkzeuge. Um die Bruchfläche zu zeigen, musste derselbe in der Mitte entzwei geschlagen werden; auch dies war eine Titanenarbeit. Der Block wurde zu dem Ende mühevoll angesägt und kam sodann unter den schwersten Dampfhammer der Krupp'schen Werkstätten, dessen Gewicht die ungeheuere Summe von 1000 Ctr. oder 100000 Pfd. beträgt; aber diese furchtbare Wucht musste nahezu 200 mal niederfallen, ehe es gelang, den Block in der Mitte zu sprengen. Dafür zeigen aber auch die beiden Bruchflächen ein so feines, gleichmässiges und blasenfreies Korn, wie man dies bei grössern Gegenständen aus Gussstahl seither noch niemals ermöglicht hatte. Früher behaupteten die Engländer, der deutsche Gussstahl erhielte seine Consistenz blos durch mühevolles nachheriges Schmieden, aber sie sind jetzt durch den Augenschein eines andern belehrt worden und haben in der Stahlproduction den Thron verloren. Die ungeheuern Opfer an Arbeit, Zeit und Geld, welche Krupp gebracht hat, um für Deutschland diesen Triumph zu erringen, verdienen die allgemeinste Anerkennung und den Dank eines jeden Vaterlandsfreundes.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Eisenproduction mit derjenigen der Steinkohle Hand in Hand geht, und ehe der Engländer die Baumwolle krönte, sagte er mit Recht, „King Coal", worüber auch schon Goethe eine seiner weisen Bemerkungen gemacht hat. England und Schottland sind die reichsten Kohlenländer der Welt, während das ärmere Irland in seinen unermesslichen Torfmooren einen halbwegs befriedigenden Ersatz sucht. Die verschiedenen Sammlungen britischer Steinkohlen und Torfe mit deren Präparaten gehörten mit zu den instructivsten Sehenswürdigkeiten der Ausstellung. Würdig reihten sich ihnen an die Kohlenmustercollection des Zollvereins sowie die Sammlung des Geologischen Instituts in Wien; letztere ganz besonders vollständig und schön geordnet. Deutschland steht England in der Kohlenproduction am nächsten unter den europäischen Ländern; dann folgt wol das kleine Belgien, während das grosse Frankreich trotz aller Anstrengungen bisjetzt nur wenige ungenügende Kohlenlager hat erschliessen können. Dagegen besitzt es in seinen ausgezeichneten Mühlsteinen einen Schatz, dessen Werth ihm bisjetzt noch keine Concurrenz hat streitig machen können. Eine besondere Merkwürdigkeit der Ausstellung war auch der Steinsalzblock aus Stassfurt in Preussisch-Sachsen, jenem mächtigen erst jüngst entdeckten Steinsalzbergwerk in ganz ungewöhnlicher Formation, dessen Reichthum denjenigen aller übrigen bekannten übertrifft, sodass die preussische Salzproduction jetzt die erste Stelle in der Welt einnimmt, trotzdem verschiedene ältere Soolen mit Gradirwerken aufgegeben worden sind, welche früher ganz befriedigende Erträge lieferten. Von deutschen Baumineralien heben wir insbesondere den hübschen Untersberger Marmor aus Salzburg hervor. Damit beschliessen wir unsere Umschau in der ersten Klasse.

Wir treten hinüber in die zweite der chemischen Stoffe und Fabrikate wie der verschiedenen Gegenstände des Apothekerwesens. In ihr müssen wir von vornherein constatiren, dass der Fortschritt seit 1851 zwar nicht zu verkennen ist, dass er aber mehr besteht in der Ausarbeitung und Fortbildung des damals Begonnenen, wie in dem siegreichen Auftreten von Neuem, vorher Ungekannten. Am breitesten machten sich die Theerproducte, welche aus dem kleinen Anfang, den die erste Weltausstellung aufzuweisen hatte, sich nunmehr zu einem der vielseitigsten und bedeutendsten Zweige der chemischen Technik aufgeschwungen haben. Am blendendsten in die Augen fallen die wundervollen Theerfarben, welche eine wahre Umwälzung in der Färbekunst hervorgebracht haben. Ihre Grundlage bildet das Anilin, dessen Entdeckung einem deutschen Chemiker, Runge, gebührt, wenn ihm gleich Ehre und Vortheil davon bisher widerrechtlich vorenthalten worden sind. Die neuesten Farbennuancen, von welchen die Ausstellung prächtige Muster aufzuweisen hat, sind die folgenden: Mauve, zart dunkelviolett etwas kalt; es hat seinen Namen von dem Farbestoff der schwarzen Malve, welcher im Original gleichfalls von Deutschland aus in dem Industriepalast zu finden ist; Magenta, welche glänzend karminroth färbt, während ihre Krystalle eine grünliche Purpurfarbe zeigen; das rubinrothe Solferino; das blassrothe Rosein; endlich die neuen Nuancen von Anilin in Grün und Purpur und ein violettrothes Dianthin. Von Anilin selbst ist ein ungeheuerer Block vorhanden, welcher genug Farbe liefern soll, um damit hundert Meilen Kattun violett zu färben, und zu dessen Darstellung die ungeheuere Menge von 2000 Tonnen Kohlen nothwendig war. Frankreich ist in der Darstellung dieser Farbestoffe am weitesten voran, in zweiter Reihe steht England, erst in der dritten Deutschland. Sie sind sämmtlich Producte des Steinkohlentheers; neuerdings werden sie aber auch theilweise aus dem Petroleum dargestellt, welches gleichfalls einen interessanten Gegenstand in dieser Klasse der Ausstellung bildet. In dem Staate Pennsylvanien, theilweise auch in Illinois, quillt auf weiten Districten aus der Erde ein sogenanntes Mineralöl, welchem man den Namen Petroleum oder Felsenöl gegeben hat, in so ausserordentlichen Massen, dass die Nachrichten darüber kaum glaubhaft erscheinen. Nach amerikanischen Berichten ist die breite Fläche des Delawarestromes weithin damit bedeckt. Die ganze Gegend ist mit Oel imprägnirt, der Boden wird schlüpfrig dadurch, sein penetranter Geruch dringt in alles, in die Kleider, in die Haare, alle Lebensmittel, alle Getränke schmecken danach, die ganze Luft ist mit seinen Theilchen angefüllt; wo eine Quelle eröffnet wird, da strömt sie so masslos, dass nicht Fässer und Transportmittel genugt geschafft werden können, um das Product nur halbwegs zu verwerthen; mehrere dieser Quellen sind durch Unvorsichtigkeit in Brand gerathen und gewähren das entsetzlich schöne Schauspiel eines nicht zu dämpfenden Feuermeeres.

Es wiederholt sich hier in der Neuen Welt die seit dem grauen Alterthum bekannte Erscheinung der Naphthaquellen und heiligen Feuer zu Baku am Kaspisee und anderwärts im Orient. Das Petroleum ist im geläuterten Zustande ein vortrefflicher, ungefährlicher Leuchtstoff, der auch unter den Namen Kerosin, Kohlenöl, Paraffinöl im Handel ist und schon den Weg nach Deutschland gefunden hat. Es bedarf dazu eigener Lampen, welche gleichfalls in der Ausstellung zu sehen waren. Nur in unreinem Zustande, solange es noch Naphtha enthält, ist das Petroleum feuergefährlich. Jedenfalls hat dieser merkwürdige Stoff eine Bedeutung für die Industrie und das Haus, welche bisjetzt noch gar nicht abzusehen ist. Schon hat sich seiner die Chemie zur Gewinnung von Nebenproducten bemächtigt; unter denselben hat in der Ausstellung das flüchtige Keroselene Aufsehen gemacht, welches als anästhetisches oder schmerzdämpfendes Mittel Chloroform und Aether weitaus übertreffen soll. Neben die fernern Theerproducte Benzin, Benzol und ihre Genossen treten die verschiedenen Fruchtessenzen, welche gleichfalls aus Theer und andern verworfenen Stoffen dargestellt, in der ersten Weltausstellung 1851 an das Licht der Oeffentlichkeit traten, gegenwärtig aber einen sehr bedeutenden Industriezweig bilden, indem sie den Seifenfabrikanten, den Parfümeur, die Weinfabriken, den Conditor unabhängig machen von theuern schwierig aufzubewahrenden Fruchtsäften und Pflanzenölen. Eine der grössten Merkwürdigkeiten, an welcher freilich die meisten wol achtlos vorübergegangen sind, während sie doch unstreitig das Neueste und Wichtigste der ganzen Ausstellung bildete, war eine aus Frankreich gelieferte Flasche mit Spiritus aus Steinkohlen. Wenn es gelingen würde, diese Production ohne Weitläufigkeiten und in billigerer Herstellung, als dies zeither möglich war, zu verallgemeinern, so würde daraus nicht allein eine völlige Umwälzung des landwirthschaftlichen Betriebs resultiren, sondern auch ein ausserordentlicher Einfluss auf die Nahrungsverhältnisse, namentlich auf die Preise der Lebensmittel, als sichere Folge zu erwarten sein. Gegenwärtig ist das Bestreben unverkennbar, dem Ackerbau durch sogenannte künstliche Düngemittel einen Ersatz für die bisherige systematische Beraubung des Bodens zu bieten, der den letztern vor der völligen Verarmung schützen soll, welcher so viele, früherhin fruchtbare Länder anheimgefallen sind. In der Fabrikation, wie in der massenhaften Anwendung dieser künstlichen Düngemittel ist England allen übrigen Ländern voran, wie dies die zahlreichen Muster in der Ausstellung beweisen. Dahingegen steht Frankreich in der Erzeugung von Farben in vorderster Reihe; nichtsdestoweniger wird sein künstlicher Ultramarin, unter dessen Ausstellern man auch die Firma seines Erfinders, Guimet in Lyon bemerkt, von deutschen Fabrikaten erreicht, wie z. B. von demjenigen der Büchner'schen Fabrik zu Pfungstadt bei Darmstadt. In der Manufactur von Zündrequisiten nimmt Oesterreich den ersten Rang ein; die wiener Zündwaarenfabriken sind die ältesten und grössten des Continents; die Waaren, die sie liefern, sind in jeder Hinsicht unübertrefflich, namentlich auch zierlichst angeordnet und gepackt; die beiden ersten Etablissements sind diejenigen von Pollak und von Fürth. Der Feuergefährlichkeit wegen waren übrigens sämmtliche, in der Ausstellung befindliche Zündrequisiten blind, d. h. nicht mit Zündstoffen versehen.

Nahrungsmittel und geistige Getränke bildeten den Inhalt der dritten Klasse, welcher selbstverständlich sich der einzelnen Nummernzahl nach als der grösste von allen erwies, wenn auch die interessante Vielseitigkeit von 1851 schon um deswillen sehr beeinträchtigt war, weil die stattlichen Producte Amerikas fast gänzlich fehlten. An landwirthschaftlichen Nutzpflanzen waren allein mehr als 3000 einzelne Proben aufgestellt. Hier machten sich Frankreichs Sammlungen vor allen bemerkbar; ein jedes Departement war durch eine schön geordnete Collection seiner Bodenproducte vertreten, die von den landwirthschaftlichen Gesellschaften mit grosser Ausdauer zusammengebracht und eingesandt waren, und es ist sehr zu bedauern, dass Deutschland, insbesondere der Zollverein, durchaus nichts Derartiges aufzuweisen hatte, wenn es gleich nicht an bemerkenswerthen Einzelheiten mangelte. Frankreich zunächst stand merkwürdigerweise Spanien mit nicht weniger als 700 Ausstellern in dieser Klasse; Beweis von dem ungeheuern Bodenreichthum dieses lange vernachlässigten Landes, das gegenwärtig in allen industriellen Zweigen wieder einen erfreulichen Aufschwung nimmt. Auch Portugal war hier äusserst imposant vertreten. Auch die britischen Producte waren in verschiedenen trefflichen Mustersammlungen zu sehen; im ganzen waren nur 179 Aussteller dieser Klasse notirt. Der englische und schottische Weizen fand ernste Nebenbuhler an dem australischen und dem ungarischen, die von Elsner eingesandte schlesische Gerste war besser wie die britische, wenngleich die londoner Brauer behaupten, nur aus der letztern liesse sich wirkliches Bier erzeugen. Der Stammbaumweizen von Hallett schien trotz aller Ostentation mehr Humbug zu sein wie reelle Waare; er soll entstanden sein aus einigen bevorzugten Körnern und den Werth der Inzucht auch bei der Pflanzencultur bestätigen. Viel mehr interessirte das Getreide, welches von den äussersten Grenzen der Vegetation eingesendet war, nämlich von dem landwirthschaftlichen Verein der Provinz Finnmarken, der nördlichsten Norwegens. Dort reift Gerste noch unter dem 70. Grade, Sommerweizen unter dem 67., während Roggen, Kartoffeln, Erbsen, Turnips ebenso weit reichen wie die Gerste. Welch ein Unterschied zwischen diesen nordischen Producten und denjenigen des heissen Afrika, wie sie uns in der Sammlung aus Algier entgegentreten. Diese vielverheissende Colonie Frankreichs scheint in der That wieder den alten Ruhm einer Kornkammer Europas sich erobern zu wollen; leider ist nur die Colonisation dieses merkwürdigen Landes mit allzugrossen Schwierigkeiten verknüpft. Die algerische Ausstellung ist höchst lehrreich; mit besonderer Aufmerksamkeit studirten namentlich die Engländer die von 60 verschiedenen Ausstellern eingesandten Baumwollproben. Auch das Getreide verdiente alle Anerkennung, nicht minder die Wurzelfrüchte und der Tabak. Ist es ja doch eine Thatsache, dass schon gegenwärtig Algier die Wintermärkte der grossen Hauptstädte Europas mit Spargel, Blumenkohl und andern feinen Gemüsen versieht; voraussichtlich wird eine Zeit kommen, wo bei vermehrter Geschwindigkeit und Häufigkeit der Communication es der Gärtner nicht mehr werth finden wird, Nahrungspflanzen mühsam und kostspielig in Treibhäusern zu züchten, die der Süden besser und billiger aus dem freien Lande liefert. Unter den vielen Mehlproducten der Ausstellung standen diejenigen Oesterreichs unzweifelhaft obenan, wo die Kunstmüllerei auf eine sehr hohe Stufe der Vollkommenheit gediehen ist. Etwas entschieden Neues darunter war der Mehlstein von Wawra in Prag, ein comprimirtes Mehl, welches in feste Steine zusammengepresst, ohne jede Verpackung sich transportiren lässt und sich jahrelang selbst in heissen Klimaten gut conserviren und zu jeglichem Zweck benutzen lassen soll. Ueberhaupt war der Reichthum und die Mannichfaltigkeit der verschiedenen Conserven oder Methoden der Aufbewahrung von Lebensmitteln eine ausserordentlich grosse; von Renthierzungen in Büchsen an bis zu dem Charque oder dem getrockneten Rinderfleischstreifen der südamerikanischen Pampas, von Battys kupfergrünen Mixed pickles bis zu den köstlichen Mangostanen Indiens war alles eingekocht, gezuckert, gesalzen, gesäuert, getrocknet oder luftdicht verschlossen vorhanden, was die Welt nur an genussreich Geniessbarem besitzt. Der Zucker fehlte nicht; nicht blos die Colonien hatten Rohrzucker eingesandt, sondern auch Ungarn hatte eine Probe davon geliefert; die Rübenzuckerfabriken des Zollvereins waren nur spärlich repräsentirt gegenüber denjenigen Frankreichs und namentlich Oesterreichs. Aus dem letztern Staat waren Graf Thun in Peruc, Baron Sina aus Ungarn und vor allen Robert zu Seelowitz in Mähren zu nennen. Letztere Fabrik ist eine der grössten der Welt, denn sie verarbeitet binnen sechs Wintermonaten die ungeheuere Masse von 60,000000 Zollpfd. Rüben, raffinirt jährlich

ungefähr 10,000000 Zollpfd. Zucker und erzeugt jährlich aus Melasse circa 10000 Eimer oder 6000 Hektoliter 95%. Spiritus. Sie hat ihre eigenen Maschinenwerkstätten und beschäftigt im Winter bis 800, im Sommer 300 Menschen, ungerechnet die Feldarbeiter. Die Robert'sche Zucker- und Spiritusfabrik gilt als eine der besteingerichteten der Welt. Ueberhaupt hat Oesterreich in dieser Klasse die grössten Triumphe aufzuweisen und die höchsten Anerkennungen erworben. Während früher die Briten ganz besonders stolz waren auf ihre grossartigen Bierbrauereien, deren Beschreibung sich gewiss kein London-Tourist hat entgehen lassen, mussten sie in der Ausstellung zu ihrem Erstaunen erfahren, dass es in Deutschland deren noch weit grössere gibt, wenigstens eine, diejenige zu Kleinschwechat bei Wien, deren Besitzer Anton Dreher 1862 zum ersten mal eine Ausstellung zu beschicken sich herbeiliess. Um einen Begriff von der Ausdehnung dieses Etablissements zu geben, genüge nur die Bemerkung, dass die Gebäude einen Flächenraum von 6 österreichischen Joch oder circa 12 Morgen Preussisch einnehmen, während der unterirdische Flächenraum der Keller ausserdem noch 4 Joch umfasst. Es werden täglich gebraut 3500 Eimer Bier und es hat die Brauerei im Jahre 1860 allein 834000 Fl. Steuer zu entrichten gehabt. Zum Transport werden 248 Pferde gehalten. Das Etablissement besitzt nicht weniger wie 44 Malztennen und 12 doppelte Malzdarren. Das Ganze wird sowol mit Wasserkraft wie mit verschiedenen Dampfmaschinen betrieben und die durchschnittliche Arbeiterzahl beträgt 300. Neben diesen Ziffern treten diejenigen der berühmtesten Brauerei Londons stark in den Schatten und dies um so mehr, als das schwechatsche Bier stets gut, ja vielleicht das beste der Welt ist, wobei man sich getrost auf das sachverständige Urtheil des wiener Juristentags beziehen kann. Nicht geringeres Aufsehen hat aber auch die Ausstellung der österreichischen Weine verursacht. Nächst Frankreich hat Oesterreich die grösste Weinproduction der Erde; leider tritt dieselbe noch zu wenig in den Welthandel ein, theils wegen der ungünstigen Binnenlage der Weingegenden, theils weil die Producenten und Händler sich bisher noch nicht verstanden haben, dem Geschmack des Auslandes die nöthigen Concessionen zu machen. Schon zu Paris 1855 hatten die österreichischen Flaschenpyramiden Bewunderung erregt; London hatte aber noch weit mehr Sorten und Nuancen aufzuweisen. Selbst der beste Deutsche kennt nicht alle die vielen guten Lagen jenes bevorzugten Weinlandes. Der österreichische Katalog nannte davon folgende: in Niederösterreich: Grinzinger, Nussberger, Pulkauer, Zellerndorfer, Enzersdorfer, Ottakringer, Berchtolsdorfer, Parmesthaler, Kahlenberger, Weidlinger, Kloster Neuburger, Nessmelyer, Gumpolzkirchner, Heidendorfer, Steiniger, Retzer, Vöslauer, Mitterretzbacher u. s. w. u. s. w. Daran reihen sich die ausserhalb ihres Vaterlandes gänzlich unbekannten steirischen Weine: Buchberger, Frauheimer, Judenburger, Marburger und die Dessertweine: Türkenberger, Murberger, Stadtberger, Kerschbacher und Luttenberger. Auch Mähren, Dalmatien und Kroatien erzeugen vielen auswärts unbekannten Wein, aus letzterm Lande war der köstliche Sveti Dhu bei Agram ausgestellt. Böhmen war mit seinem Melnicker, Czernosecker u. s. w. nicht vertreten, wol aber Siebenbürgen mit: Mediascher, Schässburger, Klausenburger u. s. w. Ungarn endlich stach mit seiner Sammlung alle übrigen aus. Da waren: Szegzarder, Honter, Ofener, Erlauer, Oedenburger, Biharer, Szt. Andrasser, Veszprimer, Menesser, Ermelecker, Szamaroder, Hegyallyaer, Schomlauer, Badacsoner, Maslass, Arader, Szadai, Visontai, Ruster und endlich der Tokayer in seinen verschiedenen Abtheilungen: Sect, Wein, Wermut und Essenz. Auch an ungarischem, steierischem, niederösterreichischem und mährischem Champagner fehlte es nicht. Endlich seien auch noch erwähnt die Oesterreich eigenthümlichen Liqueure Maraschino aus Zara, Rosoglio aus Italien, Slibowitz aus Syrmien. Es reihen sich daran die vortrefflichen Maccaroniproducte aus Fiume. Unter dem Hopfen erlangte derjenige von Auscha in Böhmen den Preis nach dem englischen aus Kent; Spalt in Baiern hatte nur eine Probe ausgestellt, Neutomysl in Posen stand zurück. Von den verschiedenen sehr instructiven Samensammlungen waren die britischen von Gibbs and Co., Lawson u. s. w. die vollständigsten und bestgeordneten, doch verdiente auch diejenige von Grasshoff in Quedlinburg beifällige Erwähnung. Eine besondere Eigenthümlichkeit, vordem noch nirgends gesehen, war des Conservators F. Prevot in Paris ausgestellte Sammlung von Versuchen in Bezug auf die Nahrung der Vögel. Mit unglaublicher Genauigkeit und Ausdauer hat derselbe seit mehreren Decennien die verschiedenen Mägen der Vögel untersucht und deren Inhalt an Pflanzenstoffen oder thierischen Resten meist vermittelst des Mikroskops festgestellt. Diese voneinander gesonderten Stoffe sind getrocknet und auf Cartons geklebt, woraus dann deutlich hervorgeht, welche Vögel vorzugsweise des Schutzes als Insektenvertilger bedürfen und wie sich bei ihnen das Verhältniss der thierischen zu der pflanzlichen Nahrung gestaltet. Der Nämliche hat auch eine Collection der dem Ackerbau nützlichen und schädlichen Thiere geliefert. Nicht minder interessant ist endlich die Uebersicht, welche die französische Acclimatisationsgesellschaft von den Resultaten ihrer bisherigen Arbeiten gegeben hat.

Die vierte Klasse, welche die animalischen und vegetabilischen Substanzen zur Verarbeitung in den Gewerben umschliesst, zeigt leider viele Lücken und ist insbesondere von Deutschland durchaus nicht so vollständig beschickt worden, wie es wol möglich und wünschenswerth gewesen wäre. Dies zeigt sich insbesondere bei der Wolle, für deren feine Sorten Deutschland doch immer das Hauptproductionsgebiet bleibt. Preussisch-Schlesien, das Stammland der hochfeinen Schafzucht, hatte nur wenige Vliese ausgestellt, worunter allerdings diejenigen aus Liptin die feinsten waren; doch stellten sich Böhmen und Mähren dem erstgenannten Lande in der Qualität ziemlich gleich, während sie in der Anzahl der Vliese es weit übertrafen. Auch Frankreich hatte vortreffliche Wollproben aufzuweisen; das grösste Interesse erregten aber diejenigen aus Australien, welche unwiderlegbar darthaten, dass dort die Feinwollzucht mit Riesenschritten vorangeht. Aus Mecklenburg, welches überhaupt auf der Ausstellung keinen besondern Rang einnahm, waren nur 6 Nummern Wolle eingesandt, worunter allerdings mehrere Negretti-Prachtexemplare. Ganz Preussen zählte 26 Aussteller von Wollvliesen; fast sämmtlich Züchter ersten Ranges und Besitzer renommirter Heerden. Genau ebenso viel Aussteller zählte auch Oesterreich und gilt von ihnen das Gleiche; sie hatten aber in der Gesammtzahl weit mehr Vliese geliefert. Auch die algierische Wolle verdiente und fand Beachtung, nicht minder die Seide, deren Cultur in diesem warmen Lande einen ausserordentlichen Aufschwung nimmt. In Frankreich gewinnt von Jahr zu Jahr die Zucht der neuen Seidenraupe Bombyx Cynthia grössern Aufschwung, wie dies die Sammlung von Guérin-Méneville darthut, welcher ihrer Einführung zuerst das Wort geredet hat. Ueberhaupt gibt es eine ausserordentliche Menge von Varietäten des Seidenspinners; von Duseigneur in Lyon ist eine Mustersammlung von über 150 Arten verschiedener Cocons ausgelegt. Nicht minder interessant ist diejenige von Töpffer in Stettin, welcher sich bekanntlich mit wahrer Begeisterung der Hebung des deutschen Seidenbaues gewidmet und darin Ausgezeichnetes geleistet hat. Die beste Rohseide der Ausstellung hatte übrigens Italien geliefert. An forstlichen Producten war diese Klasse ziemlich reich. Auch hier war Oesterreich in erster Reihe zu erblicken; seine Baumdurchschnitte, z. B. die vom Grafen Hoyos in Niederösterreich, die Eichen- und Ulmenhölzer aus Slavonien, erregten grosse Beachtung und seine Harzproducte konnten sich getrost denjenigen der französischen Lande an die Seite stellen. Eichenlohrinde hatte nur Preussen in mehreren guten Mustern eingesandt. Aber alle Forstproducte Europas standen an Interesse wie an innerm Werth ziemlich weit zurück hinter denjenigen der englischen Colonien, unter welchen wiederum Canada allen andern

voransteht. Wir können uns nicht versagen, folgende eingehende Schilderung dieser Sammlung aus den Berichten eines deutschen Blattes hier aufzunehmen. Aus Obercanada hat die Regierung eingesandt: 1) 60 Planken, 12 Fuss lang, 4 Zoll dick, mit der Rinde an beiden Kanten, darunter eine Kiefernplanke von 50 Zoll, ohne den kleinsten Astknoten; 2) 34 Stammstücke; 3) 250 gehobelte und polirte, an einer Seite gefirnisste Bretchen, 203 kleine Stammschnitte, von 3 Zoll Durchmesser, mit der Rinde, an einem Ende gerade, an dem andern schief geschnitten, in der Mitte gespalten, gehobelt und polirt, zu jedem ein paar Aestchen mit Blättern, Blüten und Früchten; endlich 4) eine Sammlung von Fassdauben, Pfählen, Speichen, Stielen und andern Arbeiten der Schirrkammer. Aus Untercanada sind eingegangen: 1) eine Sammlung von 66 Hölzern, gleich der aus Obercanada Nr. 3, aus der Umgegend von Quebec, dem geographischen Mittelpunkte des Landes, von dem Abbé Provancher in St.-Joachim; 2) eine desgleichen von 54 Exemplaren aus der Grafschaft St.-Jean, Südspitze des Landes; 3) eine desgleichen aus Rimouski, 48° nördl. Br.; 4) eine desgleichen von 48 Exemplaren aus St.-Maurice, 46° 30′ nördl. Br.; 5) eine desgleichen Quaustaonacs, 45° 30′ nördl. Br.; eine desgleichen aus Chicoutimi, 48° 30′ nördl. Br. Alle diese fünf Sammlungen enthalten 74 Gattungen und Varietäten. Dazu eine vollständige Sammlung der marktgängigen Hölzer aus Quebec. In dem Vorhofe hängen die Aexte, Beile und andere Werkzeuge zur Arbeit in Holz, aus dem vortrefflichen Eisen des Landes. Das Eisen, die Stiele und die Formen sind unübertrefflich in Zweckmässigkeit, und es juckt einem die Hand danach. — Es würde uns zu weit führen, wenn wir auch noch der übrigen interessanten Details erwähnen wollten. Dennoch ist vieles in dieser Klasse der Beachtung werth. So die Matten und Taue aus Kokosnussfasern, beide zwar längst bekannt, aber in der Fabrikation gegenwärtig zu einer Vollkommenheit gediehen, welche man früher gar nicht für möglich gehalten hatte; die grosse Anzahl von Mustern vegetabilischer Fasern, theilweise zum Ersatz der Baumwolle bestimmt, von dem borstigen Piassawagras an bis zu der ostindischen Jute, für welche schon Webstühle vorhanden waren. Sodann die ausserordentliche Masse von Verwendungsarten, welche der Kautschuk seit 1851 gefunden hat; es gibt kaum einen andern Stoff, der so schnell eine ausserordentlich verzweigte Industrie ins Leben gerufen hat wie der India Rubber, der noch vor 15 Jahren, wie auch sein Name besagt, zu nichts zu gebrauchen war wie zum Ausreiben von Bleistiftzeichnungen. Seine neueste Gestalt ist der Vulcanit oder Ebonit, ein Stoff von dem Glanz und der Festigkeit der Lava, und dennoch leicht zu bearbeiten. Nahe damit verwandt ist ein anderer neuer Stoff, von welchem man sich viel verspricht, das nach seinem Erfinder genannte Parksin, welches in der Ausstellung zum ersten mal erschienen ist. Es wird erzeugt durch die sonderbare Mischung von Chloroform und Ricinusöl, woraus sich eine Substanz bildet, so hart wie Horn und dennoch so biegsam und geschmeidig wie Leder, mit der alles Mögliche vorgenommen werden kann; sie lässt sich schmelzen, prägen, hämmern, schneiden, färben und bemalen, und soll neben allen diesen in ganz unbeschränkten Quantitäten und zu billigern Preisen als Guttapercha erzeugt werden können. Wenn sich alle diese Eigenschaften bewähren, so steht dem Parksin allerdings eine Zukunft bevor. Ueber Ledertuche und Kamptulicon hat schon der beschreibende Text zu unsern Abbildungen ausreichend berichtet. Erwähnen wir noch der prachtvollen Meerschaumarbeiten aus Wien und der deutschen Parfümerien, so glauben wir auch den Inhalt dieser Klasse hinlänglich erschöpft zu haben. Die letztern besiegten diesmal sogar die französischen, theils durch die beiden Fontainen Kölnischen Wassers, theils durch den neuen Geruch „frisch gemähtes Heu“ (New mown hay) von Rieger in Frankfurt, dessen Grundprincip das bekannte in dem Ruchgras, dem Waldmeister, dem Steinklee und der Tonkabohne enthaltene Cumarin ist.

In der fünften Klasse, welche Eisenmaterial mit Einschluss von Locomotiven und Waggons in sich fasst, war Deutschland leider am schlechtesten vertreten. Während aus England acht Locomotiven, aus Frankreich deren drei, aus Belgien eine sich in der Ausstellung befanden, hatte Deutschland deren nur vier ausgestellt, welche allerdings sämmtlich hinsichtlich der Construction und der Ausführung keineswegs hinter den Engländern standen. Die grösste darunter hatte Borsig in Berlin geliefert, welcher überhaupt gegenwärtig wol an der Spitze des Locomotivenbaues in der ganzen Welt steht. Glücklich eifert ihm nach Hartmann in Chemnitz, welcher eine Gebirgslocomotive mit beweglicher Vorderachse zur Befahrung grösserer Steigungen und enger Curven von ganz vorzüglicher Arbeit geliefert hat. Nicht minder sprachen an die von der Staatseisenbahn-Gesellschaft in Wien ausgestellten Doppellocomotiven für Eilzüge, sowie überhaupt deren gesammtes reichhaltiges Material. Mit Bedauern vermisste man die übrigen deutschen Locomotiven-Constructeure aus Esslingen, Karlsruhe, München, Darmstadt, Köln, Kassel, Hannover u. s. w. Dahingegen bietet die Ausstellung der Eisenbahnrequisiten von Krupp in Essen in ihren ausgezeichneten Leistungen wieder einen Ersatz, da sich selbst die besten englischen Fabrikate damit nicht messen konnten. Es gehörten dahin Locomotiv-Kurbelachsen, Setzachsen für Eisenbahnwagen und für amerikanische Strassenbahnen, Federn für Eisenbahnwagen und für Locomotiven, Locomotiv-Kurbelzapfen und eine Anzahl von Eisenbahn-Radreifen von verschiedener Gattung und Grösse, sämmtlich ohne Schweissung rund gewalzt, darunter ein Stück von 8 Fuss Durchmesser und hoch polirt; die letztern haben sich im Betrieb ganz vorzüglich bewährt; alle die genannten Gegenstände sind aus dem besten Gussstahl gefertigt. Sonst hat an Eisenbahnmaterial, als wie Schienen, Signale, Sicherheitsvorrichtungen, Pumpen, Tenders, Waggons u. s. w. England das Meiste und Beste geliefert. Ausgenommen davon sind die Manometer, welche Schäffer und Budenberg in Magdeburg in solcher Vollkommenheit und praktischen Construction liefern, dass ihre Erzeugnisse alle übrigen ihresgleichen, selbst in England verdrängt haben. Das Modell einer atmosphärischen Eisenbahn, welches in Thätigkeit zu setzen war, hatte Perry geliefert und nahm dasselbe vielfach das Interesse in Anspruch. Die wiener Ingenieure Köstlin und Battig hatten Modelle und Zeichnungen eines Eisenbahnschienensystems ohne Holz ausgestellt.

Wir betreten nunmehr die sechste Klasse, welche Wagen und Fuhrwerke im allgemeinen, d. h. solche in sich schliesst, welche nicht auf Schienenwegen im Gebrauche sind. Da wir in unsern Abbildungen schon die vorzüglichsten derartigen Transportmittel dem Leser vorgeführt haben, so können wir die Umschau verkürzen. Es liegt in den Verhältnissen begründet, das England selbst in dieser Klasse das Meiste geliefert hat, aber man muss auch zugeben, zugleich das Beste. Die britische Wagenfabrikation mag in der Eleganz von der französischen übertroffen, in der guten Form von der wiener erreicht werden, so lässt sich doch nicht leugnen, dass in der Ausführung der Details sowie in der Ausführung des Baues die erstere nie und nirgends übertroffen wird. In dieser Hinsicht konnte sich nur die renommirte offenbacher Fabrik von Dick und Kirsten mit England messen. Leider hatte dieselbe keinen fertigen Wagen ausgestellt, sondern nur einen vom Schmied, Schlosser und Stellmacher im Rohen zusammengestellten, für acht Pferde bestimmten Wagen, ausserdem verschiedene Wagenbeschläge, Achsen und Federn. Aus Wien war nur eine einzige Equipage von Lohner eingesandt, welcher keineswegs geeignet war, von der grossartigen Production der österreichischen Hauptstadt in dieser Branche einen Begriff zu geben. Besonders haben die Reisekaleschen aus Wien, infolge ihrer leichten und doch soliden Arbeit, sowie ihres mässigen Preises von jeher einen grossen Ruf gehabt und finden in beträchtlichen Mengen Absatz nach den Donaufürstenthümern, der Türkei und Russland. Es sind davon im Jahre 1860 1300 Stück exportirt worden; ebenso hoch belief sich die Ausfuhr an gewöhnlichen Personenwagen. Aus Preussen waren von zwei Fabrikanten vier ver-

schiedene Luxuswagen ausgestellt, aus Frankreich deren acht und ein Omnibus; dahingegen hatten sich aus Petersburg neun Aussteller von Luxuswagen betheiligt und zwar mit ganz vorzüglichen, allgemeine Bewunderung erregenden Arbeiten. Die Zahl der verschiedenen Modeformen des Wagenbaues sind ungemein gross und wir glauben deren Benennungen keineswegs zu erschöpfen durch die uns in der Ausstellung begegnenden folgenden Namen: Kalesche, Coupé, Coupé d'Orsay, Victoria, Landau, Vis à vis, Berline, Barouche, Eugenie, Brougham, Sociable, Phaëton, Park phaëton, Hansome Cab, Stanhope, Waggonette, Elcho, Sefton, Craven, Four-in-hand; Amempton, Buggy, Velocipede, Americaine, Clarence, Fitzroy, Perambulator, Clifton, Schwimmer, Doppelkalesche, Staatskarosse, Droschke, Fiaker, Britschke, Egoistka, Omnibus, Jagdwagen, Gig, Cabriolet, Kutsche, Chaise, Wagen u. s. w. u. s. w.

Wollte man die siebente Klasse der Fabrikmaschinen und Werkzeuge einigermassen erschöpfend behandeln, so liesse sich darüber ganz allein ein umfangreiches Buch schreiben. Für den Fachmann war hier fast jede Nummer eine Merkwürdigkeit und eingehenden Studiums werth. Wir müssen uns begnügen, aus der grossen Fülle nur einzelnes hervorzuheben, ohne dabei in der Lage zu sein, allen denjenigen gerecht zu werden, welche Anspruch auf Anerkennung haben. Wie wir schon früher constatirt, behaupteten sich die deutschen Werkzeugmaschinen sehr ehrenvoll gegenüber der ungeheuern britischen Concurrenz. Ausser den schon abgebildeten verdienen diejenigen von Hartmann in Chemnitz hohes Lob. Die berliner Maschinenfabrikation war in dieser Branche nicht so gut vertreten, als sie es hätte sein können und müssen; wir erwähnen einen Dampfhammer von Schwartzkopff und eine Steindruckschnellpresse von Sigl. Ein dem Mann von Fach interessirendes Kunststück war eine Hartwalze von Schulze Fellinghausen und Co. in Stockungen, deren Mantel einen Zoll stark hart, während der Kern weich war. Interessante Jacquardmaschinen hatte Schramm in Wien ausgestellt, deren Vortheil darin besteht, dass die Zahl der Karden ausserordentlich ermässigt ist. Vorzügliche Destillirapparate lieferten Cail und Co. in Paris; ausserdem waren die französischen Netzstrickmaschinen, Sägewerke, Mineralwasserapparate sehr sehenswerth. In den letztern konnten jedoch Gressler und Co. in Berlin siegreich mit dem Ausland concurriren. Seidenbandwebestühle von vorzüglicher Leistungsfähigkeit hatten Wahl und Sohn in Basel gebracht. Von Nähmaschinen wimmelte es wahrhaft in der Ausstellung, ein Zeichen von der Bedeutung, welche diese Mechanismen gegenwärtig schon erreicht haben, und die voraussichtlich mit ihrer Vervollkommnung von Jahr zu Jahr sich steigern wird. Unser Bilderbuch hat einigen davon schon Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Allen übrigen voran in diesem Zweige des Maschinenwesens sind die Amerikaner, welche auch die Ehre der Erfindung beanspruchen; alle Aussteller in ihrer siebenten Klasse sind nur Nähmaschinenfabrikanten 6 an der Zahl, darunter die bekannten Namen Wheeler and Wilson, Singer, Wilcox and Gibbs u. s. w. Aus Deutschland hatte Böcke in Berlin die meisten Nähmaschinen ausgestellt; von den Hunderten der andern deutschen Nähmaschinenfabrikanten hatten sich nur noch ganz wenige betheiligt. Es ist hierbei zu bemerken, dass in dem Zollvereinskatalog, welcher allerdings der am sorglosesten redigirte von allen genannt werden muss, die Nähmaschinen in die achte Klasse verwiesen sind, während sie doch als den Maschinen für Spinnen, Weberei und andern Manufacturen verwandt, unstreitig in die siebente Klasse gehören, wohin sie auch der officielle Katalog der Ausstellung Englands, Frankreichs und Amerikas stellt. Grossbritannien zählte nicht weniger als 20 Nähmaschinen-Aussteller, wie es denn überhaupt in dieser Klasse am allerstärksten vertreten war. Wir heben aus seiner Ausstellung folgende beachtenswerthe Einzelheiten hervor: die verschiedenen Baumwollspinnmaschinen und Maschinenwebstühle; die Lawson'schen Flachsspinnmaschinen; die Seildrehmaschinen von Fairbairn; eine Pferdehaarkräuselmaschine; die Maschinerie zur Darstellung des Luftbrotes und Biscuits nach Dauglish von Barrett, Exall and Andrewes in Reading; die zahlreichen Werkzeugmaschinen von Beyer, Peacock and Co., Eastwood and Sons, Glen and Ross in Glasgow, deren doppelt wirkender Dampfhammer nach Rigby besondere Beachtung beanspruchte; Morrison and Co.; Nasmyth, dem Erfinder des Dampfhammers; Sharp, Stewart and Co., Whitworth and Co., den berühmtesten Fabrikanten der ganzen Welt in dieser Branche; Crawhall and Campbell und vielen andern. Ferner die verschiedenen Spitzenklöppel- und Strickmaschinen; die Loch-Nummernzähl- und Paginirungsmaschine von Craig and Sons; die in Thätigkeit zu sehende Letterngussmaschinen von Besley und die Letternsetzmaschine von Coryton; die Bildhaumaschine von Kennan and Sons in Dublin; Parker's in Northampton Schuh- und Stiefelmaschinen; die Feilenhaumaschinen der zu ihrer Exploration eigens zusammengetretenen Compagnie in Manchester; die Holzbearbeitungsmaschinen von Powis, James and Co.; Robinson u. s. w.; die Holzschneidemaschine für Bildhauer von Cox and Sons; eine Maschine zur Herstellung der thönernen Tabakspfeifen, von welchen in England täglich Millionen verbraucht werden von Reynolds; endlich Smith's Maschine zur Anfertigung von unterseeischen Telegraphenkabeln. Wir könnten dies Verzeichniss leicht verdoppeln und verdreifachen, dürfen aber die Geduld der Leser und den uns angewiesenen Raum nicht allzu sehr in Anspruch nehmen, sondern müssen uns beeilen in die achte Klasse zu gelangen.

Diese enthält die Maschinen im allgemeinen, vorzugsweise die Bewegungsmaschinen und was damit zusammenhängt, mit Ausnahme der Göpel- und Tretwerke, welche sich zweckmässiger unter die landwirthschaftlichen Maschinen rangiren lassen. Die erstgenannten Maschinen lassen sich in drei Hauptabtheilungen bringen: 1) feststehende Dampfmaschinen; 2) transportable oder fahrbare Dampfmaschinen, Locomobilen; 3) Zugmaschinen; 4) andere Bewegungsmaschinen. Ueberblicken wir die Leistungen Deutschlands auf diesem Gebiet in der Ausstellung, so kann man im allgemeinen damit zufrieden sein, namentlich was die Qualität betrifft; leider war nur eine geringe Zahl von deutschen Dampfmaschinen-Constructeuren in dem Industriepalast vertreten, deren Ausstellung durchaus kein richtiges Bild von der industriellen Thätigkeit des Landes auf diesem Gebiet zu geben vermochte. Nach einstimmigem Urtheil der Sachverständigen waren die beiden schönsten Dampfmaschinen geliefert von preussischen Fabriken, nämlich von der Vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfschiffahrts-Compagnie zu Buckau und von der Wilhelmshütte in Schlesien. Beide waren construirt nach dem System des Amerikaners Corliss, horizontal und mit Hochdruck, erstere von 30 Pferdekraft mit variabler vom Regulator abhängiger Expansion, letztere von 20 Pferdekraft ohne Condensation, ebenfalls mit selbstthätig variabler Steuerung. Sodann fiel in die Augen eine 30-pferdekräftige Woolf'sche Maschine von Egells in Berlin. Auch Schmid in Wien hatte eine sehr hübsche horizontale Dampfmaschine aufgestellt, welche jedoch wie seine übrigen Ausstellungsgegenstände keineswegs geeignet war, einen richtigen Begriff von dem grossartigen Etablissement zu geben, welches seiner Ausdehnung nach den dritten oder vierten Rang von allen seinesgleichen auf dem Continent einnimmt. Für den Fachmann war der von der Friedrich-Wilhelmshütte in Siegburg ausgestellte Langensche Etagenrost von ganz besonderm Interesse, da er sich als der zweckmässigste von allen Rauchverzehrungsapparaten ausgewiesen hat. Die schwedische Maschinenfabrikation war durch sechs vorzüglich ausgeführte Dampfmaschinen sehr stattlich vertreten. Nicht minder die französische; den Preis unter ihren Leistungen trugen Cail et Co. in Paris davon. England zählte nicht weniger als 455 Aussteller in dieser Klasse; wir müssen darauf verzichten, einzelne daraus hervorzuheben, und erwähnen nur einer Dampfmaschine von 10 Pferdekraft, bei welcher zugleich die Expansionskraft der erhitzten Luft direct benutzt wurde, von Wenham; ferner des gläsernen Modells einer Dampfmaschine

von Potts, welches in Bewegung gesetzt werden konnte und auf das instructivste den ganzen Bau veranschaulichte. Noch grösser wie die Zahl der feststehenden Maschinen war diejenige der Locomobilen. Aus Deutschland waren nur zwei eingeliefert von den Maschinenbaugesellschaften in Darmstadt und in Köln. Ausserdem hatte Frankreich ein paar geliefert, von welchen eine aus Dünkirchen einen nicht explosionsfähigen Kessel haben sollte. Die englischen Locomobilen befanden sich fast alle in der neunten Klasse der landwirthschaftlichen Maschinen, da sie vorzugsweise zum Betrieb von Dreschmaschinen u. dgl. verwandt werden; alle grossen Fabrikanten dieses Faches hatten deren ausgestellt, in vordester Reihe Clayton and Shuttleworth, Tuxford, Turner u. s. w. Eine neue Erscheinung, die vordem noch auf keiner Weltausstellung so gezeigt worden, waren die Zugmaschinen, d. h. Locomotiven oder sich fortbewegende Dampfmaschinen zum Gebrauch auf gewöhnlichen Wegen. Es waren deren nicht weniger als sieben Stück in der Ausstellung vorhanden, nämlich von Bray in London, Ruston, Proctor and Co. in Lincoln, Taplin and Co., Robey and Co. ebendaselbst, Taylor in Birkenhead, Aveling in Rochester und Burrell in Thetford. Die letztern gelten als die vorzüglichsten und sind am meisten verbreitet. Es verdient als Zeichen der Zeit wol Beachtung, dass diese Maschinen immermehr Aufnahme finden und den Eisenbahnen Concurrenz machen. Bei den übrigen Bewegungsmaschinen musste zunächst auffallen die nicht unbeträchtliche Zahl von Versuchen zur Herstellung neuer Kraftmaschinen als Ersatz des Dampfes, des Wassers und der belebten Motoren. Die Versuche, welche in dieser Hinsicht von Jahr zu Jahr immer wieder aufs neue auftauchen, scheinen den Beweis zu liefern, dass die Dampfmaschine trotz ihrer Vollkommenheit noch nicht allen Ansprüchen genügt. Dies ist auch der Fall mit Bezug auf die Grösse des Anlagekapitals und die Menge des Brennstoffes, welche sie stets erfordert. Inzwischen aber wird es schwerlich gelingen andere Kräfte für grösseren Bedarf zu verwerthen. Dies letztere gilt auch von der calorischen Maschine oder Heissluftmaschine, wie sie die Engländer weit besser benennen. Dieselbe war ausgestellt in vier Exemplaren, davon zwei aus England, eine aus Amerika und eine aus Deutschland von Schwartzkopff in Berlin. Keine war stärker als nominell 2 Pferdekraft; und dies scheint auch das höchste Kraftmass zu sein, welches man dieser Maschine verleihen darf, wenn sie anders nicht durch allzu grosse Abnutzung ihren wirklichen Nutzen beeinträchtigen soll. Die berliner calorische Maschine ist unstreitig die beste von allen gewesen, schade nur, dass derartige Apparate wegen Feuergefährlichkeit in der Ausstellung nicht in Bewegung gesetzt werden durften. Bei den Gasmaschinen dagegen war mit Hinblick auf ihre vollkommene Feuergefahrlosigkeit der Betrieb erlaubt, und es wurde von den beiden Ausstellern, dem Erfinder Lenoir und seinem Concurrenten Marinoni, ausreichend davon Gebrauch gemacht. Die von den Briten über die Achsel angesehene und von den deutschen Nachpfuschern in Verruf gebrachte Kraftmaschine arbeitete in der Ausstellung auch ganz vorzüglich, namentlich vollkommen ruhig und erwarb sich vielen Beifall, selbst unter den Engländern, welche eine nicht geringe Anzahl davon bestellt haben sollen. Im übrigen gilt von der Gasmaschine dasselbe, wie von der calorischen Maschine, sie wird niemals grössern Kraftansprüchen mit Erfolg genügen; dagegen scheinen aber beide Maschinen wol dazu berufen zu sein, dermaleinst dem kleinen Gewerbe, den kleinern Industriellen billige und leicht zu unterhaltende Motoren zu liefern. Eine ganz eigenthümliche Erscheinung, welche ebenfalls als Zeichen der Zeit volle Beachtung verdient, ist das massenhafte Auftreten von Versuchen zur Herstellung elektromagnetischer Kraftmaschinen. Es waren deren nicht weniger als sechs verschiedene Constructionen ausgestellt, darunter eine aus Paris, die andern aus England; besonders bemerkbar machte sich die kleine elektromagnetische Locomotive von Hurry in Worcester. Alle diese Versuche bewiesen freilich die längstbekannte Thatsache, dass der Elektromagnetismus als bewegende Kraft zu verwenden ist; aber das Mass derselben stellten sie keineswegs fest, waren demnach nicht weiter gediehen, wie Wagner's schon fast vergessene, wenngleich vom Bundestag belohnte deutsche Erfindung. Von den übrigen Kraftmaschinen oder vielmehr Kraftübertragungsmaschinen seien noch erwähnt die französischen Turbinen und die schottischen Wassersäulen-Maschinen.

Sehen wir uns weiter um unter dem ausserordentlichen Reichthum dieser von der Richtung der Zeit bevorzugten Klasse, so haben wir noch eine ganze Reihe von interessanten und merkwürdigen Mechanismen zu registriren, dahin gehören z. B. die tadellos gebauten Apparate zur Rübenzuckerfabrikation von Heckmann in Berlin; die Weindestillations-Apparate von Ergot in Paris, die vorzüglichsten ihrer Art, die es gibt; die Apparate für Branntweinbrennereien von Kropff und Co. in Nordhausen, die Ziegelmaschinen von Henry Clayton in London, dessen berühmte Werke der berliner Construction, deren wir in unserm Bilderbuch schon erwähnten, als Vorbild dienten; ferner von Jordan in Darmstadt, die durch besonders sorgfältige Ausführung erfreuten. Eine entschiedene Neuigkeit waren die Filtrirmaschinen der Fabrik plastischer Kohle in Berlin, welchen sich der Apparat zur Herstellung frischen gesunden Trinkwassers aus gewöhnlichem Seewasser von Normandy würdig anschloss. Der letztere, dessen Wichtigkeit für die Schiffahrt nicht hoch genug anzuschlagen ist, beschränkt sich nicht blos darauf, das Seewasser zu destilliren, wie dies früher wol üblich war, sondern versieht es gleichzeitig auch mit dem nothwendigen Gehalt an Kohlensäure und Kalk, welchen jedes wirkliche Trinkwasser besitzen muss. Korkschneidemaschinen hatte Gärtner aus Wien ausgestellt; vorzügliche Maschinen für Buchbinderei und Buchdruck Heim aus Offenbach. Besonders lobender Erwähnung verdienten die Leistungen von Wagner in Berlin: eine Relief-Copirmaschine, zur Herstellung von Reliefnachbildungen in Linienmanier, welche sowol in der Grösse des Originals copirt, wie auch nach Erforderniss die Copien vergrössert oder verkleinert; ein Pantograph oder Mikrograph zum Radiren von Schriftzeichen und Verzierungen in mikroskopischer Grösse nach einem gegebenen grössern Modell; eine Nummerndruckmaschine zum Numeriren von Banknoten, Coupons mittels der Buchdruckerpresse u. s. w. Ein unübertroffenes deutsches Erzeugniss sind die Prägemaschinen von Uhlhorn in Grävenbroich, die seit der ersten Weltausstellung 1851 alle übrigen Concurrenten weit hinter sich gelassen haben. Auch in dem Industriepalast von 1862 war eine solche in Thätigkeit zum Ausprägen von Medaillen, wie dies auch vorher in München 1854 und in Paris 1855 der Fall gewesen war. Rühmende Anerkennung verdiente die hydraulische Presspumpe und Weinpresse von Dingler in Wien. Die Construction der erstern ist neu und zeigt verschiedene Verbesserungen, unter andern diejenige, dass sämmtliche Bestandtheile aus dem noch wenig bekannten Sterometall hergestellt sind, das sich warm wie Kupfer schmieden lässt, daher eine grosse Dichtigkeit und Haltbarkeit besitzt. Unter den Feuerspritzen machten sich diejenigen von Metz in Heidelberg geltend, dessen Rettungsapparate, Feuerwehrarmaturstücke sich eines wohlbegründeten Rufes in der ganzen Welt erfreuen. Weiter führen wir an eine Stiefelputzmaschine von Rawlings; eine Maschine zum Messen und Aufrollen von Tuch, Kattun, Leinwand u. s. w. von Woodcock und Lee in London; eine Maschine zum Herstellen von Papierdüten von Youngman; Maschinen zur Verfertigung des Biscuits zur Schiffsverproviantirung u. s. w. Aus Amerika, Connecticut, war eine Steinbrechmaschine aufgestellt, aus Frankreich mehrere Maschinen zur selbständigen und gleichmässigen Schärfung der Mühlsteine. Eine Falzmaschine aus Frauenfeld in der Schweiz, mit Vorrichtung zum Heften und Glätten der Bogen, arbeitete mit merkwürdiger Präcision und Raschheit; sie war fast unausgesetzt in Thätigkeit und stets von einer Menge bewundernder Zuschauer umgeben. In noch erhöhterm Masse ward aber dies Glück der

Appold'schen Centrifugalpumpe zu Theil, die schon im Jahre 1851 eins der Wunderwerke des Krystallpalastes war. Gebaut wird dieselbe von den Ingenieuren der königlichen Ackerbaugesellschaft Easton und Amos; ihre Bewegung erhielt sie durch eine besondere Dampfmaschine mit zwei Cylindern von 18 Zoll Durchmesser. Das Wasser wird in einem Steigerohr von über 6 Fuss Durchmesser emporgedrängt und stürzt aus einer 12 Fuss breiten Mündung in ununterbrochenem Strom wie ein mächtiger Wasserfall 20 Fuss hoch herab in ein Bassin, aus dem es die Pumpe wiederum in die Höhe treibt. Sie liefert auf diese Weise in der Minute bis zu 12000 Quart Ausguss; es ist übrigens zu bemerken, dass dergleichen Pumpen stets einer bedeutenden bewegenden Kraft bedürfen und das Wasser blos zu einer bestimmten geringen Höhe zu heben vermögen; sie eignen sich vorzugsweise zur raschen Entwässerung von Niederungen. Einer der Hauptanziehungspunkte in der Ausstellung waren die Dampfeismaschinen, deren zwei ausgestellt waren, von denen diejenige von Siebe in Lambeth am meisten Beifall fand. Der Verfertiger ist ein Deutscher, verwerthet aber nicht, wie vielfach verkündet worden ist, seine eigene Erfindung, sondern Harrison's Patent. Kein anderer Gegenstand der Ausstellung hat so viel Aufsehen gemacht, keiner ist so vielfach beschrieben und als die grösste Neuigkeit gepriesen worden als die Siebe'sche Dampfeismaschine. Hunderte umringten unaufhörlich dieselbe, um zu sehen, wie das reine Wasser, welches zuvor hineingegeben wurde, unaufhörlich in regelmässigen Stücken krystallklaren Eises wieder aus der Maschine kam trotz der Wärme des Sommers und der Dampfheizung. Denn die Eismaschine wurde durch Dampf bewegt, um mittels einer Luftpumpe flüssige Kohlensäure rasch zur Verdunstung zu bringen, wobei sich eine ungeheuere ganz unglaubliche Kälte erzeugt, welche nach frühern Versuchen bis zu 140 Grad unter den Gefrierpunkt sinken kann. Wenn vorher Kohlensäure als die zu verdampfende Flüssigkeit genannt wurde, so sei hierbei bemerkt, dass dies nur eine willkürliche Annahme ist, da die Natur der Flüssigkeit bei der Siebe'schen Eismaschine als ein Geheimniss gehalten wird. Bei der schon früher bekannten südamerikanischen Eismaschine wird Aether (neuerdings Aethylamin und Methylamin) zur Verdampfung benutzt; auch schweflige Säure, Ammoniak und andere Verbindungen lassen sich zu dem gleichen Zwecke verwenden. Durch den hohen Kältegrad, welchen die rasche Verdunstung erzeugt, wird eine concentrirte Kochsalzlösung auf mehrere Grad unter Null gebracht, aber ohne zu erstarren; sie circulirt mittels Röhren in dem eingebrachten Wasser und verwandelt dies sofort in Eis. Mittlerweile presst die Dampfmaschine durch einen Druck von 3—4 Atmosphären in der Luftpumpe den Gaskörper wieder in die flüssige Form zurück; das Spiel beginnt von neuem und geht so fort. — Wenn aber auch die Maschine, welche dieses scheinbar Ausserordentliche leistet, etwas bei uns vorher Unbekanntes ist, so wollen wir doch nicht vergessen, dass das Princip derselben ein altes, von der Wissenschaft längst festgestelltes war, und dass schon vor Jahren Natterer in Wien einen Apparat zur künstlichen Eisbildung construirt hat, welcher demjenigen in der Ausstellung entschieden zum Muster diente. Wir sehen also auch hier das sich so oft wiederholende Beispiel, dass eine deutsche Erfindung ins Ausland wandern muss, um zurückkehrend Würdigung im Vaterland zu finden. Für Deutschland hat übrigens die Maschine keinen Werth; es gibt daselbst keine Oertlichkeit, wo man sich nicht das Eis nach der seitherigen Methode durch Aufbewahrung billiger verschaffen könnte; dass es ein Handelsartikel ist, welcher den weitesten Transport verträgt, beweist die Thatsache, dass jährlich viele Schiffsladungen voll von den amerikanischen Seen aus nach Neapel und Aegypten gehen. Nur für die Tropenländer kann die Eismaschine von reellem Nutzen sein.

Eine andere Merkwürdigkeit dieser Ausstellung waren die Letternsetzmaschinen, früher noch auf keiner andern Ausstellung. Bei der grossen Wichtigkeit derselben und dem allgemeinen Interesse, welches ihre verwickelte, dem Laien kaum möglich scheinende Construction beansprucht, halten wir es für gerechtfertigt, einer nähern Beschreibung derselben hier Platz zu gönnen, wie sie im Nachfolgenden von Bucher geliefert worden ist.

In keinem der grossen Industriezweige hat die menschliche Hand so lange darauf warten müssen, durch die Maschine abgelöst zu werden, wie in der Buchdruckerei. Jeder dieser Buchstaben ist mit den Fingern aus einem Kasten genommen, eingereiht und nach vollbrachtem Druck wieder in den betreffenden Kasten gelegt. Jede dieser Zeilen hat im Durchschnitt 50 Buchstaben, jede Seite 69 Zeilen. Liegt schon in der ungeheuern Zahl solcher einfachen Handgriffe eine Aufforderung für den Erfindungsgeist der Maschinenbauer, so kommt bei der Tagespresse noch ein dringendes Bedürfniss nach Beschleunigung der Arbeit dazu. Nach mancherlei Versuchen anderer hatte der Däne Sörenson im Jahre 1851 Modelle einer Setz- und Ablegemaschine zu Stande gebracht, die man wenigstens als entwicklungsfähig betrachten konnte. Auf der gegenwärtigen Ausstellung sind zweierlei Maschinen in Thätigkeit, die im Princip der Sörenson'schen gleich sind, sich von ihr nur durch Verbesserungen des Mechanismus unterscheiden. James H. Young (England 1750) hat drei Maschinen ausgestellt, zum Setzen, zum Umbrechen und zum Ablegen. Die Setzmaschine gleicht von vorn angesehen ganz einem Fortepiano, nur dass die Klaves mit Buchstaben bezeichnet sind.

Ueber der Klaviatur ist ein messingenes Gestell mit schmalen senkrechten Fächern, je eins über jeder Klavis, und mit den entsprechenden Lettern gefüllt. Sobald eine Klavis niedergedrückt wird, fällt eine Letter aus dem Fach in einen Kanal; alle diese Kanäle liegen auf einer schiefen Ebene und vereinigen sich nach und nach wie die Quellen und Zuflüsse eines Stromes zu einem einzigen. In diesem Hauptkanal befindet sich ein Bruch, gleichsam ein kleiner Wasserfall, den die auf der platten Seite hingleitende Letter nicht anders passiren kann als so, dass sie aufrecht stehend unten ankommt. Die Fortsetzung des Kanals, unterhalb des Wasserfalls, schiebt sich langsam vorwärts, füllt sich also nach und nach mit dem Satz. Ist er voll, so nimmt man ihn weg und setzt eine andere Schiene ein. Ist der Arbeiter unachtsam, so erinnert ihn eine kleine Klingel, die zugleich den Setzer warnt, mit dem Klavierspiel einzuhalten.

Die zweite Maschine nimmt dem Setzer die Arbeit ab, den in einer langen fortlaufenden Reihe aus der Setzmaschine hervorgehenden Satz in Zeilen zu theilen, justifying machine. Sie besteht im wesentlichen aus einer glattpolirten, abschüssigen Fläche von Eisen, auf der ein Rahmen liegt, den man enger und weiter stellen kann. Das obere Stück des Rahmens kann abwärts bewegt werden, sodass es unter der Fläche verschwindet, und aufwärts, sodass es wieder vorkommt. Auf dieses bewegliche Stück wird der Satz nach und nach geschoben; man drückt es herab und die darauf stehenden oder dagegen lehnenden Lettern, gerade soviel, wie zu einer Zeile gehören, gleiten auf der Fläche hinab, die sich nach und nach mit dem Satz einer Columne füllt.

Die Ablegemaschine ist schwieriger zu beschreiben. An dem einen Ende, etwa in Manneshöhe, befindet sich eine kleine Tafel mit acht Schienen darauf, in welche der Satz nach und nach eingesetzt wird, je eine Zeile in jede Schiene. Vor diesen acht Schienen befinden sich acht hölzerne Zängelchen, horizontal, die von der Maschine vorwärts und rückwärts bewegt werden. Gehen sie vorwärts, so fasst eine jede die vorderste Letter in der Schiene; während sie zurückgehen, hebt sich eine kleine Klappe unter ihnen und schlägt die Lettern aus der Zange. Während die Zangen zurückgehen, werden die Lettern in den Schienen um die Breite einer Letter vorgeschoben, sodass die Zangen, wenn sie wiederkommen, wieder die erste Letter fassen können. Die durch den Schlag der Klappe aus der Zange befreite Letter fällt, und zwar auf die

Kante, in eine oben offene Zelle. Diese Zellen liegen auf einem Bande ohne Ende, welches sich horizontal und zwar unter einem rechten Winkel mit der Bewegung der Zangen fortschiebt; spielen die Zangen zwischen Norden und Süden, so schiebt das Band mit den Zellen sich von Osten nach Westen (oder von Westen nach Osten) fort. Jede Letter hat an der schmalen Kante einen kleinen Einschnitt oder mehrere und zwar jede Letter an einer andern Zelle. Auf ihrem weitern Wege passiren nun die Zellen und die darin liegenden Lettern unter einer Platte durch, die an verschiedenen Stellen durchbrochen ist, entsprechend den Einschnitten der Lettern. Ueber dieser Platte spielen mit einer schnellenden Bewegung Klaves oder Krallen hin und her, die an der Unterseite ein kleines Häkchen haben. Kommt eine Letter so unter die Platte zu liegen, dass der Einschnitt der Letter gerade unter das Loch der Platte trifft, so wird das Häkchen der Klavis durch das Loch der Platte hindurch in den Einschnitt der Letter eingreifen und die letztere aus der Zelle herausschleudern in einen schräg ablaufenden Kanal. Trifft der Einschnitt der Letter nicht gerade unter das Loch der Platte, so wird das Häkchen die Letter nicht fassen, und dieselbe wird ihren Weg fortsetzen, bis sie unter das richtige Loch kommt. Die herabgleitenden Lettern sammeln sich in einer Schiene, aus der sie wieder in den Setzkasten über die Klaviatur gebracht werden. Der Aussteller behauptet, dass ein Arbeiter mit der Setzmaschine in der Stunde 12—15000 n setzt, mit der Umbrechmaschine 4—6000 n umbricht, und dass zwei Jungen, printer's devils, mit der Ablegemaschine 14—18000 Typen ablegen und sortiren. 71 Procent seiner Typen erfordern nur einen Einschnitt, 20 zwei und der Rest drei. Die Setz- und Umbrechmaschinen sind für Lettern jeder Art brauchbar, die Ablegemaschine nur für die mit den erforderlichen Einschnitten versehenen; ob sie für mehrerlei Schrift zu benutzen ist, war nicht mit Zuverlässigkeit zu erfahren. Dass Lettern wie Maschine ausserordentlich genau gearbeitet sein und mit der grössten Sorgfalt behandelt werden müssen, leuchtet ein.

Der zweite Aussteller ist Mitchel (Nr. 1662, England). Seine Setzmaschine sieht nicht nur von vorn, sondern auch von oben wie ein Flügelfortepiano aus. Sie hat eine Klaviatur und Fächer darüber, befördert aber die Lettern auf andere Weise in die Schiene. Von den Klaves laufen Bänder ohne Ende aus, gerade wie die Saiten eines Piano; und quer vor ihnen läuft wieder ein solches Band. Die durch den Druck der Klaves aus dem Fache losgemachte Letter fällt flach auf das betreffende Band (die Saite) und wird von ihm dem Querbande zugeführt, welches sie in die Schiene abliefert. Eine Aufgabe, welche jede Setzmaschine zu lösen hat, ist dafür zu sorgen, dass alle Lettern auf ihrem Wege von dem Fach zu der Schiene eine gleiche Zeit zubringen, damit sie in der Reihenfolge anlangen, in der sie auf der Klaviatur angeschlagen sind. Bei der Young'schen Maschine befindet sich die Schiene in der Mitte der schiefen Ebene, auf der die Lettern herabgleiten; eine Letter aus dem mittelsten Fache würde also einen kürzern Weg zu machen haben und weniger Zeit gebrauchen, als eine aus dem äussersten Fache rechts oder links, wenn nicht den kleinen Kanälen, die ich vorhin mit den Quellen eines Flusses verglichen habe, solche Krümmungen gegeben wären, dass die Wege aller Lettern gleich lang werden. Bei der Mitchel'schen Maschine wäre die Differenz noch grösser, gesetzt, dass alle Bänder (Saiten) gleich lang wären, weil die Schiene sich in der linken Ecke der Maschine befindet. Die Letter, welche dem tiefsten Ton entspricht, würde nur die Saite zu durchlaufen haben und von ihr sofort in die Schiene gelangen; die Letter dagegen, die dem höchsten Ton entspricht, hätte die Saite und das Querband zu passiren. Um das zu verhüten, werden die Saiten immer kürzer und bewegen sich immer schneller, je weiter sie nach rechts hin liegen; und dadurch wird die Aehnlichkeit der Maschine mit einem Flügel noch schlagender. Der Mechanismus, durch den diese Verschiedenheit der Geschwindigkeit erzeugt wird, wahrscheinlich eine kegelförmige Welle, ist nicht zu sehen; er ist in einem Kasten verborgen, und der Aussteller, der übrigens seine Erfindung von einem Amerikaner annectirt haben soll, erlaubt unter dem lächerlichen Vorwande, dass Unglücksfälle entstehen könnten, niemand nahe an die Maschine zu kommen; er hat auch in dem Illustrirten Katalog weder eine Abbildung noch eine Beschreibung gegeben. Es lässt sich daher seine Ablegemaschine nur in den äussern Umrissen beschreiben. Man denke sich zwei horizontale Mühlsteine, aber von Messing und hohl, den untern festliegend, den obern um seine Achse rotirend, den Rand leise abgeschrägt und mit kleinen Zellen besetzt. Aus einer Schiene fällt eine Letter nach der andern in die Zellen des obern rotirenden Mühlsteins. Die Lettern haben Einschnitte, wie bei Young, dergestalt, dass jede Letter nur in eine bestimmte Zelle des untern Mühlsteins passt. Kommt sie über derselben an, so fällt sie hinein und gleitet in einen der Kanäle, welche radienförmig von dem untern Mühlstein auslaufen. Es wird behauptet, dass mit der Setzmaschine ein Arbeiter im Tage 24—26000 n setzen und mit der Ablegemaschine ein Junge 8000 sortiren kann.

Was Druckerpressen betrifft, so ist nichts Neues da; ja von dem Bekannten fehlt das Vollkommenste, die amerikanische Presse, in welcher der Satz auf rotirenden Cylindern steht. Für Blätter von einer so grossen Auflage, wie die „New-York Tribune" und die londoner „Times", wird der Satz einer jeden Nummer in dieser cylindrischen Form stereotypirt.

Nach dieser längern Umschau in der achten Klasse betreten wir die neunte, welche die Maschinen und Geräthschaften für die Landwirthschaft und den Gartenbau enthält. Nächst der vorigen Abtheilung ist diese nicht allein die reichbeschickteste, sondern auch die originellste, was beides freilich nur von der Production Grossbritanniens gilt, welches bekanntlich in diesem Fache am weitesten voran ist und der übrigen Welt Gesetze vorschreibt. Nur Nordamerika hat sich von dieser Regel emancipirt und steht selbständig da in der Fabrikation von Agriculturmaschinen, in der es seinen eigenthümlichen Verhältnissen folgend, eine fast noch grossartigere Entfaltung zeigt wie sein altes Mutterland. Von den übrigen Ländern des civilisirten Ackerbaues stehen Frankreich und sodann Deutschland in dem dritten und vierten Range; aber ihre eigene Erzeugung landwirthschaftlicher Maschinen ist doch noch viel zu geringfügig und lehnt sich viel zu sehr an die englische an, um mit ihr irgendwie concurriren zu können. Diese letztere beschränkt sich daher auch keineswegs auf ihre Heimat, sondern versorgt mit ihrem Ueberfluss alle Länder und Welttheile. Hauptabsatzgebiete sind die britischen Colonien, Russland, die Donauländer u. s. w. Im Jahre 1851 war die Weltausstellung allerdings in diesem Fache reicher beschickt wie im Jahre 1862. Dazu kam auch noch, dass den fremden Besuchern damals fast alles neu, wie ein Wunder erschien, was heutzutage zu dem ganz Gewöhnlichen gehört. Nichtsdestoweniger war die zum grössern Theil in dem östlichen Annex des Krystallpalastes untergebrachte Sammlung von landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen ebenso imposant als interessant. Vielleicht um dem Mangel an eigentlichen Neuheiten etwas zu begegnen, hatten die englischen Aussteller einen Luxus entfaltet, wie er vordem noch nicht gesehen worden war. Einzelne Firmen hatten römische Tempel für ihre Schau errichtet. Alles war vergoldet, polirt, bemalt, ausgeputzt nach Möglichkeit, sodass es oft schwer hielt, den guten Kern in der glitzernden Schale herauszufinden. Alle nur irgend bekannten Geräthe und Maschinen der Landwirthschaft waren hier vertreten. Das Hauptinteresse concentrirt sich vorzugsweise auf die Geräthe zur Dampfbodencultur. Ausser den bekannten von Fowler und Smith-Howard hatten noch Garret, Burrell und Robey Dampfculturgeräthe ausgestellt; doch handelte es sich vorzugsweise um die beiden erstern, welche denn auch schon in der Mitte des Mai zu einer praktischen Probe zugelassen wurden, während alle übrigen Concurrenten

und Aussteller einer solchen Vergünstigung nicht theilhaftig wurden. Jener Püfung, welche auf einer Farm in Surrey stattgefunden hat, ist nicht besonders genügend ausgefallen. Der Smith'sche Dampfcultivator leistete viel zu wenig, während bei dem Fowler'schen mehrere ärgerliche Störungen durch Zerbrechen einzelner Theile vorgekommen sind. Jedenfalls muss die Dampfcultur noch bedeutende Fortschritte machen, ehe sie einer allgemeinen Einführung würdig ist; nach dem bisjetzt Erreichten ist kein Zweifel daran, dass sie die von ihr gehegten Erwartungen dermaleinst erfüllen wird. Bewunderung erregen und verdienen jetzt schon die Apparate zu derselben, namentlich die Fowler'schen Zugmaschinen, Balancepflüge und Cultivatoren, Ankerwinden u. s. w., welche von den andern doch nur mehr oder minder nachgeahmt worden sind. Am meisten Beachtung scheint das Dampfcultursystem von Peter Halkett zu verdienen, welches in der Ausstellung allerdings nur in einem Modell und mehrern Zeichnungen vertreten war. Das Halkett'sche System hat eine Zukunft, wenngleich, sowie es ist, noch mancherlei Bedenken dagegen laut werden müssen. Inzwischen scheinen doch manche Einwendungen mehr aus der Scheu vor der Ausführbarkeit des riesigen Gedankens herzurühren, wie aus wirklich stichhaltigen Gründen; jedenfalls hat der Erfinder schon durch die That bewiesen, dass sein System lebensfähig ist. Man scheint aber namentlich von seiten der königlichen Ackerbaugesellschaft einige Voreingenommenheit gegen dasselbe zu Gunsten Fowler's und Howard's zu haben. Ueberblickt man die Leistungen der Dampfculturapparate bis heute, so ergeben dieselben allerdings noch keine sehr ermuthigenden Aussichten in die Zukunft.

Bei den Mähemaschinen gewahrte man im allgemeinen das Bestreben, eine ordentliche Ablegevorrichtung für Getreide zu erfinden. Dies ist auch jetzt noch nicht gelungen und die Versuche im Industriepalast scheinen verfehlt, zumal sie theilweise zu complicirt, theilweise viel zu leicht zerstörbar sind. Am besten sind immer noch die endlosen Schrauben von Burgess und Key, allein bekanntlich liefern diese nur dann einigermassen genügende Arbeit, wenn das Getreide express für die Erntemaschine gewachsen ist. Was die blossen Grasmähemaschinen anbetrifft, so haben dieselben jetzt schon einen Grad von Vollkommenheit erreicht, welcher sie für die Praxis geeignet macht. Freilich verlangen sie Wiesen und künstliche Futterfelder, wie man sie in England überall, in Deutschland leider nur ausnahmsweise antrifft. Auffallend ist, dass die Rasenmähemaschinen sich ausserordentlich breit machen; sie bestehen aus einer Trommel mit spiralisch gewundenen Messern, welcher einer Walze folgt, manchmal eine Doppelwalze, und die der Arbeiter vor sich herschiebt. Es gibt dergleichen Maschinen in allen Grössen: für eine Lady, für einen Mann, und einen Knaben, für zwei Mann, für einen Pony und für ein grosses Pferd. Sie sind in England ein Bedürfniss und es ist merkwürdig, dass sie ihren Weg bisjetzt noch nicht in die deutschen Parks gefunden haben. Bei den Dreschmaschinen ist vorzugsweise die grössere Einfachheit der Construction hervorzuheben, der man sich allgemein befleissigt. Am einfachsten und stattlichsten sehen in dieser Hinsicht immer diejenigen von Hornsby aus, deren Solidität auch in England allgemein anerkannt ist, die aber auch zugleich die theuersten von allen sind, was wol auch der Grund ist, weshalb sie bisjetzt noch so selten auf den Continent gelangt sind. Der Centrifugalelevator findet sich bei allen grössern Dreschmaschinen angewandt, wodurch eine bedeutende Ersparung an Kraft erzielt werden soll. Die grossen Breitdreschmaschinen für Locomobilbetrieb dominiren in der Ausstellung gewaltig über die Göpeldreschmaschinen. Als die vorzüglichsten unter den erstern gelten jetzt allgemein diejenigen von Tasker zu Andover, während die in Deutschland bekannten und beliebten Firmen in England gerade am wenigsten Vertrauen geniessen und immermehr rein auf das Exportgeschäft angewiesen sind, welches sie jedoch gründlich zu betreiben verstehen. Unter den Häckselmaschinen hat sich gar nichts Neues gefunden. Diejenigen von Richmond und Chandler in Salford und von Cornes in Nantwich stehen noch immer an der Spitze und die erstern zeichnen sich besonders aus durch grössere Vereinfachung ihrer Construction, sowie durch den Schutz des Räderwerks.

Auch unter den Schrotmühlen war nichts besonders Merkwürdiges von Verbesserungen oder neuer Construction. Im allgemeinen ist das Princip der geriffelten Walzen oder Kegel das am meisten vertretene; nächst dem das Turner'sche eines grossen glatten Rades gegen ein kleines. Durch gute Ausführung und hübsche Anordnung bestechen die kleinen Mühlen von Bentall, wobei nur aufgefallen ist, dass dieselben ihre Formen grossentheils den Biddell'schen entlehnt haben. Ueberhaupt scheint es in England gerade so oft wie in Deutschland vorzukommen, dass der Fabrikant seine Muster nimmt, wo er sie findet, und nichts ist bekanntlich leichter zu umgehen wie der Patentschutz. Es braucht zu dem Zwecke blos die äussere Gestalt ein wenig verändert, da und dort eine unbedeutende neue Zuthat angefügt zu werden, und es ist ein neues Geräth fertig, welches natürlich ebenfalls sein Patent erhält. Verschiedene neue Mehlsortircylinder, Kornreinigungsmaschinen u. s. w. sind eben nur Variationen auf alte Themata der Construction.

Von den Maschinen zum häuslichen Gebrauch sind die Waschmaschinen, die Mangeln, die Brotknetenmaschinen, die Buttermaschinen u. s. w. am meisten vertreten. Interessant ist die Verbreitung von dergleichen Maschinen in England. So muss es in Erstaunen setzen, dass W. Summerscales and Son zu Keighley in Yorkshire in den beiden Jahren 1860 und 1861 mehr als 20000 Stück Wasch-, Ring- und Mangelmaschinen aus ihren Werken abgeliefert haben und durchschnittlich in jeder Woche über 200 Stück davon verkaufen. Da dieselben auch noch andere Maschinen, namentlich Häckselmaschinen, Schrotmühlen, Oelkuchenbrecher, Wurzelschneider und andere Gegenstände verfertigen, so kann man sich einen Begriff machen von der Ausdehnung derartiger Geschäfte, aber auch von der grossartigen Unterstützung, welche dieselben bei dem Publikum in Grossbritannien finden. Was dem Auslande ebenfalls imponirt, sind die vielerlei Verwendungen, welche das Eisen findet, zu allen möglichen Zwecken des Bauens und der Wirthschaft. Verschiedene Muster von eisernen Gewächshäusern sind in der Ausstellung zu sehen, und wer sie da übersieht, der findet sie in den Gärten von Kensington auf jedem Schritt. Es sind darunter sehr geschmackvolle Bauwerke, die jedoch nicht immer hinreichend zweckmässig angelegt erscheinen und zum Theil auch wol mehr für das Auge wie für den praktischen Nutzen berechnet sind. Jedenfalls denkt man in England nicht mehr daran, Conservatorien und Warmhäusser aus anderm Material aufführen zu lassen wie aus Eisen, welches so viele Vorzüge vor dem Holze hat, dass es rein unbegreiflich erscheint, warum man in Deutschland diese Methode noch nicht nachgeahmt hat. Ausserdem findet man Gatterthore, Schafhürden, Einfriedigungen aller Art äusserst zweckmässig und hübsch aus Eisen dargestellt und zwar öfters in so praktischer Weise, dass man die einzelnen Abtheilungen eiserner Umzäunungen in eine Rolle zusammenwickeln kann wie ein Papier. Und trotzdem sind sie viel dauerhafter, sicherer und auch wohlfeiler wie andere derartige Zäune. Auch die transportabeln eisernen Schafraufen verdienen anerkennende Erwähnung. Jedenfalls wird mit der Zeit auch für die deutsche Landwirthschaft das eiserne Zeitalter herankommen, und es wäre jetzt wol schon der Mühe werth, sich ein wenig auf dasselbe vorzubereiten.

Die neuesten Gegenstände des landwirthschaftlichen Theils der Londoner Ausstellung waren übrigens die folgenden: 1) Samson and Yewell's zu St. Heliers auf der Insel Yersey, ebenso bei Southampton, combinirter Pflug, zugleich als Schälpflug und Plaggenschürfer eingerichtet. 2) Der Schälpflug von Snowden, Kingscross in London und Gloucester. 3) Die rotirende Doppelegge von Ashby and Comp. in Stamford. 4) Die Kettenegge von Wallis and Haslam in Basingstoke. 5) Die Gartenwalze

von Green in London. 6) Die Heuwendemaschine von Howard in Bedford. 7) Der amerikanische Pferderechen von Rowsol in Somerset. 8) Die Rasenmähemaschine von Kennan and Sons in Dublin. 9) Russel's Gras- und Getreidemähemaschine. 10) Die Erntemaschine von Samuelson und Ransome. 11) Der Pferdegöpel von Bentall. 12) Die Zugmaschine nebst Dreschmaschine von Robey and Co. 13) Der Kornelevator von W. S. Underhill in Newport. 14) Die Kornreinigungsmaschine von Childs and Owen in London. 15) Der Patent-Desintegrator von Carr. Diese merkwürdige Maschine, welche von Richmond and Chandler in Manchester angefertigt wird, dient hauptsächlich zur innigen Vermischung, Zerkleinerung und Pulverisirung von Düngerstoffen und Mineralien. 16) Die Brotmaschine von E. Stevens in London. Unter diesem nicht ganz richtigen Namen ist eine Teigknetmaschine zu verstehen, welche hauptsächlich für den Hausgebrauch hergerichtet ist und sich dafür ganz vortrefflich bewährt, während ihr Princip schon ein älteres ist. 17) Endlich Hornsby's Patent-Wasch-, Winde- und Mangelmaschine. Sie verrichtet das Waschen, das Ausringen der Wäsche und das Mangeln der fertigen Wäsche und zwar nach übereinstimmenden Zeugnissen auf sehr gute, Zeit und Geld sparende Weise. Es ist kein Zweifel, dass diese Maschine, wenn auch in vereinfachter Form, bald Eingang in Deutschland finden wird.

Von den agricolen Maschinen des Auslandes war nur wenig zu bemerken, deshalb nicht viel zu sagen. Besonderes Aufsehen erregte eine aus Australien eingesandte Erntemaschine, welche das abgehauene Getreide zugleich entkörnte, die sich jedoch für Länder, welchen das Stroh Bedürfniss ist, nicht zu eignen scheint. Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika waren vier verschiedene Mähemaschinen und ausserdem verschiedene andere kleinere Sachen vorhanden, worunter sich eine Maschine zum raschen Aufhissen von Heu, Erde u. dgl. besonders bemerkbar machte. Ziemlich gut war Schweden in dieser Klasse vertreten. Es machten sich in seiner Sammlung besonders bemerkbar die Gussander'schen Milchgefässe; das Luftbutterfass des Majors Stjernsvard, eine norwegische Egge, gute eiserne Pflüge u. s. w. Auch Belgien hatte vorzüglich gearbeitete Ackerbaugeräthschaften eingesandt, vorzugsweise Pflüge und andere kleinere Gegenstände. Frankreich war nach England am besten vertreten; es besitzt mehrere Fabriken, die sich ihrer Ausdehnung nach mit denjenigen Englands messen können; leider waren dieselben nicht alle oder nur ungenügend vertreten. Am interessantesten war in der französischen Sammlung das Muster einer Dampferntemaschine von Robin in Nantes, sodann waren neu: eine Rindenschälmaschine; die rotirenden Getreidebehälter zur Abwehr des Kornwurms, der in Frankreich mehr Verwüstungen anrichtet wie irgend anderswo; die gesammten Apparate zur Stärkefabrikation von Huck in Paris, der in dieser Specialität neben St.-Etienne unübertroffen dasteht. Von vorzüglicher Ausführung waren die Ackergeräthe von Grignon. — Deutschland war hier etwas ärmlich vertreten, alles, was es brachte durfte gelobt werden. Wir haben schon in unserm Bilderbuch Gelegenheit genommen, auf einzelne seiner Productionen in dieser Klasse hinzuweisen. Ganz besondere Erwähnung verdienen noch die berühmten Gartenwerkzeuge der Gebrüder Dittmar in Heilbronn, welche vermöge ihrer Zierlichkeit und praktischen Construction bisher auf allen Ausstellungen Auszeichnung und grosse Verbreitung gefunden haben. — Obgleich nicht in diese Klasse durch den Katalog eingereiht, gehört doch auch hierher die amerikanische Maschine zum Melken der Kühe von Colvin, welche grösseres Aufsehen erregt hat, als sie ihrer praktischen Bedeutung nach verdient. Sie besteht aus einem oben geschlossenen eisernen Eimer, aus dessen Deckel vier kurze Schläuche von vulkanisirtem Kautschuk ausgehen, welche den Zitzen des Kuheuters angeschoben werden, worauf dann mittels einer kleinen Pumpe und eines Schlauchs das Abmelken besorgt wird. Leider haben die damit in England angestellten Versuche ganz im Gegensatz zu den amerikanischen Berichten darüber ergeben, dass das Instrument durchaus nicht praktisch ist und die menschliche Hand höchstens bei Euterkrankheiten oder dergleichen zu ersetzen vermag.

Es ist hier auch vielleicht der Ort, einen Blick zu werfen auf die mit der Weltausstellung verbundene grosse internationale Schau zu Battersea, welche im Juni stattgefunden hat. Wie schon eingangs erwähnt, war von der Commission des Industriepalastes darauf Bedacht genommen worden, durch andere gleichzeitige Ausstellungen diejenigen der Industrie und der schönen Künste in der Weise möglichst zu vervollständigen, dass dadurch ein annähernd treues Bild der gesammten productiven Thätigkeit eines grossen Theils der Menschheit erhalten würde. Wenn auch dies nicht ganz gelang, so war doch vieles angestrebt worden zur Erreichung dieses schönen Ziels. In den weiten Räumen der königlichen Gartenbaugesellschaft, die das Industriegebäude von drei Seiten her umschloss, fanden prächtige und vielbesuchte Ausstellungen von Blumen, Früchten, Obst, Gemüse, überhaupt Gartenbauerzeugnissen statt. Mit den landwirthschaftlichen Geräthen und Maschinen des Industriepalastes war gleichfalls nur eine Seite der Agricultur vertreten; es galt neben jenen in Thätigkeit auch zugleich der Thierproduction das ihr gebührende Recht einzuräumen und dazu war von Seiten der königlichen Ackerbaugesellschaft die internationale Schau zu Battersea bestimmt worden.

Diese Ausstellung neben der Ausstellung ist die grösste ihrer Art gewesen, welche bisher in England stattgefunden hat; eine Unzahl von Gästen des Festlandes, namentlich von Franzosen, weniger von Deutschen, war gekommen; das Arrangement war ein ausgezeichnetes und die Beschickung eine über Erwartung grosse. Leider aber nur vom Inlande. Der Charakter der Weltausstellung fehlte ganz. Hätten nicht Frankreich und die Schweiz einige gute Thiere geschickt, so wäre die Ausstellung eine rein britische gewesen. Am meisten wunderte man sich darüber, dass so wenig deutsche Schafe eingesandt worden waren, von welchen, namentlich von den sächsischen, die britischen Landwirthe eine besonders hohe Vorstellung haben.

Ueber die Maschinen, deren Zahl mehr als 5000 Stück betrug, ausgestellt von etwa 300 Fabrikanten, kann man übersichtlich hinweggehen; es waren genau dieselben wie im landwirthschaftlichen Theil der Londoner Weltausstellung. Was in dem Industriepalast zu sehen war, das war auch hier ausgestellt, nicht mehr und nicht weniger. Wirklich Neues fand sich nicht darunter, wol aber eine Menge kleinerer Verbesserungen. Nichtsdestoweniger war der Anblick dieser ungeheuern Anzahl von landwirthschaftlichen Hülfsmitteln aller Art in 16 langen, aber leichten und nur leinwandgedeckten Schuppen ein äusserst grossartiger und glänzender, wenn man auch mit Vergnügen bemerkte, dass die Ueberladung mit Putz und Flitterwerk, die im Industriepalast so misfällig ward, hier zum grossen Theil weggefallen war. Dagegen schien es wieder mit dem Charakter einer Ausstellung wenig zu harmoniren, dass von einem und demselben Geräth oft eine sehr bedeutende Anzahl einträchtig in Reih und Glied nebeneinander aufgestellt war; z. B. von den Howard'schen Pflügen über 60, von den Turner'schen Schrotmühlen 50 Stück u. s. w. In einem abgesonderten Hof zur Rechten waren die transportablen Dampfmaschinen aufgefahren, welche zur Arbeit bestimmt waren, und neben ihnen die vielerlei Maschinen, welche durch sie getrieben wurden. Hier war jedenfalls am meisten zu sehen und zu staunen, aber man wurde auch seines Lebens nicht froh in diesem Gewühle, Höllenlärm, Staub, Schmuz, Russ und Asche. Hier befanden sich auch die Dampfmaschinen zur Bodencultur, welche in Farningham einer eingehenden Probe unterworfen wurden, zu welcher eine Zugmaschine von Burrell wie ein Omnibus die Gäste führte, sich aber doch noch als ein ziemlich schwerfälliger, plumper Apparat erwies. Die Dampfpflugprobe fiel im ganzen genommen günstig aus; die Apparate von Fowler und Smith leisteten das Mögliche;

die allgemeine Meinung der britischen Landwirthe scheint sich jetzt mehr den letztern zuzuwenden.

Die Ausstellung der Thiere bildete jedenfalls den Glanzpunkt von Battersea. Die hervorragendsten Ausstellungen in Deutschland, Frankreich und auch in England konnte sich mit dieser auch nur annähernd nicht vergleichen. Man bedenke nur, dass nahezu 2000 Nummern aufgestellt waren und dass viele davon, insbesondere von den Schafen und Schweinen, aus Losen von mehreren Stück bestanden! Zu dem Glanz und der Vollständigkeit der Viehausstellung hatte unstreitig am meisten beigetragen, dass sich dazu zum ersten mal seit ihrem Bestehen die beiden grossen Ackerbaugesellschaften Grossbritanniens, nämlich die königliche von England und die landwirthschaftliche und Hochlandsgesellschaft von Schottland, vereinigt hatten. Selbst die Briten waren stolz auf das, was hierdurch erreicht worden war, und ihren häufigen Fragen: Könnten Sie in Ihrem Lande auch etwas dergleichen zusammenbringen? musste von den Deutschen leider mit „Nein" geantwortet werden. Für die Unterbringung der Thiere war nicht gerade musterhaft gesorgt, bei weitem nicht so pedantisch, wie man dies in Deutschland gethan hätte; am besten für die Pferde, welche diesmal gleichfalls bei der Ausstellung betheiligt waren. Unter ihnen waren namentlich die schweren Karrenpferde am stattlichsten vertreten, nächstdem aber auch die feineren Rassen der Rennpferde und Kutschpferde. Die Suffolk- und die Clydesdalehengste interessirten die Fremden am meisten und es sollen mehrere davon nach Deutschland und Frankreich verkauft worden sein.

Unter dem Rindvieh nahm die Kurzhornrasse, die auch am zahlreichsten, mit nahezu 300 Stück vertreten war, das grösste Interesse der Ausländer in Anspruch. Es waren darunter wirklich wunderschöne Thiere, wie man sie sonst nirgends findet; die vorzüglichsten stammten aus den bekannten Zuchten von Webb und Marjoribanks; es gab darunter wahre Phänomene, z. B. Kälber, so gross wie ausgewachsene Rinder; Kühe so fett, dass man durchaus nichts von ihrem Knochengerüste an dem Leib hervortreten sah; berühmte Stiere, bei welchen das Sprunggeld mit 10 Pf. St. bezahlt wird; zweijährige Bullen wurden mit 250 Pf. St. verkauft, freilich nicht nach Deutschland, wo man so hohe Preise noch nicht erlangt, sondern nach Australien. Die Herefords und die Devons traten in stattlichen Formen und Zahlen auf; das Bestreben, möglichst frühreife Thiere mit reichlichstem Fleisch und Fettansatz, dagegen geringster Knochenmasse zu züchten, offenbart sich bei allen englischen Rassen gleichmässig. Sehr schöne Thiere hatten auch die Alderneyrasse der Kanalinseln aufzuweisen; Wales hatte seine eigenthümlichen kleinen Rinder gesandt, die man sonst nur selten zu sehen bekommt, wenn man nicht gerade selbst in die Thäler von Pembroke oder Glamorgan sich verirrt; diese kleinen schwarzen Thiere mit den feinen Knochen repräsentiren die wahre Höhelandsrasse auf das beste und es ist kein Zweifel daran, dass sie die Einführung ebenso und vielleicht noch besser lohnen würden, wie z. B. die Allgäuer. Nicht minder interessirte die irische Kerryrasse, eine kleine, merkwürdig feine und abgehärtete Rasse, welche ungewöhnlich milchergiebig sein soll, und der sich vielleicht die Mode gleichfalls noch einmal zuwendet. Wenn man übrigens das allgemeine Urtheil gelten lassen will, und nicht blos den Ausspruch der Jury, so haben die schottischen Rindviehrassen den Preis über alle andern davongetragen. Die ganz kleinen Hochländer aus dem Westen und von den Hebriden sind zwar nur gewissermassen als Curiosität merkwürdig, doch versichern die schottischen Farmer auf das bestimmteste, dass deren Fleisch in Hinsicht auf den Geschmack und die Güte jedes andere weitaus übertreffe. Das Ayrshirevieh ist auch in Deutschland schon bekannt, da es vor Zeiten mehrfach in Mecklenburg und Pommern eingeführt worden ist. Dieses hält man für die beste aller britischen Rassen, indem es ebenso milchergiebig ist, als sich auch leicht mästet; in Bezug auf erstere Eigenschaft sind die Ayrshires unbedingt der Kurzhornrasse überlegen. Es waren darunter ganz ausgezeichnete Thiere, insbesondere aus Fife, ausgestellt. Nicht minderes Interesse beanspruchten auch die ungehörnten Rindviehrassen Schottlands von Angus, Aberdeen und Galloway, alle von schwarzer und dunkelgrauer Farbe und vortrefflichem Körperbau; diese Thiere mästen sich vortrefflich und werden vielfach in England gezüchtet; als die vorzüglichsten konnten bezeichnet werden die Gallowaykühe von MacCombie in Tellyfour.

Unter den Schafen waren eigentlich die hervorragendsten Stücke der ganzen Ausstellung zu sehen, natürlich nicht in Bezug auf Wolle, sondern blos auf Fleisch und Fett. In dieser Hinsicht war aber wirklich Erstaunenswerthes geleistet und die deutschen Besucher der Ausstellung haben gewiss in ihrem Leben noch niemals so ungeheuere Mastthiere gesehen wie hier; es befand sich z. B. darunter ein Los von Jährlingen aus Kent, von welchen das schwächste Stück 146 Pfd. lebend Gewicht hatte. Die deutschen Schafe, welche daneben ausgestellt waren, sahen dagegen etwas dürftig und verkommen aus; nichtsdestoweniger fanden sie ihre Würdigung als ausgezeichnete Wollthiere, obgleich wir gern gestehen, dass wir auf deutschen Ausstellungen denn doch schon Besseres gesehen haben. Sehr zu bedauern war die gänzliche Abwesenheit einer Vertretung der schlesischen und mährischen Heerden. Die vorzüglichsten Thiere hatte Suntheim aus Niedergandern bei Göttingen gestellt; ihm zunächst kam Steiger aus Löthhain in Sachsen, welcher mehrere Böcke im Preise von 120 Pf. St. und darüber nach Adelaide in Australien verkauft haben soll; ferner Gadegast aus Oschatz in Sachsen, sowie Homeyer aus Ranzin in Pommern. Dies sind aber auch die Namen von sämmtlichen deutschen Ausstellern. Die deutschen Schafe sollen übrigens sämmtlich verkauft worden sein. Ein Gleiches galt von dem schweizerischen Rindvieh, welches, wie man kaum glauben sollte, viele Bewunderer und Liebhaber unter den britischen Farmern fand. Es waren aber auch fast sammt und sonders lauter wunderschöne Thiere der besten Rassen; am meisten vertreten darunter die braunschwarzen Schwyzer in ganz vortrefflichen Exemplaren; die grösste Bewunderung fanden jedoch die Simmenthaler von Karlen in Erlenbach im Berner Oberland. Alle diese Schweizer Thiere sollen zu hohen Preisen von Engländern angekauft worden sein. Von holländischem Rindvieh bemerkte man nur wenige Exemplare, welche von einem Franzosen ausgestellt waren, einem Herrn Giot, welcher überhaupt eine landwirthschaftliche Menagerie zu unterhalten scheint.

Dass die Battersea-Ausstellung eine äusserst grossartige war, wird niemand leugnen wollen, wer sie gesehen hat; inzwischen hörte man doch auch vielfach misbilligende Stimmen von englischen Landwirthen mit der Hindeutung, dass es auf einer der gewöhnlichen Jahresausstellungen mehr, wenn auch nicht zu sehen, so doch zu lernen gäbe. Hier fehlte die Ruhe und die Zeit; ausserdem war aber auch wenig zu bemerken von der so bewundernswürdigen Ordnung, welche sonst bei diesen Gelegenheiten herrscht. — Ueber die Aussprüche der Jury hörte man späterhin sehr viele misfällige Urtheile, die insbesondere hinsichtlich der Schafe und des schottischen Rindviehs ziemlich gerechtfertigt zu sein schienen. Allein bei dem ungeheuern zu bewältigenden Material wäre es zu bewundern gewesen, wenn alles für jedermann zufrieden stellend ausgeführt wäre. Jedenfalls darf behauptet werden, dass die landwirthschaftliche Ausstellung von Battersea des grossen internationalen Concurses würdig gewesen ist, und den vielen Gästen vom Festlande aufs neue die hohe Meinung von der Stufe der britischen Agricultur bestätigt hat.

Von unserer landwirthschaftlichen Excursion zurückkehrend, die vielleicht auch dem Laien manchen neuen Gesichtspunkt eröffnet haben dürfte, begeben wir uns nunmehr in die zehnte Klasse, welche die in das Gebiet des Civilingenieurs fallenden Gegenstände, ferner die Baueinrichtungen und die Apparate dazu enthält. Wir dürfen uns in ihr um so minder lang verweilen, als wir in unsern Abbildungen schon verschiedene der merkwürdigsten hierher gehörigen Gegenstände gebracht haben,

z. B. architektonische Verzierungen in Terracotta, Steinpappe, Papiermaché, enkaustische Ziegel, Steinmetzarbeiten, Brückenmodelle u. s. w. Die letztern sind ausserordentlich zahlreich vorhanden und es befinden sich darunter mehrere Wunderwerke der modernen Baukunst. So z. B. das vom preussischen Handelsministerium ausgestellte Modell von einem Theile der grossen Brücke über die Weichsel bei Dierschau, deren Gesammtlänge 2668 Fuss beträgt, und welche durch zwei Endpfeiler und fünf Mittelpfeiler in sechs Stromöffnungen von je 386 Fuss getheilt ist; je zwei der aufeinander folgenden Oeffnungen sind durch einen schmiedeeisernen Ueberbaukörper von je 828 Fuss Länge überbrückt. Noch mehr imponirt das Modell der Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Mainz nach Pauli'schem System von der Maschinenanstalt von Klett und Co. in Nürnberg, die den wunderbaren Bau ausgeführt hat, und es ist diese Brücke die grösste des Continents, denn sie misst zwischen den Widerlagern 3375 Fuss oder zwei Drittel einer englischen Meile. Der ganze Oberbau ist von Eisen, von einer unbegreiflichen Kühnheit und trotzdem Tragfähigkeit, welche sich seither in der Praxis glänzend bewährt hat. Die berühmtesten britischen Ingenieure mussten diesem Werk die erste Stelle unter den bedeutenden Brückenbauten der Neuzeit einräumen. Auch die dritte der neuen Rheinbrücken, diejenige welche Deutschland von Kehl aus mit Frankreich verbindet, war ausgestellt in der Sammlung des Ministeriums für Handel, Ackerbau und öffentliche Arbeiten in Paris, welche die Zeichnungen und Modelle eines grossen Theils der unter Napoleon III. auf Staatskosten ausgeführten Bauten umfasste und ein gutes übersichtliches Bild dieser wahrhaft riesigen Arbeiten gewährte. Von den übrigen Modellen machten sich besonders bemerkbar diejenigen der Bilboaeisenbahn in Spanien von Vignoles; das eines ganz aus Schmiedeeisen construirten Leuchtthurmes, welchen die französische Regierung für Port de France in Neucaledonien bestimmt hat; sehr hübsche Modelle von englischen Landhäusern oder Cottages, in welchen sich die ausgesprochene Vorliebe der Briten für die Gothik in charakteristischer Weise kennzeichnete; das Modell einer geneigten Ebene des Elbing-Oberländischen Kanals in Preussen, deren vier die obern Kanalstrecken, welche die Seen des preussischen Oberlandes miteinander verbinden, in einer Gesammtförderhöhe von 273 Fuss mit der niedern Kanalstrecke, welche in den Elbingfluss und durch ihn in das Frische Haff führt, in Communication setzen. Der Betrieb jeder Ebene geschieht durch Wasserkraft. Die Dauer einer Fahrt, durch welche ein aufsteigendes und ein niedergehendes Boot mit zusammen 2600 Ctr. Bruttolast befördert werden können, beträgt einschliesslich des Einfahrens und des Ausfahrens der Boote in den Wagen durchschnittlich 15 Minuten. Die ganze Anlage zählt gleichfalls zu den Wunderwerken der Neuzeit. Eine interessante Neuheit ist auch das Comptoir aus verzinktem Eisenblech von Winiwarter in Wien, welches vollkommen gegen Feuer und Einbruch gesichert und mit seiner ganzen hübschen Einrichtung für die Colonien bestimmt ist. Ausserdem notiren wir in dieser Klasse den Gussmarmor des Bildhauers Weimar in Berlin; den Holzcement von Häussler zu Hirschberg in Schlesien, der sich zu besonders feuersicherer Bedachung praktisch empfohlen hat; die verschiedenen Arten von künstlichen Steinen, in welchen besonders Frankreich stark vertreten ist; die Cemente, deren Fabrikation in Deutschland einen ausserordentlichen Aufschwung gewonnen hat, während man früher glaubte, nur die natürlichen römischen oder die künstlichen englischen Cemente verwenden zu dürfen; die französischen hydraulischen Kalke; die Sammlung der neapolitanischen Baumaterialien von Semmola u. s. w.; neben den verschiedenen englischen Ventilationsapparaten machten sich insbesondere geltend diejenigen der Militärspitäler in Wien. Unter den architektonischen Schmuckgegenständen traten die dem russischen Kaiser gehörigen Candelaber, Vasen und Säulen von Jaspis günstig hervor. Verschiedene Systeme von Taucherglocken und Tauchapparaten waren in der englischen Abtheilung zu sehen; hier auch endlich Pritchard's Lebenserhalter beim Fensterputzen, eine Vorrichtung, welche die Gefahr beseitigt, die mit der Reinigung der Aussenseiten der englischen Guilliotinefenster verbunden zu sein pflegt.

Eigentlich war der Inhalt der elften Klasse gewissermassen eine Art Pasquill auf die übrigen, eine Verhöhnung der friedlichen Thätigkeit der Industrie, denn er begriff in sich alle die verschiedenen Zerstörungsmittel, die der menschliche Geist ersonnen hat, um die Früchte jener nebst ihren Erzeugern zu vernichten. Hier finden wir nämlich das ganze Gebiet des Krieges vertreten, Handwaffen, Geschütze, Rüstzeug u. s. w. Deutschland war in dieser Klasse nicht besonders vertreten, doch machten sich die sohlinger Klingen und die suhler Gewehre neben denjenigen des Auslandes in bester Weise geltend. Von neuen Erfindungen war inzwischen in der deutschen Waffenfabrikation nur weniges vorhanden. Darunter hervorzuheben eine Zündnadeldoppelflinte neuen Systems von Bösenberg in Leipzig, sowie die interessante Sammlung von Gasteiger in Tirol, darunter: ein Revolver zu 54 Schüssen mit automatischer Ladung bei blossem Wirken des Zeigefingers; eine Pistole, mit welcher man 200 Schuss in der Stunde abfeuern kann; das Modell einer Bergkanone mit Hinterladung und die dazu gehörigen Kugelgiesser, welche auf einen auf den Guss erfolgenden leichten Druck der Hand die Kugel fertig auswerfen. Die deutsche Zündhütchenproduction erwies sich allen übrigen überlegen. Ebenso feierten einen wahren Triumph die Gussstahlkanonen von Krupp in Essen. Es waren deren sechs Stück von verschiedenem Kaliber, deren Rohre theils innen, theils aussen, theils ganz fertig bearbeitet waren; die grösste davon hatte 9 Zoll Seelenweite und wog 16000 Pfund; eine war der Länge nach getheilt, um den tadellosen Bruch, eine aufgespalten, um die grosse Zähigkeit des Materials zu zeigen. Eine andere 12pfündige Gussstahlkanone mit neuerfundenem Kammerverschluss war von dem Ingenieur Kauffmann in Mainz angemeldet. Belgien war in den Handschiesswaffen ausgezeichnet vertreten und es fand sich darunter manches neue, jedoch nicht von besonderm Belang. Auch Frankreich hatte in diesem Artikel viele vorzügliche Muster aufzuweisen, darunter insbesondere die Sammlung von Lepage in Paris Anerkennung fand; dagegen war von den berühmten gezogenen Kanonen seiner Arsenale nichts zu gewahren, gleich als ob es sich gescheut hätte, dieselben allgemeiner Ansicht und Concurrenz vorzuführen. Die italienischen Waffen lieferten den Beweis, wie sehr man auch in ihrer Herstellung dort im Fortschritt begriffen ist; ein Gewehr von Toschi in Ravenna mit 60 Ladungen nach Revolverart wurde als besondere Merkwürdigkeit angestaunt; noch mehr Verehrung fand aber der Degen Garibaldi's, den ihm König Victor Emanuel in bessern Tagen geschenkt hat. Aus Schweden waren die berühmten Engström'schen Geschütze in vorzüglicher Ausführung aufgestellt. Mehr als alle diese in der Neuzeit zu so grosser Bedeutung gelangten Kriegsmittel fesselten den nicht sachverständigen Besucher die Handwaffen fremder Völker, wie sie hier aus allen Welttheilen vorhanden waren. An Zierlichkeit und tüchtiger Ausführung standen die ostindischen allen übrigen voran und man konnte nichts Schöneres, sorgsamer Ausgearbeitetes sehen, wie diese Krisse, Kettenrüstungen, Speere, Daggers aus dem feinsten Kuftgoristahl, welcher in unnachahmlicher Weise und in den geschmakvollsten Arabesken mit Gold eingelegt ist. Nicht allein das indische Gouvernement, sondern auch einzelne Rajahs und Nabobs hatten sich an der Ausstellung betheiligt. Es war in derselben sogar das geheimnissvolle Upasgift und damit vergiftete Pfeile vorhanden. Auch aus Neuseeland, aus Afrika u. s. w. fanden sich einzelne, seltsame und ethnographisch interessante Waffenstücke, sowie es auch an kriegerischen Bekleidungen, Armaturgegenständen u. dgl. nicht mangelte. England hatte in dieser Klasse eine Musterkarte seines ungeheuern Kriegsmaterials aufgehäuft und man konnte nunmehr sich durch den Augenschein überzeugen von der Beschaffenheit so vieler Zerstörungsmittel, de-

ren Namen man bisher so häufig in den Zeitungen begegnet war. Da fanden sich von Kanonen diejenigen von Armstrong, Blakeley, Mersey, Woolcombe, Whitworth, von Büchsen die Lancaster, Minié, Enfield, Breechloaders, Mersey, Whitworth u. s. w. Am meisten angestaunt wurden die Armstrong'schen Geschütze, welche in den verschiedenen Phasen ihrer Verfertigung zu sehen waren; ihre Rohre bestehen bekanntlich aus spiralförmig gewundenem und dann zusammengeschweisstem Schmiedeeisen, welches sodann gebohrt wird. Interessant waren die veranschaulichten Proben von der Wirkung dieser Geschütze, welche sich auch auf mehrzölligen Panzerplatten, womit man neuerdings die Schiffe bewehrt und beschwert, noch sehr deutlich fühlbar macht. Das britische Staatssecretariat für den Krieg hatte eine Sammlung von Modellen aufgestellt, welche für den Fachmann ein ausserordentliches Interesse bieten musste. Gerade in dieser Klasse zeigte es sich aber recht deutlich, dass eine Ausstellung niemals ein getreues Bild von der Stufe der industriellen Thätigkeit eines Landes zu geben vermag, denn wäre dies der Fall, so würden alle übrigen Staaten der Welt nach dem Zeugniss des Krystallpalastes in der Kriegsbereitschaft entschieden tief unter England stehen. Die deutschen Regierungen hatten Muster der ihrigen gar nicht eingesandt.

Es versteht sich von selbst, dass auch in der zwölften Klasse, derjenigen der Schiffsbaukunst und Schiffsausrüstung, Grossbritannien an der Spitze aller Aussteller stand. Aber wenn es auch unbestrittenermassen der grösste Seestaat der Welt ist, so darf sich bekanntlich die Marine Frankreichs ebenfalls sehen lassen; trotzdem war das, was sie in diese Klasse geliefert hatte, kaum der Rede werth. Nordamerika, welches die zweitgrösste Handelsmarine der Welt besitzt, hatte gar nichts geliefert, was aus dem Kriege zwischen Norden und Süden wol erklärbar und zu entschuldigen ist; dagegen ist es bedauerlich, dass Preussen und die nordischen Hansestädte, welche eine so bedeutende Tonnenzahl befehligen, so gut wie gar nicht vertreten waren; denn für das erstere war nur Krupp eingestanden mit einer fertigen Seeschiffsachse von 18000 Pfd. Gewicht mit zwei Kurbeln für einen Dampfer des bremer Lloyd, einer zweiten mit einer Kurbel roh geschmiedet von 32000 Pfd. Gewicht; einer Schiffsschraube von 1000 Pfd. und einem Ankerbügel, sämmtlich aus Gussstahl angefertigt. Oesterreich, welches an seinen Küsten 37 Schiffswerften in Thätigkeit hat und jährlich über 600 Seeschiffe vom Stapel laufen lässt, war nur durch die Schiffsmodelle der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft einigermassen vertreten, während seine grossen Arsenale sich der Betheiligung enthalten hatten. Um die Fortschritte im britischen Schiffsbauwesen und dem, was damit in Verbindung steht, nach Gebühr zu würdigen, müsste man natürlich Fachmann sein. Eine gute Uebersicht gewährten die zahlreichen Modelle der Admiralität zur Veranschaulichung der Entwickelung und Vervollkommnung des Schiffsbaues seit 300 Jahren. Den ungeheuern Unterschied zwischen den plumpen Galionen der Königin Elisabeth und den schlanken mit Kanonen gespickten Kriegsmännern der Königin Victoria konnte jeder Laie hier leicht herausfinden. Ueberhaupt waren Modelle von allen Arten Schiffen jeder Grösse und Bestimmung in wunderschönen Exemplaren vorhanden, von denjenigen der indischen Boote an bis zu denen der Panzer-Fregatten Northumberland und Himalaja. Ein bescheidenes Contingent dazu hatten auch gestellt die Arsenale von Petersburg, Rio-de-Janeiro und Kopenhagen. In Natur zu sehen war ein Walfischboot von den Faröer und ein grönländisches Kajak, ausgestellt von der Südgrönland-Bergwerksgesellschaft, die in der Nähe des ewigen Eises nach Kupfer gräbt. In ziemlicher Anzahl waren die Lebensrettungsboote zu sehen, für deren zweckmässigen Bau und tüchtige Ausrüstung in England von Jahr zu Jahr unendlich viel geschieht, grösstentheils durch die über das ganze Königreich verbreitete Rettungsboot-Compagnie, deren Gaben und Bemühungen es gelingt, jährlich viele Hunderte von armen Schiffbrüchigen von dem Untergang zu retten. Es wäre zu wünschen, dass alle Küsten des Welttheils der Civilisation durch derartige Vereine zu Asylen von Unglücklichen würden, anstatt dass jetzt noch an gar manchen derselben das empörende Strandrecht herrscht. In Verbindung mit den Rettungsbooten stehen manche andere interessante Gegenstände, so z. B. Ballisten, um gestrandeten Schiffen ein Tau zuzuschleudern, Korkmatratzen, Schwimmgürtel und was dergleichen Lebensversicherungsapparate noch ferner sind. Ausserdem aber schützt bekanntlich Grossbritannien die Schiffe längs seiner Küsten durch ein System von Leuchtthürmen, wie es anderweitig wol nicht so vollkommen existirt. Es sind darunter bekanntlich die grössten Meisterwerke der Baukunst dieser Richtung. Auch in der Ausstellung sind verschiedene Modelle und Zeichnungen von den officiellen Commissionen für das Leuchtthurmwesen ausgestellt, darunter namentlich der Leuchtthurm von Cap Clear in Irland merkwürdig ist. Wunderbar weit hat man es gebracht in der Beleuchtung dieser Signale. Von der Benutzung des elektrischen Lichtes zu diesem Zwecke ist man abgekommen und verwendet jetzt allgemein Systeme von argandischen Lampen mit Reflectoren, die sich öfters um ihren Mittelpunkt drehen und in verschiedenen Intervallen verschiedene Lichterstellungen oder Lichterfarben u. s. w. erscheinen lassen, wodurch es dem Seefahrer im Sturm leicht wird zu erfahren, welchen Leuchtthurm und welche Küste er vor sich hat. Gross ist ausserdem die Menge der tausend verschiedenen Gegenstände, die zur Ausrüstung eines Schiffes dienen; wenn auch die Landratte zur Noth Anker, Kabel, Kabestan, Ketten, Taue, Segel, Takel, Blöcke, Kompasse u. s. w. kennt, so gibt es darunter doch noch eine ganze Masse ihr völlig unbekannter und unbegreiflicher Sachen. Eine gemüthliche Erfindung von Dunlop in Glasgow ist der von ihm sogenannte Dampfwidder, eine Vorrichtung, welche dazu dienen soll, den enternden Feind vom Verdeck des Schiffes hinwegzufegen. In der französischen Abtheilung machten sich sehr schöne Fischernetze bemerkbar, welche allen übrigen vorgezogen wurden.

Je weniger Deutschland sich in der zwölften Klasse hervorthat, um so bedeutender zeigte es sich in der dreizehnten, derjenigen der wissenschaftlichen Instrumente. In diesen imponirte es nicht allein durch genaue und sorgfältige Arbeit, die auch anderwärts zu finden war, sondern nebenbei durch grosse Billigkeit, wie sie eben nur den deutschen Erzeugnissen eigenthümlich ist. Es war den Briten wahrhaft unbegreiflich, leipziger Reisszeuge mit 20 Sgr. oder 2 Schilling notirt zu finden. Freilich waren auch kostspieligere vorhanden; die besten aus Nürnberg und von Rifler in Maria-Rhein in Baiern. Ein neues, für die Physiologen höchst interessantes Werk war das Myographion von Fessel in Köln, ein Apparat zur Aufschreibung von Muskelzuckungen und zur Messung der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Reizung in den Nerven. Luhme und Co. in Berlin hatten eine reichhaltige Sammlung ihrer chemischen und physikalischen Apparate aufgestellt, die sich in der wissenschaftlichen Welt längst eines vortrefflichen Rufes erfreuen. Würdig reihten sich daran die Kohlenzinkbatterien verschiedener Constructionen von Gressler und Co. in Berlin, sowie deren Apparate für elektrisches Licht, Telegraphie und elektromagnetische Kraftentwickelung. Von Elster war eine Serie vorzüglicher Instrumente zur Prüfung des Leuchtgases ausgestellt; von Siemens und Halske Apparate der Telegraphie und des Galvanismus in weltbekannter Vollendung. Hobart in Barth hatte eins der vorzüglichsten Mikroskope geliefert, Winkler eine Reihe von Apparaten für das Laboratorium und den Unterricht in der Physik und Chemie, welche die grösste Anerkennung verdienten. Von Sickler in Karlsruhe waren schön gearbeitete Analysenwagen und Theodolithe vorhanden, desgleichen von Landsberg und Parisius in Hannover, deren neu construirte optische Messwerkzeuge der Wissenschaft grosse Dienste zu leisten berufen sind. Auch die chemischen und physikalischen Apparate von Hugershoff in Leipzig verdienten Lob. Der berühmte Augen-

arzt Professor Ruete daselbst hatte das Modell eines Auges für den Unterricht sowie einen Apparat zur Verdeutlichung der Wirkung der Augenmuskeln ausgestellt. Ausfeld in Gotha lieferte einen astronomischen elektrischen Registrirapparat nach Angabe des berühmten Astronomen Hansen; Engler in Elwangen seine bekannten Horoskope oder Stundenzeiger für die verschiedenen Polhöhen; die Fabrik Wolff und Söhne in Heilbronn ein paar ihrer renommirten Dampfdestillirapparate für pharmaceutischen Gebrauch. Ein neues für die Physik und Mechanik höchst wichtiges Instrument war der Frictionsmesser von Waltjen in Bremen, eine sehr sinnreich construirte Wage zum Behufe der Messung der Reibung verschiedener Körper und zur Bestimmung des Werthes der Schmiermittel, welche bekanntlich dazu dienen müssen, die Friction zu vermindern. Die Wichtigkeit dieser Erfindung ist in England sofort erkannt und dieselbe der allgemeinsten Verbreitung würdig befunden worden. Die Fabrik mathematisch-physikalischer Instrumente von Kraft und Sohn in Wien und Triest bewährte ihren alten Ruf durch ihre Nivellirinstrumente, Reisszeuge und Jäger'sche Augenspiegel. Leopolder in Wien hatte telegraphische Apparate, Luftpumpen und elektrische Bahnwächterläutewerke von grosser Vollendung geliefert. Gleichen Beifalls zu erfreuen hatten sich die Flintgläser und optischen Instrumente von Waldstein in Wien, dessen Brillensammlung die bedeutendste in der Ausstellung war. Ebenso fanden die nautischen Instrumente der Centralseebehörde in Triest die grösste Anerkennung. Zu leugnen war nicht, dass die englischen Mikroskope, Fernrohre und Teleskope von einer Vollendung der Ausführung waren, welche sie in die erste Reihe unter ihresgleichen stellte. Wenn man jemand erzählt, dass es ein Instrument gebe, welches den ganzen Inhalt der Bibel 22 mal in den Raum eines Quadratzolls zu schreiben vermöge, so wird er jedenfalls darüber lachen und dies für absolut unmöglich erklären. Dennoch behauptet der Aussteller Normann dies von den Mikrographen von Peters, einem Instrument, welches noch viel merkwürdiger ist, wie die Whitworth'sche Theilmaschine, die den millionsten Theil eines Zolles misst. Es besteht aus einer genauen Combination von Hebeln, welche das, was die Hand unterhalb auf ein Stück Papier schreibt, auf seine Spitze übertragen, wo es mittels eines Stiftes oder Pinsels von geheim gehaltener Construction in einer Verkleinerung wiedergegeben wird, welche nur unter den allerstärksten Vergrösserungsgläsern sichtbar wird. Auf diese Weise kann die Zeile „Matthew Marshall Bank of England“ auf den 2½ millionsten Theil eines Zolls in der Länge geschrieben werden und da die Verkleinerung sogar noch weiter fortgesetzt werden könnte, so liesse sich allerdings vielleicht der erwähnte Raum für 22 Bibeln herausrechnen, denn der Versuch in Wirklichkeit kann freilich nicht gemacht werden. Praktischen Werth will man dem Mikrographen beilegen als ein unfehlbares Mittel, die Verfälschung der Banknoten zu verhüten; inskünftig müsste dann das Mikroskop zu den Comptoirgeräthschaften gehören. Noch seien erwähnt die meteorologischen Instrumente von Negretti und Zamba und Casetta in London, darunter das grösste Thermometer, welches bisjetzt angefertigt worden ist, zu dessen Füllung 30 Pfd. Quecksilber nothwendig sind; ferner die grossen Glaslinsen von Buckingham; die Polarisationsapparate von Horne; die optischen Apparate von Duboscq; der Schwingungsmesser von König in Paris, welcher die Schwingungen der Töne in durchaus verschiedenen Linien nachzeichnet; der Pulszähler von Breguet, welcher die Zahl und die Heftigkeit der Pulsschläge genau notirt; die Theilmaschinen von Perraux in Paris und noch vieles andere. Eine Rechenmaschine von Gonella befindet sich in der italienischen Abtheilung, sie wird durch eine Klaviatur in Bewegung gesetzt und verrichtet die Arbeiten der vier Species mit aller möglichen Sicherheit. Noch mehr leistet die Erfindung des Schweden Scheutz, dessen Rechenmaschine in dem britischen Finanzministerium sowie in verschiedenen öffentlichen Anstalten in unausgesetzter Thätigkeit sein soll, so zwar, dass er nicht einmal ein Exemplar davon, sondern nur Zeichnungen auszustellen vermochte. Dieselbe setzt und stereotypirt gleichzeitig ihre Producte, welche also unmittelbar durch den Druck vervielfältigt werden können und sie lässt sich auch für höhere Rechnungsarten z. B. für die Berechnung der Logarithmen mit Vortheil verwenden. Allerdings behaupten die Engländer, die Maschine sei ihre Erfindung, die sich der Schwede angeeignet habe.

Bei der ersten Weltausstellung im Jahre 1851 war die Photographie noch nicht erfunden, die **vierzehnte** Klasse also, welche ihre Leistungen und die dazu nöthigen Apparate enthält, nicht vorhanden. Bekanntlich hat sich die Photographie binnen wenigen Jahren zu einem der ausgebreitetsten Gewerbe erhoben, die es nur gibt; denn dass sie, obgleich sie es beansprucht, nicht in das Gebiet der schönen Künste gehört, hat die Ausstellungscommission von 1862 klärlich dadurch bewiesen; dass sie die Photographien aus jenem strich und unter die Erzeugnisse der Industrie und des Gewerbes versetzte. Freilich hätten alsdann auch nur solche Photographien ausgestellt werden dürfen, welche ganz frei von der nachbessernden Hand des Künstlers gewesen wären, also ohne sogenannte Retouche. Deutschland hatte nur eine geringe Anzahl von Leistungen auf diesem Gebiet eingesandt, allein diese bewiesen, dass es darin mindestens von keinem andern Lande übertroffen wird. Betrachtet man einzelne Leistungen, so darf man sich sogar dem Glauben hingeben, dass die deutsche Photographie auf der höchsten Stufe steht. Dies bewiesen insbesondere die lebensgrossen Porträts von Wothly in Aachen, dem Erfinder derselben, von Albert in München und von Manecke in Leipzig. Dieselben erregten ungetheiltes Aufsehen. Sehr schöne Sachen hatten ferner Oehme und Jamrath in Berlin in einer Anzahl von Porträts nach der Natur geliefert; die von der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung daselbst ausgestellten Photographien nach Werken Wilhelm von Kaulbach's waren ebenfalls von Albert in München ausgeführt und umfassten das Shakspeare-Album nach den Handzeichnungen des Künstlers in drei Lieferungen oder acht Blättern: 1) Macbeth, 2) der Sturm, 3) König Johann; endlich den Tod Julius Cäsar's nach dem Originalcarton. England hatte nicht weniger als 216, Frankreich 118 Aussteller in dieser Klasse aufzuweisen. Es wäre schwierig darunter einzelne besondere Merkwürdigkeiten hervorzuheben; im allgemeinen musste auch der eigensinnigste Gegner der Photographie, und sie zählt deren genug, namentlich unter den ausübenden Künstlern, eingestehen, dass dieselbe sich rasch auf eine ausserordentliche Stufe geschwungen habe und nicht wenig dazu beiträgt, das moderne Leben zu verschönern. Aber nicht dies allein, sondern sie dient auch der Industrie, der Kunst und der Wissenschaft. Solange die Industrieausstellung dauerte, waren Tag für Tag zahlreiche Photographen darin beschäftigt, die hervorragendsten Gegenstände aufzunehmen, sei es für die Besitzer selbst, sei es für andere gewesen. Auch die Mehrzahl der Abbildungen unsers Illustrirten Katalogs ist nach photographischen Vorlagen angefertigt, deren Treue natürlich für solche Zwecke weitaus die jeder andern Wiedergabe hinter sich lässt. So enthielt das grosse Werk von Minutoli in 4000 photographischen Abbildungen älterer Industriewerke eine Reihe von Vorbildern für Fabrikanten und Gewerbtreibende, wie dieselben früher gar nicht zu ermöglichen waren. Roncalli in Bergamo stellte direct ausgeführte mikroskopische Photographien aus, welche für die Wissenschaft von ausserordentlichem Gewinn sein werden. Versteht man es doch sogar schon, den Mond und die Sonne zu photographiren, wie dies de la Rue in der Ausstellung neben andern dargethan hat. Interessant sind auch die Photographien aus Indien, namentlich die Darstellung der Landestrachten. Von photographischen Apparaten deutscher Fabrikation dürfen hervorgehoben werden diejenigen von Busch in Berlin, Kornauge in Hallenberg, Voigtländer und Sohn in Wien und Dietzler daselbst. Eine gute Sammlung der zur Photographie nothwendigen Chemikalien hatte Schering in Berlin geliefert.

Aus der fünfzehnten Klasse hat der Illustrirte Katalog schon mehrere der hervorragendsten Gegenstände abgebildet und beschrieben, sodass es nicht nothwendig ist, auf dieselben wieder zurückzukommen. Der Inhalt dieser Klasse, welcher die Uhren umfasste, war ein äusserst mannichfaltiger und es war vielleicht keine andere in gleicher Vollständigkeit beschickt. Fassen wir zunächst die sogenannte Schwarzwälder Uhrenfabrikation ins Auge, welche vorzugsweise in Würtemberg und Baden zu Hause ist. Letzteres kleine Land hatte allein 25 Aussteller in derselben geliefert; aus dem erstern war die würtembergische Uhrfabrik mit einer grossen Sammlung glänzend vertreten. Vor allem imponirte hier die fabelhafte Billigkeit; es war den Engländern rein unbegreiflich, wie man eine vortreffliche acht Tage lang gehende Standuhr mit metallenem Werk für den Preis von 1 Pf. St. oder 12 Fl. 30 Kr. anzufertigen, geschweige denn zu liefern vermöge; es gab aber auch Uhren für 4 Fl., ja sogar sogenannte Schottenuhren für 2 Fl. 18 Kr. und 1 Fl. 24 Kr. Die Schwarzwälder Uhrenfabriken sollen daher in London ganz immense Geschäfte gemacht haben. Die angeführte würtembergische Fabrik hatte ihre Fabrikate in folgende Klassen eingetheilt: 1) Standuhren, 30stündig, 2) Standuhren, Achttagewerke, 3) Zugfederwanduhren, 30stündig, 4) Zugfederwanduhren für 8 Tage, 5) Gewichtuhren in Regulatorfaçon, 6) Schwarzwälder Gewichtuhren, wozu auch die halbkleinen Schottenuhren gehören, 7) Uhrwerke ohne Ausrüstung zu allen erwähnten Gattungen, 8) Telegraphen- und andere Laufwerke, 9) Tragbare Wächtercontrole-Uhren, 10) Uhrbestandtheile. Die Spieluhrenfabrik des badischen Schwarzwaldes zu Wöhrenbach hatte ein grosses Musikwerk, ein sogenanntes Orchestrion ausgestellt, welches einen der grössten Anziehungspunkte in der Ausstellung bildete, da es unaufhörlich gratis Concerte zum besten gab. Die Taschenuhrfabrikation hat bekanntlich ihre Heimat in der Schweiz und zwar im Canton Neuenburg und in Genf. Sie war von daher durch 70 Aussteller vertreten, worunter sich die besten Namen in diesem Gebiet befanden. Sie waren jedoch nicht sämmtlich Aussteller fertiger Uhrwerke, sondern zum Theil auch nur der einzelnen Bestandtheile, Werkzeuge, Maschinen u. s. w. für die Zusammensetzung derselben. Denn gerade durch die ausserordentliche Theilung der Arbeit hat sich die schweizerische Uhrenfabrikation auf die Stufe erhoben, welche sie gegenwärtig einnimmt. Uebrigens ist auch England sehr weit in diesem Industriezweig, weiter sogar nach seiner eigenen Behauptung wie die übrige Welt in der Genauigkeit seiner Uhrwerke. Es hat in demselben 112 Aussteller aufzuweisen; darunter die grossen Uhrmacher Dent und Bennett in London, deren Geschäfte in dieser Art wol die grössten der Welt sind. Doch concurrirt erfolgreich mit ihnen Charpentier in Paris, dessen Uhrensammlung die grösste in der Ausstellung war. Von deutschen Taschenuhrenfabrikanten zeigten verdienstliche Leistungen Sauter in Ravensburg, Eppner und Co. in Berlin und die verschiedenen Fabriken der Glashütte bei Dresden, wo sich aus kleinem Anfang nach und nach eine Uhrenindustrie zu entwickeln scheint, wie etwa zu Locle in der Schweiz. Eine der grössten Merkwürdigkeiten in dieser Branche war zugleich eine der kleinsten Merkwürdigkeiten in der ganzen Ausstellung, nämlich eine vollkommen richtig gehende goldene Uhr, blos 4 Linien im Durchmesser gross von Sordet und Sohn in Genf. Im übrigen regierte unter den Taschenuhren die Savonette mit Aufzug ohne Schlüssel, blos durch den Griff. Die englischen Chronometer sind als die besten anerkannt und müssen demgemäss auch mit sehr hohen Preisen bezahlt werden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass man anderweitig diese Zeitbestimmungswerke ebenso gut und billiger herzustellen vermag. Dies bewiesen z. B. die Chronometer von Tiede in Berlin; Lang und Padoux in Genf; Oletti in Turin. Die Thurmuhren von Mannhardt in München sind weit berühmt und halten jeder Concurrenz stand; ausser ihm hatten Schöppler in Mainz und Weiss in Glogau dergleichen Werke geliefert. Von astronomischen Uhren waren mehrere aus Hamburg von ganz vorzüglicher Arbeit, ferner von Coffrane in Genf und Delouche in Paris ausgestellt. In Standuhren und Regulatoren zeichneten sich zunächst die Pariser aus, sodann Dettmann in London, Felsing in Berlin und Krespach in Wien. In der Uhrenfabrikation ist übrigens Oesterreich zurück und dessen Industrie darin seit der Entwickelung der schweizer Uhrenfabrikation und der damit zusammenfallenden Aufhebung des Prohibitivsystems in Oesterreich gelähmt, beschränkt sich zumeist auf die Repassirung der aus der Schweiz importirten Uhren, sowie auf Ausführung vorkommender Reparaturen. Die verhältnissmässig allerbilligste Uhr in der ganzen Ausstellung hatte Becker zu Freiburg in Schlesien geliefert, ein Regulator für 6 Thaler war nicht einmal bei den Schwarzwäldern zu finden. Für das Publikum war die grösste Merkwürdigkeit in dieser Klasse der automatische Buchfinke von Malinic und Legrandroy aus Genf, welcher bei aufgezogenem Werk lustig umherhüpfte, während eine unterhalb angebrachte Spieldose den Gesang des Vögleins sehr natürlich nachahmte. Man kann wol sagen, dass dies Kunstwerk das populärste der ganzen Ausstellung war und dass kein anderes vielleicht mit Ausnahme der grossen Diamanten stets eine solche schaulustige Menge um sich versammelte. Endlich sei auch noch eine elektromagnetische Uhr von Shephard in London erwähnt.

Die sechzehnte Klasse umfasste die musikalischen Instrumente. In ihren Räumen war stets das meiste Geräusch und die grösste gemischte Gesellschaft zu finden. Wir können uns nicht versagen, hier die Schilderung eines bekannten geistreichen Berichterstatters von den Leiden des Besuchers dieser Abtheilung einzuschalten.

Die grösste Anziehung haben Musik und jedweder musikalische Spectakel. Wer das Gedränge nicht liebt, der hüte sich, in die Nähe folgender Objecte zu gerathen: des trommelnden Hasen in der französischen Abtheilung — möge sein Urheber im Fegfeuer büssen! — des Orchestrions im Zollverein, des singenden Buchfinken unter den schweizer Spieluhren und besonders der musikalischen Instrumente in der englischen Abtheilung. Wenn der Urheber des trommelnden Hasen ein wenig musikalisches Gehör und Gefühl hätte, würde er härter als durch das Fegfeuer durch Einsperrung in diese Folterkammer bestraft werden. Auf drei Pianos, innerhalb Gehörweite, tragen drei von den Fabrikanten angenommene Spieler etwa folgende Stücke gleichzeitig vor: einer „God save the Queen“, der zweite den „Kleinen Rekruten“, der dritte: „Do you remember, sweet Alice been bold? Titiralala“! Einem hübschen Mädchen gestattet der galante Aussteller, sich an einem Accordion zu versuchen, während ihr Liebhaber, der Leibgardist, einer Basstuba zweideutige Töne abzwingt. Piano, Accordion, Tuba werden verschlungen von dem Mälstrom, in dem die von zwei riesigen Orgeln ausströmenden Tonfluten aufeinanderstossen; und durch alles das gellen die Stahlglocken wie der Feuerlärm durch das Getöse einer brennenden Stadt. Als Vorwand für ein längeres Verweilen in diesem Höllenconcert dienen häufig die Babies, kleinen Kinder, die in grosser Zahl in die Ausstellung gebracht werden. Dass eine Familie, die keine oder keine zuverlässigen Dienstboten hat, Kind und Kegel mitnimmt, ist natürlich genug; weshalb aber geputzte Damen sich ihr Jüngstes von einer ebenso geputzten Amme durch das Maschinendepartement nachtragen lassen, habe ich noch nicht ergründet. Babies haben die Gewohnheit zu schreien und werden in der Ausstellung auf verschiedene Weise zur Ruhe gebracht. Eins wird gestillt: eins wird von allen Frauen in der Nähe unisono versichert, dass es das artigste Kind von der Welt sei. In extremen Fällen wird durch Acclamation verordnet, den kleinen Schreihals ‚to that dear sweet, piping bull finch in the Swiss departments‘ zu tragen. — Wenden wir uns von dieser drolligen Jeremiade, die aber ganz aus dem Leben gegriffen ist, nun zunächst zu dem Instrument, welches die Dominante spielt in dem grossen Weltconcert, dem Klavier oder wie es neuerdings allgemein heisst, dem Piano. Irren wir nicht, so war es Holtei,

welcher die Bemerkung gemacht hat, dass das Instrument den letztern Namen erst da bekommen habe, als man sein Piano zu vergessen anfing und es nur den gewagten Virtuosenkünsten dienstbar wurde. Uebrigens stehen unter jenem Namen noch eine Menge von Unterbenennungen, in deren Erfindung namentlich die Engländer gross sind. Es begegnen uns in der Ausstellung folgende Varietäten dieses Saiteninstruments: Pianoforte, Pianino, Piano oblique, Cottage-Piano, Flügel oder Grand-Piano, Stutzflügel, Concertflügel, Salonpiano, Klavier, Querpiano, Tafelklavier, Flügelpiano, Concertino, Piccolopiano, Semi-Cottagepiano, Syrenpiano, Enharmonisches Piano, Orchesterpiano, Harmonium und Harmoniechord. Wahrscheinlich ist aber nicht einmal diese Reihe vollständig und es gibt noch mehr von diesen Variationen des alten Spinetts oder Klavicembalos. Dass die Engländer in der Pianofortefabrikation sehr weit voran sind, davon konnte man in der Ausstellung Proben genug sehen, so wenig man sonst geneigt ist, denselben in musikalischen Dingen irgendetwas zuzugestehen. Die englischen Pianofortefabrikanten waren von jeher des Absatzes wegen genöthigt, Instrumente für die Colonien, für heisse Klimate zu bauen; daher die englische Mechanik mit vorwiegender Metallverwendung, daher der solide Anstrich, welchen alle ihre Instrumente haben. In dem Bildertheil unsers Katalogs haben wir schon der hervorragendsten unter denselben gedacht und mehrere ihrer Leistungen abgebildet, wir brauchen daher hier nicht darauf zurückzukommen. Dagegen mag constatirt werden, dass der Orgelbau in England ausserordentlich sich ausbreitet, wie die Kirchlichkeit der Bewohner. Alle Klaviervirtuosen stimmen darin überein, dass die pariser Harfen und Flügel von Erard, Pleyel, Wolff und Co., Wölfel, Herz u. s. w. unübertrefflich seien, nichtsdestoweniger räumen sie aber auch den deutschen Fabrikaten eine hohe Stelle ein. Drei deutsche Städte sind es, in welchen die Pianofortefabrikation sich vorzugsweise entfaltet hat: Wien, Stuttgart und Leipzig. Aus ersterer Hauptstadt hatten ausgestellt die berühmten Firmen Bösendorfer, Streicher, Schneider, Ast, Lümel. Die eigenthümliche wiener Mechanik in ihrer einzig dastehenden Einfachheit, sowie die Vortrefflichkeit und Billigkeit der in dieser Fabrikation verwendeten inländischen Rohstoffe, Resonanzholz aus dem Böhmerwald, Nussbaumfourniere und Eschenholz aus Ungarn, Stahlsaiten aus Steiermark, erlauben eine Wohlfeilheit der Preise bei den wiener Flügeln, wie sie bei gleichgelungener Ausführung und Schönheit des Tons anderswo nicht zu erreichen ist. Die leipziger Instrumente von Breitkopf und Härtel, Haupt und Irmler standen den wienern ebenbürtig zur Seite; von Kennern wurde der stärkere Ton gerühmt, dagegen als ein Fehler das erschwertere Spielwerk bezeichnet. Auch Stuttgart hatte von den Schiedmayer vorzügliche Klaviere aufzuweisen, noch mehr aber Harmoniums, die überhaupt, so namentlich in der englischen und französischen Abtheilung an der Tagesordnung waren. Es scheint in England, zumal bei der Hinneigung nach sacred harmonies in jedem Hause, wo nur Musik getrieben werden kann, das billige Harmonium mit seinen gezogenen Tönen als ein unentbehrliches Hausmöbel zu gelten. Aus Berlin waren Pianos ausgestellt von Hartmann, Spangenberg, Willmanns; ebenso verdienten diejenigen von Knacke in Münster und Gebauer in Königsberg beifällige Anerkennung. Von Streichinstrumenten waren die besten deutschen geliefert von Padewet in Karlsruhe, Küntzel in Berlin, der ein Quintett aus zwei Violinen, zwei Bratschen und einem Cello für 2000 Thlr. ausgestellt hatte, ferner Grimm in Berlin, Kloss in Bernstadt und Otto in Köln. Die Blasinstrumente waren durch die berühmtesten Fabrikanten derselben vertreten, allen voran Sax, Vater und Sohn in Paris, Ottensteiner in München, Meyer in Hannover, Esslinger in Berlin, Cerveny, dem schon unser Bildertext Gerechtigkeit widerfahren lässt, und Gebr. Schuster in Markneukirchen; die grossartigen Etablissements der letztern gehören mit zu den Merkwürdigkeiten des Voigtlandes. Zithern waren ausgestellt von Schellenberg in Wiesbaden und Kindel in Wien; Trommeln und was damit verwandt von Oechsle in Berlin, deren Trommelfabrik wahrscheinlich die einzige ihrer Art in Deutschland ist. Accordions oder Zugharmonikas waren besonders aus Oesterreich zahlreich geliefert und fanden in England guten Absatz; sogar eine Glasharmonika und zwar in seltener Tonreinheit war von Pohl aus Böhmen geliefert. Um übrigens den Antheil Deutschlands an der Fabrikation von Musikinstrumenten in allen Ländern gebührend hervorzuheben, theilen wir nachstehenden Auszug aus dem Bericht in der „Allgemeinen Zeitung" über die Musikinstrumente in der londoner Ausstellung mit: Ehrenvolles Bestehen der deutschen Arbeit im Fach des Instrumentenbaues war vorauszusehen gewesen. Ein lebhafter Patriotismus könnte sogar geneigt sein, einen nicht unbeträchtlichen Theil der auf England und Frankreich entfallenen Ehren für Deutschland in Anspruch zu nehmen. So weit wollen wir zwar nicht gehen, aber beachtenswerth bleibt jedenfalls die Thatsache, dass, während unter den Instrumentenmachern Deutschlands ein französisch oder englisch klingender Name als eine grosse Seltenheit erscheint, deutsche hieher gehörige Namen in Frankreich und England sehr häufig sind. In Paris sind und waren die hervorragendsten Firmen von Klavierwerkstätten geradezu alle deutsch (Erhard, Herz, Pleyel, Pape, Wölfel, Kriegelstein), zu denen noch eine Anzahl deutscher Klaviermacher zweiten Ranges kommt. Der erste Fabrikant Frankreichs in Holz-Blasinstrumenten ist ein Deutscher (Triebert); er und seine nächsten Rivalen (Godefroy, Breton, Buffet) verdanken einen Theil ihres Rufes der Anwendung und weitern Ausdehnung einer rein deutschen Erfindung, sofern sie für Flöten die geniale Construction Böhm's acceptirt und den Böhm'schen Klappenmechanismus auch andern Holzinstrumenten anzupassen gesucht haben. Sax (früher in Brüssel) stammt aus einer niederdeutschen Familie. Martin, der Erfinder des zuerst von Alexandre (in Paris) weiter verbreiteten Percussionsregisters am Harmonium, soll deutscher Abkunft sein. Von den 44 Klavierfabrikanten, welche aus England die Ausstellung beschickt hatten, führen sechs, also nahezu ein Siebentel deutsche Namen. (Die grossartigste Pianofabrik Englands — die Broadwood'sche, durch deren Leistungen der englische Klavierbau überhaupt erst in Aufnahme kam — war von einem deutschen Schweizer, Tschudi, gegründet worden.) Unter den drei bedeutendsten londoner Fabrikanten von Blechinstrumenten sind zwei (Metzler und Köhler) Deutsche, und vier von den zwölf, welche im ganzen aus England mit solchen Instrumenten erschienen waren, gehören deutschen Familien an. Das einzige „Orchestrion" der englischen Ausstellung (eine genaue Nachbildung der Instrumente, welche fast ausschliesslich — und jedenfalls am vollkommensten — im badischen Schwarzwald gebaut werden) war von einem Deutschen (Imhof).

Mit einigem Grauen betrat der Laie die siebzehnte Klasse, denn diese enthielt alle die wunderbaren Werkzeuge, welche der menschliche Geist erfunden hat, um seinem Körper einen Arm oder ein Bein abzuschneiden und dafür ein anderes künstliches anzusetzen; mit Einem Wort also die chirurgischen Instrumente, Vorrichtungen und was dazu gehört. Unsere Umschau wird hier nur dürftig ausfallen, denn man muss Mediciner sein, um alle die hier ausgelegten Gegenstände verstehen und würdigen zu können. Zudem hatte Deutschland diese Klasse äusserst ärmlich beschickt, Preussen z. B. ganz unbedeutend, wenn nicht etwa die Volta-elektrische Metallbürste das multum anstatt der multa repräsentirte; glücklicherweise war Oesterreich etwas besser vertreten in Namen und Gegenständen. Von den erstern waren vertreten die Professoren Czermak und Hebra aus Wien, Teichmann aus Krakau, Dr. Türck und der Fabrikant Leiter mit vorzüglichen chirurgischen Instrumenten und Apparaten, z. B. zum Gebrauch continuirlicher Bäder, Kehlkopfspiegel u. s. w., ferner vorzügliche Präparate und Zeichnungen. In der französischen Abtheilung zogen vorzüglich an die ausgezeichneten anatomischen Präparate oder vielmehr die Nachbildungen derselben von dem pariser Arzte Auzoux, welche schon im Jahre

1851 allgemeines Aufsehen erregt hatten. Man kann sich nichts Instructiveres denken, als diese Darstellungen des menschlichen und thierischen Körpers, die sich in alle Einzelheiten zerlegen lassen, sodass deren Lage und Bestimmung auf das deutlichste erkennbar wird. So fertigt z. B. Auzoux eine Biene, natürlich in sehr bedeutender Vergrösserung, welche vollständig auseinander genommen werden kann, sodass alle ihre Organe bis zu dem kleinsten in ausserordentlicher Deutlichkeit dargelegt werden können. In gleicher Weise hat er den Körper des Menschen, des Pferdes, vieler Thiere, die Entwickelung des Hühnereies u. s. w. bearbeitet. Für die Lehre kann es keine trefflichern Vorlagen geben und der allerdings bedeutende Preis derselben wird ausgeglichen durch ihre grosse Haltbarkeit und Dauer. Ueberhaupt sind die Franzosen in derlei Dingen weit voran; so z. B. auch in der Darstellung von künstlichen Augen, wie sie Boissoneau am trefflichsten dargelegt hat. An künstlichen Zähnen und Gebissen, Gliedmassen, Krankenbetten, darunter auch die Wasserbetten, Krankensesseln, Badeapparaten, Bandagen u. s. w. waren von England und Frankreich aus die neuesten Muster zahlreich vorhanden. Als besonders interessante Vorrichtungen erwähnen wir den Kinder-Saugapparat, oder die künstliche Brust von Oconnell und die Kaumaschinen, welche dazu dienen, Fleischspeisen für alte zahnlose Leute dermassen zu zerkleinern, dass dem Munde blos noch die Thätigkeit des nothwendigen Einspeichelns obliegt.

Die achtzehnte Klasse umfasst die Baumwolle und die daraus hergestellten Waaren. Der amerikanische Bürgerkrieg hat bekanntlich einen Mangel an diesem wichtigen Material hervorgerufen, an welchem das Wohl von Millionen hängt. Kein Wunder, dass namentlich England, auf welches diese Calamität zunächst am härtesten drückt, alles Mögliche aufgeboten hat, theils Baumwolle aus andern Ländern wie aus Amerika zu beziehen, theils einen Ersatz für sie aufzufinden. Aber es gibt keine Baumwolle, die sich mit derjenigen Georgiens vergleichen könnte, alle Proben aus Ostindien, Brasilien, Peru, Guiana, Westindien, Australien, Westafrika, Aegypten, Siam, Algier, Italien und Malta lassen sich bei weitem nicht so gut durch die Maschinen verarbeiten und liefern ein weit schlechteres Product wie die rebellischen Südstaaten mit ihrer Sklavenarbeit. Ihm zunächst kommen noch die Baumwollen aus Brasilien, Aegypten, Malta und Italien; letztgenanntes Land scheint mit grossem Erfolg in dieser Production voranzugehen. Ueberhaupt wird die jetzige Noth sicherlich ihr Gutes für die Zukunft haben, denn die Anstrengungen, welche gemacht werden, um die Baumwollenmanufactur von Nordamerika unabhängig zu machen, sind gross und werden sicherlich Früchte tragen. Als Ersatz der Baumwolle ist eine ganze Reihe von Fasern in der Ausstellung vorhanden, von welchen jedoch keine einzige als ein wirkliches Surrogat gelten kann. Die meisten darunter sind nur zu ganz rauhen Geweben, zu Matten, Seilen oder Polstermaterial verwendbar, z. B. die Pisangfaser, die Schneenessel, die Palmblattrippen, die Kokosnussfaser, der Manillahanf, der neuseeländische Flachs, das chinesische Gras, die Agavefaser und die Jute. Letztere, die Faser von Corchorus capsularis aus Ostindien, wird darunter noch am meisten verwendet, liefert aber Gewebe, die sich bei weitem nicht mit den Baumwollstoffen vergleichen können. In den letztern hat England verhältnissmässig nicht viele Aussteller aufzuweisen, nur 59, Frankreich 48, Preussen 15, Oesterreich 23, Sachsen 20, die Schweiz 18. Merkwürdig ist die ausserordentliche Menge von Namen, unter welchen die verschiedenen Baumwollfabrikate vorkommen; theils bezeichnen dieselben die Form, theils sind sie auch gewählt, um eine besondere Art des Gewebes oder sogar des Druckes zu charakterisiren. So finden wir in den verschiedenen Katalogen folgende Baumwollgarne: Zwirne, Schnuren, Dochte, Strickgarne, Supra Greentie Vicogna, Estremadura Marbles Nähgarne, Canovagarne, Boggarne, Dochtlunten, Dochtgarne, Spinnereischnuren, Weberzwirn, Eisengarn, Twist; ferner an Stoffen: Musselin, Bobbinet, Battist, Shirting, Twine, Calicot oder Kattun, Longcloth, Levantine, Parisnet, Jeanette, Twill, Teviot, Sheetings oder Sheets, Velvet (Sammt, Manchester), Millband, Silescia, Dimity, Damast, Quilting, Drill, Lustring, Gauze, Tarlatan, Canevas, Stramin, Wishel, Piqué, Rips, Fauxpiqué, Biber, Kalmuk, Chinchilla, Merino (letztere Imitationen), Zwillich, Rouleauxstoff, Fustian, Chiffon, Cambridge, Lama, Barchent, Jaconnet, Ginggan, Corsettenzeug, Twilch, Multon, Cotonnee, Valencia, Jaspee, Schirmzeug, Plümeauzeug, Cambrick, Mull, Ramage, Demicoton, Croise, Atlas, Muscareelles, Linon, Stambulatlas, Mouche, Moucharee, Chalys, Hakyrs, Attagias, Doppel-Jacquards, Köper, Köperdrill, Atlasdrill, Cassinet, Struck, Cord, Velours, Tricot, Bristol, Diagonal, Klapka, Hercules, Victoria, Georgia, Krapp, Virginia, Filoches, Brillantine, Plüsch, Velpel, Fenstergaze, Chintz, Loongee, Dhootee, Loosee, Check, Lederdimity, Ledertuch, Royaume, Watte u. s. w. u. s. w. Eine Auswahl, welche es für den Nichtsachverständigen verzeihlich finden lässt, wenn manches darunter doppelte Benennungen trägt. Im allgemeinen waren die Baumwollproducte Deutschlands so vorzüglich, dass sie vielfach die Bewunderung und den Neid der Briten erregten, wenngleich viele grosse Manufacturen des erstern Landes, im Bewusstsein ihres erworbenen Rufes, vorgezogen hatten, die Ausstellung gar nicht zu beschicken.

Aus der Baumwollnoth entsprang die erhöhte Wichtigkeit der Leinwandproduction, welche nebst den Stoffen aus Flachs oder Hanf überhaupt in der neunzehnten Klasse vorgeführt wurde. In der That hat sich diese Industrie in der letzten Zeit ausserordentlich gehoben zum Nutzen der vaterländischen Cultur, welche sie lange genug vernachlässigt hat. Unter den deutschen Productionen dieser Klasse war Preussen voran mit 50 Ausstellern; die bielefelder Leinwandindustrie durch 17 Firmen vertreten, welche eine Gesammtausstellung veranstaltet hatten, was zur Nacheiferung hätte dienen können, behauptete sich neben der schlesischen glänzend am Platze. Der beste Flachs neben dem belgischen war der schlesische der Producenten: von Lüttwitz, von Huhn, R. Lehmann, von Reiswitz, Wagener, Willmann. Auch der ermländische Flachs war zu loben. Würtemberg hatte wenige aber gute, meist gemischte Waare ausgestellt. Sachsen, früher die Heimat des deutschen Flachsbaues, zählte nur drei Aussteller, welche auch die berühmten schönauer Damaste mit vertraten. Sehr gute und leichte Feuereimer aus Hanfgewebe hatte Burbach in Gotha geliefert. Oesterreich war mit 21 Ausstellern betheiligt. Seine Leinenindustrie concentrirt sich zum grössten Theil in Böhmen und Schlesien, die Maschinenflachsgarnspinnerei hauptsächlich in zwei Orten der letztern Provinz, Freudenthal und Freiwaldau. Letzteres hat die zwei grössten Fabriken des Continents in dieser Branche aufzuweisen, diejenigen von Küfferle und Co. und von Raymann und Regenhart. Die zweite genannte Fabrik besteht seit 1820 und hat seit 1827 die Damastweberei in den österreichischen Staaten eingeführt, wodurch der Import dieser Fabrikate aus Sachsen entbehrlich geworden ist. Sie verwebt jährlich 6500 Schock Garn, wovon sie 4000 Schock selbst spinnt, die übrigen 2500 Schock, die feineren Nummern nämlich, aus England und Belgien bezieht. Aus diesem Garn erzeugt die Fabrik jährlich 75000 Quadratellen Damast, 175000 Quadratellen Jacquard und Zwillich, 600000 Quadratellen glatte Leinenzwilliche, zusammen also 850000 Quadratellen. Diese nebst den 6500 Schock Garn werden auf eigener nach englischem System eingerichteter Bleiche, die mit einer Wasserkraft von 40 Pferden, einer Dampfmaschine von 20 Pferden und 3 Dampfkesseln à 5 Atmosphären betrieben wird, vollkommen gebleicht und auf englische Manier appretirt. Die Fabrik und Spinnerei beschäftigt bei der Verwebung und Bleiche 400 Weberfamilien und ausserdem noch ein Arbeiterpersonal von 1000 Personen, welche grösstentheils durch feine Weberei einen gegen andere Lohnweber guten Verdienst haben, wodurch sich der Wohlstand der ganzen Umgegend besonders während der seit drei Jahren eingeführten Fabrikation von rumburger und irländer Leinen wesentlich gehoben hat. Der Absatz der Fabrik, welche nur für schwere

gute Erzeugnisse eingerichtet ist, erstreckt sich ausser dem Kaiserthum Oesterreich als Hauptconsument, auf Russland, die Türkei, Griechenland und Amerika. In Ungarn, Dalmatien, Istrien, Slawonien, Kroatien übersteigt der Verbrauch des Hanfes bei weitem den des Flachses; es war zu bedauern, dass von der häuslichen Industrie, die sich dort überall damit beschäftigt, keine Muster in der Ausstellung vorhanden waren. Grossbritannien hatte 81 Aussteller in dieser Klasse, deren vorzüglichste wir schon früher in Bild und Wort gewürdigt haben. Irland ist gegenwärtig ohne Zweifel dasjenige Land, wo der Flachsbau und die Leinenindustrie in höchster Blüte steht; es concentrirt sich Handel und Fabrikation dieses Zweiges in Belfast in der Provinz Ulster; ausserdem bilden Dundee und Dumferline in Schottland die bedeutendsten Emporien für das britische Leinengeschäft. Dass dasselbe sich das deutsche zum Vorbild genommen hat, beweisen die Benennungen einzelner Leinenstoffe, z. B. Osnaburgs (Osnabrücker), Hessian u. s. w. Jutegarn war von sieben Ausstellern geliefert. An Segeltuchen, Tauen, Seilen, Fischernetzen u. s. w. war natürlich in der englischen Abtheilung kein Mangel. Die französische Leinenindustrie war mit 25 Ausstellern nicht besonders repräsentirt, doch fand sich darunter die beste Hanfleinwand aus der Sarthe. Belgien stand dagegen mit 85 Ausstellern entschieden an der Spitze dieses Gebietes und überragte sowol Deutschland wie England weitaus, allerdings weniger in der Leinwand, als wie in seinen wunderschönen Flachsgarnen, deren Feinheit und Gleichmässigkeit des Fadens unübertroffen ist, die jedoch zum grössern Theil ins Ausland gehen, um dort verwoben zu werden. Einen sehr bedeutenden Antheil an der stetigen Entwickelung der belgischen Industrie haben die über das ganze Land verbreiteten Lehrlingsschulen, deren in dieser Klasse nicht weniger als 46 Leinwand und dahin Einschlägiges geliefert haben. Italien mit 20 Ausstellern zeigt manches Beachtenswerthe, so besonders die Hanftücher aus Neapel und Reggio. Um den römischen Hanf zu studiren oder den Flachs von Florenz, aus Calabrien u. s. w. muss man die vierte Klasse aufsuchen; der Hauptstapelplatz für den italienischen oder wie allgemeiner gesprochen wird, römischen Hanfhandel, sind die Städte Bologna, Ferrara, Ascoli und die Provinz Umbrien. Der russische Hanf übertrifft den römischen zwar nicht an Länge und Feinheit der Fasern, aber an Dauerhaftigkeit. Er ist vorzugsweise vorhanden aus Orel und aus Riga, ausserdem sind noch Hanf und Flachsgarne u. s. w. von 12 Ausstellern beigebracht. In der schwedischen Ausstellung fand sich nur Flachserzeugniss von 10 Ausstellern, aber kein Hanf vor. Sehr gut und für viele überraschend hatte Spanien diese Klasse mit 40 Ausstellern beschickt; die Hanfproduction von Granada, Alicante, Valencia, Murcia, Soria und die Flachsproduction von Leon, Soria und Galicien bewiesen, welche ausserordentlichen Hülfsquellen diesem grossen, von der Natur begünstigten Lande zu Gebote stehen werden, sobald dasselbe einmal vollständig der Cultur und dem Fortschritt erschlossen sein wird. In vielen deutschen Blättern war wiederum der Flachsbaumwolle des Chevalier Claussen und des unglücklichen Loses ihres Erfinders gedacht; er sollte sich gleich dem Salomon de Causs in einem Irrenhause befinden, während doch gerade seine Erfindung jetzt zur Zeit des Baumwollmangels die rechte Bedeutung gewonnen hätte. Nur gänzlich der Sache fremde Federn konnten dergleichen in die Welt schicken. Für Sachverständige braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, dass der Werth der Flachsfaser gegenüber der Baumwolle gerade in ihrer Länge besteht und dass es ein Unsinn wäre, diese wesentliche Eigenschaft zu zerstören, wie es das Verfahren der Flachsbaumwollbereitung thut. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, dass auch das Schicksal des Erfinders nur ein für sentimentale Zeitungsleser berechnetes Märchen ist.

Seide und Sammt bildeten den Inhalt der zwanzigsten Klasse. Hier war Frankreich jedenfalls am glänzendsten repräsentirt; es hatte 120 Aussteller aufzuweisen, und die Fabrikate von Lyon und St.-Etienne behaupteten ihren alten Ruf. Doch stellten sich ihnen die preussischen, freilich mit nur 38 Ausstellern fast auf gleicher Stufe gegenüber. Krefeld in Rheinland ist der Mittelpunkt der deutschen Seidenwaarenmanufactur und in schweren Taffeten und ähnlichen Artikeln wird seine Production von keiner andern übertroffen. Die Firmen von Diergardt, Jacobs, Drämann und Dellmann, Heimendahl, der auch sehr schöne Rohseide geliefert hat, und viele andere haben längst einen weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausreichenden Ruf. Auch Bielefeld cultivirt in der Neuzeit die Seidenindustrie; es waren sieben Häuser von daselbst in der Gesammtausstellung der Stadt vertreten. Besondere Aufmerksamkeit verdienten die Cocons, die Rohseide und die Fabrikate aus pommerscher Seide von Töpffer aus Stettin, dem unermüdlichen Apostel des Seidenbaues im Norden. Die 36 Aussteller Oesterreichs standen gegen Preussen in der Güte der Fabrikate etwas zurück, nichtsdestoweniger waren sehr hübsche wiener Modestoffe ausgelegt. Erwähnung verdient die Möbelstofffabrik von Haas und Söhne in Wien, welche 12000 Spindeln, 500 Webstühle und 1500 Menschen beschäftigt, welche jährlich über 1 Mill. Ellen verschiedener Stoffe erzeugen, darunter Seidendamaste von grosser Schönheit. Auch die Fahnenfabrik von Woitach in Wien verdient Erwähnung, da sie die Fahnenbilder, welche früher gemalt wurden, nunmehr einwirkt, wodurch sie natürlich viel dauerhafter werden. Sie hatte ausgestellt eine Fahne für die österreichische Armee, auf der einen Seite der kaiserliche Adler mit allen Landeswappen und Orden, auf der andern ein Marienbild, deren Gewicht sammt der Einfassung nur $1\frac{1}{2}$ Pfd. beträgt, sodann eine Cavaleriestandarte mit dem Doppeladler auf beiden Seiten. Aus Tirol waren verschiedene sehr schöne Proben von Rohseide eingesandt. Die Seidenmanufactur Englands bestrebt sich in der neuern Zeit mit Erfolg der französischen nachzueifern; sie excellirte namentlich mit schweren Stoffen, Damasten, Poplins u. s. w., von welchen unsere Bilderschau verschiedene ausgezeichnete Muster gebracht hat. Italien zählt die meisten Aussteller auf diesem Gebiet, nämlich 123, doch ist die Mehrzahl davon nur mit Rohseide betheiligt, die in der Lombardei unter dem allgemeinen Namen „Mailänder Seide" in einer Güte erzeugt wird, wie nirgends anderswo in der Welt, deren Production jedoch leider in den letzten Jahren durch die unerklärliche Seidenraupenseuche, die Gattina, wesentliche Einbusse erlitten hat. Die Seidenbandmanufactur hat ihren Hauptsitz in der Schweiz und zwar vorzugsweise in Basel und Zürich; es sind 56 Aussteller dieses Landes hier in glänzender Weise vertreten. Spanien hat in 31 Posten weniger Fabrikate und Seidengarne als vielmehr Cocons und Rohseide ausgestellt; das Gleiche gilt von Portugal; beide Länder stehen noch nicht auf der Höhe der Seidenproduction, zu welcher sie vermöge ihrer geographischen Lage berechtigt wären. Wunderbare Seidenstoffe liefert Ostindien, welches in dieser Klasse 51 Aussteller zählt, worunter aber auch die Teppiche und die schönen geflochtenen Matten aus Stroh, Rattan, Coir, Pandanusblättern, Palmfasern, Daibgras, Dattelpalmblättern u. s. w. mit einbegriffen sind. Man kann nichts Zarteres, Feineres und dem Auge Wohlgefälligeres sehen, wie die mit reichfarbigen Blumen und Gold gestickten persischen Gewebe, die Shawls, Turbane, Sarongs, Schleier u. s. w. aus Bokhara, Assam, Bangalore, Umritsur, Lahore, und der Kunstsinn und die Fingerfertigkeit und unglaubliche Geduld des Hinduvolks tritt auch bei diesen reizenden, oft nur mit den einfachsten Hülfsmitteln erzeugten Stoffen auf das deutlichste hervor.

In der einundzwanzigsten Klasse, welche Wolle, Kammgarne und gemischte Fabrikate in sich begreift, nimmt Oesterreich eine höchst achtunggebietende Stellung ein; es zählt darin 134 Aussteller. Die Hauptsitze seiner Wollmanufactur sind Brünn in Mähren, Reichenberg in Böhmen und Jägerndorf in Schlesien. Die brünner Tuche, die reichenberger Modestoffe, die Mitteltuche von Jägerndorf, Bielitz und Iglau erfreuen sich eines feststehenden Rufes und grossen Absatzes. Daran reiht sich die Fabrikation der Shawls in Wien, die bekanntlich mit

den französischen concurriren und sie an Billigkeit übertreffen. Ein eigenthümlicher Zweig ist die Fabrikation der türkischen Fes, die in Böhmen und Niederösterreich im Grossen betrieben wird. Der Werth der gesammten Schafwoll- und gemischten Waarenproduction in Oesterreich beträgt mit Einrechnung der Schafwollwirkwaaren jährlich bei 140 Mill. Fl.; mehr als 400000 Arbeiter finden bei diesem Industriezweig ihre Verwendung. Im Verkehre mit dem Auslande hat diese Production einen namhaften Export aufzuweisen; im Jahre 1860 betrug derselbe 57200 Zollctr. gegenüber einer Einfuhr von 8600 Ctr. Preussen war mit 141 Ausstellern in dieser Klasse vortrefflich repräsentirt. Seine Wollmanufactur, sporadisch über die ganze Monarchie vertheilt, concentrirt sich am dichtesten im Rheinland, der Mark, der Lausitz und in Schlesien; wir finden vorzüglich vertreten die Städte Barmen, Burtscheid, Görlitz, Finsterwalde, Berlin, Hückeswagen, Aachen, Kottbus, Eupen, Rheydt, Guben, Düren, Lennep; am wenigsten diejenigen der Lausitz, z. B. die Tuchmacherstadt Spremberg. Die Fabrikate für den Export tragen besondere Charaktere, die sich in Klassen eintheilen, wie sie Förster übersichtlich in folgenden sechs Abtheilungen zusammengestellt hat: 1) Fabrikate zum Export für Nordamerika, Westindien und Brasilien; 2) für den englischen Binnenhandel, Holland, die Schweiz und Australien; 3) für die La-Plata-Staaten und die Westküste von Südamerika; 4) für den Orient und Aegypten; 5) für Ostindien, China, Japan; 6) für Deutschland, Frankreich, Italien und Skandinavien. Eine besondere Specialität ist die berliner Stickwolle, welche als die beste der Welt gilt, sodass sie sogar in England unter dem Namen Berlin yarn bevorzugt wird. Im Königreich Sachsen blüht die Fabrikation der gemischten Waaren oder der halbwollenen Stoffe vorzugsweise in den Städten Glauchau, Chemnitz, Meerana; Tücher und mittlere Wollstoffe liefern Grossenhain, Rosswein, Bischofswerda, Kamenz; durch seine Vigognewaaren ist Crimmitzschau berühmt; besonders feine Wollstoffe liefert Gera, das mit den reussischen Fürstenthümern im Kataloge zu Sachsen gezählt wird, namentlich von Morand und Co. daselbst. Im ganzen ist Sachsen mit 66 Ausstellern vertreten. Erwähnen wir noch die würtembergischen Flanelle von Zöppritz in Heidenheim, so haben wir das Bemerkenswertheste der deutschen Wollmanufactur angezogen. Sie feierte aber einen Triumph darin, dass ihre Tuche von der Jury für die besten der Ausstellung erklärt wurden. Selbst Belgien und Nordfrankreich standen in dieser Branche zurück. Ersteres hatte 84 Aussteller, darunter 23 flandrische Lehrlingsschulen für Weberei; im übrigen war Verviers, dieses grossartige Centrum der Tuchmanufactur, massenhaft vertreten, dagegen von anderweit im Lande fast gar nichts eingebracht. In Frankreich concentrirt sich die Wollmanufactur in und um die Städte Elbeuf, Rheims, Amiens, Vienne, Sedan, Louviers, Roubaix und Paris; dieselben hatten 94 Aussteller aufzuweisen. England zählte deren 262, der Hauptort seiner Tuchfabrikation ist Huddersfield. Ausser den britischen Modestoffen (Fancy goods im allgemeinen) sind als besondere Specialitäten zu nennen vor allem die irischen Poplinsgewebe von Seide und Wolle, meistens gerippt, welche nirgends so schön und dauerhaft gefertigt werden wie auf der grünen Insel; ferner die rauhwolligen Stoffe aus Shoddy und Mungo, welche gegenwärtig zur Herrenmode geworden sind; die schottischen Tartans und Plaids; endlich die Blankets oder Wolldecken, die man in Oesterreich Kotzen nennt, die aber nirgends so weich, leicht, warm und angenehm fabrizirt werden wie in England, wo sie bekanntlich allgemein statt der Federbetten den wichtigsten Lagerbestandtheil für arm und reich ausmachen. Als Merkwürdigkeiten konnten viele Muster der russischen Ausstellung von Wollwaaren gelten, so z. B. die armenischen Wollgewebe, die Baschkirentuche, die Mafrasch und Palas aus Tiflis und die lesghischen Zeuge.

Von den Waaren der zweiundzwanzigsten Klasse, den Teppichen haben wir schon in der Bilderabtheilung dieses Werkes mehrfach eingehend gesprochen und namentlich der englischen und französischen Fabrikation in dieser Branche gerecht zu werden gesucht. Wenn auch Grossbritannien mit seinen Axminsters, Frankreich mit seinen Gobelins und Aubussons unerreicht dastehen, so sind doch auch noch andere Länder Europas in dieser Manufactur weit genug vorangeschritten. Vor allen übrigen Belgien, dessen brüsseler Teppiche bekanntlich den Namen einer besondern Art abgegeben haben, und welches darin, sowie in flandrischen und Pfeilerteppichen wunderschöne Muster ausgestellt hat. In Deutschland ist die Teppichproduction im ganzen unbedeutend, wenn auch einzelne bedeutende Firmen sehr achtunggebietend darin dastehen. Wir nennen von solchen unter den Ausstellern Vaconius in Frankfurt a. M., Dinglinger in Berlin mit sehr hübschen brüsseler Patent-Velours und Tapestry-Teppichen, Kühn und Co. in Kottbus mit türkischen Teppichen, Steidel und Sommer in Berlin mit ordinairen Vorlagen, Gevers und Schmidt in Görlitz mit Uschackteppichen, B. H. Haas und Söhne in Wien. Eine neue Art hochschäftiger Teppiche durch ein besonderes Wirkverfahren erzeugt, hatte Erlenbusch, Lehrer an der Webschule in Stuttgart ausgelegt. Als eine dankenswerthe Vermehrung der vaterländischen Industrie darf die Fabrikation der hübschen reinlichen Kokosmatten gelten, die der regsame Töpffer in Stettin eingeführt und binnen kurzer Zeit ebenso weit gebracht hat wie irgend das Ausland. Mit Bedauern vermisste man die berühmten Teppiche der Türkei, Persiens und der Levante; oder sollten dieselben überhaupt nur zu den Märchen der Tausendundeine Nacht gehören? Vielleicht geht es damit wie mit dem Mokkakaffee, den man in Hamburg echt haben kann, während man in Konstantinopel und in Mekka Brasil und Cheribon trinkt. Von dem Kamptulicon haben wir schon oben des Breiteren gesprochen. Die deutsche Wachstuchfabrikation war der Zahl nach nicht so vertreten, wie sie es hätte sein können; Burchardt und Söhne in Berlin, Wäntig, Quast, Röller und Huste, Schumann in Leipzig und Schäfer in Chemnitz waren so ziemlich die alleinigen Repräsentanten, freilich sehr würdige, wie man zugeben muss. In der Fabrikation der Ledertuche ist England und Nordamerika noch weit voraus; letzteres hatte inzwischen die Ausstellung darin nicht beschickt.

In die dreiundzwanzigste Klasse gehörte eine ganze Menge von verschiedenen gewebten, gesponnenen, gefilzten und geflochtenen Fabrikaten, insofern dieselben als Druck- und Farbenmuster dienten. Es ist im ganzen wenig darüber zu sagen. Gegenüber der Ausstellung von 1851 konnte man an diesen sämmtlichen Stoffen im allgemeinen weit bessere, wirklich künstlerische Muster wahrnehmen; nicht minder machte sich auch der Einfluss der seitdem erfundenen neuen Farben in glänzender Weise bemerkbar. Die gedruckten englischen Calicots und Jaconnets hatten in dieser Hinsicht eine überaus reizende Mannichfaltigkeit aufzuweisen, wie sie denn auch in der Appretur, sowie in der ganzen Behandlung musterhaft genannt werden müssen. In der französischen Sammlung machten sich hauptsächlich die Druckwaaren des Elsass bemerkbar; allen voran die mühlhauser Firmen Köchlin, Dollfus, Mieg und Co. u. s. w.; ausserdem waren darunter gedruckte Velvets von höchster Schönheit hervorzuheben. In der schweizerischen Abtheilung excellirte die Türkischroth-Garnfärberei; auch Preussen hatte darin gute Muster aufzuweisen, wenngleich sonst von den grossen Firmen, die es in dieser Klasse hätte aufstellen können, wenig zu gewahren war. Für den Fachkenner interessant waren die aufgefärbten Zeuge von Spindler in Berlin in Anilin, Fuchsin, Parme, Violettfuchsin, Saflor und Blauholzextract. Der wunderschön gedruckten Tischdecken von Plaut und Schreiber haben wir schon oben mit gebührendem Lobe gedacht. In der österreichischen Collection thaten sich besonders hervor die gedruckten Baumwollwaaren ordinärer Gattung von Fröhlich in Warnsdorf; ferner die gedruckten Shawls in Kaschmir und Wolle von Hiller in Jungbunzlau, dessen Etablissement ungefähr 2000 Arbeiter beschäftigt, und besonders in Tibettüchern nach Italien und Südamerika grossen Export hat; endlich die gedruck-

ten Schafwollwaaren der beiden Firmen Liebig in Reichenberg, welche bekanntlich zu den renommirtesten und grössten des Continents gehören. Ein merkwürdiger Reichthum von Farben offenbarte sich an den Mustern aus fernen Welttheilen, namentlich denjenigen aus Ostindien, wie sie z. B. das Farbenmusterbuch aus Nepaul darlegte. Als noch unbekannte Farben registriren wir daraus folgende: Granatäpfelschalen, Room, Arcot, Butea frandosa, Cäsalpinia, Sappan, Koosom und Ramba goonda.

Eine höchst interessante Klasse, welche indessen des nähern Studiums bedurfte, war die vierundzwanzigste mit ihren Spitzen, Stickereien und Posamentierarbeiten. Wir haben der Leistungen der Spitzenmanufactur in Grossbritannien schon in unserm Bilderalbum so eingehend gedacht, dass es nicht mehr nöthig ist, darauf zurückzukommen. Dagegen bietet Indien eine Fülle der interessantesten Merkwürdigkeiten, welche immer aufs neue fesselten. Insbesondere konnte sich die Damenwelt nicht satt sehen an den wunderbaren Geweben der Kaschmirshawls aus Umritsur, Jamewar, Kaschmir, Norpur, Ramporc, Loodiana, Pudderowha u. s. w. und durfte ihre Bewunderung um so lauter werden lassen, als sie überzeugt sein konnte, dass es diesmal echte Kaschmirshawls seien, welche sich verlockend ausbreiteten. In der That waren sie „painful to look", schmerzhaft anzusehen, wie die Britinnen sagen, diese prachtvollen Gebilde der geduldigen Hinduweber. Daneben die feinen, auf das zarteste und geschmackvollste gestickte Muslins aus Dakka, die Rumals, Chuddahs, Phulkarees, Bunjees, Topees und wie die Bestandtheile des Anzuges vornehmer Indier sonst noch heissen. Da waren goldgestickte Kaschmirhandschuhe und ein ebensolcher Sonnenschirm, des Rajah Gooree von Oude; Krone und Hut, Schuhe und Turban Sr. Hoheit des Maharadscha von Ulwar und das funkelnde Wehrgehänge des Jung-Bahadur von Nepaul, des furchtbaren und gefürchteten Bundesgenossen der Briten in den barbarischen Kriegen des indischen Aufstandes. Alle diese Wunder müssen um so mehr erstaunen, als sie aus den Händen eines kaum halb civilisirten Volkes hervorgegangen sind, welches nur mit den dürftigsten Hülfsmitteln arbeitet. Kehren wir aus dem Lande des Brahma wieder in die Civilisation zurück und betreten zunächst Frankreich, welches sich gern an deren Spitze stellt, so finden wir hier ausser schönen Blonden und guten Maschinenspitzen nichts besonders Merkwürdiges, als wie die aus Aluminiumdraht gewobenen Spitzen von Garapon in Paris. Dagegen ist Belgien in dieser Klasse sehr stark, mit 45 Ausstellern repräsentirt; es ist das Vaterland der echten Kanten, der Valenciennes, Chantilly, Alençon, der Brüsseler; ausserdem sind Gazepoints, Guipures, Plumetis und zahlreiche andere Varietäten seiner blühenden Spitzenmanufactur in grosser Auswahl vorhanden. Auch die Schweiz pflegt dieselben vorzugsweise in den Cantonen Appenzell und St.-Gallen, sie liefert besonders Maschinenspitzen, darunter als Hauptartikel gestickte Vorhänge u. dgl., unter andern z. B. seidene Antimacassars, deren Bezeichnung wahrhaft ein Triumph der Erfindung in diesem Genre genannt werden kann. Die Spitzenklöppelei des sächsischen Erzgebirges ist bei weitem nicht so vertreten, wie sie es hätte sein können, doch sind gute Muster aus Buchholz, Annaberg und Johanngeorgenstadt vorhanden. Auch das österreichische Erz- und Riesengebirge hat einige dahin einschlagende Arbeiten geliefert; Würtemberg die Erzeugnisse seiner bedeutenden Weisswaarenmanufacturen in Ulm und Ravensburg. Aus Baiern hat Nürnberg ein hübsches Sortiment eigenthümlicher Flittergoldstickerein, theils zu kirchlichem Gebrauch, theils Bestandtheile von Volkstrachten geliefert. In Posamentierwaaren hatte Berlin Vortreffliches ausgestellt; auch die Gold- und Silberstickerei von Pauline Bessert und die Spitzenwaaren von Wechselmann daselbst verdienten und fanden Anerkennung; viel bewundert wurde unter den letztern ein Schleier zu 720 Thlr. sowie eine elegante Spitzengarnitur in Pferdehaaren. Russland endlich hatte diese Klasse mit mehreren seiner originellsten Erzeugnisse beschickt. Dahin gehörten die eigenthümlichen Kosackenhandtücher mit Buntstickerei aus Orenburg und die Fussbekleidungen von gesticktem Saffian aus Tiflis, Eriwan und Baku.

Auch in der fünfundzwanzigsten Klasse mit dem Inhalt Häute, Pelze, Federn und Haare hatte das grosse Zarenreich im Osten die interessantesten und begehrenswerthesten Artikel gestellt. Die Mehrzahl darunter bildeten die verschiedenartig zugerichteten, theilweise gefärbten Schafpelze, die Astrachan und Krimmer, letztere am besten gewonnen von Lämmern, sogar noch ungeborenen der kleinen Romanowschafe, einer eigenthümlichen, nur in Russland heimischen Schafrasse, welche nur ihrer Pelze wegen gehalten wird und verschiedene Eigenthümlichkeiten besitzt, wozu regelmässige Doppelgeburten zweimal im Jahre und das Leben mit den Hausgenossen in den Wohnungen gehören. Ausserdem waren prächtige Pelze da von Wölfen — ausser Russland kaum gewürdigt — Füchsen, Bären, Seeottern, präparirte Schwanenpelze und Renthierfelle. Die Krone von allen bildeten die blauen und die schwarzen Füchse aus Archangel, bekanntlich das kostbarste Rauchwerk der Erde, das mit fabelhaften Preisen bezahlt werden muss. Daran reihen sich indische Seltenheiten, Tigerfelle, ausgestopfte Königstiger aus Bengalen, prächtige Federbouquets seltener Fasanen und Pfauen, Häute und Schwänze des Yak, des Ochsen mit dem Pferdeschweif, dessen Heimat die nordindischen Hochebenen sind und dessen Acclimatisation neuerdings in Frankreich angestrebt wird; ferner Kameelhäute, gefärbte Federn unbekannten Geflügels, Mohair, die Haare der Angoraziege und der Paschum oder der Flaum der tibetanischen Ziege, welcher mit zu den Geweben der Kaschmirshawls verwendet werden soll. Aus Japan gehört hierher ein Tau aus Menschenhaaren, dessen Festigkeit von keinem andern Stoffe übertroffen werden soll; es befindet sich in der reichen und interessanten japanischen Sammlung, welche der britische Gesandte am Hofe Sr. Majestät des Taikun in Jeddo, Alcock, ausgestellt hat. Aus Brasilien ist eine Collection von Federblumen aus der kaiserlichen Mordonia in Rio-de-Janeiro da, welche zu dem Schönsten und Zartesten gehört, was man nur in dieser Weise sehen kann; die Fabrikation von Blumen aus den Federn der verschiedensten Vögel, welche jede andere Nachbildung weit hinter sich lässt, bildet bekanntlich eine eigenthümliche Kunstindustrie jener Hauptstadt. Als ein Unicum in der Ausstellung darf gelten eine gegerbte Haut mit Schuppen der brasilianischen rothen Socuryuschlange, einer Boa-Constrictor-Art. Auch Australien hat hier sein Contingent von fremdartigen Artikeln gestellt: Opossumhäute und Handschuhe aus Opossumwolle, Bälge von Platypus, Casuaren, schwarzen Schwänen, die schon Gerstäcker als begehrenswerthes Rauchwerk rühmt; ferner ausgestopfte Vögel und Säugethiere. Südafrika hat Straussfedern geliefert und Kafferncarrosse aus Port-Natal. Aus dem äussersten Norden, aus Grönland, ist ein ganzes Sortiment von Eskimokleidern aus Seehund- und Hundefellen in der dänischen Abtheilung zu sehen, ebendaselbst Gewebe und gesponnenes Garn aus den Haaren des weissen Schneehasen. Die Ausstellungen der civilisirten Länder in dieser Klasse enthalten das Gewöhnliche; neben Zobel und Nörz ist gegenwärtig der Balg der Canvassente vom Genfersee das modischste Rauchwerk. Nordamerika, welches der reichste Lieferant in Pelzen ist, war leider in der Ausstellung gar nicht vertreten; ebensowenig der leipziger Rauchwaarenhandel, welcher bekanntlich die Geschäfte in diesem Zweige über die ganze Welt vermittelt. Als einer eigenthümlichen Merkwürdigkeit verdienen die Getreidesäcke aus Ziegenhaaren der Erwähnung, die ein Aussteller aus Siebenbürgen geliefert hatte. Aus Neubraunschweig endlich sind prächtige Pelze von Bibern, Bären, Luchsen, sowie verschiedene ausgestopfte Pelzthiere zu registriren.

Wir betreten nunmehr die sechsundzwanzigste Klasse, sie enthält Leder, Sattler- und Riemerzeug und Lederwaaren überhaupt. Die Klasse ist weit wichtiger, wie es dem nur oberflächlich Beobachtenden erscheinen mag; der Lederhandel ist aber bekanntlich eine der grössten Geschäftsbranchen der Welt.

denn die Consumtion von Leder ist eine ausserordentliche und trotzdem dass so viele Surrogote dafür erfunden worden sind und werden, nimmt sie doch alljährlich zu, wie die Civilisation, an welche sie gebunden ist. Nur civilisirte Nationen bereiten wirkliches Leder; die Wilden verstehen nur die Kunst, die Thierhäute geschmeidig zu machen und sollten sie dies, wie die Indianer-Squaws, einfach durch Kauen zwischen den Zähnen thun. Von dem rohen Bisonfell bis zu dem lackirten Stiefel des pariser Dandy ist ein weiter Weg, aber hier in der Ausstellung ist er sehr geschwind zurückzulegen. Es scheint als wolle nach und nach die ganze Welt lackirt werden, so sehr hat der Lack überhandgenommen in der Mode vom Kopf bis zum Fuss. Daher wachsen auch von Jahr zu Jahr die Fabriken von lackirtem Leder; früher ist dasselbe ein Monopol Frankreichs gewesen. Deutschland hat ihm aber in der Neuzeit den Rang abgelaufen, und die frankfurter Leder, unter welchem Collectivnamen man die Fabrikate von Worms, Mainz, Offenbach und von Frankfurt a. M. begreift, sind mindestens ebenso gut wie die lackirten Rinds-, Kalb-, Schaf- und Ziegenleder, die Vaches, Vachetten und Stiefelschäfte, welche früher nur aus Paris zu beziehen waren. Das wormser Lackleder gilt als das Beste von allen. Ueberhaupt bemächtigt sich Süddeutschland dieses Fabrikationszweiges immermehr; so sehen wir denselben in Baden vertreten aus Lahr, Weinheim, Villingen, von Würtemberg aus Stuttgart, Ulm, Pfullingen, Crailsheim, Bopfingen u. s. w. Die preussische Lederindustrie ist nicht so repräsentirt, wie sie sein könnte, doch haben die berliner Lederfabriken, Sattler und Peitschenfabrikanten gute Muster ausgestellt. Neu waren präparirte Leder nach einer bisjetzt noch geheim gehaltenen Erfindung des Apothekers Kleist in Berlin, wodurch dieselben eine doppelte Haltbarkeit erlangen sollen. Sehr gute Maschinenriemen hatte Aachen geliefert. Oesterreich ist in Lederwaaren gröberer Gattung nicht besonders weit voran; es besitzt nur eine einzige Lacklederfabrik von Süss und Söhne in Sechshaus bei Wien, welche jährlich 100000 Stück lackirte Schuhkalbfelle, ausserdem aber alle gangbaren Ledersorten liefert. Aufsehen erregte ein prächtiger mit Silber beschlagener ungarischer Sattel von Krätschmar in Rima-Szombath. Aus Sachsen mag als hübscher Ziergegenstand, dessen Behandlung sich sehr gut für Damen eignet, das Ledergeflechtwerk und die künstlichen Lederblumen, beide aus Abfällen angefertigt von Amalie Neubert in Leipzig, anerkennend erwähnt werden; wichtiger erschienen die Leder für Pianofortefabrikanten von Schlessiger und Lummer in Gera, deren Verbrauch ein ungemein grosser ist; es werden dazu verwendet amerikanische und englische oder deutsche Hirschfelle, sowie deutsche Kalbfelle. Frankreich hatte von seinen 59 Ausstellern, welche der Mehrzahl nach Paris angehörten, viel Hübsches und Glänzendes in dieser Klasse aufzuweisen; vorzugsweise trefflich zubereitete Kalbfelle, alle Sorten Glanzleder, höchst elegante Pferdegeschirre. Auch aus Algier waren Häute und Leder zu sehen. Besonders reich beschickt war die grossbritannische Ausstellung von 137 Producenten; unter ihren Artikeln machten sich besonders geltend die ostindischen Schafleder, die Buchbinderleder, die gefärbten und vergoldeten Zierleder, die Corduane, Saffiane, Pergamente u. s. w. Neu erschienen Sättel mit Federsitzen, Sicherheitskummete und Spannvorrichtungen, welche das durchgehende Pferd vermittelst eines einzigen Zugs ganz vom Wagen ablösen, besonders von Duffy; Halfter für Kopper und Krippenbeisser, neue Sprungriemen u. s. w. In Geschirren, namentlich denjenigen für landwirthschaftliches Fuhrwerk, ist die engliche Sattlerei musterhaft; in Peitschen wird die britische Riemerei bekanntlich von keiner andern übertroffen; es waren die letztern in mehreren grossen Sammlungen vorhanden in äusserst mannichfaltiger Auswahl; alle aber höchst graziös und gut gearbeitet von dem feinsten mit Edelsteinen besetzten Griff an bis zu der ordinären des Karrenführers. Auch die englischen Sättel gelten in der ganzen Welt für die besten, man hatte in der Ausstellung hinreichende Gelegenheit, sie mit indischen, tibetanischen, birmanischen u. s. w. zu vergleichen. Aus Italien waren sehr gute Handschuhleder und zugerichtete Büffelhäute ausgelegt. Spanien hatte andalusische Pferdegeschirre und Chagrin aus Sevilla geliefert; der letztere wird aus frischen Häuten, gewöhnlich Eselshäuten angefertigt, in welche kleine runde Samenkörner fest eingetrieben und nach dem Trocknen wieder daraus entfernt werden, worauf die Oberfläche noch einmal gebeizt und abgeschliffen wird. Früher glaubte man, der Chagrin sei die Haut eines Fisches. Spanien scheint in der Lederfabrikation sehr zurückgegangen und doch ist es die Heimat der feinern Lederarten gewesen, deren Bereitung die Mauren ganz vorzüglich verstanden, daher auch der Name Maroquin; auch Saffian ist arabisch und Corduan leitet sich her von der spanischen Stadt Cordova. Sehr schöne Assortimente von Leder hatte Russland gestellt, darunter die nationalen Juften vorzugsweise aus Perm und die weichen nebenbei äusserst dauerhaften. Renthierleder, ferner georgische, karbadische, kirgisische Sättel, endlich Kantschu und Knuten, deren praktische Einfachheit eine sehr gründliche Wirkung durchaus nicht ausschliesst. Erwähnen wir noch der Kipse, sehr guten Leder, der Sättel, der Peitschen aus einem einzigen Stück Haut aus Neusüdwales in dem Welttheil der Zukunft Australien; der gesalzenen Kuhhäute und Gauchosättel aus Uruguay, so glauben wir auch diesem Gebiet hinlängliche Gerechtigkeit widerfahren lassen zu haben.

Ein grosses Bereich war der siebenundzwanzigsten Klasse vorbehalten, das der Bekleidungsgegenstände. Wollten wir der mannichfaltigen Zahl derselben irgend eingehend Erwähnung thun, so würde ein eigenes Buch dazu gehören, wir müssen uns darauf beschränken, nur das hervorzuheben, was uns besonders interessant erscheint. Hier begegnet uns zuerst in der österreichischen Abtheilung die orientalische Kopfbedeckung, der Fes; welche Wichtigkeit ein derartiger scheinbar unbedeutender Artikel erlangen kann, beweisst die Fabrik von Fürth und Wolf in Strakowitz, Böhmen. Dieselbe beschäftigt nicht weniger als 1200 Menschen, ungerechnet der mechanischen Betriebskräfte mit der jährlichen Production von 1,200000 Stück Fes im Werth von ebenso viel Francs, welche alle nach der Levante, den Barbereskenstaaten, in das Innere und an die Westküste von Afrika gehen und zwar in den verschiedenen Formen der Nationaltrachten. Jedenfalls sind Fes und Turban die weitverbreitesten Kopfbedeckungen. Mannichfaltiger gestalten sich dieselben anderswo, wie die russische Abtheilung zeigt, mit ihren persischen, tuschinskischen, kirgisischen Filzkappen, den imeretischen, armenischen, bucharischen, tscherkessischen Pelzmützen, grösstentheils aus Lammfellen von wahrhaft abenteuerlicher Grösse; dazu gesellen sich Weiberkopfputze der Samojeden aus Lederstreifen geflochten und sibirische gar aus Birkenrinde. Im Fache der Hüte stehen in der Eleganz nach wie vor die Pariser obenan; doch auch Deutschland hat gleich Gutes aufzuweisen, wie z. B. von Schuchard in Darmstadt. England ist dagegen in diesem unentbehrlichen Kopfschmuck seiner Männerwelt am erfindungsreichsten, namentlich an Ventilation und Stoffen; Beispiels halber seien die aus Kork und Filz zusammengesetzten für Ostindien bestimmten Hüte erwähnt. Nach italienischen Strohhüten sah man sich in den italienischen Sammlungen vergeblich um, dieselben werden jetzt sämmtlich in Frankreich und Deutschland angefertigt, die feinern Sorten allerdings aus florentinischem Flechtstroh. Eine gute Strohhutsammlung war die von Haas aus Schramberg in Würtemberg. Die Schweiz hatte die zu der Nationaltracht ihrer Töchter gehörigen Schwefelhütchen und Rosshaarhauben eingesandt; Palmblatthüte waren aus Alicante in Spanien da. Der verschiedenen Kleider war eine Legion vorhanden, wie denn der Handel mit fertigen Kleidern überhaupt in der Neuzeit zu einer ausserordentlichen Bedeutung gelangt ist. Die Beurtheilung der etwa vorhandenen Merkwürdigkeiten müssen wir der deutschen Bekleidungsakademie überlassen; wir erwähnen nur die wasserdichten Anzüge von Elsinger in Wien, welche nach

einem neuen Verfahren gefertigt, sehr geschmeidig, nicht klebend und dabei höchst billig sind; ein ausgestelltes Touristencostüm, bestehend aus Rock, Hose und Kapuze mit Rückenschirm, kostete nur 3 Thlr. Ob die englischen Damenkleider mit nur einer Naht etwas Neues sind, wissen wir nicht; wol aber waren dies die portugiesischen Mantillen aus Fasern der Guinea-Aloe und die reizende sayaguesische Mantille Spaniens. In Handschuhen excellirten neben Paris Wien und Aachen; ebenso schöne, aber weit billigere liefert Neapel, welches durch die Fabrikanten Bossi, Pellerano, Prattico gut vertreten war. Würtemberg scheint in der Fabrikation der Corsets, namentlich derjenigen ohne Naht gegenwärtig das Hauptland zu sein, der besondere Sitz ihrer Fabrikation ist die Stadt Göppingen, ausserdem hatte die Würtembergische Handelsgesellschaft eine grosse Collection in diese Klasse gehöriger Gegenstände ausgestellt. Belgien zeigte als etwas Neues Corsets aus Rosshaaren. Die Crinoline war natürlich in allen möglichen Mustern vorhanden und ihre Fabrikanten überboten sich an Lockungsmitteln zur Hervorhebung ihrer an und für sich unscheinbaren Kunstwerke. Am wunderbarsten ist die Crinoline von Salomon in London, nämlich so construirt, dass sie eben noch abstehend gleich der grössten Glocke durch eine geheim angebrachte Feder mittels eines einzigen Druckes zusammenfällt, sodass die Dame, welche sie trägt, in der antiken Gewandung einer römischen Vestalin erscheint und nunmehr ganz ungefährdet und unbelästigend sich in jedes Gedränge wagen kann, was in der Ausstellung manchmal von Werth war. In zahllosen Massen waren die Fussbekleidungsstücke ausgestellt, von den holländischen Holzschuhen an und den mit Nägeln incrustirten, mit Steigeisen bewehrten Bergschuhen aus Tegernsee in Baiern bis zu den feinsten pariser Atlasstiefeletten. Auch in der Schuhfabrikation hat der Fortschritt platzgegriffen, das Oberleder wird durch Nähmaschinen zusammengeheftet, die Sohle durch Maschinen darangeschraubt, wie dies unter andern Busch in Wien durch treffliche Proben vorzeigte. Der grosse Schuster Lanagan illustrirt die Principien der Fussbekleidungskunst durch anatomische Tafeln und hat ein Instrument zur Massnahme für misgestaltete Füsse erfunden. Für letztere ausschliesslich scheint Müller in Berlin zu arbeiten; sein vorzüglich gearbeitetes Schuhwerk ist nur für Plattfüsse, Klumpfüsse und Beinverkürzungen berechnet. Die berühmten wiener Schuhwaaren zeigte am vollendetsten Pollak, dessen Fabrik fortwährend 500 Arbeiter beschäftigt und ihre Erzeugnisse in alle Welt versendet. Noch grössern Ruf haben von jeher die mainzer Schuhwaaren, welche gleichfalls einen Handelsartikel bilden, der alle Welttheile versorgt. So hat z. B. der Fabrikant Schumacher Sohn in Mainz Lager in Moskau und bezieht die Messe in Nishnij-Nowgorod und Wolf daselbst liefert eine Patentconstruction von kalbledernen Jagdschuhen für den Export zu 144 Fl. im Dutzend vorzugsweisse für Westindien. Filzschuhe hat nur Deutschland aufzuweisen, vorzugsweise aus Werden an der Ruhr und Minden in Hannover. Eigene grosse Fabriken beschäftigen sich blos mit der Fabrikation von Holzstiften für die Schuhmacher, andere, wie z. B. in Kaiserslautern mit derjenigen der Leisten- und Stiefelhölzer; die erstgenannten Etablissements werden wol mit der Zeit der amerikanischen Maschine weichen müssen. Die sächsische Pantoffelfabrikation, die den halben Orient mit dem unerlässlichen Attribut der Muselmänen versieht, war in der Ausstellung gar nicht vertreten. Gering auch nur die Strumpfwaarenfabrikation; Hiller in Chemnitz war fast der einzige, der diese wichtige Branche in genügender Auswahl vertrat; in Wollen-Strumpfwaaren und sogenannten Phantasie-Artikeln, wohin Pulswärmer, Jagdwesten, Pelerinen gehören, war die deutsche Fabrikation durch die Firma Zimmermann in Apolda repräsentirt; dieselbe bildete mit noch einem andern Hause aus Ruhla zugleich die Gesammtvertretung der Industrie des Grossherzogthums Sachsen in der Weltausstellung. Die englischen Strumpfwaaren vorzugsweise aus Nottingham zeichneten sich dagegen durch Schönheit und Mannichfaltigkeit aus. Nicht minder verdiente Anerkennung die Industrie Würtembergs auf diesem Gebiete, die sich hauptsächlich in den Städten Ulm, Reutlingen, Ballingen und Calw concentrirt. Regen- und Sonnenschirme, gleichfalls dieser Klasse zugetheilt, leiten über zu dem Wallosin oder künstlichen Fischbein von Vöckler in Meissen, einer eigenthümlichen, als Geheimniss gehaltenen Zurichtung des Stuhlrohrs mit Kautschuk, dazu bestimmt, die von Jahr zu Jahr seltener werdenden Barten des Walfisches zu ersetzen. Die letztern wird man übrigens zu den Spannstäben der Schirme in England und Frankreich fast gar nicht mehr, sondern vorwiegend Stahldraht verwendet finden. In Knöpfen hatte Paris Musterkarten aus allen möglichen Materialien ausgestellt. Anerkennend zu erwähnen sind auch die Fabrikate von Kolbe in Darmstadt. In Putzwaaren und künstlichen Blumen zeigte Frankreich seine Ueberlegenheit; in letztern kam ihm Spanien am nächsten.

Wir betreten nunmehr die achtundzwanzigste Klasse des Papiers, der Papier- und Papparbeiten, Schreibmaterialien, Buchdruck- und Buchbinder-Arbeiten. Hier verdient zuerst der österreichische Katalog beifälliger Erwähnung, denn er ist, wie schon früher angeführt, zum Theil auf Maispapier gedruckt und zwar in seiner deutschen Ausgabe auf Mais und Leinwand, in der französischen auf Mais und Baumwolle, in der englischen auf Mais, Leinwand und Baumwolle; vorn hat er ein eingeheftetes Blatt aus reinem Maiszeug geschöpft und gebleicht mit Beibehaltung des gesammten Leimstoffes, durchsichtig wie Pausepapier, aber viel derber. Dieser gelungene Versuch führt schon darauf hin, dass die jährliche Haderngewinnung nicht mehr ausreicht zur Herstellung des Papierbedarfs; daher greift man nach allen möglichen Surrogaten: Stroh, Holz, Espartogras, Hopfenranken u. s. w., welche aber ebenso wenig wie die Maiskolbenblätter das alte Material ersetzen, sondern nur als Zusatz oder zur Fabrikation ganz ordinärer Papiere von Nutzen sein können. Sehen wir uns in der österreichischen Abtheilung dieser Klasse weiter um, so haben wir rühmliche Anerkennung zu zollen den Papieren von Leidesdorf in Ebenfurth, von Smith und Meynier in Fiume, von Lorenz in Arnau u. s. w. obgleich im ganzen die österreichische Papierfabrikation keinen besonders hohen Rang einnimmt. Ausgenommen von diesem Gesammturtheil ist die Fabrikation der bunten Papiere, die man nirgends schöner sehen kann als wie sie Knepper und Co. in Wien liefern. Auch die Bleistifte von Hardmuth repräsentiren einen sehr beachtenswerthen Industriezweig; dessen Fabrik zu Budweis in Böhmen liefert jährlich über eine Million Dutzend Bleistifte und daneben jährlich 20000 Dutzend elastische Rechentafeln, welche letztere eine Erfindung des Producenten sind. Als Druckproben ausgelegt sind Musikalien der berühmten Verlagshandlung von Haslinger, ebenso von Spina aus Wien. Sodann erwähnen wir noch beifällig der Kunstdruckproben von Zamarski und Dittmarsch; der lithographischen Leistungen von Giessendorf aus der Staatsdruckerei, die es selber diesmal verschmäht hat, die Ausstellung mit ihren Producten zu beschicken; der Holzschnitte von Waldheim, Illustrationen zu Kinkel's „Otto der Schütz“ nach Zeichnungen von Swoboda; der Buchbinderarbeiten von Habenicht, Bucker, Neumann und vor allen von Posner, das goldene Buch, und von Rollinger das Riesenalbum, welches der londoner City gewidmet war. Dieses Album, welches 16 Quadratschuh überdeckt, wurde absichtlich in so riesigem Format erzeugt, um die Leistungsfähigkeit des Etablissements zu bestätigen, insbesondere um dem Publikum die originellen Verzierungen auf das deutlichste ersichtlich zu machen. Preussen war in dieser Klasse mit 72 Ausstellern sehr gut vertreten, namentlich waren die von vielen Fabriken ausgestellten Papiere die besten ihrer Gattung. Besonders hervorzuheben sind die Firmen Schöller, Hösch, Berliner Patent-Papierfabrik, Meissner, Damnitz, Förster, Krampe. Strohpapier und Strohpappen waren von verschiedenen Seiten geliefert und befriedigten; insbesondere die von dem Chemiker Lunge in Breslau ausgestellten Proben von Halbzeug und Papier aus reinem Weizen-

stroh ohne künstlichen Leim und auch als Schreibpapier brauchbar. Schönes Pauspapier war von Rheinen in Elberfeld, Pergamentpapier von Behrend in Köslin eingesandt. Besonders reich waren die Druckwerke vertreten, so die Decker'sche Hofbuchdruckerei mit ihren Prachtwerken: „Urkundenbuch des Hauses Hohenzollern", „Werke Friedrich's des Grossen", und namentlich die Prachtausgabe von Dante's „Göttlicher Komödie" auf Pergament gedruckt mit Dante's Büste in Photographie, ein Band, der nicht weniger wie 200 Pf. St., oder 1333 Thlr. kostet. Alexander Duncker hatte Menzel's Prachtwerk aus König Friedrich's Zeit und andere Verlagsartikel gestellt; Friedländer sehr merkwürdige, durch ein neues chemisches Verfahren gewonnene Facsimiles von alten Druckwerken; die Nicolai'sche Buchhandlung ihre schönen architektonischen Verlagserscheinungen. Contobücher waren in vorzüglicher Weise geliefert von Hoferdt in Breslau und Kühn in Berlin. Sehr hübsch und elegant war eine Briefmappe für Damen in magentafarbenem Chagrin mit Reliefs und Vergoldung von Münch in Königsberg. Auch der Chromolithographien von Reichardt in Berlin ist anerkennend zu gedenken. Aus Sachsen hatten sich nur 15 Aussteller betheiligt, darunter allerdings einige der berühmtesten ihres Faches. Besonders reichhaltig war die Sammlung von F. A. Brockhaus, darunter das grosse Reisewerk der Gebrüder Schlagintweit, die Goethe- und Schiller-Galerien, „Hafis" und andere Prachtwerke, auch die ersten Bogen des Tischendorf'schen „Codex Sinaiticus." Hinrichs hatte Kartenwerke, Hofmeister Musikalien, Lorck orientalische Bücher ausgestellt. Auch die Collection von Giesecke und Devrient zeigte sehr merkwürdige Drucke, z. B. den neuentdeckten Codex vom Sinai in Facsimiledruck, tamulische Werke, Abbildungen von Palimpsesten u. s. w. Als ein Unicum durften die stenographischen Druckwerke des königlichen Instituts in Dresden betrachtet werden. Gute Papiere hatte Flinsch geliefert; Lithographien und einen Oelfarbendruck Bach in Leipzig. Der merkwürdigste Ausstellungsgegenstand dieser Klasse war aber unstreitig das Sortiment verschiedener aus Holz hergestellter Papiere von Völter aus Heidenheim in Würtemberg. Die Erfindung hat sich bisjetzt glänzend bewährt und es werden treffliche Druck- und Schreibpapiere theils ganz, theils bis zu 50% aus Holzzeug bestehend hergestellt, wie es denn auch keinem Zweifel unterliegt, dass Späne von Fichten- oder Pappelholz bis jetzt immer noch das beste und billigste Surrogat für die immer theuerer werdenden Hadern sind. Sehr schönes Pergamentpapier hatte Schwenk in Ludwigsburg, insbesondere zum Gebrauch für Landkarten dargestellt, während Rometsch in Stuttgart vortreffliche Muster seiner Patentschreibtafeln geliefert hatte. Sodann führen wir noch lobend an die Papiere des grossen Fabrikanten Bohnenberger zu Pforzheim in Baden; die Druckwerke von Kreidel in Wiesbaden, worunter mehrere bekannte populäre Bilderbücher; die vorzüglichen Geschäftsbücher von König und Ebhardt in Hannover. In dem neuen Fache des Oelfarbendrucks hatte München das Beste geliefert, so namentlich A. Becker, Mozet und Kitzinger. Es ist diese Kunst, welche im Jahre 1851 noch sehr in der Wiege lag, seither zu einer bedeutenden Entwickelung gelangt. Auch in der Fabrikation von Bleistiften ist Baiern weit voran; es sind hier namentlich die Firmen Faber, neuerdings Grossberger und Kurz, welche die halbe Welt mit diesem Artikel versorgen und die früher berühmtere englische Bleistiftproduction vielfach in Schatten gestellt haben. Ein neuerdings beliebter Artikel sind die vielfarbigen Oelkreidestifte, wie sie unter andern Sussner in Nürnberg in grosser Vollkommenheit liefert. Die xylographischen Leistungen der Anstalt von Braun und Schneider in München sind weithin bekannt und ihre Bilderbogen in den Händen aller Kinder. Mit besonderer Anerkennung zu gedenken ist der 40 Blätter des wundervoll ausgeführten topographischen Atlas vom Quartiermeisterstab der bairischen Armee, dessen Anfänge schon 1854 in München grossen Beifall der Kenner erworben hatten. Die Gold- und Silberpapiere von Hänle in München waren die besten der ganzen Ausstellung. Wasserdichtes Packpapier war aus Holland vorzüglich vorhanden, es wird aber auch in Deutschland von Schulze und Niemann in Leipzig mindestens ebenso gut erzeugt. Ein eigenthümlicher Industriezweig Spaniens, aber auch Frankreichs sind die Cigarrettenpapiere, welche in ungeheuern Massen zur Verfertigung der Papyros namentlich nach dem Orient gehen und einen Handelsartikel bilden, der sich nach Millionen beziffert. Die Leistungen Grossbritaniens in dieser Klasse waren sehr bedeutend, standen jedoch hinsichtlich der Papiere nicht über denjenigen des Continents, wenn nicht in der Stärke und der guten Leimung. Von Interesse ist ein hierher gehöriges neues Verfahren von Ward zur nutzbaren Verwerthung der Baumwolle aus Abfällen und Resten von sogenannten gemischten Geweben. Bisher waren die letztern, die aus Wolle und Baumwolle gemischten Stoffrückstände und Ueberbleibsel völlig verloren; Ward gewinnt die Baumwolle daraus durch ein ganz einfaches Verfahren, indem er die Lumpen mit überhitztem Dampf von so hoher Temperatur behandelt, dass die Wolle dabei verkohlt, während die Baumwolle unverletzt bleibt. Der Kohlenstaub der erstern lässt sich als Dünger, zu schwarzer Farbe u. s. w. verwerthen, während die Baumwolle schon als Material zur Papierfabrikation einen so hohen Werth hat, dass das Verfahren sich als ein rentables herausstellt. Treffliches Propatriapapier aus solchen gemischten Hadern war neben den verschiedenen Uebergangsstufen derselben ausgelegt. Eine eigenthümliche Merkwürdigkeit dieser Klasse war das Buch aus der Victoriapresse der Miss Faithfull, vielleicht das erste und einzige, welches blos von Frauen gesetzt, gedruckt, gebunden und ausgestellt ward. Frankreichs Collection zeichnete sich durch gute Drucke, Chromolithographien und besonders geschmackvolle Einbände aus, die jedoch an Solidität nicht den britischen gleichkamen. Wir müssen auf näheres Eingehen auf Specialitäten dieses Landes sowie anderer verzichten; nur des japanesischen Papieres aus der schon erwähnten Sammlung gedenkend. Bekanntlich fertigt der Japanese alles Mögliche aus Pappe und Papier, Fenster und Schnupftücher, Ueberzieher und Regenschirme, Laternen und Fächer, Pantoffeln und Hüte, und ausserdem hat sein Schreibpapier noch eine ganze Reihe von verschiedenen Abstufungen, von welchen eine jede zu einem ganz besondern Zweck bestimmt ist. Diese verschiedenen Papiersorten zeichnen sich allerdings durch eine Vollkommenheit aus, an welche diejenigen der Civilisation noch lange nicht hinanragen, wahrscheinlich Ursache des zu jenen verwandten Stoffes, welcher unbekannt ist, wahrscheinlich aber auch aus einem Gemenge verschiedener Materialien besteht. Jedenfalls ist es eine auffallende Thatsache, dass die Japanesen die Anfertigung des Pergamentpapiers und des durchsichtigen Gelatine-Papiers weit früher kannten wie die Europäer, für welche es erst eine Entdeckung der allerneuesten Zeit ist.

Die neunundzwanzigste Klasse begreift in sich Werke und Vorrichtungen für den Unterricht, also Verlagsartikel, Lehrapparate, Spielwaaren, naturhistorische Sammlungen und Abbildungen. Sie war namentlich von Deutschland aus reich beschickt und nahm das Interesse lebhaft in Anspruch. In der Manufactur der Kinderspielwaaren wie in der fabelhaften Billigkeit derselben geht bekanntlich Deutschland der übrigen Welt mit gutem Beispiel voran. Vorzugsweise liefern Baiern, Thüringen, Schwaben und Tirol diese kleinen Freuden für die heranwachsenden Weltbürger. Und mit Recht sind diese scheinbaren Tande in die Erziehungsklasse gebracht worden, denn sie bilden ein nicht zu unterschätzendes wesentliches Gesittungsmittel. Leider waren die Centralpunkte der deutschen Spielwaarenfabrikation in der Ausstellung sehr schwach vertreten; aus Sonneberg in Thüringen blos durch zwei Firmen mit Papiermachépuppen, Märbeln, Schiefertafeln, Nürnberg nur mit Malkästchen und magischen Laternen, Stuttgart besser mit Holz- und Blechspielzeug, ferner Biberach, Koburg, Neustadt, Friedrichsroda, Gotha. Hawsky aus Leipzig hatte ein reichhaltiges Sortiment ausgestellt, Hülse in Dresden die britische Armee

in sehr saubern Figuren, welche vielen Beifall fanden. Berlin hatte die besten und schönsten Gummibälle gesandt; das grödener Thal in Tirol eine Reihe seiner Holzschnitzarbeiten, von denen es bei 3500 Einwohnern jährlich über 6000 Ctr. ausführt, wovon drei Viertheile nach dem Ausland, selbst nach Amerika und Asien gehen. Die englische Ausstellung zeigte hier allerlei Sonderbarkeiten, so z. B. wird es nicht leicht errathen werden können, weshalb der australische Bumerang oder die neuseeländische Wamara, bekanntlich zwei Mordwaffen der Eingeborenen, in die Klasse der Bildungsmittel gebracht worden sind. Ausserdem gab es noch allerlei andere interessante Eigenthümlichkeiten: die Guida Mano, ein Instrument, um Kindern während sie Piano spielen lernen, eine gute Haltung anzugewöhnen; eine Maschine zum Umwenden der Notenblätter mittels des Fusses; viele Alphabete, Bücher, Schreibmaschinen für Blinde; Erfindungen zum Schutz werthvoller Kupferwerke; Multiplicationswürfel; alle Utensilien zu den fashionablen Spielen des Crickets und des Fussballs u. s. w. Interessant war die Wahrnehmung, dass die deutschen Kindergärten sich auch in England eingebürgert haben und zwar unter ihrem beibehaltenen deutschen Namen. Die englischen Schulbücher waren sehr vollständig vertreten, von der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft waren 191 Ausgaben der Bibel in verschiedenen Sprachen aufgestellt. In Zeichenapparaten stand Deutschland an der Spitze wie überhaupt in allen Gegenständen der Hülfe beim Unterricht. Jene hatten besonders schön und billig geliefert Lösser in Darmstadt und Schröder daselbst, dessen Leistungen schon unser Bildertext gedacht hat. Die Krystallmodelle von Prüfer in Wien, sowie die Tafeln für den Anschauungsunterricht in den Elementen der Geometrie vom Rector Franz in Oranienburg verdienen rühmender Hervorhebung. Ganz vorzüglich war auch die Holzbibliothek des Professors Nördlinger in Hohenheim, bestehend aus je 100 nach Art einer Bibliothek aufstellbaren Holzstücke mit Rinde von den technisch wichtigsten europäischen Wald- und Zierhölzern, oder aus deren Querschnitten, unentbehrliche Hülfsmittel für alle Forstleute, Techniker und Holzarbeiter. Aus Düsseldorf waren als interessante Neuigkeiten ausgestellt von Hupp und Wülfing Gleisevorschrifttafeln, Metalltafeln mit vertieft eingeprägten Buchstaben, zum Nachziehen mit dem Griffel, wodurch dem Kinde das Schreibenlernen wesentlich erleichtert wird. An Karten und Büchern war natürlich kein Mangel. Rühmend zu erwähnen sind die Relief-Erdgloben von Köhler in Berlin, sowie das 13 Quadratfuss grosse Relief des Montblanc nach Dr. Pitschner; auch der für den Unterricht vorzüglich geeigneten Mineraliensammlungen von Dr. Krantz in Bonn sei mit Anerkennung gedacht. Die Atlanten von Reimer in Berlin, Perthes in Gotha, Nitzsche in Stuttgart, Artaria in Wien, die Wandkarten auf Wachstuch von Röller und Huste in Leipzig, die Verlagswerke von Braumüller, Gerold in Wien u. s. w. durften jeder Concurrenz die Spitze bieten. Die österreichische Beschiekung dieser Klasse war übrigens die allerglänzendste, hier fanden sich die in Wandtableaux zusammengestellten Kartenwerke des Militärisch-Geographischen Instituts in Wien, deren Ausführung eine wahrhaft musterhafte genannt werden muss; die Karten, Beschreibungen und andern wissenschaftlichen Resultate der Weltumsegelung der Fregatte Novara, darunter höchst interessante Gegenstände, wie z. B. der Gipsabguss des Skelets des ausgestorbenen Riesenvogels Moa in Neuseeland. Die Krone jedoch der österreichischen Sammlung, wie vielleicht der ganzen Weltausstellung bildeten die Präparate aus der menschlichen und vergleichenden Anatomie von Prof. Dr. Hyrtl. Die grössten Autoritäten der Wissenschaft des Auslandes haben sich in dem Urtheil vereinigt, dass diese Collection einzig in ihrer Art, wie in der Welt sei, sowol durch die Auswahl und die grosse Seltenheit einzelner Exemplare, wie durch die überaus geschickte unübertreffliche Präparation. Man muss eine solche Sammlung selber sehen und die liebenswürdige, fast humoristische Erklärung des berühmten Anatomen dazu lesen, um zu begreifen, was man hier vor sich hat. Einzelne Stücke dieser merkwürdigen Zusammenstellung sind wol nur einmal auf der Welt; dem Aussteller ist sowol von der Jury wie von seinem Kaiser die höchste Ehrenbezeigung für seine verdienstvollen Arbeiten zu Theil geworden und das mit vollem Recht. Es ist noch hervorzuheben, dass sämmtliche Handels- und Gewerbekammern Oesterreichs ihre Publicationen in dieser Klasse vereinigt hatten. Die französische Regierung hatte durch ein eigens zu diesem Zweck eingesetztes Comité die sämmtlichen in Frankreich eingeführten Lehrbücher und zwar über alle Gegenstände des Jugendunterrichts auflegen lassen; eine gerechte Würdigung derselben wäre bei ihrer Menge und Vielseitigkeit über die Kräfte der Jury hinausgegangen. Für den deutschen Besucher der Weltausstellung waren die dänischen Schulbücher für das Herzogthum Schleswig ein interessanter Gegenstand, bei welchem jedenfalls seine Gedanken sich weitläufig ergehen konnten. Im Norden geschieht viel für Blinde; Fahlgren aus Schweden hat einen Typographen für sie ausgestellt, eine Correspondenzmaschine, mittels welcher sie Briefe schreiben oder vielmehr drucken können. Auch aus Kopenhagen waren mehrere Schreibapparate für Blinde vorhanden. Selbst der Süden hatte sich nach Kräften betheiligt; Italien hatte eine vollständige Sammlung aller innerhalb seiner Grenzen erscheinenden Zeitungen ausgelegt, deren Zahl wahrlich eine respectable war; der Priester Capurro hat ein telegraphisches Alphabet erfunden, um eine grössere Anzahl von Kindern ohne Besitz von Büchern — was in seinem Vaterlande vorkommen soll — auf einmal lesen zu lehren; eine reiche naturgeschichtliche Sammlung hatte das Museum in Florenz, eine solche von Wachsbossirungen dasjenige von Pisa ausgestellt. Dass unter dem erstern Sortiment ansehnliche Specimina von Bambus und spanischen Rohren vorhanden waren, darf in der Abtheilung der Erziehungsmittel nicht befremden.

Wir kommen nunmehr zu der d r e i s s i g s t e n Klasse, welche die Möbel- und Tapezierarbeiten mit Einschluss von Papiertapeten und Papiermachéerzeugnissen in sich begreift. Gerade über diese Gegenstände enthält aber unser Bilderwerk so zahlreiche und eingehende Notizen, dass wir uns hier des Kürzesten fassen dürfen, ohne dass die Vollständigkeit unsers Werks darunter zu leiden hätte. Im allgemeinen zeigten Möbel wie alle Objecte, die der Brite unter den Namen Furniture versteht, den Drang, das Höchste in Luxus und Kunst zu zeigen, während dem Bedürfniss des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens nur sehr wenig Rechnung getragen war. Vielleicht fand sich in der ganzen Ausstellung kein Sofa, auf das man sich mit Bequemlichkeit der Länge nach hätte strecken mögen, kein ordentlicher Tisch, kein Vertrauen erweckender Stuhl, d. h. immer nur das allereinfachste Bedürfniss im Auge behaltend. Dagegen war vorhanden was nur durch Arbeit und Material Kostbares geschafft werden kann. Unsere Abbildungen haben eine Auswahl des Vorzüglichsten schon gebracht. Nachzutragen haben wir hier die eleganten, etwas leichten mainzer Möbel, unter denen wir auch zu unserm grössten Vergnügen und mit vaterländischem Stolz ein Sortiment praktischer Rohrstühle erblicken; ferner die berliner Korbstühle, wie diese Waaren im allgemeinen genannt werden, obgleich ihre bessere Fabrikation in Leipzig zu Hause ist; die Möbel und Utensilien aus Hirschgeweihen von Böhler in Frankfurt, die in England natürlich viele Bewunderer und Käufer gefunden haben, und die Möbel aus gebognem Holz von Thonet in Wien. Letzteres ist einer der merkwürdigsten neuen Industriezweige, die Erfinder beschäftigen in zwei Fabriken über 800 Personen mit der Anfertigung dieser Möbel, die sich durch aussergewöhnliche Leichtigkeit und grosse Dauerhaftigkeit auszeichnen und wovon jährlich allein 70000 Stück Stühle geliefert werden, davon drei Viertheile in das Ausland gehen. In der italienischen Abtheilung treten die Arbeiten aus Marqueterie und Mosaik besonders zahlreich hervor; namentlich diejenigen der königlichen Mosaikmanufactur in Pietre-Dure, welche den besten Sachen des Mittelalters in dieser Richtung gleichkommen und einen Beweis liefern, dass noch Geld genug in der Welt sein muss, um derartige Kostbar-

keiten zu kaufen. Interesse nahmen auch in Anspruch die Reisemöbel von Martinetti in Turin, die sich auf so kunstvolle Weise zusammenlegen und verschränken lassen, dass man das Meublement eines ganzen Zimmers bequem in einen mässig grossen Koffer packen kann. Ein spanischer Künstler in Alicante thut es jenem gleich, denn seine Bettstelle lässt sich zusammenklappen und bildet eine schwache Säule, die leicht zu transportiren ist. Die entlegenen Zonen ferner Welttheile sind in dieser Klasse grösstentheils nur mit zierlichen Kleinigkeiten vertreten; so Ostindien mit Schnitzwerken aus Sandelholz, Nippsachen aus Papiermaché, Lackwaaren, an welchen letztern aber die japanische Ausstellung in Quantität und Qualität noch reicher ist; Brasilien hat Mosaikarbeiten, Einlagewerke aus unbekannten Hölzern und fremdartige Zierblumen aus Insektenflügeln und zarten Muschelschalen ausgestellt. Von den Tapeten ist oben gleichfalls schon hinreichend gesprochen worden. Mode geworden ist der pompejanische Stil, wie auch unsere Abbildungen mehrfach dargethan haben, ausserdem verlangt der Luxus der Neuzeit wieder bedruckte und vergoldete Ledertapeten oder geschnitztes Getäfel. Von deutschen Tapeten standen in erster Reihe diejenigen von Hochstätter in Darmstadt und von Spörlin und Zimmermann in Wien; etwas Neues waren die ganz hübschen und eleganten Tapeten aus Hobelspänen von Freese in Kiel. In diese Klasse waren auch die Elfenbeinschnitzereien gestellt worden, in welchen Deutschland gross ist und in einzelnen dieser Arbeiten selbst nicht von den fleissigen Chinesen und Japanesen übertroffen wird. Wir nennen namentlich das Modell des Choraltars der Kirche zu Blaubeuren von Granser in Augsburg.

In der einunddreissigsten Klasse, Eisen- und Metallwaaren überhaupt, war wie begreiflich eine so reiche Mannichfaltigkeit vorhanden, wie fast in keiner andern. Vieles Bemerkenswerthe daraus haben wir gleichfalls schon früher registrirt, sodass sich unsere Nachlese nur auf einzelne besondere Merkwürdigkeiten zu beschränken braucht. Zuerst betrachten wir die englischen Schlösser. Wer eine feuerfeste Kasse besitzt oder doch unter den Händen hat, der kennt die Namen Chubb, Bramah, Hobbs. Es sind dies londoner Schlossermeister, die Erfinder und Fabrikanten jener wundervollen Sicherheitsschlösser, die in gleicher Vollkommenheit höchstens nur noch in Nordamerika gefertigt werden. Es ist staunenswürdig, wie weit es hierin der Geist und die mechanische Geschicklichkeit gebracht haben. Die Schlössersammlung des berühmten Chubb in dem Londonhof war daher eine der grössten Merkwürdigkeiten der Ausstellung. Sie umfasste ungefähr 300 völlig voneinander verschiedene Schlösser; den Anfang darunter macht ein Vorlegeschloss von 2 Ctr. Gewicht, aber einer Ausführung, wie sie die beste Damenuhr nicht besser zeigen kann; und den Beschluss der Reihe bildete ein kleines, elegantes goldenes Schlösschen von nicht mehr als 16 Gran Gewicht mit dem Schlüssel und dennoch viermal abzuschliessen, für einen Frauenfingerring bestimmt. Die abenteuerlichsten Erfindungen präsentirten sich unter den Schlössern, insbesondere unter den sogenannten Verrathschlössern, Detection locks, welche jeden, der damit nicht umzugehen weiss, durch einen Pistolenschuss oder den Anschlag an ein chinesisches Gong oder durch das Ziehen von geheimen Klingeln jählings erschrecken, wenn nicht gar zwei unwiderstehliche eiserne Arme herausfahren, die den Unkundigen fest an den Gegenstand pressen, welchen er hat öffnen wollen. Da ist ein Schloss erfunden von dem Viscount von Kerselon ohne Schlüssel, dessen Princip auf algebraischer Zahlenversetzung beruht, und welches nicht weniger als 244,140125 Combinationen hat; wollte ein Mann sich mit weiter nichts beschäftigen, wie mit deren Versuch und Lösung, so müsste er dazu eine Zeit von 130 Jahren beanspruchen. Es ist dies aber noch nichts im Vergleich zu dem Schlosse von Loysell, welches sogar die ungeheuere Zahl von 45864,714248 verschiedenen Combinationen erlaubt. Im Jahre 1851 hatte der Schlosser Bramah bekanntlich in einem seiner Geldschränke auf der Ausstellung 100 Pf. St. deponirt, welche dem gehören sollten, der den Schrank zu öffnen vermöge. Dies gelang einem Amerikaner, nachdem er zwei Tage lang daran herumgestochert hatte. Diesmal, im Jahre 1862, hatten die Schlosser Hobbs und Ashley 300 Guineen einem jeden geboten, dem es gelänge, ihr Schloss mit acht Riegeln zu öffnen, wobei sieben Tage Frist zur Untersuchung derselben und zur Anfertigung der Nachschlüssel gegeben waren; allein die Aufgabe wurde nicht gelöst. Freilich waren auch wol die Amerikaner zu Hause anderweitig beschäftigt. Nächst den Schlössern war der Draht der Löwe der Ausstellung in dieser Klasse; noch niemals vorher war es gelungen, so lange Stücke ohne jede Unterbrechung zu ziehen, wie es verschiedene Fabrikanten zeigten. Uebrigens ergab sich, dass auch der deutsche Draht, insbesondere der westfälische, gerade so gut wie der englische, in einzelnen Nummern sogar noch besser ist. Nichtsdestoweniger muss zugestanden werden, dass England in Eisen, Messing, Kupfer, Zinn und Mischmetall entschieden den Vorrang dieser Klasse behauptete, mit Ausnahme der schon früher erwähnten einzelnen Industriezweige des Continents, z. B. in dem Eisenkunstguss. Frankreich behauptete dagegen in den Bronzen den ersten Platz. Die Ausstellung von Barbedienne aus Paris gab in diesem Zweig das Schönste und Beste, was die neuere Kunst zu schaffen vermag, und es reihten sich seine Erzeugnisse den besten Werken des Alterthums würdig an. Aus Deutschland waren bedeutendere Bronzen nicht vorhanden, ausgenommen die beiden kolossalen liegenden Löwen für das Welfenschloss in Hannover, ein Altar von Bronze für die Godehardi-Kirche in Hildesheim und die Büste des Generals Graf Alten aus der Kunstgiesserei von Bernstorff und Eichwede in Hannover. Sonst ist Deutschland in der Zinkindustrie am weitesten voran; die berliner Kunstgüsse aus diesem Material, welches England und Frankreich bekanntlich abgeht, standen den französischen Bronzen sehr nahe in der Ausführung. Ausserdem erwiesen sich als unübertroffene deutsche Specialitäten die lackirten Klempnerwaaren, namentlich aus Würtemberg; ferner die verzinnten eisernen Löffel, welche einen sehr ausgebreiteten Fabrikationszweig im Erz- und Riesengebirge bilden; der deutsche Gussstahldraht; die emaillirten eisernen Kochgeschirre und vor allen die feuerfesten Geldschränke. Die letztern von Sommermeyer in Magdeburg, Wertheim und Wiese in Wien, von Arnheim und Fabian in Berlin, von Neumann in Königsberg u. s. w. erregten bei den Briten und Franzosen ebenso viel Beifall als Verwunderung; namentlich in England hält man die Mühe der Herstellung bei diesen deutschen Arbeiten geradezu für verschwendet und stellt die Feuer- und Diebessichern Kassen viel einfacher, gewöhnlich durch ein solides Mauerwerk her. Es ist zwischen den englischen „Safes" und den deutschen „diebes- und feuersichern Geldschränken" genau derselbe Unterschied, wie zwischen den Benennungen in den beiden Sprachen. Aufsehen erregten ferner die vortrefflichen Lampen von Ditmar in Wien, wahrscheinlich die grösste Lampenfabrik, welche jetzt existirt; sie beschäftigt über 500 Arbeiter und versendet mehr als die Hälfte ihrer Fabrikate nach dem Auslande, namentlich nach Spanien, Italien, Holland, Russland, Schweden, England, Amerika und den deutschen Bundesstaaten. Alle Bestandtheile werden in der Fabrik selbst angefertigt und nur die Rohmaterialien von dem Ausland bezogen. Endlich tritt in dieser Klasse noch eine, Deutschland ganz eigenthümliche Industrie auf, nämlich diejenige der sogenannten leonischen Waaren. Der Sitz derselben sind die Städte Nürnberg und Fürth; früher war die Fabrikation der leonischen Waaren, worunter man unechten Gold- und Silberdraht u. dgl., Gespinste, Borten, Spitzen u. s. w. versteht, in Spanien einheimisch, scheint aber dort jetzt gänzlich verschwunden zu sein. Verbunden sind damit die Blattfabriken oder Metallschlägereien und die Bronzefarbenmanufacturen, ferner die Spiegelfolienindustrie u. s. w. Der Gewerbverein der Stadt Fürth hatte neben andern alle diese Industriezweige seiner Stadt in einem instructiven Tableau vereinigt. Zum Schluss seien die in unübertroffener Schärfe und

Eleganz gegossenen Schriftplatten von Fehr in Augsburg, als ein gleichfalls für Deutschland sehr ehrenvolles Product des Kunsthandwerks mit Anerkennung erwähnt.

In der zweiunddreissigsten Klasse, derjenigen der Stahlwaaren, Messerschmiedewaaren und Werkzeuge, stand natürlich Grossbritannien ebenfalls an der Spitze. Auch aus ihr haben wir schon verschiedenes mitgetheilt, sodass uns blos übrig bleibt, noch das besonders hervorzuheben, was für Deutschland besonders charakteristisch ist. Hier tritt uns zuerst Oesterreich in mehreren wichtigen Artikeln entgegen. Zunächst in den Stahlwaaren der Stadt Steyr und Umgebung in Oberösterreich, deren Erzeugung seit Jahrhunderten blüht, gegenwärtig 12—15000 Arbeiter beschäftigt und ein Kapital von 5—6 Millionen umsetzt. Das ausgezeichnete Rohmaterial, nächst dem schwedischen die beste Qualität von Stahl und Eisen in der Welt, sowie die von Vater auf den Sohn sich forterbende Geschicklichkeit der Arbeiterbevölkerung sichern den steyrer Eisenwaaren einen ihrem langgenossenen Ruf entsprechenden Absatz. Die Hauptgegenstände der Erzeugung sind: Feilen, Sensen, Sicheln, Taschenmesser, Rasirmesser, Tafelmesser, geschmiedete Nägel, Maschinennägel, Ahlen, Werkzeuge u. s. w. Einen bedeutenden Aufschwung hat in neuerer Zeit die Waffenerzeugung genommen. Die Bajonnetfabrik der Gebrüder Werndt ist wegen ihrer Leistungsfähigkeit in der Aufbringung grosser Quantitäten, sowie wegen ihrer musterhaften zweckmässigen Einrichtung die erste auf dem Continent und gehen ihre Erzeugnisse in jüngster Zeit stark nach Belgien und England. Nächstdem standen ohne Concurrenz die steiermärkischen Sensen, welche bekanntlich die gesuchtesten in der ganzen Welt sind. Neuerdings sind die grossen Sensenhämmer auch zugleich Stahlhämmer; derjenige von Uebelbach z. B. liefert jährlich auf 4 Hämmern 320000 Stück Sensen. Wie das Zeichen eines jeden steirischen Sensenhammers bekannt ist und gewissermassen heilig gehalten wird, so gibt es auch für die verschiedenen Gegenden der Erde verschiedene Sensenformen, z. B. ordinaire Reichsform für Deutschland und die Schweiz, breite polnische, russische, mittelbreite und schmale ungarische, schmale breslauer, breite und schmale walacher, türkische, grossbärtige französische, amerikanische u. s. w. Die Sensen werden hinsichtlich ihrer Grösse nach Händen taxirt und es entspricht eine Hand etwa 3½ Zoll, eine achthändige Sense hat demnach ein Blatt von 28 Zoll Länge. Auch die wiener Werkzeuge thaten sich sehr vortheilhaft hervor. Die Sortimente von Weiss und Wertheim waren sowol in der Auswahl, wie in der Ausführung wirkliche Sehenswürdigkeiten. Das erstere Etablissement erzeugt jährlich 75000, das letztere 60—80000 verschiedene Hobel, welche so billig sind, dass ein Schlichthobel, der in London 10 Sh., in Paris 6 Fr. kostet, in Wien von gleicher Güte für 1 Fl. zu haben ist. Aus dem Reich waren in dieser Klasse vorzugsweise zu nennen die aachener Nähnadeln, welche die englischen sogar übertreffen. Leider war die westfälische Feilen- und Messerfabrikation nur sehr schwach repräsentirt; eine gute Sammlung von Strohmessern und Sensen aus Gussstahl hatte Jung aus Dahl bei Hagen geliefert. Ausserdem verdienen Erwähnung die Messerwaaren der Gebrüder Dittmar in Heilbronn, deren Sammlung so reichhaltig war, dass sie einen Werth von 5000 Fl. repräsentirt, sowie die Sensenfabrik von Haueisen und Sohn in Stuttgart. Die sächsische Gussstahlfabrik zu Döhlen hatte ihre Fabrikate wol nicht ganz richtig in dieser Klasse untergebracht; dieselben erwiesen sich den besten ihres gleichen ebenbürtig und rechtfertigen die gute Meinung, die das Werk seit seinem kurzen Bestehen sich schon zu erringen gewusst hat. Die englischen Schneidewerkzeuge, deren Fabrikation sich hauptsächlich in der Stadt Sheffield und in Birmingham concentrirt, sind im allgemeinen bisher noch nicht übertroffen. Auch der Bessemerstahl zeigt sich in dieser Klasse in verschiedenen Mustern. Seine Fabrikation, obgleich immer noch schwierig oder vielmehr nur umständlich, gewinnt immermehr Terrain, wie dies die Ausstellung deutlich ergeben hat.

Indem wir nunmehr in die dreiunddreissigste Klasse treten, welche die Producte aus edeln Metallen, Juwelen und Immitationen enthält, erinnern wir uns daran, dass wir aus derselben schon eine ganze Galerie von bildlichen Darstellungen nebst den Beschreibungen gebracht und somit das Wesentlichste daraus dem Leser vorgeführt haben. Wir dürfen demnach über Einzelheiten hier um so mehr hinweggehen, als wir die verschiedenen Productionsländer möglichst berücksichtigt haben, ebenso wie die bedeutendsten Leistungen verschiedenen Genres, von den Granitbrochen und den geschnittenen Korallen an bis zu den grossartigsten Tafelaufsätzen und Ehrengeschenken in edeln Metallen. Auch die Nachahmungen derselben, sowie der Juwelen fanden sich in zierlichsten Formen und seltener Treue der Nachahmung von Frankreich aus geliefert. Eine ganze Sammlung von rohen Edelsteinen und Halbedelsteinen, zum Theil nach indischer, zum Theil nach europäischer Weise geschliffen und mit Rücksicht auf die Juwelierkunst zusammengestellt', hatte Tennant geliefert. Wenn dieselbe aber auch die Kenner anzog, so fühlte sich das grössere Publikum weit mehr gefesselt durch jene grossen Edelsteine von seltener Pracht und Schönheit, von welchen wir mindestens eine kurze Notiz geben müssen, zumal ihre Darstellung im Bilde nicht lohnend ist, während sie doch jedenfalls zu den Merkwürdigkeiten des Industriepalastes gehören, deren Kenntniss jedem Besucher desselben in der Erinnerung haftet und auch unsern Lesern willkommen sein wird. Jedermann hört gern von diesen erzählen, denn es scheint in ihnen wirklich jener merkwürdige Zauber zu liegen, in welchem die Menschheit seit Jahrtausenden befangen ist, und der so viele Dichter schon begeistert hat. Die internationale Ausstellung zeigte aber Schätze an Edelsteinen, wie sie die Welt wol selten vereinigt gesehen hat, darunter drei aus der Schar von berühmten Diamanten, welche einen Namen und eine eigene Geschichte haben. An ihren Spitze steht der Kohinoor oder der „Berg des Lichtes." Wer ihn in der Weltausstellung des Jahres 1851 gesehen hatte, der erkannte ihn nicht wieder; wenige Dinge gibt es, die im Zeitraum von 11 Jahren eine so glänzende Umwandelung erlitten haben. Denn jetzt erst ist er der wirkliche Berg des Lichtes, dessen Namen er damals blos entlehnt hatte. Wem es gelungen war, in der langen Kette der neugierigen Zuschauer, die sich beständig darum drängen, endlich zum Anblick des Wunders zu gelangen, dem strahlt und funkelt allerdings der Stein ins Auge mit nie gesehenem Feuer und wie ein bethörender Versucher. Er ist als Broche gefasst und der Obhut Garrard's, des Juweliers der Krone, anvertraut; neben ihm liegt ein Glasmodell, welches ganz genau seine Gestalt im Jahre 1851 angibt. Damals wog er 196 Karat, war aber so schlecht geschnitten, dass seine Strahlenbrechung wenig besser war, als diejenige eines Bergkrystalls; ausserdem hatte er mehrere Risse und Fehler. Man erinnert sich noch genau, welchen enttäuschenden Eindruck damals dieser für unschätzbar gehaltene Stein in seinem erhöhten Messingkäfig, der Tag und Nacht von Constablern bewacht wurde, auf jeden Beschauer machte. Die Königin beschloss daher nach Einholung des Rathes von Sachverständigen, ihn umschleifen zu lassen; dies geschah auch unter strenger Clausur durch amsterdamer Arbeiter, welche nach London verschrieben worden waren und ihr Werk erst kurz vor der Ausstellung fertig brachten. Jetzt hat der Stein die Form eines ganz regelmässigen Brillanten und obgleich sein Gewicht auf 102½ Karat reducirt worden ist, so ist er doch nunmehr geworden, was er vorher niemals war, ein strahlender Berg des Lichtes, ähnlich jenem Diamanten des Märchens, dessen Leuchtkraft dem Khalifen die Lampe ersetzt; ein Juwel, wol werth den Busen der mächtigsten Frau der Welt, der Gebieterin Indiens, zu zieren. Die Geschichte des Kohinoor ist ein Roman voller Blut; vielleicht seit vielen tausend Jahren riss ihn ein Eroberer dem andern aus der Hand: vom Beginn des 14. Jahrhunderts an, wo er sich in der Schatzkammer zu Delhi befand, spielte er in der Geschichte Indiens eine Rolle, bis er endlich mit der Unter-

jochung des Pendschab in die Gewalt des seit einem Jahrhundert nach ihm angelnden Gouvernements der ostindischen Compagnie fiel, das ihn der Königin Victoria als ein Geschenk überreichte. Neben dem Kohinoor ist der „Stern der Südens“ des amsterdamer Juwelenhändlers Coster das werthvollste Juwel der Ausstellung. Er war 254 Karat schwer und schon aus dem Grunde merkwürdig, weil er der grösste Diamant ist, welcher jemals in Brasilien gefunden wurde; alle übrigen berühmten Steine dieser Gattung stammen aus Ostindien. Durch den Schliff ist er auf 125 Karat verringert worden, er ist demnach grösser wie der Kohinoor, aber trotzdem bei weitem nicht so werthvoll, weil er nicht dessen reines Wasser besitzt, sondern etwas gelblich getrübt ist. Der dritte im Bunde ist der Nassack von 78⅝ Karat; er gehört zu den Juwelen des Marquis of Westminster, welche dieser ungeheuer reiche Privatmann, dem ein grosser Theil Londons gehört, zur Schau ausgestellt hat. Der Nassack, berühmt wegen seines reinen Wassers und ausserordentlichen Strahlenbrechungsvermögens, ward in dem Maharattenkrieg durch Lord Hastings erbeutet und nachdem er durch mehrere Hände gegangen war, von seinem jetzigen Besitzer für eine ungeheuere Summe erkauft. Von den übrigen Wundern in edeln Steinen und Metallen können wir nichts Besonderes beschreiben; ihre Anzahl ist zu gross und die Auswahl zu schwer. Es findet sich darunter das Kostbarste und Schönste, was die Welt besitzt; Reichthümer, von welchen es unbegreiflich ist, dass sie Liebhaber finden, so z. B. ein Smaragd, welcher dereinst den Turban des „Löwen von Pendschab“ (Rundschid Sing) zierte, auf 100000 Pf. St. geschätzt; einzelne Perlen im Werthe von 10000 Guineen; einen Becher aus einem einzigen Topas geschnitten und in gediegen Gold gefasst u. s. w. Ist es doch Thatsache, dass fünf oder sechs Juweliere einen grösseren Geldwerth ausgestellt haben, als die gesammten übrigen 10000 Aussteller. Sie haben vielleicht nicht schlecht speculirt, denn vor ihren Kästen und Schränken war stets das grösste Gedränge der Schaulustigen, bewahrheitend des grossen Dichters Wort: „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles!“ — „Ach wir Armen!“ sollen viele dabei heimlich ausgerufen haben, besonders Damen.

Von den Glaswaaren der vierunddreisigsten Klasse, theils zu Bauten und Verzierungen, theils zu häuslichem Gebrauch und zu Luxusgegenständen, haben wir ebenfalls schon das Wesentlichste den Lesern in Wort und Bild vorgeführt, erachten es deshalb nicht für nöthig, des Nähern darauf zurückzukommen. Nur einige allgemeine Bemerkungen mögen hier aus der Feder eines andern Berichterstatters Platz finden. In den Gräbern von Benihassan, mehr denn 2000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung erbaut, wenn die Chronologen recht haben, sind Glasbläser abgebildet, und manches was seitdem gewonnen, ist wieder verloren gegangen. Alle Künste Kunkel's und der Venetianer sind noch nicht wiedergefunden; die Glasfenster des Mittelalters sind noch nicht erreicht, und in den römischen Schriftstellern geht eine Geschichte um von einem Glasbecher, den man verbiegen und wieder zurecht hämmern konnte. Die Wanderung, welche die Glasindustrie durch Europa gemacht hat, und der Einfluss der örtlich verschiedenen Materialien lassen sich auf der Ausstellung noch sehr wohl erkennen. Von Venedig kam die Kunst nach Böhmen und Deutschland, von da nach Frankreich, von da nach England. In Venedig krankt sie und gefällt sich in mosaikähnlichen Arbeiten; so auch in Mailand. Das böhmische Geschirr ist das billigste, leichteste und haltbarste, lässt sich aber nicht gut vergolden. In Krystallglas hatte bis vor etwa 15 Jahren England das Monopol; und trotz der glücklichen Concurrenz, die ihm Baccarat, St.-Louis und Clichy seitdem machen, war bis zu dem Handelsvertrage die Einführung fremder Krystallgläser in Frankreich untersagt. In Clichy hat man in neuerer Zeit durch Anwendung von Zink und Borax anstatt des Bleies und der Kieselsäure Krystallglas von einer ausserordentlichen Härte und Klarheit erhalten, das, unschätzbar für optische Instrumente, einem allgemeinern Gebrauche noch grosse Schwierigkeiten entgegensetzt, weil es sich schwer schleifen und vergolden lässt. Bontemps, dem diese Entdeckung zu verdanken, ist nach England ausgewandert und arbeitet für die Firma Chance Brothers in Birmingham, die denn auch mit ihren Linsen den Preis davongetragen hat.

Auffallend im Vergleich mit den vorhergehenden Ausstellungen ist die Menge der gemalten Fenster aus England und Frankreich, meistens für Kirchen bestimmt. In England bemüht sich die Ecclesiological Society, die Heiligenbilder, die sie nicht ohne Gefahr in die Kirche bringen kann, wenigstens durch die Fenster hereinsehen zu lassen; in Frankreich ist eine grosse Frömmigkeit im Kirchenputze eingerissen. In der Manier sind die beiden bekannten Richtungen vertreten, die alte, die weniger malt als symbolisirt, weniger die Aufmerksamkeit fesseln und von dem, was in der Kirche vorgeht, abziehen, als das schreiende Tageslicht dämpfen, die Lücke in der farbigen Wand harmonisch ausfüllen will, und die neuere, die perspectivisch und mit Licht und Schatten malen will und gegen die einleuchtende Schwierigkeit eines Stoffes, der ganz Licht ist, ankämpft, so gut sie kann. Die vollkommensten Nachahmungen alter Malerei haben die Franzosen Coffetier und Didron geliefert; Nicod hat die pompejanische Colorirung auf Glasfenster angewandt. In Spiegelglas kämpfen noch immer die Belgier und die Fabrik in Stolberg bei Aachen um den ersten Rang. In geschnittenem Glasgeschirr, cut glass, ist England unerreicht. Die reichste Ausstellung von böhmischem Glase hat die bekannte Firma Lobmeyr gemacht, deren Candelaber den Eingang zu der österreichischen Abtheilung zieren, aber vor Lord de Mauley nicht alle bestehen würden; freilich ist das „Alabasterglas“ so schön, dass man ihm gern Indulgenz ertheilt. Steigerwald in Baiern hat diesmal nicht so riesige Stücke geliefert wie in Paris und hat eine Nebenbuhlerin in der Josephinenhütte in Schlesien. Die schönen und eigenthümlichen Arbeiten von Heckert in Berlin haben wir schon früher nach Gebühr gewürdigt.

Auch in der fünfunddreissigsten Klasse, welche die gesammten Artikel der ceramischen Kunst von den gewöhnlichen Ziegeln an bis zu den statuarischen Kunstwerken im besten Porzellan in sich begreift, haben wir schon des guten und besten in allen ihren verschiedenen Branchen so viel mitgetheilt und abgebildet, dass nur eine ganz geringe Nachlese übrig bleibt. Die kaiserliche Porzellanmanufactur zu Sèvres hat auch in den höhern Formen der Thonwaaren den Preis davongetragen, sowol in der Form wie in der Malerei, daneben aber auch tadelnswerthe Geschmacksverirrungen aufzuweisen gehabt. Die wiener kaiserliche Fabrik ist besonders in kleinen Statuen ausgezeichnet gewesen, neben ihr stand ebenbürtig die Fabrik von Fischer zu Herend in Ungarn, die insbesondere glücklich ist in der Nachahmung antiker sächsischer, französischer, japanischer und chinesischer Porzellane. Alexander von Humboldt hat diesen Productionen das Zeugniss gegeben, dass er in erhabener Arbeit, zarter Dünnheit der Form, Färbung und Geschmack der nachgeahmten Malerei nie etwas in ähnlicher Vollkommenheit gesehen habe. Dann sind noch ausser den früher erwähnten in dem Fache der Klasse von deutschen Leistungen anzuführen: die Statuen in Terracotta von March in Charlottenburg, die Porzellane von Müller in Berlin, Schomburg in Moabit, dessen Dauerporzellan zu Kochgeschirren sich benutzen lässt, da es nicht rissig wird, von Redenbach und Tielsch in Breslau, von Smichow in Prag, von Fischer in Zwickau u. s. w. Eine besondere Eigenthümlichkeit bildeten die plastischen Darstellungen aus karlsbader Sprudelstein von der Versteinerungsanstalt daselbst.

In die sechsunddreissigste Klasse, die letzte von allen, war verwiesen worden, was in die andern nicht recht passen wollte. Vorzugsweise fanden sich darin Galanteriewaaren aus Leder und Holz, Necessaires, Toilettengegenstände, Koffer, Reisegeräthschaften und Rauchrequisiten. Wenn England hier durch Solidität und Reichthum imponirte, so zeigte Deutschland massen-

hafte Production, Geschmack und Billigkeit. Dies gilt besonders von den Portefeuillearbeiten aus Offenbach und aus Wien, welche gegenwärtig in beiden Städten einen sehr bedeutenden Industriezweig bilden. Die wiener Holzwaaren mit Metallverzierungen wurden namentlich von den Briten hoch geschätzt und stark gekauft. Preussen war in dem Bernstein seiner Ostseeküste ohne Nebenbuhler; es befand sich darunter ein Stück Bernstein, von Perlbach in Danzig eingesandt, in dem höchst seltenen Gewicht von 12 Pfd. und im Preise von 4000 Thlrn. Besonders interessant waren auch die Schmucksachen aus Bernstein für den Orient und Afrika, wo das fossile Harz bekanntlich höher im Werthe steht wie Edelsteine.

Und nunmehr stehen wir am Ende unserer Wanderung durch den Industriepalast der Weltausstellung von 1862. Wir haben mit Fleiss, gestützt auf Autopsie und theilweise eingehendes Studium darnach gestrebt, den Lesern des Illustrirten Katalogs ein zwar nur übersichtliches, aber doch möglichst vollständiges Bild der Weltindustrie, wie sie sich in jenem grossartigen Rahmen offenbarte, zu verschaffen, und wenn uns dies nicht ganz gelungen ist, so möge der Mangel mit der kaum zu bewältigenden Fülle des Stoffs einerseits, mit dem geringen uns zu Gebote stehenden Raum andererseits entschuldigt werden. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, dass einer oder der andere Aussteller, der seinen Namen in unserm Katalog übergangen sieht, einen Zweifel an der Unparteilichkeit oder Richtigkeit unsers Urtheils in sich aufsteigen fühlt. Darauf haben wir zu entgegnen, dass es eine Unmöglichkeit gewesen wäre, sämmtlicher Verdienste durch Anführung der Adressen zu gedenken; wir hätten alsdann die ganze Liste der Preisempfänger abdrucken lassen müssen und selbst dann wären wir unserm Urtheil nach bei weitem noch nicht allen verdienten Ausstellern gerecht geworden. Ausserdem aber bemerken wir ausdrücklich, dass auf allgemeinen Wunsch des Publikums der zweite Band des Illustrirten Katalogs der Londoner Weltausstellung von 1862 sich in Vorbereitung befindet und in ähnlicher Weise erscheinen wird wie der erste. Nur haben wir darin eine noch reichere Mannichfaltigkeit bei der Auswahl der abzubildenden und zu beschreibenden Gegenstände angestrebt, sodass wir mit Sicherheit versprechen können, manchem bisher noch nicht genannten Namen und Gegenstand die ihm gebührende Stelle eingeräumt und Anerkennung gezollt zu sehen. Und wir geben uns somit der frohen Hoffnung hin, den Lesern unsers ersten Bandes als treuen Freunden wieder im zweiten zu begegnen und recht vielen neuen dazu.

NAMENREGISTER.

SACHREGISTER.

BERICHTIGUNGEN.

Die Composition der beiden kleinen auf S. 5 abgebildeten Vasen aus der Sächsischen Porzellanmanufactur in Meissen ist daselbst Herrn Galeriedirector Julius Schnorr von Carolsfeld in Dresden zugeschrieben, während sämmtliche drei auf dieser Seite wiedergegebenen Vasen durchaus nach Compositionen, in Oelfarben gemalten Vorbildern und Zeichnungen von Herrn Professor Julius Hübner in Dresden ausgeführt worden sind.

Die beiden Lehnstühle, welche in der auf S. 201 abgebildeten Möbelgruppe sich befinden, gehören nicht mit zu den von T. Hoffmeister und Co. in Koburg ausgestellten Möbeln, sondern der zur rechten des Schenktisches befindliche ist aus der Fabrik des Herrn Adolph von Hagen in Erfurt hervorgegangen, der zur linken von Herrn Vergolder C. Feige, ebendaselbst, gefertigt. Der Irrthum war durch eine der Redaction vorgelegte grössere Photographie und eine dieselbe begleitende ungenaue Notiz entstanden.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.